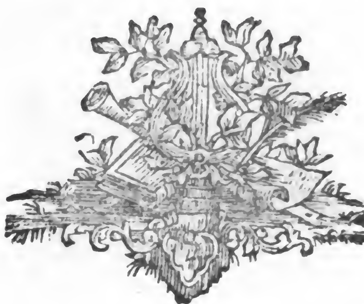
Johann Conrad Füeßlins

Cämmerers des Capitels zu Winterthur

neue und unpartheyische

Kirchen- und Ketzerhistorie

der mittlern Zeit.



Dritter und letzter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

in der Felßeckerischen Buchhandlung. 1774.



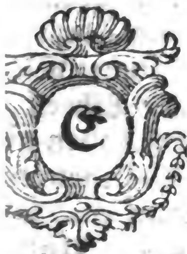
Siebender Abschnitt.



Das erste Capitel.

Inhalt.

Die Frage wird aufgeworfen: Ob die Mystiker Abkömmlinge der Sonderlinge aus der mittlern Zeit seyen. Die Historie der Mystiker ist sehr verdunkelt worden. Die Mystiker selber setzen Leute zusammen, die nicht zusammen gehören. Poiret wird zum Beyspiel angeführt. Der Herr von Marsay gibt eine unvollkommene Definition von der Mystik. Die Mystiker gebrauchen Wörter anders, als die Katholischen. Die Katholiken werden hier den Mystikern entgegen gesetzet.



Ein gewisser Ausländer wirft die Frage auf: Ob die Mystiker nicht Abkömmlinge der Sonderlingen der mittlern Zeit wären? Er füget bey:

 Böhm,

Böhm, Bourignon, Dippel, Edelmann und andere ihres gleichen lehrten eben das, was die Sonderlinge, deren Historie ich beschrieben habe, geglaubet haben. Die Aehnlichkeit, sagen sie, liege in den Proben, die ich in der Ketzerhistorie und in den Abschnitten des vorigen Buches bekannt gemacht habe. Dieser Ausländer denkt recht, und die Sache ist der Untersuchung wehrt. Aber was ist das für ein neues Feld, das zu bearbeiten ist? Ein großes Feld, das viele Abwege und Durchschnitte hat? Es ist einem Labyrinth gleich. Am Ende residiret der König Angias, der gibt einem Hercules zu schaffen. Weil mich nun mein Schicksal dahin führet, will ich nach meinem Vermögen thun, so viel ich kann. Es herrschet hier überaus Dunkelheit. Wann ich ein wenig Licht dahin bringe, wird ein anderer leicht fortgehen können. Gleichwie die Sonderlinge der mittlern Zeit durch einander geworfen worden sind, daß man nicht mehr gewußt hat, wer die einen oder die andern gewesen sind, so gehet es auch mit den Mystikern.

Wer sollte das denken von der Zeit, da wir leben, von der man rühmet, das Licht in derselben scheine an allen Orten? Die Albigenser und Waldenser haben in einem entfernten Zeitalter gelebt, deswegen sich nicht zu verwundern ist, daß dieselbigen von den spätern Scribenten vermenget und ihre Lehren verdunkelt worden sind. Aber die Mystiker haben unsere Zeit erreicht. Sie existiren noch. Sie vermehren sich alle Tage. Sie schreiben selbst und streuen eine Menge Bücher von verschiedenem Innhalt aus. Und doch

kennt

kennt man sie nicht recht. Ihre Historie ist dunkel und sie werden vermenget und durch einander geworfen, wie die Sonderlinge der mittlern Zeit. Ihre Lehren liegen in einem finstern Chaos, wer will sie herausziehen und an das Licht bringen? Die Mystiker selbst scheinen das Licht zu fliehen. Sie setzen Leute zusammen, die eben so wenig zusammen gehören, als die Albigenser und Waldenser zusammen gehört haben. Indem ich dieses schreibe, habe ich Poireten von den Mystischen Schriftstellern vor mir. Was war das nicht für ein Mann? Ein Mystiker, dergleichen es wenige giebt. Ein gelehrter und raisonirender Mystiker, und doch stellt derselbige Taulern, Kempis, Suso, Böhm, Bourignon, und andere mehr zusammen. Sie gehören nach ihm zu einer Zunft und haben ein Feldzeichen. Er setzet Leute in eine Reihe, die weit von einander unterschieden waren. Noch mehr: die Mystiker geben nicht einmal einen richtigen Begriff von ihrer Mystik an. Alle, die ich aufgeschlagen habe, sagen etwas, das undeutlich, ungewiß, und unvollständig ist. Ich habe einen ganz neuen Schriftsteller vor mir, der sich *C. H. de St. George* (er ist der Herr von Marsay) nennet. Sein Buch hat die Aufschrift: Christliche Gedanken über verschiedene Materien der Gottseligkeit in 8. gedruckt im Jahr 1750. Dieses Buch gefällt mir überaus wol. Gründlichkeit, Einsicht und Neigung zur wahren Tugend herrschen darinnen. Was ich daran zu tadeln habe, gehet hauptsächlich die Definition der Mystik an. Der Verfasser sagt: Die Mystik ist das Geheimniß von Christo in

in uns, welches Geheimniß seinen Heiligen geoffenbaret ist, das sind die, welche den Lastern und allen Werken des Fleisches absagen und sich der Heiligung befleißigen. Ich will diese Definition prüfen. Die Mystik ist ein Geheimniß. Das ist unrichtig. Ein Geheimniß ist etwas unbegreifliches. Das wird der Verfasser nicht meinen, daß die Mystik etwas unbegreifliches sey. Er hat sagen wollen, oder sollen; Die Mystik ist eine Lehre von dem Geheimniß Christus in uns. Der Satz: Christus in uns ist wieder zweydeutig. Die Katholischen (so will ich die Leute nennen, die keine Mystiker sind) nehmen den Satz auch an, Christus in uns: allein sie geben ihm einen ganz andern Verstand, als die Mystiker insgemein. Jene verstehen Christum, der gecreutziget und auferweckt worden und itzt in dem Himmel ist und durch sein Wort und Geist in den Glaubigen wohnet und sie regieret. Diese hingegen mißkennen diesen Christum. Sie haben einen andern, der dem Menschen in der Erschaffung mitgetheilt worden ist und der in allen Menschen ist, sich auch allen offenbaret, aber den einen mehr, als den andern. In gröster Kraft offenbart er sich den Frommen oder den Heiligen, die seinem Licht und Trieb folgen, dem Bösen absagen und sich der Tugend befleißigen. Ich rechne den Verfaßer nicht unter diese Mystiker. Ich rechne ihn vielmehr unter diejenigen, welche beyde Meinungen zusammen fassen und in eine schmelzen. Inzwischen wird mir niemand entgegen seyn, wenn ich behaupte, daß die Mystiker insgemein obigen Lehrsätzen zugethan sind. Auf

diese Weise ist die Definition des Verfassers unvollständig und zweydeutig. Die Mystiker so wohl als die Katholischen können sie annehmen. Das übrige der Definition hänget von der Erklärung des Worts Christus ab. Beyde der Katholische und der Mystiker gebrauchen einerley Worte, aber sie geben denselbigen nicht einerley Verstand. Der Christus der Katholischen offenbaret sich den Herzen anderst, als der Christus der Mystiker. Der erste handelt mit dem Wort, das geprediget wird: der andre ohne dasselbige. Auch das Wort Geist hat eine ungleiche Bedeutung in beyder Munde. Der Geist, der Christum den Menschen offenbaret und sie von dem Bösen abziehet, ist in dem Munde der einen eine Person der unzertrennlichen Gottheit. In dem Munde der andern ist er etwas, das mit dem anerschaffenen Christus vereiniget ist, eine von ihm ausgehende Kraft, die rühret, treibet, und folglich den Menschen ganz anderst bildet. Soll ich demnach sagen, was die Mystiker für Leute seyen, so muß ich zuerst definiren, was die Mystik sey.

Das zweyte Capitel.

Inhalt.

Untersuchung der Frage: was die Mystik sey. Was das Wort bedeutet habe. Was es bey den Christen heute. Die neuen Mystiker werden unrecht also genennet. Die Orthodoxen sollten vielmehr also genennt

 wer-

werden. Man wirft den Orthodoxen vor, ihr Glaube bestünde im Spekuliren. Sie vertheidigen sich. Haubtsätze des Christenthums. Diese Sätze sind philosophisch untersucht. Dadurch entstund Widerspruch in dem Christenthum. Dieses war eine Quelle des Ketzermachens und Ketzerwerdens. Lehre der Platoniker von der Seele. Wie dieselbige in dem Christenthum ausgedehnet worden sey. Die Mystiker verachten die Schulwißenschaft und gebrauchen doch selbst Schulbegriffe. Welche eigentlich Mystiker genennt worden seyen. Mystiker und Scholastiker machen zwo Parteyen in dem Christenthum aus. Beyde erhielten sich bis auf die Zeit der Reformation. Sie erhielten sich auch hernach bey den Protestanten. Beyde sind auf einander übel zu sprechen. Vorhaben des Verfaßers.

Mystica Doctrina ist in eigentlichem Verstande eine geheime Lehre. Bey den alten Griechen bedeutete es eine Lehre, die in Geheim getrieben ward, die man nicht jedermann offenbahrete. Bey den Christen bedeutet es eine Lehre, welche Geheimnisse begreift. Die Lehre der Christen ist voller Geheimnisse. Die neuen Mystiker verwerfen diese Geheimnisse. Ein Theil lehret andere, als die Christliche Religion enthält. Es fragt sich also: Mit was Recht werden dann dieselbigen Mystiker genennt? Die Christen, die sich katholische (oder orthodoxe) Christen heißen, könnten sich vielmehr den Namen Mystiker zueignen. Ihre Lehre gehet mit Geheimnissen um. Selbige trägt solche vor. Es ist ein wesentliches Kennzeichen ihres Glaubens, daß man Geheimnissen den Beyfall gebe.

Unter

Unter ihren Widersachern sind einige, die ihnen vorwerfen: Euer Glaube bestehet allein in Annehmung der Geheimnissen; die Geheimnisse sind ein Gegenstand der Spekulationen; mithin bestehet euer Christenthum allein im Spekuliren und nicht im Thun. Es ist bekannt, daß sie dieses nicht gelten lassen, sondern suchen es best möglich abzulehnen. Sie sagen mit dem Apostel: Unser Glaube ist ein Geheimnis der Gottseligkeit. Die Geheimnisse, die wir glauben, verbinden uns, den Sünden und Lastern abzusagen, und mäßig, gerecht und gottselig in der Welt zu leben. Jedoch sind die Katholischen niemalen Mystiker genennt worden. Sie selbsten geben diesen Namen andern, die sie Sonderlinge, Abtrünnige, Irrglaubige, und damit ich dem Kind den rechten Namen gebe, Ketzer oder gar Unchristen nennen. Was ist dann mit diesem Namen vorgegangen? Das will ich nach meiner Einsicht entdecken. Meines Bedünkens bestehet das Christenthum in folgenden Sätzen: Es ist ein einziger wahrer GOtt. Derselbige hat die Welt erschaffen. Er hat den Menschen gut gemachet. Aber derselbige ist durch den Sündenfall verderbt, und ewiger Strafe unterworfen worden. Damit nun nicht alle Menschen verdammt würden, hat GOtt ihnen einen Erlöser verordnet, der mit ihm eines Wesens ist, aber menschliche Natur hat annehmen müssen. Dieser Erlöser ist zu bestimmter Zeit gekommen. Er ist gestorben, damit er das Erlösungswerk vollbringen könnte; aber er

ist wieder auferstanden und gen Himmel gefahren. Nun ruft er alle Menschen durch seine Boten zur Buße, damit sie von Sünden abstehen und nach der Vollkommenheit streben, darzu sie anfänglich erschaffen waren. Denen, die an ihn glauben, hilft er durch sein Wort und Geist. Darum sollen sich alle Menschen zu GOtt bekehren: denn Christus wird wieder kommen zu richten; dann werden die Toden auferweckt werden; die Frommen wird er in den Himmel einführen und die Gottlosen wird er zur Höllen weisen. Das ist ohngefehr, was die Apostel und ihre Nachfolger geprediget haben. So lange man bey einem einfältigen Vortrag blieb, gieng die Sache gut. Allein man fieng gar bald an, diese Sätze philosophisch zu untersuchen und sie darnach zu erklären. Da wurden die Wörter Schöpfung, Gottes Sohn, Sünde, Fall, Verderbniß, Erlösung, Auferstehung, Himmel, Hölle, Christus, Geist, Seele u. d. g. auf allerley Weise erkläret. Diese Erklärung ist dem Christenthum zur Last worden. Sie trennte die Leute und legte den Grund zu dem Widerspruch, der hernach erfolget ist. Das war die abscheulichste Quelle des Ketzermachens und Ketzerwerdens. Die Platoniker herrschten dazumal. Diese lehreten: Die Menschenseelen wären Theile GOttes, die aus der Gottheit abgerissen wären. GOtt wohnete hiemit in allen Menschen. Sein Licht erleuchtete dieselbigen. Diejenigen, welche diese Lehre in das Christenthum übertrugen, sagten zugleich: „Es bedörfe keine „Be-

„Bemühung dieses Licht anzuzünden, oder dasselbige „auszubreiten; es entzündete sich selbsten, wann nur „der Mensch mit Gedult darauf wartete. Nun könne „man die Schulwißenschaft entbehren. Man hätte „nicht nöthig zu studiren, zu unterscheiden, zu definiren „u. d. g. Der Geist käme ohne das; der Mensch „brauche nur still zu seyn und demselben zu folgen. „Weil der Leib eine Hinderniß sey, daß sich der Geist „nicht ausbreiten könne, wie er thun würde, wann er „frey wäre, so müßte man den Leib bändigen, das ist, „ihn creutzigen und quälen, damit er unter den Gehorsam des Geistes gezwungen würde.„ Obwol diese Leute die Schulwißenschaft verachteten, redeten sie doch auch von dem Wesen GOttes, der Natur der Seele, dem Zustande nach dem Tod und andern Haubtstücken der christl. Religion. Ihr meistes aber, das ie trieben, war Thätigkeit, Kasteyung und Creutzigung einer selbst. Das ist der wahre Ursprung der Myik in dem Christenthum. Bekanntermassen saget man: ie heilige Schrift hat einen zweyfachen Verstand, ein buchstäblichen und einen mystischen. Der mystie wird sonst auch der geistliche Verstand genennet, eil ihn niemand findet, als diejenigen, welche den Geist r Schrift haben. Dem zu Folge sind auch solche ystiker genennt worden, welche dem geistlichen Vernd der Schrift nachstrebten, welche sich mit dem iste zu schaffen gemacht, und das äußerliche oder liche hintangesetzet haben. Itzt meisterte Plato Christenthum. Es kam eine Zeit, daß auch Arieles hervorgezogen wurde. Die Schullehrer gebrauch-

brauchten denselbigen. Dadurch kam er auch bey den Schulgelehrten in Ansehen. Es waren demnach zwo Parteyen in dem Christenthum. Die eine bestund in Mystikern, die andere in Schokastikern. Diese war allzeit mächtiger, als die erstere. Denn es war nicht allen Leuten anständig, sich selbst zu peinigen und zu kasteyen. Dann und wann kam eine Wuth unter die Leute, welche ganze Städte und Länder ergriff. Zum Exempel dienen die Geißler, die sich alle Tage bis aufs Blut geitzelten, damit sie dem gegeißelten Herrn Christo ähnlich würden. Die Mystiker und die Scholastiker haben ihre Herrschaft bis auf die Zeit der Reformation erhalten. Luther hatte im Anfang eine ziemliche Tinctur von der mystischen Gottesgelahrheit. Er verfluchte den Aristoteles. Inzwischen haben sich beyde bey den Protestanten erhalten. Die Reformation hat ihnen nur eine andere äußerliche Gestalt gegeben. Die Mystiker sind der Schulgelahrtheit immer gram gewesen. Sie haben öfters mit harten Worten von derselbigen gesprochen. Das thun sie noch bis auf den heutigen Tag. Die Schulen und die Art in denselbigen zu lehren sind ihnen zuwider. Sie sagen: diese Art sey schwer, mühsam, unnütz, ja schädlich, sie mache stolz und aufgeblasen, sie fülle den Kopf an mit eiteln und leeren Dingen und was dergleichen Klagen mehr sind. Hingegen sind die Freunde der Schulgelahrheit nicht weniger auf die Mystiker übel zu sprechen. Wenn sie gelind von ihnen sprechen, so nennen sie selbige Phantasten. Manchmal fallen sie gröber aus. Man heißt sie auch Deisten, Spinosisten, u. s. w. Ich will mich

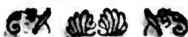
zu

zu keinen Richter der Streitenden aufwerfen. Ich will vielmehr ein Advocat seyn, der beyden Parteyen dienet, ihre Streitigkeit aufzuklären, eine jede dieser Parteyen an ihren Ort stellen, dahin sie gehöret; dann wird der Mysticismus eine rechte Gestalt gewinnen. Da wird man seinen Ursprung, seine Natur und wahre Beschaffenheit recht einsehen. Bringe ich meine Leser nicht ganz bis an das Licht, so will ich sie doch auf den rechten Weg führen.

Das dritte Capitel.

Inhalt.

Die Mystiker haben heut zu Tage nicht mehr Ursache, auf die Vernunft zu schelten. Ihre Lehren werden von vielen systematisch vorgetragen. Vergleichung der Vernunft mit der mystischen Gottheit in uns. Eben derselbige Geist bildet die Orthodoxen und die Mystiker, er trift nur die einen in andern Umständen an, als die andern. Von Böhms Geist. Franz Clingens Nachricht von demselbigen. Poirets Beschreibung von demselbigen. Die Mystiker haben eine eigene Physik, Metaphysik und Kunstwörter. Ursache, warum die Mystiker auf die Künste und Wißenschaften losziehen. Warum ihnen gleiches mit gleichen vergolten wird. Von Erklärung der Böhmischen Kunstwörter. Von Paracelsi Schreibart. Die Mystiker scheinen oft widersprechende Sachen zu sagen, die aber nicht widersprechend sind, wann man die Wörter in dem Verstand nimmt, in welchem sie



sie von ihnen genommen werden. Oft gebrauchen sie Wörter, welche die Catholischen auch gebrauchen, sie nehmen sie aber aus einem frommen Betrug in einem andern Verstand als dieselbigen. Sie gebrauchen Wörter, die sie von den Scheidkünstlern entlehnet haben. Sie sind dunkel und rühmen sich doch die wahre Philosophie zu besitzen. Probe der Dunkelheit aus Paracelsi Schriften.

Damit ich die Parteyen in eine Gleichheit setze, muß ich den Mystikern sagen, daß sie heut zu Tag nicht mehr Ursache haben auf die Vernunft zu schelten, und von den Lehrbüchern, die man Systema tanennt, übel zu sprechen. Ein Theil ihrer Anhänger gebrauchen diese Methode auch. Barklai hat die Lehren der Quaker (was sind das nicht für große Mystiker?) in ein System gebracht. Ein gleiches hat Schyn mit der Lehre der Mennoniten gethan. Hat nicht Poiret systematisch geschrieben? Selbst Böhm und Pordage haben Systemata gemacht. Diese haben Sekten gestiftet; in andern Sekten sind andere Männer entstanden, welche ihren Parteyen durch Schriften gedienet haben. Wann ich die Lehre dieser Leute vorstellen will, muß ich dieselbige in ihren Schriften aufsuchen. Wann ich sie dann in eine Ordnung bringe, wann ich sage, das lehren sie von GOtt, von der Schöpfung, von den Seelen, von Christus u. s. w. Was entstehet daraus anders, als ein System der Lehrsätze des Böhmens, Pordägens und anderer mehr? Die Mystiker sind übel auf die Vernunft zu sprechen, und was ist die

die Vernunft anders, als das, was sie die Gottheit in uns nennen? Sie ist das Stück, das ihrer Meinung nach von GOtt abgerissen und uns in der Erschaffung gegeben worden ist. Man spricht viel von einer fleischlichen, irdischen, heßlichen, und abscheulichen Vernunft. Das ist ein grosser Mißverstand. Die Vernunft ist in ihrem Grunde nicht also, sondern sie kann erst in das ausarten, was sie ihrem Wesen nach seyn soll. Ich will das, was in uns denket, nach ihrer Sprache die Gottheit nennen, ein himmlisches Licht, das uns erleuchtet, ein Geist, der uns führet. Wie handelt dieser GOtt, dieser Geist, dieses Licht in uns? Handelt r nicht in den Menschen nach den Umständen, darinen sie sich in der Welt befinden? Er bildet den Euopäer und Asiaten, einen ieden nach seinen Umstänn, nach seiner Geburt, nach seiner Erziehung, nach n Sitten und Gewohnheiten, auch nach den Zufäl- 1 und Begegnissen des Landes und der Zeit, darinnen lebet. Vor tausend Jahren waren die Deutschen dere Leute, als sie ietzt sind, und wer weiß, was die roken über tausend Jahre seyn werden? Vielleicht ern sich dann die Deutschen wider dem Menschen, aus dem Erdklos geschaffen war, und vielleicht unter den Irroken Universitäten, auf welchen man der Harmonia praestabilita disputiret. Das ist derselbige Geist, welcher Lutheraner und Böhmichaffet. Er trift nur Luthern in andern Umstän- als Böhmen an. Luther nennet seinen Geist Vernunft, Böhm hingegen den seinigen Gott. ist ein Wortstreit. Diejenigen, welche die Vernunft

nunft lästern, lästern nur die Denkungsart andrer Leute, welche nicht denken, wie sie. Wann Franz Cling [1]) schreibet: man müsse von der Vernunft abstrahiren, wann man Böhmens geheimnißreiche Schriften verstehen wolle, so kann das nichts anders heißen, als man müsse seine bisherige Denkungsart verlassen, und denken lernen, wie Böhm gedacht hat. Peter Poiret will: [2]) Böhm wäre von GOtt erleuchtet worden und niemand, er möge so gelehrt seyn, als er wolle, könne deßelben Schriften verstehen, wann nicht GOtt auf eine gleiche Weise in sein Gemüth wirke, wie er in Böhmen gewirket hat. Böhm gab vor: er hätte seine Begriffe durch unmittelbare Offenbarungen. Poiret hat ihm Beyfall gegeben. Derjenige hingegen, der solche Offenbarungen nicht glaubt, kann sich vorstellen, wie jemand natürlicher Weise zu einer gleichen Geschicklichkeit kommen könne, welche Böhm besessen hat, nemlich wann er tiefsinniger Art ist, wann er eine starke Einbildungskraft hat, wann er solche Bücher lieset, die Böhm gelesen hat, Summa wann er ihm in seinem Gemüthe und in seinen Umständen gleich ist.

1) In dem richtigen Wegweiser zu der ewigen Wahrheit. Berlin, 1701. S. Gottfried Arnolds unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie im 3. Theil. 2. Abschnitt. S. 78.

2) S. *Lettre sur les Principes et les Caractéres des Principaux auteurs mystiques et spirituels des derniers siecles* §. 43. welcher Brief der *Theologie germanique à Amsterdam* 1700. 12. beygedruckt worden.

ist. Die Mystiker haben Physik, Metaphysik, und Kunstwörter. Anstatt der Theologie haben sie eine Theosophie. Das alles riechet nach der Kunst, eben so wol als die Schulgelahrheit. Sie gebrauchen Redensarten und Erklärungen, die man sich bekannt machen muß, wenn man sie verstehen will, und die man annehmen und lernen muß, wann man ihr Schüler werden will. Warum schelten sie dann auf die Künste und Wissenschaften? Das geschiehet nur aus einer menschlichen Schwachheit. Ein jeder liebet das Seinige. Worbey er erzogen worden und was er von Jugend auf gelernet hat, das hält er hoch und verachet das andere. Die Mystiker dörfen sich demnach icht wundern, wenn so viele Leute gefunden werden, le ihre Künste und Wissenschaften hinwiederum verhten. Das geschiehet von den meisten aus einer eichen Eigenliebe. Sie verachten das, was ihnen igewohnt ist. Gar wenige folgen der Vermahnung s Apostels: Bewähret alles, behaltet das Gute. ist auch nicht zu läugnen, daß die Lehren der Myer vielen nothwendig schwer vorkommen müssen, l sie öfters Wörter gebrauchen, die sie weder erklänoch bestimmen. Sie gebrauchen eben dieselbigen örter manchmal in ganz verschiednem Verstande. n zu folge hat derienige, welcher eine Erklärung der hmischen Kunstwörter geliefert hat [3]), denen einen

In commoda Explicatione Terminorum Bohemii bey Arolden l. c. S. 82. nach der neuesten Ausgabe zu Schaffausen.

wichtigen Dienst geleistet, welche die Böhmische Schriften lesen und seine Philosophie prüfen wollen. Wann jemand dem Theophrastus Paracelsus gleiche Gefälligkeit leisten wollte, würde er sich um diesen Schriftsteller sehr verdient machen. Die Mystiker sagen manchmal in einem Athem Sachen daher, die sich zu widersprechen scheinen und sich doch nicht widersprechen, wann sie aus dem Grunde ihrer Philosophie erklärt werden. Paracelsus saget[4]): GOtt hätte die erste Materie aus nichts erschaffen, und dieselbige wäre das Mutterthier der Welt. Bald hernach nennet er diese Materie einen Schatz der ganzen Natur und saget, selbiger wäre ein Feuer, das von Ewigkeit gewesen und weder Anfang noch Ende habe. Ist das nicht widersprechend, eine geschaffene Materie und ein ewiges Feuer seyn? Allein nach der Philosophie des Paracelsus ist das nicht widersprechend: denn er verstehet durch das Nichts und Erschaffen etwas anders, als wir. Das Nichts ist ihm etwas, das der groben sichtbaren Materie entgegen gesetzet ist, etwas dünnes, zerstreutes, ein ganz unsichtbares Ding, das man nicht empfindet. Erschaffen ist bey ihm zusammen ziehen, oder das zerstreute näher zusammen bringen und vereinigen, damit man es sehen und empfinden könne. Oft gebrauchen die Mystiker Wörter und Redensarten, die die Katholischen auch gebrauchen, daß es scheint, sie sagen eben das, was diese sagen. Aber es ist nicht so; es ist ein from-

4) In *secreto magico* bey Arnolden T. II. S. 1511.

frommer Betrug darunter verborgen. Weil wegen solcher Wörter öfters blutige Verfolgungen entstanden sind, so gebrauchten sie dieselbigen aus lauter Behutsamkeit: denn sie verstehen ganz etwas anders, als sie zu sagen scheinen. Das habe ich allbereit bewiesen mit dem Worte Christus. Mehrere Beyspiele werden wir in folgenden finden. Die Mystiker bedienen sich oft gemeiner Wörter und Redensarten und nehmen an derselbigen statt ganz fremde und ungewohnte an. Paracelsus hat lateinische Wörter in deutschen Büchern gebraucht, welche er von den Scheidekünstlern geborget hat, die Lehren der Christen auszudrücken, und dennoch nennet er [5]) seine Lehre eine Philosophie, die auf keinen andern Grund als Christum gebauet ist. Er schilt auf die katholischen Lehrer und saget: sie entzögen der Natur die *Mysteria* und verachteten die wahre Philosophie. Dergleichen Wörter sind SAL, SVLPHVR, MERCVRIVS, welche in seiner Theosophie Vater, Sohn und heiliger Geist bedeuten. So haben diese Leute einen Wohlgefallen gehabt zu schreiben, daß man sie nicht verstehe, oder zum wenigsten, daß man sie mit grosser Mühe verstehe. Wer begreift die folgende Stelle aus dem Magischen Geheimniß des Paracelsus [6])? „So bald der Himmel, das ist das grobe Corpus des Solis aufgeschlossen, so wird der der Spiritus Mercurii solches quasi tertia

 „Per-

5) Eben daselbst. S. 1517.
6) Eben daselbst. S. 1518.



„Persona Solis bis in Mercurius Philosophicus in „der Fontana seiner eignen Natur, das ist der Spi- „ritus Mercurii Solis, ein domicilium Personae „secundae Solis, id est quintae Essentiae feuriges „seu Mercurii, so führet er denselbigen heimlicher, „verborgener, schmeichlerischer, unsichtbarer Weise mit „sich hinein in den Mercurium Philosophorum, in „die Fontanen, in die reine und nicht befleckte Mutter „der Metallen, allda geschieht in einem Augenblick die „Convention und Vereinigung der höchsten quin- „tae Essentiae in dem mercurialischen begreiflichen „Leib durch Mittel der Seelen des merkurialischen Lei- „bes und damit Mercurius oder die Mutter allein den „Mediatorem Solis, allein das Wesen Solis empfan- „ge und nicht fremdes oder zerstörliches: wie dann auch „der Himmel und sein oberes Corpus Solis eingehe, „so schleußt sie den Himmel auf und zeigt ihm allein „seine Gottheit, das ist die höchste quinta Essentia „aus und füllt das andere superfluum der Himmel „solis, der da elementalisch ist in der Fontana zuwi- „der. Darum must du diese Fontana sauber pfützen „und ausschöpfen bis auf die Foeces Superfluas und „allein mit dem reinen Theil dein Werk vollbringen, „also daß du nicht mitnehmest den rothen Löwen, son- „dern allein sein rosenfarbes Blut, und nicht den gan- „zen weißen Adler, sonder allein das weisse Gluth „des Adlers, nicht den gemeinen Mercurium, sondern „den Philosophicum, nicht die unreine Frau, sondern „die schöne saubere Mariam, unsere Mineram x. „ Der Verfasser redet von den Krankheiten und der

geist-

geistlichen Genesung des Menschen. So redet er davon und heisset seine Lehre die wahre Philosophie, aus einer in der That zu weit getriebenen Eigenliebe.

Das vierte Capitel.

Inhalt.

Die Mystik ist in dem dritten Jahrhundert in das Christenthum eingeführt und bis auf die Reformation erhalten worden. Ob die Mystiker, welche sich in und nach der Reformation haben blicken lassen, von ungefähr entstanden seyen? Ob dieselbigen von den Mysti-kern der römischen Kirche abstammen? Kein Theil hat echte Ausbreitung der Mystiker in der römischen Kirche. Die neuern Mystiker stammen von den Katharern ab. Manes war ein Mystiker. Seine Lehre ist aus der Metaphysik der Morgenländer entlehnet. Er dringet [a]uf die Casteyung des Leibes. Aus seiner Metaphysik [flie]ßen viele andere Sätze, die dem Christenthum zuwider [sin]d. Seine Lehre von der Schöpfung und dem Sohn [G]ottes. Seine Lehre ist unter den Katharern und [neu]ern Mystikern fortgepflanzet worden.

Die Mystik ist in dem dritten Jahrhundert in das Christenthum eingeführt und bis auf die Zeit der [Re]formation erhalten worden. Zu dieser Zeit sind [die] Mystiker entstanden. Viele meinen, sie hätten ih[ren] Ursprung von ungefähr aus sich selbst gehabt. [Da]gegen haben die Freunde der Mystiker zu unserer

Zeit erweisen wollen, ihr Ursprung gründe sich auf das Alterthum und auf eine ununterbrochene Nachfolge. Zu dem Ende machen sie ein Verzeichnis ihrer Vorfahren von dem Dionysius Areopagita an bis auf sie. Die Mystik ist in der römischen Kirche erhalten worden. Dieselbe zählet viele Liebhaber der Mystik, absonderlich in den nächsten Jahrhunderten vor der Reformation. Meines Bedünkens hat kein Theil recht. Die Mystiker der römischen Kirche sind keine Vorgänger der Mystiker nach der Reformation gewesen. Diese sind auch nicht von ungefähr entstanden. Ich finde andere Mystiker vor der Reformation, mit welchen diese eine Verbindung haben. Diese meine neue Lehre muß ich erweisen. Meine Beweise sind theils historisch, theils dogmatisch, das ist, sie beziehen sich auf Geschichte und auf Lehrsätze. Wie ich allbereit angezeigt habe, so haben die Platoniker die ersten Mystiker gebohren. Das ist in der Kirchenhistorie erwiesen. Diese Mystiker reden fast von nichts, als von Absagung der Welt, von Ausziehung seiner selbst und von Umgang mit GOtt. Aus diesem Grunde waren sie hart gegen ihren Leib und beschäftigten sich mit Beten und tieffsinnigen Betrachtungen. Als der Constantinopolitanische Kaiser Michael dem König Ludwig von Frankreich Carls, des grossen Sohne, die Bücher des obgedachten Dionysius schickte und der König solche hatte übersetzen lassen, wurde vermittelst derselbigen die Mystick in der abendländischen Kirche sehr ausgebreitet [7]). Die Mönche und Nonnen

7) S. *Moshemii Institutiones Histor. Christ. T. I. Sec. IX.*

nen hatten ein grosses Gefallen daran. Sie dienete auch zu ihren Umständen. Sie hatten gelobet der Welt abzusagen und GOtt zu dienen. Womit konnten sie sich dann besser beschäftigen, als mit geistlichen Betrachtungen und Tödung der fleischlichen Begierden? Diese Leute hielten sich inzwischen in Glaubens-Lehren und Gebräuchen der römischen Kirche gleichförmig. Manchmal thaten sie in den guten Werken, die diese Kirche vorschreibet, mehr als andere; und wann einige waren, die auf das äusserliche nichts hielten, sondern das inwendige, und den Herzens-Gottesdienst allein trieben, so lehrten sie doch nichts, das der römischen Kirche zuwider war. Sie bekümmerten sich auch nicht um die Metaphysik. In ihren Gesinnungen von GOtt, er Welt, der Seele, und dem Zustande nach dem Tod lieben sie bey den gemeinen Lehren ihrer Zeit. Sie aben Erscheinungen und Gesichte vor. Sie sahen mit fenen Augen nicht nur in den Himmel und in die ölle, sondern auch in das Fegfeuer. Sie erzählten, as an allen diesen Orten vorgieng, und man glaubte en. Auch so gar die Obrigkeiten haben manchmal nach gerichtet. Mystiker von solcher Art sind nachends allezeit in der römischen Kirche gefunden wor- und werden noch heut zu Tage gefunden. Inschen ist noch eine andere Gattung der Mystiker entden. Die Bogomiler, die Bulgarer, die Karer, die *bons hommes*, die Albigenser sind Mystigewesen. Ihr Stammvater Manes war einer. rieb geheimnisreiche Lehren. Er drang auf die heidung des Geistes von dem Leibe, auf Casteyung

ung und Peinigung des äusserlichen Menschens, auf Reinigung und Heiligung des Geistes und eine Erhebung zu einem vollkommnen, geistlichen und himmlischen Leben. Dabey blieb es nicht. Manes war beflißen seine Lehren mit Gründen zu unterstützen, welche aus der Metaphysik der Morgenländer genommen waren. Die ganze Körperwelt ist bös. Es ist nichts Gutes in ihr. Sie kann auch nicht anders seyn: denn sie wird durch einen Geist regiert, der zwar von sich selbst und von Ewigkeit ist, aber der bös ist und Kraft seiner Natur dem heiligen und guten Geist, den wir GOtt nennen, widerstrebet. Der die Materie belebende Geist ist der Ursprung alles Bösen. Alles Fleisch ist bös. Aus dem Fleische sind die bösen Lüste, die die Sünden gebähren. Darum sündigen die Menschen, weil sie Fleisch sind. Darum muß sich der gute und von dem göttlichen Wesen abgerissene Geist, der in dem Menschen ist, aber von dem Fleische gefangen gehalten wird, von demselben losreissen, wenn er soll erhalten und wieder zu seinem ersten Ursprung, nämlich zu GOtt, gebracht werden. Darum muß man das sündliche Fleisch bezwingen, man muß die sündlichen Glieder tödten, man muß sich von dem Leibe scheiden und den Geist zu GOtt erheben. Giebt das nicht einem Redner einen reichen Stof, diese Materie mit der Rhetorik der Apostel auszuschmücken und damit Beyfall zu erhaschen, den man sich auch ietzt noch damit erwerben kann. In der That ist es auch etwas, das Beyfall finden muß. Wer kennet nicht die bösen Reitzungen des Fleisches? Wer wün-

wünschet nicht von dieser Marter erlöset zu werden? Je mehr einer diesen Reitzungen gefolget hat, desto mehr wird er durch sie geschwächet, und desto grösser ist sein Verlangen, denselben Abschied zu geben. Inzwischen war das eine Quelle, daraus viele andere Lehren des Manes flossen, welche grossen Widerspruch gefunden haben; weil sie den Grund des Christenthums untergruben. Weil das Fleisch von Natur bös ist und nicht anders als bös seyn kann, weil selbiges auch die Quelle der Sünden ist, so konnte der Sohn GOttes nicht wahre menschliche Natur angenommen haben: denn sonst wäre er auch ein Sünder gewesen. Weil Christus nicht ein wahrer Mensch war, so ist seine Genugthuung an dem Creutze erdichtet, er hat nur zum Schein gelitten und hat uns nur ein Vorbild gegeben, wie wir unsern alten Adam kreutzigen müssen. Weil das Fleisch bös ist, und immerdar bös bleibet, so ist keine Auferstehung der Leiber nöthig, die Leiber bleiben ewig in dem Tode. Weil ein jeder Leib ein Leben hat und das Leben in der Seele bestehet, der Geist des Menschen aber himmlischen Ursprungs ist, so bestehet der Mensch aus drey Dingen, aus Leib, Seel und Geist. Weil die Körperwelt bös ist, so kann sie nicht von GOtt her seyn, der die Quelle des Guten ist; sondern sie ist von dem Dinge her, das zwar gleich ewig ist, wie GOtt, das aber eine böse Natur von sich selbst und von Ewigkeit hat. Wie ist dann diese sichtbare Welt entstanden? Manes hat einen Streit zwischen den ewigen Dingen, deren eines GOtt und das andere der Teufel genennt wird, erdacht. Den Teufel



sel gelüstete in das Reich GOttes einzudringen, und sich zu erhöhen. Der Fürst der Finsterniß stritte wider den HErrn des Lichts und ob er gleich nichts wider denselbigen vermogte, so raubte er ihm doch etwas von seinem Lichte und führte dasselbige mit sich. Der Teufel vermengete das geraubte Licht und die dunkle Materie, deren Herr er von sich selbst ist, mit einander, daraus entstund die Welt, die wir vor uns sehen. GOtt brachte seinen Sohn aus ihm selbst hervor, den Teufel zu bezwingen, derselbige arbeitet nach und nach daran. Dieses alles scheinet närrisch, einfältig und absurd zu seyn. Jedoch hat seine Lehre Liebhaber gefunden. Manes hat Nachfolger gehabt. Die Katharer haben diese Lehre fortgepflanzet. Die neuen Mystiker haben dieselbige angenommen und haben sie bis auf den heutigen Tag erhalten.

Das fünfte Capitel.

Inhalt.

Die neuen Mystiker geben der Lehre der Manichäer eine andere Gestalt. Man muß dieselbigen nicht verächtlich tractiren. Man höret die Weltweisen der Griechen an, welche alle eine ewige Materie angenommen haben. Wie viel mehr soll man die anhören, welche Christen sind? Vergleichung der Lehre des Epikurus von der Schöpfung mit der Lehre des Manes. Der Streit des bösen Geistes mit GOtt wird durch Vergleichungen erklärt. GOtt zeuget einen Sohn, damit er

ihn

ihn dem bösen Geiste entgegen setze. Wie man sich diese Zeugung nach der Lehre der Mystiker vorstellen müße. Der Sohn GOttes ist das Licht, welches einen jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet. Der Satan wird mit dem Archeus oder allgemeinen Weltgeist verglichen. Die Seelen der Menschen sind aus dem Wesen GOttes ausgerissen worden und werden durch die Geburt fortgepflanzet. Christus ist in die Welt gekommen und hat ein Exempel der Tugend gegeben. Die Mystiker reden viel von dem Christus in uns. Fall der Engel nach einigen Mystikern. Die gefallene Engel sind nach selbigen die Seelen der Menschen worden. Diese Sonderlinge reden schön von GOtt, doch machen sie selbigen zu etwas Materialen.

Die neuen Mystiker haben, wie gedacht, der Katharer Lehren in eine andern Form gegossen und sich alsdenn eigen gemacht. Alle nehmen zwey Ursprünge an, wie Manes. Aber die Schöpfung erkläret der eine auf diese, der andere auf eine andere Weise. Man muß diese Leute nicht mit Verachtung tractiren, noch sie so schlechterdings abweisen und sagen: sie lehren greuliche Dinge. Man muß sie doch anhören und sehen, was sie sagen wollen. Man ist so billig gegen die Weltweisen der Griechen, die alle, keinen ausgenommen, eine Ewigkeit der Materie behaubtet haben. Man prüfet ihre Lehren. Man untersucht ihre Systemata und gibt sich Mühe, zu wissen, wie sie sich die Möglichkeit der Welt vorgestellt haben. Warum will man gegen die nicht gleiche Billigkeit beobachten, die sich zur Lehre Christi bekennen, und die da vermeinen,

nen, sie seyen die einigen und wahren Christen? Wie man sich Mühe gibt die Heydnischen Systemata zu erklären, damit die grossen Männer, welche selbige erdacht haben, nicht unvernünftige Leute zu seyn scheinen, so soll man denen, die Christen sind, ob sie wol Sonderlinge sind, gleiche Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wann ich mir des Epikurus Lehre von dem Ursprung der Welt vorstelle, so denke ich mir einen unendlichen Raum, darinnen unendlich kleine Dinge in einer ewigen Nacht herum geschwärmet sind. Diese kleine Dinge, sind nichts anders, als der Stoff zu der Materie gewesen. Wir wissen, daß in unserer Dunstkugel viele Dinge sind, welche wegen ihrer geringen Grösse nicht können gesehen und empfunden werden, die aber der Stoff zu verschiednen andern Dingen sind. Woher sind die Wolken? Woher ist der Regen? Woher ist Schnee, Blitz, Donner und anders dergleichen? Werden sie nicht aus Dingen geschaffen, die man nicht siehet? So muß man sich des Epikurus Atomi und auch sonder Zweifel Leibnitzens Monaden vorstellen. Die einfachen Dinge sind der Stoff der zusammengesetzten. Zuerst war Nacht. Die kleinen Stäublein des Epikurus, die den Stoff zu dem Licht gaben, waren unter die andern, aus welchen die gröbern und dichtern Körper entstanden sind, gemenget. Durch einen blossen Zufall haben sie sich geschieden, und die leichten Lichtkörperchen sind in die Höhe gestiegen. Sie formirten die vielen Lichter, welche an dem Firmamente des Himmels stehen. Die Erde brachte Menschen hervor. In dem Himmel waren

Götter, die den Menschen in der Denkungskraft ähnlich sind, aber sie sind über dieselbige in Ansehung anderer Eigenschaften. Sie sind ohne Mühe und Arbeit, ganz still und ruhig, mithin glückselig. Manes glaubte keine ewige Nacht, keinen unendlichen Raum, dar-innen die leuchtende und die finstere Theilchen vermen-get wären, sondern er bildete sich einen Ort ein, der mit wigem Lichte, und einen andern, der mit ewiger Fin-terniß angefüllt gewesen ist. Er nennte diese Oerter Velten. Er sagte: Es war eine Lichtwelt, es war uch eine Welt voll Finsterniß. Die Lichtwelt war elmal grösser, als die finstre Welt. Eine jede wurde wohnet und regieret von ihrem Geist. Der Geist r Lichtwelt ist GOtt, ein gutes und seliges Wesen. er Geist der finstern Welt ist der Teufel, ein böses, ruhiges und unseliges Wesen. Dieser fieng den treit an. Diesen Krieg oder Streit muß man sich ht auf die Art vorstellen, wie die Miltonische Engel tritten haben, sondern es war ein Streit der kleinen ichtbaren Dinge. Ich stelle mir diesen Streit vor, den Streit der Elemente in unsern Dunstkreis. n unserer Erde steigen unsichtbare Dinge auf. sammeln sich in der Luft. Sie ziehen sich in ver-dene Gegenden zusammen. Dann gehen sie auf nder loß. Sie nehmen den ganzen Himmel ein berauben uns des Lichtes. Wir sehen ihrem Kampf Eine weit grössere Empfindung hat das Gehör, ittern und beben wegen des greulichen Brausens Gerassels, wann ein Theil dieser kleinen Dinge ndet wird und die Luft erschüttert, daß wir meynen,

nen der Himmel falle ein, und es werde alles in den ersten Stand, wie es vor der Schöpfung war, verwandelt werden. So hat sich in dem Streit Belials mit GOtt die finstere Materie verhalten, und ist in die Lichtwelt eingedrungen. Das verursachte einen heftigen Streit. Alles lief durcheinander. Belial bemeisterte sich eines Theils des Lichts und vermengte dasselbige mit der finstern Materie. Daraus ist die Welt entstanden. GOtt beschloß, sich damit zu helfen. Er zeugete seinen Sohn den eingebohrnen, den Teufel zu bändigen. Was ist dieser Sohn Gottes? Wie ist er gezeuget worden? Das saget Manes nicht. Seine Abkömmlinge sagen es auch nicht. Und wann sie es gesagt haben, so haben wir doch ihre Schriften nicht mehr, daraus wir erlernen könnten, was ihre Meinung in dieser Sache gewesen wäre. Wann ich inzwischen ihr System überdenke, so ist es mir begreiflich, wie sie sich diese Zeugung vorgestellt haben. Obwol die Mystiker von Geistern redeten, so hatten sie doch den Begriff nicht davon, den wir haben. Wir sagen, ein Geist ist ein einfaches Ding, ein Ding, das keine Theile hat, und dessen Haubteigenschaft in dem Denken bestehet. Ein Geist kann nimmermehr etwas dichtes etwas zusammengesetztes werden, oder etwas, das durch die Bewegung verändert wird. Die Mystiker haben diesen Begriff nicht. Denn obwol ein Geist kein grober, sichtbarer und fühlbarer Körper ist, so ist er doch etwas materiels, er ist eine zarte dünne Materie, die sich absondern oder trennen kann. Die neuern sagen: Gott ist ein ewiges Nichts. Sie verstehen

stehen durch das Nichts etwas, das der äusseren, sichtbaren und durch Gewicht, Gestalt und Maas ausgetheilten Welt entgegen gesetzet ist, das sie auch Geist nennen. Aber dieser Geist, dieses Nichts ist darum nicht überall unmateriel, es ist nicht ohne Bewegung, oder ohne Fähigkeit seinen Ort, oder, wie sie sagen, sein Centrum zu verändern, sondern dasselbige ist der Ausflüsse fähig und hat wirklich verschiedene Ausflüsse gehabt. So hat sich Manes GOtt als die zärteste Lichtmaterie vorgestellt, welche nach dem Kampf mit der Finsterniß ein Licht von sich ausgeworfen hat, den Satan zu bändigen. Dieses Licht wird der Sohn GOttes genennt. Er ist das Licht, das einen ieden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet. Indessen blieb Satan im Besitz der Vortheile, die er allbereit erlanget hatte. Der Satan ist der Geist, der die finstere Materie von Ewigkeit belebet hat. Jetzt belebt er die materielle Welt. Ich stelle mir denselbigen vor, als die Weltseele der Alten, als den Archeus des Helmonts, oder als die in den Körpern wirkende Lebenskraft, die dieselbigen bildet, gestaltet, verändert, und versetzet nach der Beschaffenheit, wie sie mit der übrigen Welt zusammen hängen. Diese Kraft haben andere den Geist genennet: daher ist der Begriff von dem Universalgeist entstanden. Ein iedes Ding hat seinen eigenen Geist, oder seine eigene Kraft. Aber dieser Geist oder diese Kräfte hängen doch zusammen und machen einen allgemeinen Geist aus, der die ganze Welt regiert und erhält. Was diese Weltweisen Geist hießen, das nennte Manes Satan oder Teufel,

fel, und sagte von ihm, er wäre ewig, er hätte in der Zeit die sichtbare Welt geschaffen und einem jeden Dinge seine Wesenheit gegeben. Er lebte in denselbigen und regierte sie. In eigentlichem Verstande nennete Manes den Geist das, was aus dem Licht d. i. aus GOtt ist. Dasselbige ist aus dem Wesen GOttes abgerissen und sehnet sich wieder nach GOtt. Der Satan hatte es geraubet und als eine Beute mit sich aus dem Himmel geführet. Damit er selbiges behaubten und in seiner Gewalt behalten könnte, schuff er den Adam und steckte das vom Himmel gebrachte Licht in ihn. Das ist der Geist, der durch die Geburt auf die Nachkommen des Adams fortgepflanzet wird. Weil der Geist in dem Leibe, als in einer Gefangenschaft ist, ist der Sohn GOttes bemühet, denselbigen an sich zuziehen. Daher entstehet ein Streit zwischen Geist und Fleisch, zwischen Christus und Belial. Manes ließ den Christus endlich in die Welt kommen und menschliche Natur, zwar nur dem Scheine nach, annehmen, um dem Menschen ein Exempel der Tugend, vornemlich der Gedult und Gelassenheit zu geben und sie zu lehren, wie sie den äussern Menschen peinigen und kreuzigen müßten. Was er weiter von der Kraft und Herrschaft Christi in dem Menschen gelehrt habe, ist mir unbekannt. Das ist gewiß, daß seine Abkömmlinge, die im dreyzehenden Jahrhundert lebten, geglaubt haben, Christus wäre wesentlich in dem Menschen, das ist der Sohn GOttes, der von dem Vater gezeuget worden, wohnete in den Gläubigen und begeistere dieselbigen, er vereinige sich mit ihrem Geist und

ind belebe ihn. Darum redeten diese Leute so viel von
em Christus in uns. Ein Theil unterschied ihn von
em äussern Christus, der zu Bethlehem geboren ist
nd zu Jerusalem gelitten hat *). Die meisten neuen
Mystiker haben diese Meinung auch angenommen, wie
) weiter darthun werde. Die Vorgänger dieser
uen Mystiker, ich meyne die Abkömmlinge des Ma-
s aus der mittlern Zeit, nahmen nicht alle zwey Ur-
ige an. Eine grosse und ansehnliche Partey glaubte
r ein Urding, nemlich GOtt. Sie redeten von dem
ill der Engel. Satanael hat wider GOtt rebelli-
; darum ist er mit seinem Anhang aus dem Himmel
stossen worden. Satanael fuhr in seiner Rebellion
: und schuff die Welt. Dieser breitet sich in der
izen sichtbaren Welt aus und regieret darinnen.
e Geister aber, die sich seiner Empörung theilhaftig
iacht haben, und mit ihm gestürzet worden sind, hat
im Theil durch die Erschaffung der Menschen ver-
et, er stecket selbige in Menschenleiber. Die bösen
el sind also die Geister, die in dem Menschen woh-
Aber der Sohn Gottes, den GOtt gezeuget, da-
er ihn dem Satanael entgegen setzete, ziehet sie

C nach

Der Mönch von Walsernay meldet in seiner *Historia Albigensium.* C. 11. von den Albigensern: dicebant etiam n secreto suo, quod Christus ille, qui natus est in Bet-hem terrestri et visibili, et in Hierusalem crucifixus, ma-is fuit, (das ist, er sey ein Mensch gewesen, wie andere Menschen) . . . bonus autem Christus, sicuti dice-ant . . . . nunquam fuit in hoc mundo, nisi spiri-ualiter.

nach ihrem Ursprung. Das geschiehet vermittelst der Kasteyung, die in der Sonderlingen Kirche gebraucht wird. Durch solche Kasteyung werden sie nach und nach gereiniget. Die Geister der Gerechten kommen nach dem Tode in die Sonne, da sie vollkommen gesäubert und gereiniget werden, bis sie tüchtig sind in die Vereinigung mit Gott einzugehen. Nach ihrer Meinung war die Lichtwelt der einige Ursprung aller Wesen. Im Anfang war alles gut. Allein es erfolgte der Fall der Engel; hernach die Schöpfung der Welt. Darauf ereignete sich der Fall des Menschen und die Zeugung des Sohns Gottes. Wie stellten sich denn aber diese die Empörung im Himmel, den Fall des Teufels, die Zeugung des Sohnes und den Zustand des Menschen vor? Werden diese Begebenheiten geistreicher und erbaulicher vorgetragen, als die ersten ihre Sätze ausgeleget haben? Kommen sie der Orthodoxen System näher? Im geringsten nicht. Ich will meine Meinung offenherzig entdecken und frey heraus sagen, wie sich diese Leute die Sache vorstellten. Sie redeten schön von Gott. Sie konnten es auch thun. Er ist nach ihnen ein ewiges, herrliches, unbegreiffliches und unbeschreibliches Licht, das allervollkommenste, herrlichste und beste Wesen. Allein was diese Sonderlinge immer von Geist sagten, so verstunden sie dennoch etwas materieles dadurch. Ihr ewiges Licht ist eine sehr dünne, subtile Materie, die von Ewigkeit gewesen ist. Sie war nicht von einerley Art: daher entstund endlich ein Streit, das ist der Streit

der

er abgefallenen und aufrührischen Geister. Das wige Licht hat selbige von sich ausgewiesen. Da sind ie Teufel entstanden, die immerdar gelüstete ihre vo- ge Stelle wieder einzunehmen. Hiermit setzten sie ren Aufruhr fort. Der Fürst der Teufel schuff die Welt, und GOtt zeugete einen Sohn, damit er die Menschen erlösete und alles wieder in seine erste Ord- ng brächte.

Das sechste Capitel.

Inhalt.

Es sind zwo Parteyen Mystiker der mittlern Zeit.)der Lehrgebäude sind nach der Reformation wieder uert worden. Das eine durch Böhmen, das an- durch Dippeln. Jener glaubt zwey Urdinge. Er z in etwas ab von den alten Manichäern. Sein tem von Gott, dem Teufel und der Welt wird vor- gen. Dieses wird mit den Worten eines Böhmi- erwiesen. Es wird ferner aufgekläret. Der Fall Menschen verursachet eine Veränderung in der gan- Natur. Wie sich die Engel fortpflanzen oder ver- en. Aehnlichkeit zwischen dem System des Böhms es Manes. Was das ewige Nichts nach Böhmens ung sey. Böhm läßt Christus als einen wahren chen gebohren werden. Böhm machet die Welt em Theile Gottes. Dieses Lehrgebäude wird aus Munde eines Böhmisten vorgestellt. Ob Böhm elbstgelehrter gewesen sey?



So gab es dann zwo Parteyen Mystiker, die haubtsächlich in der Lehre von dem Ursprung der Welt unterschieden waren. Beyder System ist erhalten und durch den Fleiß tiefsinniger Leute auf das neue in eine Form gebracht worden. Jacob Böhm hat das erste, Conrad Dippel das andere angenommen. Ich will ihre Lehrsätze aufsuchen und erzehlen, damit man sehe, was sie mit den alten Mystikern gemein haben. Böhm glaubte zwey Urdinge, Licht und Finsterniß. Er war nur darinnen von den Manichäern unterschieden, daß er diese Urdinge nicht absonderte, sondern unter einander mengte. Dem zu folge war das Licht nicht anderst, als in der Möglichkeit. Dasselbige ist erst durch die Scheidung entstanden. Diese Vermischung nennte Böhm ein Chaos, auch ein ewiges Nichts. Es war nicht GOtt und war nicht der Teufel, aber durch die Scheidung sind es beyde worden. Durch das Zusammenziehen des ewigen Nichts d. i. der dünnen, subtilen und zerstreuten Dingerchen ist das Grundding des Feuers entstanden, welches Böhm Gott den Vater hieß, dann dieses Feuer ist hernach in allen Ausgeburten heraus gegangen. Die Ursache aller Absonderung in der Ausgeburt der Dinge ist das Wort oder Gott der Sohn. In der Wurzel des Feuers ist dieser das Leben und die wahre Ursach alles Lebens. Der Ausgang aus dem Grundfeuer und aus dem Leben desselbigen ist der heilige Geist, die dritte Person der heiligen Dreyeinigkeit. Alle Dinge, sie seyen belebt oder unbelebt, haben die gedritte Zahl bey sich. Sie bestehen in Feuer, Leben und dem,

was

was aus dem Vater und Sohn ausgehet, d. i. aus Leib, Seele und Geist. Der Leib wäre ohne die Seele nichts, und der Geist ist das, was aus dem Vater und Sohn ausgehet. Die Welt ist nach Böhmen auch aus einem Streit der Urdinge entstanden. Der Verfasser, welcher bey Gottfried Arnold eine Erklärung der Böhmischen Redensarten gemachet hat, drücket sich von dieser Sache folgender Gestalt aus *). Die Impreßion, sagt er, deutet an, wie sich das ewige Nichts aus dem allerdünnesten in etwas zusammen gezogen habe, da aus dem, was Nichts scheinet, ein Etwas wird, das man begreifen und sehen kan, heißt so viel, als zusammen ziehen, erdichten (dichter machen) oder ein Dünnes in ein Dichtes bringen. Z. E. Geist ist dünner und leichter als Leib. Als aber Lucifer (die Kraft oder der Geist der finstern Urdinge) die erste Gestalt der Natur entzündete, so ist alles in eine harte und strenge Materie zusammen gezogen worden, davon die Materie der sichtbaren Welt entstanden. Ich kanns nicht besser vergleichen, als die Kälte, welche das Wasser zusammen ziehet, daß Eis, ein vester Cörper wird. Als nun Lucifer den Salitter Gottes (das erste Ausgehauchte aus dem ewigen Nichts in ein Etwas, ein Anfang zur Leiblichkeit, in welcher sich der Urgrund oder der unbegreiffliche Gott wollen offenbaren,) in eine solche Impreßion entzündet, so hat sich das ewige Licht oder Wort wieder eingesprochen und ist wiederum ein natürliches

 „Licht

*) S. vorgedachten Wegweiser zu der ewigen Warheit. c. S. 80.

„Licht entstanden und ausgesprochen worden, welches „die Sonne in der Welt ist ..... welches Sonnen„licht seine Wurzel und Erhaltung hat in dem ewigen „Licht, nemlich in Jesu dem Herzen Gottes, welcher „allein alle Ausgeburten erleuchtet.„ So wird dieser gräßliche Streit beschrieben. Lucifer, nachdem er von dem Licht abgesondert war, ist mit seinen Zustande nicht zufrieden gewesen. Er wollte nicht ein unterwürfiges Wesen seyn, dem zufolge wollte er sich wieder in seinen vorigen Stand, davon er abgekommen, zurück ziehen. Er wollte sich mit Gewalt wieder eindringen. Gott widersetzte sich ihm. Da entzündete er aus Verzweiflung den ersten Athem aus Nichts, d. i. die erste Materie oder vielmehr den ersten Stoff zur ersten Materie, daß ein vester dichter Körper aus derselbigen worden ist. In diesem Körper ist der Satan gefangen und leidet in ihm Höllenpein. Dennoch war die sichtbare Welt noch nicht da, wie sie anietzo ist. Das Licht war mit diesem dichten Körper vermenget. Da schuf Gott den Menschen, damit er das mit der Finsterniß vermengte Licht durch den Geist des Lichtes frey machte. Weil aber der Mensch durch Anstiften des Satans auch abtrünnig worden und hiermit keine Befreyung des Lichtes mehr zu hoffen war, so sind alle Creaturen in einander gestopfet und zusammen getrieben worden, daß daraus grobe und dicke Leiber, so wie sie ietzt sind, entstanden. Vor dem Falle des Menschen hatte er und alle andere Creaturen, die Thiere, die Gewächse und die Pflanzen dünne, leichte, durchsichtige und von dem Lichte, das in ihnen war, hellglänzende Leiber, wie

wir

vir uns die verklärten Leiber vorstellen. Sie waren ehr beweglich und flüchtig und konnten hin und her getrieben werden, wie die Wolken in der Luft. Sie wären auch ewig gewesen und hätten ihres gleichen gezeuget, aber auf eine andere Art, als die Gesetze der eugung es anietzo haben wollen. Sie hätten sich rtgepflanzet, wie sich die Engel fortpflanzen, wenn h anderst iemand dieses vorstellen kann. Ich stelle ir solche Zeugung vor, wie ein Licht, das von dem anrn angezündet wird. Jetzt aber ist alles anderst worn. Die ganze Welt ist vergänglich und wird wirk) vergehen. Wir wollen ietzt untersuchen, worinn Aehnlichkeit bestehe, welche dieses System mit des anes seinem gemein hat. Manes sonderte die zwey dinge ab, das Licht und die Finsterniß. Diese wan in zwo verschiedene Welten von einander getrennet. öhm hingegen vermenget sie mit einander und mat ein ewiges Nichts daraus, das dem Etwas, der Natur und Creatur entgegen gesetzt ist. Nach em haben sich das in dem Nichts vermengte Licht die Finsterniß geschieden. Es entstund ein Streit chen ihnen. Manes ließ den Teufel auch wider t streiten und demselbigen in diesem Streit das t rauben und entführen. Böhm läßt den Lucifer her Gestalt in dem Streit mit GOtt etwas Licht hlingen, das dadurch in die sichtbare Welt gebracht den ist. In beyden Systemen ist der Teufel mit Körperwelt verbunden und verbreitet seine Herrt über dieselbige. Die Dreyfaltigkeit in Gott be-

 greifen

greifen beyde fast auf gleiche Weise. Der Sohn ist minder als der Vater und der heilige Geist minder als beyde. Nach beyden Systemen haben alle Dinge Leib, Seele und Geist. Der Geist muß von der Materie abgesondert und zu seinem Ursprung gebracht werden. Bey dem Menschen geschiehet das durch Reinigung und durch Heiligung. Nach dem Manes hat der Sohn Gottes nicht wahre menschliche Natur angenommen. Böhm läßt denselbigen wahre menschliche Natur aus Maria der Jungfrauen annehmen. Es scheint aber, daß er das nur gethan habe, um sein System mit der heiligen Schrift in etwas zu conformiren: denn Christus ist nach ihm das Licht, das in allen Creaturen ist. Manes hat Gott und die Welt von einander unterschieden. Das sind zwey widerwärtige Dinge, die nichts mit einander gemein haben können. Böhm vermenget beyde. Er bringt sie in eins, daß die Welt ein Theil Gottes wird. Man höre nur! wie oben angezogener Böhnischer Schrifterklärer dessen Gedanken ausdrücket: Er sagt [10]): „Es „sind drey Principia oder Geburten. Das Principium des Feuers. Das Principium des Lichtes. „Das Principium der äußern Creatur. Alle drey „sind im Grund eines, dann eines ohne das andere „wäre nichts. Das erste Principium hält etwas in „sich. Das Etwas aus dem Nichts bis zu dem „Feuer. Hernach arbeitet der Urgrund zu dem Licht, „sonst wäre das Feuer nicht offenbar, deshalben ist „die

10) S. Eben diese Schrift S. 84.

,die Geburt des Lichtes mit der Finsterniß ein einig,
,wig Ding, daß eines ohne das andere nicht seyn kan,
ist also nur eins .... Der einige Wille ist Gott, so
bald die Creatur in einen eigenen freyen Willen ge-
setzet worden, so ist Möglichkeit zu einer Wahl ge-
wesen. Dieses verstehet man in den Teufeln, wel-
che sich von dem einigen Willen abgebrochen ...
Drittens weil Gott den Saliter oder Materie zur
Natur geschaffen hat, hat solcher ewig müssen ver-
derbt bleiben durch den Fall Lucifers und seiner En-
gel; darum hat Gott ein drittes Principium erwecket
us den beyden ersten, nemlich aus Licht und Fin-
ternis, welches einen Anfang hat und auch ein Ende
aben wird. Wenn man also von dreyen Princi-
iis redet, muß man in den Gedanken nicht drey un-
rschiedliche Dinge machen, sondern es ist alles eins
nd in einander, sie unterscheiden sich nur in der Quell
er in Wallen. Das dritte Principium zeiget
s die beyden ersten. Diese Welt hat einen An-
ng, da dann im Zurücksinnen man nichts anders
den kann, auch aus der Offenbarung der Schrift,
zwey Ursprünge, das Gute und das Böse, wel-
s hernach die Gedanken unvermeidlich führet zu
m Gott, einem ewigen unerforschlichen Wesen,
dem alles fließet. Wie aber das Gute bös
de, kann man nicht finden, als durch die Setzung
s freyen Willens .... diese drey Principia
man nicht einsinnen als Anfänge, dann zwey
en keinen Anfang ... als sich Lucifer in zwey

 „oder

„oder viele hat getheilet. Die Eßentien aller Wesen „sind im Mysterio magno,„ (d. i. in dem ewigen Nichts oder Chaos,) „von Ewigkeit gelegen. Die Entia sind „erst nach der Offenbarung entstanden. Ens ist hier „das Wesen das worden ist, Essentia aber die Kraft „und die Materie darzu . . . Locus mundi ist die „ganze Weite und Tiefe, in welcher sich das uner„forschliche göttliche Wesen, zu einer Offenbarung „hat einsprechen wollen.„ Hier hat man einen kurzen Inbegriff des böhmischen Lehrgebäudes, das so viel Aufsehen gemachet hat, und noch weiter machen wird. Poiret behaubtet, Böhm wäre ein Selbstgelehrter gewesen. Er hätte seine Leheen aus göttlicher Offenbarung geschöpfet. Andere sagen, er hätte viel aus dem Robert Fludd und dem *Theophrastus Paracelsus* gezogen. Diese haben wieder ihre Vorgänger gehabt. Der letzte hat zur Zeit der Reformation gelebt [11]) und wir wissen, daß die Katharer, oder wenigstens ihre Lehren bis auf diese Zeit erhalten worden sind. Sie sind aber sehr geheim gehalten worden, also daß sich nicht zu verwundern ist, daß die Schriften, darinnen solche Lehren enthalten waren, nur von wenigen gelesen worden sind. Paracelsus hat nichts von den dreyen Principiis gewußt. Zum wenigsten hat er nichts davon in seinen Schriften bekannt gemachet. Dennoch hat er drey ewige Dinge geglaubt, Gott, die erste Materie und den Himmel, das ist, Licht, Finsterniß und die aus beyden entstandene Welt. Obwol die Ordnung der Welt nicht ewig ist, so ist doch

11) Er ward gebohren 1493 und ist gestorben 1541.

och die Materie derselben in ihren Grunddingen, d. i.
dem Licht und der finstern Materie ewig gewesen.
hievon kann sein Buch von dem Grund der Weis-
heit nachgesehen werden. [12])

Das siebende Capitel.

Inhalt.

Conrad Dippel folget den Mystikern der mittlern
t, welche ein Urding angenommen haben. Er hat
h Böhms Schriften gelesen, aber er ist ihnen nicht
allem gefolget. Er machet GOtt zu einem körper-
en Wesen, das die körperliche Welt aus sich hervor
acht habe. Seine Meinung wird mit seinen eige-
Worten vorgetragen. Er nimmt zwo Schöpfun-
an. Der Fall des Satans hat eine Unordnung in
sichtbaren Welt gemachet. Die natürliche Körper
n zwey Grunddinge, nämlich Licht und Feuer.
es beschreibet nicht die erste Schöpfung. Von dem
des Satans. Es ist ein Universal-Geist, der alle
ge bildet. Summa der Dippelischen Lehre von der
öpfung. Die Mystiker der mittlern Zeit hielten
auf die Magie. Die neuen Mystiker kommen
en Mystikern der mittlern Zeit überein, in denen
en, die wir Geheimnisse nennen. Dippel machet
zu einem freywilligen Wesen. Es wird untersu-
ob das mit seinem System bestehen könne.

Conrad

Bey Arnolden T. II. in dem Anhang S. 1502.

Conrad Dippel ist derienige, von dem ich gesaget habe, daß er die Schöpfung der Welt vorgetragen habe nach der Lehre der Manichäischen Abkömmlinge von der zweyten Art, nemlich deren, die ein Urding angenommen haben, doch so, daß er ihr System in vielem gebessert hat. Er läßt Gott den Schöpfer der Welt seyn, da iene den Fürsten der gefallenen Geister dazu erkohren hatten. Er hat auch Böhms Schriften fleißig gelesen, aber er ist demselbigen nicht gefolget, sondern harmoniert nur in einem und dem andern mit ihm. Er nimmt an, Gott wäre ein körperliches Wesen und hätte aus seinem eigenen Wesen die sichtbare Welt hervor gebracht. In seinem Buch *Fatum fatuum* rühmt er seine Vorgänger und trägt seine Meinung also vor [13]: „*Theophrastus* „*Paracelsus* statuirt in der ewigen Gottheit ein Mysterium magnum, wie ers nennet, oder einen un„sichtbaren körperlichen Grund aller Geschöpfe, aus „welchem Gott die Individualia der Zeit ins Sichtbare „hervor gebracht. Der erläuchte Engländer Robert „Fludd approbirt diesen ewigen Grund der äussern „Natur und der nach ihm gekommene unvergleichliche „Jakob Böhm leget diese Sache viel umständlicher „dar, nennet es die ewige Natur oder den Cörper der „Gottheit, und wann dieses präsupponirt wird, wie es „dann meines Erachtens ohne Impietet wol kann prä„supponirt werden, so ist einem erläuchten Verstand „noch möglich auf einige Art zu begreifen, wie aus „Gott alles habe kommen können und aus dem un„sicht-

13) S. 13.

sichtbaren körperlichen Grund sichtbar werden, zumal da der Concept von dem absoluten Nichts, aus welchem alle Dinge geschaffen sollen seyn, weder mit dem Verstand noch mit der heiligen Schrift harmoniret, als welche expres saget, daß wir durch den Glauben, und also durch eine göttliche Gewißheit merken oder erkennen, daß die Ewigkeiten durch das Wort Gottes fertig sind, so daß aus denen nsichtbaren Dingen die sichtbaren worden nd. Hebr. XI. 13. „ Er setzet hinzu: „Wann wir un sollen den Ursprung der Schöpfung untersuchen nd fragen, was dann Gott bewogen habe, Createn hervor zu bringen, so siehet ein ieder, daß Gott, r die Liebe ist, keine andere Absicht gehabt hat, s seine Liebe weiter auszubreiten, sich ein weiteres stspiel zu machen, und, so zu reden, sein Wesen selbst das Obiect seiner Liebe zu vermannifaltigen oder ehr Consorten um sich zu haben, die da solten wissen empfinden, daß er die Liebe sey. „ Dippel nt eine erste und eine zweyte Schöpfung an, und wol Gott den Schöpfer seyn läßt, so ist doch der des Satans nach ihm eine Ursache der Unordnun- welche in der sichtbaren Welt herrschen. Er ieselbige nach sich gezogen. Hievon schreibet er [14]: r haben allda [15]) aus der Schrift und der Na- dargethan, daß die natürliche Körper zwey Prin- haben, Licht und Feuer, wir haben gezeiget, „daß

S. 11.

Er beruft sich auf sein Buch: Verlohrnes Licht und echt. S. das *Fatum Fatuum*. S. 14.

„daß Licht und Feuer der Grund aller Coagulation
„oder körperlichen Fassung sey, wir haben gezeiget, daß
„diese Principia degeneriren können oder thumm und
„abgeschmackt werden, da dann Feuer zur finstern Er-
„de und Licht zu Wasser wird. Es ist allda darge-
„than, daß in dem allerersten Systemate der äussern
„Natur keine Finsterniß und kein Wasser gewesen,
„sondern ein durchsichtiger und hellleuchtender Salz-
„leib, wie auch die ganze Creatur seyn wird in dem
„Stand ihrer völligen Verneuerung und Widerbrin-
„gung nach der Schrift in der Offenbarung. Da-
„bey haben wir erwiesen, daß Moses nicht beschreibe
„die allererste Schöpfung, sondern eine zweyte Schö-
„pfung aus dem Globo, der schon durch den Fall der
„Engel degenerirt, wüst und finster worden oder zu
„Wasser und finstern Erde. Wir haben es daher er-
„wiesen, weil es dem Wesen Gottes selbst entgegen ste-
„het, etwas zu schaffen, das wüst, finster, und öde sey,
„und auch dahero, weil Moses in seinem Systemate
„gar nichts von der Schöpfung und dem Fall der
„Engel gedenket, von welchen doch die heilige Schrift
„bezeuget, daß sie ihren Anfang Behausung und Woh-
„nung verlassen und mit Ketten der Finsterniß zum
„Gericht bewahret würden .... Wir haben aus
„täglicher Erfahrung und mit sufficienten Gründen
„dargethan, daß die Unordnungen und Paßionen im
„Geist auch die äussere Materien, mit welcher der Geist
„ein Commercium hat, könne in Unordnung brin-
„gen, daß es also an sich nicht unmöglich gewesen,
„aus dem freyen Abfall eines grossen Geistes, der der
„übri-

,übrigen Natur vorgesetzet war, die Degenerirung ,der Principien des Lichtes und des Feuers in der äus- sern Natur zu deriviren, durch eine natürliche Folge, eben wie aus der Verfinsterung des Körpers der Sonne, alles übrige, was von diesem Geschöpfe einigermassen abhanget, würde verdorben und turbirt werden.„ Dippel redet hier von dem Abfall eines oßen Geistes, d. i. des Teufels. Wir werden sein ystem besser begreifen, wann wir ihn über diese Ma- ie ferner anhören werden. Er schreibet [16]: „Man räsupponiret, daß die erste englische Welt nebst den ngeln ebenfalls andere Creaturen gehabt, zwischen elchen und Gott selbst, die Engel, als zum Bilde otts vor andern geschaffen, quasi das Mittelband wesen, und mit zweyerley Facultäten des Geistes gabet gewesen, vor und hinter sich die Begierde wenden, die Creaturen sowol, als den Schöpfer erkennen; und deswegen ist es gewiß, daß sie ch ein gegebenes Gesetze ihre Dependence von tt haben erkennen müssen, und es ist aus dem setz, so Adam bekommen, zu muthmassen, daß eben Lucifer ein Gesetz gegeben gewesen, um die Be- de seines Geistes nicht in sich selbst und die übri- Creaturen zu führen, sondern mit seinen obern ften allezeit in dem Willen und Genuß seines Ur- ngs zu ruhen. Dabey ist zu glauben, daß Gott ilen den Gehorsam der Creatur zu prüfen und hre Dependence recht zu erkennen zu geben, Einfluß und den empfindlichen Genuß seines Lich-

„tes

S. 28.



„tes und seiner Liebe in etwas zurück gehalten, und ihr „Gelegenheit gegeben, die Freyheit, ihre Begierde zu „determiniren, wol oder übel zu gebrauchen, nach ih„rem Ursprung fortzuhungern, oder aus Unwillen in „sich selbst und in den übrigen Creaturen Vergnügen „zu suchen, nach welcher ausgestandenen Probe des „Gehorsams erst die freye Creatur zum immerwäh„renden Genuß und zum höchsten Grad der Seligkeit „und der Gemeinschaft mit Gott aufgestiegen wäre. „Dann ohne dergleichen Probe und Versuchung hätte „die Erkenntniß der Dependence und das Gesetz „nicht wol Platz finden können, indem die Begierde, „die allezeit gefüllet und vergnügt ist, nicht in der „Vernunft geschäftig ist, anders woher Vergnügen zu „suchen. Da nun Lucifer als ein grosser Fürst vieler „Engeln, in dieser Probe nicht bestanden, sondern seine „grosse Macht wol kennende, sich an dem Dominio „über die andern Creaturen vergnügen wollte und aus „derselben Licht seinen Hunger und grosses Feuer sät„tigen, oder durch seine falsche und von Gott abge„brochene Magie in denselben sich ergetzen, als wie die „Sau in dem Weitzenacker, so kam ihm Gott zuvor „und zoge aus dem ganzen System der übrigen Na„tur die Lichtesgestalt wiederum in ihr Principium „zurück, verstörete ihm völlig seine Wohnung, die er „schon merklich inficirt hatte: da dann der Rest noth„wendig in ein finster Chaos zurück gefallen, und so „ward, wie Moses überhaubt anweiset, die sonst leichte „und durchscheinende erste Erde, der Globus der En„geln, wüst und leer, und Finsterniß auf der Tiefe.

„Doch

Doch schwebte der Geist Gottes, als der erste Opifex oder Bereiter aller lebendigen Geister', noch über den Wassern, und wollte durch eine neue Schöpfung eine andere Erde und andern Himmel darstellen, welches System, als mehr körperlich und in das Aeussere gefaßt, die Lichtesgestalt vor den Augen des Lucifers verbergen sollte, um nicht mehr in den Geschöpfen sein Vergnügen zu finden, sondern in dem Feuer seines eignen Lebens so lang zu wüten und zu rasen, bis es i sich selbst müd und erstorben, einmal in die Deut sinke, und nach dem ersten Wohnplatz sich umhe." Ich beobachte von diesem System, daß daren vieles präsupponirt und alles auf Glauben, oder mehr Einbildung, gegründet wird. So verhält sichs einer jeden Lehre von der Schöpfung, die nicht aus göttlichen Offenbarung hergeholet wird. Es wird geredet von einer englischen Welt und andern aturen nebst den Engeln. Die Engel und die an Creaturen waren körperlich, sie hatten Licht und r in sich. Lucifer bekam eine unordentliche Be e, seinen Hunger aus ihrem Lichte zu sättigen. e Begierde war mit einer Herrschsucht begleitet, ollte sich durch seine falsche und von Gott abgeene Magie in denselbigen ergötzen. Was ist Magie? Was ist eine falsche und von Gott abchene Magie? Magie bedeutet eine Erkenntniß iefe Einsicht. In diesem Verstande wird es auch enommen. Eine falsche Magie ist, da man sich er Erkenntniß betrüget, da man etwas anderst



erkennt, als es ist. Eine von Gott abgebrochene Erkenntniß ist eine solche Erkenntniß, da man sich von Gott abwendet, und das, was ausser Gott ist, ohne Gott, oder vielmehr ohne Absicht auf Gott betrachtet. Die wahre Magie oder, wie wir reden, die wahre Philosophie führet die vernünftigen Creaturen zu Gott. Das, was ausser Gott ist, ist ihnen ein Spiegel, darinnen sie Gott sehen. Die Sünde Lucifers bestund mithin darinnen, daß er in den andern Creaturen eine Ergötzung suchte, die nicht bey ihnen zu finden war, daß er vermeinte ohne Gott seyn zu können, und die Creaturen nach seinem Gefallen zu geniessen. Wann Lucifer nicht also gesündiget, hätte er zum höchsten Grad der Seligkeit und der Gemeinschaft mit Gott aufsteigen können, das ist: Er wäre mit dem Körper der Gottheit, wie Dippel redet, vereiniget worden, und hätte in demselbigen die gröste Seligkeit genossen. Nun hat Lucifer gesündiget, er hat freywillig gesündiget. Jedoch wann er das Licht Gottes allezeit genossen hätte, würde er nicht gesündiget haben, ja er würde nicht haben sündigen können. Das Licht Gottes hätte ihn vor der Sünde bewahret, seine Erkenntniß wäre eine wahre Magie geblieben. Er hätte Gott, sich selbst und die Creaturen immerdar recht eingesehen. Allein Gott hielte ihm den Einfluß seines Lichtes, und den empfindlichen Genuß desselbigen zurück, ihn von seiner Abhängigkeit zu überführen und zu versuchen, ob er seine Freyheit wol oder übel gebrauchen, nach seinem ersten Ursprung forthungern, oder in sich selbst und den andern Creaturen Vergnügen suchen würde. Das

'e geschahe und nicht das Erste. Auf wen fällt dann
) diesem System der Ursprung des Uebels? Fällt
icht auf Gott? Hätte er dem Satan den Genuß
's Lichtes gelassen, würde seine Magie nicht geän-
worden seyn, er würde an Gott gehangen und
in nicht gesündiget haben. So wollen die My-
: Schwürigkeiten heben, indem sie neue machen.
ist Lucifer des Lichtes beraubt. Er wütet in dem
r seines eigenen Lebens, bis er sich wird demüthi-
und sich nach seinem alten Wohnplatz umsehen.
n wird er Gnade erlangen, dann wird er wieder se-
erden. Hier findet man das System der Katharer,
ı Urding glaubten, entwickelt. Dieses geschiehet
nehr, wenn man das übrige der Dipplischen Gei-
re betrachtet. Dippel nimmt einen Universalgeist
r alle Dinge bildet, und auch den Thieren, ja den
zen selbst, Vernunft beyleget. Er schreibet [17]):
äussere Materie ist in der Natur allezeit paßiv,
)on sich selbst keine Bewegung, und ist geschickt,
ach dem Belieben des Geistes, der sie unter sei-
)isposition bekömmt, in tausenderley Gestalten
andeln zu lassen, wie solche tägliche Verwand-
die ganze Natur darleget ... Wir haben um-
ich gezeiget, daß die Bestien so wol vernünftige
'e sind, als die Menschen, daß sie durch einen
gisimum sowol in dem Kreis ihrer Activität
können, was ihnen gut oder schädlich ist, als
teles und Cartesius, ja selbst, daß der Geist in
Pflanze an mechanischer und mathematischer

ı. 16.

„Wissenschaft seinen Körper zu formiren und zu zieren „allen unsern inventis noch den Preis benehme.„ Er will weiter, „die Geister der ganzen äussern Natur „essen allezeit durch eine cirkulare Communication und „stillen ihren Hunger, das ist, sie ziehen die coagulirte „Lichtsgestalt aus den Elementen in sich, verwandeln „selbige und machen sie vor sich zum Futter oder Speise „bequem. In diesem Essen oder Leben des Geistes lie„get der Grund aller Verwandlung, daß das obere, „nemlich die Sterne, dem unteren, den Thieren, Ge„wächsen und Mineralien die Lichtsgestalt und das „nöthige Futter mittheilen und auch das subtil gemach„te wiederum von dem untern annehmen.„ Wiederum redet er also: „Der Mensch hat mit den Be„stien gemein einen thierischen, groben Leib, der aus „den äussern degenerirten Elementen seinen Ursprung „hat; er hat ferner mit den Thieren gemein eine See„le, die aus dem Feuer der ewigen Natur einen con„tinuirlichen Hunger hat sich zu sättigen, sich in dem „Lichte der Sonne zu ergötzen und durch eine magische „Imaginationskraft sich selbst fortzupflanzen. Diese „Seele hat ihre Sinnen und Gefühl in sich selbst, wie „auch die Seele des sogenannten unvernünftigen „Thiers, und durch die Sinnen das Iudicium der „Vernunft zu erwählen, was zum äussern Leben gut „ist, und zu fliehen, was schädlich ist. Sie hat in sich „selbst, wie die übrigen Thiere und Gewächse, ein iudi„cium mathematicum, sich ein bequem Hauß zu ma„chen, um in demselbigen die ihr angenehme Speise

„recht

„recht zuzubereiten und des Lebens Lust und Vergnü-
„gen zu finden. Und in so weit könnte die heil. Schrift
„nicht sagen, daß der Mensch vor andern Creaturen
„zum Bilde Gottes sey geschaffen: denn nach diesem
„Leben in der äussern Natur tragen alle Creaturen
„das Bild Gottes.„ Er setzet demnach das Bild
Gottes in einem nach Gott als seinem Ursprung hun-
gernden Geist, der Freyheit hat zu thun oder zu ver-
werfen, was er will. Nach Dippeln bestehet der
Mensch aus Leib, Seele, und Geist. Dieses haben
die Mystiker der mittlern Zeit auch gelehret. Von
dem Unterschied der Seele und des Geistes redet jener
also [18]: „Gott erschuff den verfallenen Globum des
„Lucifers und führte ihn mehr in das Körperliche, als
„zuvor. Er brachte wiederum in denselbigen die ent-
„zogene Lichtsgestalt und ordinirte also den neu er-
„schaffenen Geistern die Vergnügung ihres Lebens.
„Adam wurde an Lucifers und seiner Engeln statt zum
„Bilde Gottes geschaffen und zwischen Gott und die
„übrige Creatur gestellt, als das Mittelband. Zu
„dem Ende muste er zwey Lebens- oder Feuergeister
„haben, einen höhern, der in das Wesen Gottes ima-
„ginirte und aus demselbigen seine Begierden füllete,
„welche die heilige Schrift Geist nennet, und einen
„niedrigen, welchen er mit andern Thieren gemein
„hatte, mit welchem er in der Lichtsgestalt der äussern
„Natur sollte imaginiren und aus derselbigen dieses
„Geistes Vergnügen suchen, welchen Geist die heilige

 „Schrift

18) S. 31.

„Schrift Seele nennet.„ Wenn wir dieses alles zusammen nehmen, so läuft das Dippelsche System da hinaus: Gott ist eine subtile Materie, die aus Licht und Feuer bestehet. Derselbige hat, den Gegenstand seiner Liebe zu vergrössern, eine sichtbare Welt ausser sich hervor gebracht. Dieses ist durch eine Coagulation oder körperliche Fassung geschehen. Ueber diese Welt setzte er Lucifern mit seinen Engeln. Als derselbige nach Gott nichts fragte und sich einzig an der Creatur ergötzen wollte, ist er seiner Bewohnung beraubet, und an statt des Lichts in Finsterniß eingehüllet worden, allwo er seinen Hunger nach dem Licht nicht stillen kann, mithin sich selbst quälet und ängstiget, bis er genug gedemüthiget seyn wird. Gott brachte eine andere Welt hervor, und setzte den Menschen darauf, dieselbige zu beherrschen. Aber der Satan verführte den Menschen zur Sünde, so verfehlte Gott abermal seinen Zweck. Die Erde ward verderbet. Es ist ein allgemeiner Geist, der alle Sachen formiret und ihnen Bildniß und Gestalt giebet. Dieser Geist ziehet eine Lebenskraft aus den Sternen an sich, und wird dadurch ernähret. Dieses giebet allen Dingen Kraft und Wesen. Ich habe noch niemals gesagt, daß die Mystiker der mittlern Zeit die Magie hoch gehalten haben. Ich will es bey dieser Gelegenheit sagen. Das Wort Magie ist seiner zwoten Bedeutung nach eine Kenntniß der Sternen und ihrer

Wir-

Wirkungen. Was die Mystiker in dieser Wissenschaft gethan haben, wird nirgend deutlich gemeldet. Aber so viel ist gewiß, daß sie einen Einfluß der Sterne geglaubt haben, und daß der Geist, der die Erde regieret, von dem Geist, der in den Sternen wohnet, unterstützet würde und Kraft bekäme. Daher wurden sie für Zauberer ausgeschrien, und die Ketzergerichte bekamen Gewalt, wider die Ketzer und Zauberer zu verfahren. Dieses haben die neuen Mystiker von ihren Vorgängern geerbet. Paracelsus liebte die Magie. Serveto hat die Magie zu Paris gelehret. *Pomponatius*, *Cardanus*, und *Postellus* waren Liebhaber der Magie. Nehme man Dippels System überhaubt, und vergleiche man selbiges mit den Lehren der Mystiker der mittlern Zeit (ich meyne allezeit diejenigen, welche für Ketzer gehalten worden sind) so wird man sehen, daß jenes auf diese gebauet ist. Ueberall kommen die neuen Mystiker mit denselbigen überein in den Lehren, welche wir Geheimnisse der Christen nennen, das sind die Lehren von der göttlichen Dreyeinigkeit, von Christo, von dem Zustande der Seele nach dem Tode und dem künftigen ewigen Leben. So lange die Katholischen der Einfalt der apostolischen Lehre gefolget sind, haben sie sich nicht unterstanden, die Geheimnisse zu erklären, sondern sie sind bey dem klaren Buchstaben der Offenbarung geblieben. Die Mystiker hingegen haben erklären wollen, wie der Sohn aus dem Vatter, und der heilige Geist aus beyden ausgegangen sey. Durch diese Erklärungen ist die Einfalt des Glaubens allemal umgekehrt, und eine begreiffliche

Subordination heraus gebracht worden. Ferner haben sie zween Christus gemachet, einen inn- und einen ausser uns. Damit wollen sie so viel sagen: Christus ausser uns hilft uns nichts, wenn der Christus in uns nicht hilfet. Die neuen Mystiker sind Freunde der Wiederbringung. Nach dem Tode ist endlich eine Wiederkehr zu dem ersten Ursprung, daß Gott wieder alles in allem seyn wird, wie er solches zuerst gewesen ist. Die Mystiker der mittlern Zeit waren hierüber getheilet. Diejenigen, welche ein Urding glaubten, statuirten eine gleiche Wiederbringung, wie sie heut zu Tage behaubtet wird. Alles wird selig werden, auch die Teufel: denn dieselbigen haben auch ihren Ursprung aus Gott; so werden sie endlich auch wieder zu demselbigen zurück kehren. Die andern, welche zwey Urdinge behaubteten, statuirten eine Wiederbringung, welche darinnen bestund, daß das aus dem Himmel geraubte Licht, das ist die Seelen der Menschen, endlich nach langer Mühe und Arbeit und nach langer Zeit würden gereiniget und also wieder in den Himmel aufgenommen werden. Der Teufel hingegen, weil er nach dieser Meinung von und durch sich selbst bestehet und ein ewiges böses Wesen ist, ist der Reinigung unfähig und wird in seine alte Nacht eingeschlossen werden. Dippel hat das Buch, das ich oben mehrmalen angeführet habe, *Fatum Fatuum* d. i. die thörichte Nothwendigkeit genennet, weil er sich vorgenommen hatte, darinnen zu erweisen: daß Gott ein freywilliges Wesen sey, daß er die Welt durch

eine

eine freywillige Handlung erschaffen und Creaturen gemachet habe, die auch freywillig sind. Allein ich gebe zu bedenken, ob ein System, das Gott zu einem materielen Wesen und die Geister zu materielen Dingen machet, richtig zu beweisen sey. Die Mystiker der mittlern Zeit haben dieses wol eingesehen: darum schränketen sie die Allmacht Gottes ein. Sie sagten, Gott kann nicht alles thun, was er will, weil ihm die Materie im Wege ist. Sie hoben auch die Freyheit des Menschen auf. Denn, sagten sie, wie sollte der Mensch thun können, was er wollte, da Gott nicht thun kann, was er will? Hiervon kann Moneta [19]) nachgesehen werden. Ich gehe gar so weit und sage, daß die Socinianer auch Nachfolger der Mystiker der mittlern Zeit gewesen sind. Diese gaben dem Sohn Gottes einen Ursprung in der Zeit. Einige behaubteten, Christus wäre der Sohn Gottes worden, als ihn Maria die Jungfrau empfangen hätte; noch andere gaben ihn für einen fürtrefflichen und hocherleuchteten Menschen aus. Socin machte ihn zu einem Menschen, der mit der Gottheit begabet worden ist. Die Socinianer erhoben die Weisheit, die Güte, die Vorsehung und andere moralische Eigenschaften Gottes, aber seine Unendlichkeit, Ewigkeit, und Allgegenwart übergiengen sie. Die Mystiker der mittlern Zeit behaubteten, die Schriften der Evangelisten und Apostel waren verfälscht worden. Die neuen Mystiker sagen

 gar,

19) In libro *contra Catharos et Waldenses* ex editione *Ricchinii*. p. 64.

gar, die Männer Gottes haben irren können. Die Socinianer folgen ihnen darinnen nach. Die Lehren der Mystiker aus den mittlern Zeiten von der Schrift, den Sacramenten, der Obrigkeit, den Eidschwüren, den Lebensstrafen der Verbrecher, und dergleichen, waren in die Gemeine der Widertäufer übergegangen, und die Socinianer haben auch Theil daran genommen. Inzwischen hatte Socin viel besonders in seiner Lehre, das auch von seinen Jüngern nicht angenommen worden ist. Er läugnete das göttliche Ebenbild in dem Menschen. Er wollte, es wäre kein Gesetz der Natur. Er meinte, die Vernunft wäre ein Licht in der Seele des Menschen, das derselbigen nicht angeschaffen wäre, sondern in ihr entzündet würde. Wenn das wahr wäre, so hätte Hume recht, wann er saget: die Menschen wären zuerst auf die Erkenntniß vieler Götter gefallen, und die Erkenntniß des einigen Gottes hätte sich nach langer Zeit und mit vieler Mühe bey ihnen entwickelt.

Das achte Capitel.

Inhalt.

Vom David Joris. Derselbige kommt nach Basel und nennet sich Johannes von Brück. Die Lehren, welche ihm beygemessen werden. Er hat solche von sich abgelehnet. Ubbo Emmius schreibet wider ihn. Desgleichen das Ministerium in Holstein. Seine Feinde bern-

berufen sich auf seinen Tochtermann. Seine Freunde haben vieles wider diesen einzuwenden. Worauf es in der Historie von David Joris ankomme. Einige Lebensumstände desselbigen. Die Widertäufer suchen ihn an sich zu ziehen. Er harmonirt nicht mit ihnen. Er unternimmt, ein Haubt einer eignen Parten zu werden. Dieses wird aus seinen eignen Schriften erwiesen. Er hat göttliche Erscheinungen. Dieselben werden aus seinen Schriften erzehlt. Verschiedene Sonderlinge gaben sich für den Elias aus. David Joris verwirft die Wassertaufe. Er behaubtet ein geistliches Reich. Er glaubte, daß Menschen wären, die Christo nahe kämen und vergöttert würden, wie selbiger. Dieses wird aus seinen Schriften bewiesen. Es ist kein Belial, als der in dem Fleisch des Menschen ist. Diesem wird Christus entgegen gesetzt. Der Glaube ist eine Substanz aus Gott. Die Davidjoristen erkennen keinen Unterschied der Personen in Gott. Sie deuten die göttliche Personen auf drey Zeiten, in denen sich Gott verschiedentlich bekannt gemachet hat. David Joris wird mit sonderbarem Nachdruck der Mann David genannt. Nach ihm ist Christus Gottes Kraft, Liebe und Weisheit. Er will Christo gleich werden. Seine Lehre von den bösen Geistern. Selbige wird mit der Lehre der Katharer verglichen. David Joris nennet den Mißbrauch der Ehe eine Hurerey. Er wird von der Unzucht angefochten; aber er überwindet sie. Sonderbare Begebenheit mit einem Wiedertäufer, der die Gottheit Christi läugnete. Dieser wird von David Joris widerleget. Es wird untersucht, wie David Joris denselben habe widerlegen können, da er selbst die göttliche Persönlichkeit

Christi

Christi läugnete. Jener Widertäufer war ein Vorgänger des Socins. Von den Antitrinitariern zur Zeit der Reformation.

Ich habe schon erwiesen, daß aus den Mystikern der mittlern Zeit Enthusiasten entstanden seyen, welche sich für Christus ausgegeben und ein äusserliches Reich Gottes haben aufrichten wollen. Nun will ich darthun, daß sich solche Gesinnungen bis auf die Zeit der Reformation erhalten haben, und dazumal wieder aufgewärmet worden seyen. Ich will dieses darthun mit der Historie des David Joris, eines Mannes, der unter den neuen Mystikern einen grossen Namen hat, und in den Kirchengeschichten des Schweitzerlandes einen besondern Platz verdienet. Derselbige hat in seinem Leben viele Anhänger in den Niederlanden gehabt. Nach seinem Tode haben sich seine Lehren in Holstein ausgebreitet. Sie haben auch anderstwo Beyfall gefunden. Seine Anhänger haben noch nicht aufgehört zu seyn. Sie regen sich hin und wieder. Hiernächst war er ein Mann, der wegen seiner sonderbaren Meinungen und Schicksale alle Achtung verdienet. Im Jahre 1544. mußte er wegen seiner Lehren aus Holland weichen. Er zog nach Basel und kam den ersten April daselbst an. Er lebte zwölf und ein halbes Jahr unter dem verdeckten Namen Johannes von Brük in dieser Stadt, sintemal er den 25. August des 1556sten Jahres in Ehre, Ansehen, und Reichthum daselbst verstorben ist. Nach dritthalb Jahren, nämlich den 13. May 1559. ward er wieder ausgegraben

und

und zusamt seinen Schriften verbrannt. Vermög der Proceßhandlung die im Drucke ausgegangen ist [20]), ward ihm dazumal zur Last geleget, er hätte geglaubt und gelehret: Die Lehren Mosis und der Propheten, auch Christi und seiner Apostel selbst wären unvollkommen und zu Erlangung der wahren Seligkeit unzulänglich, seine hingegen wäre vollkommen und kräftig, das ewige Leben zu wirken. Er (der David Joris) wäre der wahre Christus, der geliebte Sohn Gottes, der nicht aus dem Fleische, sondern aus dem heiligen Geist und dem Geist Jesu gebohren wäre. Er wäre demnach gesandt das Haus Israel, die wahren Kinder Levi zu sammeln, und den heiligen Tempel Gottes durch die Kraft seines Geistes zu bauen. Er hätte Gewalt, die Sünden zu vergeben, oder zu behalten. Er hat also geschlossen, wenn die Lehre Christi und der Apostel vollkommen gewesen wäre, so wäre sie nicht wieder zu Grunde gegangen: denn wider die wahre Kirche vermag auch die Pforte der

20) Unter folgender Aufschrift: *Davidis Georgii Holandi Haeresiarchae vita et Doctrina, quamdiu Basileae fuit: tum quod post eius mortem cum Cadavere, Libris ac reliqua eius Familia actum sit. Per Rectorem et Academiam basiliensem in gratiam Amplissimi Senatus eius urbis conscripta.* MDLIX. 4. Ich muß hier gleich erinnern, daß sich niemand durch die Worte, quamdiu Basileae fuit, verführen lasse. David Joris hat seine Lehre zu Basel nicht ausgebreitet, er hat auch keine Jünger daselbst gemachet. Hiernächst hat er gar erbar gelebet.

der Hölle nichts. Ferner soll er gelehrt haben: die Ehe wäre frey. Die Wiedergebohrnen möchten die Weiber gemein haben u. s. f. Wann es mit diesen Puncten seine Richtigkeit hätte und selbige die wahre Lehren des David Joris gewesen wären, so könnte man ohne Bedenken behaubten, er müsse ein Abkömmling und Jünger der Mystiker der mittlern Zeit gewesen seyn. Von denselbigen sind solche Leute ausgegangen, die sich dergleichen Begriffe von dem Reiche Gottes gemachet hatten, und sich für Gesandte Gottes ausgaben. Allein lange zuvor, nemlich in dem Jahre 1540. waren dem David Joris schon solche Dinge vorgeworfen worden, er hat aber selbige in einer Schutzschrift an die Gräfin von Embden [21]) von sich abgelehnet. Neben andern saget er darinnen: Ich weiß wol, das Christus Gottes Sohn in der Ewigkeit ist und nicht Joris Sohn. Der bekannte Ubbo Emmius hat nachgehends seine Feder wider ihn und seine Sekte geschärfet, und ihm nicht nur ersterwähnte, sondern noch viele andere dergleichen Sätze zur Last geleget. Er blieb aber nicht unbeantwortet. Ein Freund und Nachfolger des David Joris, Andreas Huygelmumzoon gab im Jahre 1600. eine Schrift wider den Emmius heraus [22]), darinnen er den David Joris auf das kräftigste vertheidi-

21) Diese Schrift ist zu finden in Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. T. II. S. 1494. nach der Schaffhausser Ausgabe.

22) Bey Arnolden l. c. S. 1391.

theidigte und seinem Widersacher einmal über das andere saget: er lüge und behaubte Sachen, die er selbst erdacht hätte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts machte diese Sekte grosse Bewegungen in dem Holsteinischen. Die Geistlichkeit dieses Landes veranstaltete eine Schrift wider dieselbige, die den Titel führet: Kurzer Innhalt der Lehre und des Glaubens des Erzkezers und Verführers David Joris, aus seinen eignen Schriften gezogen. 1642.[23]) Hier werden die nemlichen Klagen wiederholet, welche die Basler hundert Jahr zuvor geführet haben. Des Joris Feinde berufen sich auf seinen eigenen Tochtermann Niklas Blesdik oder wie er eigentlich soll geheissen haben Niklas Mainerts, der wider seinen Schwiegervater geschrieben haben soll. Seine Freunde hingegen wenden darwider ein: Blesdik hätte sich in seinem Leben mit ihm abgeworfen, und hätte ihm vieles aus Haß nachgeredet. Dazu wisse man nicht, ob das Buch, das seinen Namen führet, eigentlich von ihm her wäre, sintemal selbiges erst von Rivius an das Licht gestellt worden sey. Endlich sagen sie: David Joris hat dunkel geschrieben. Die Widersacher haben ihn nicht verstanden. Er hat es anderst gemeynt, als sie es auslegen u. d. g. Eine Partey hält der andern die Waage. Soll dieselbige auf der einen oder auf der andern Seite das Uebergewicht bekommen, so müssen die Widersprüche aus dem Wege geräumt werden. Ohne dieses hat man keine richtige

23) Eben daselbst. S. 1384.

und vollständige Historie dieses Sonderlings zu hoffen. Ich will diese Arbeit einem andern überlassen. Vielleicht erlangen wir dieselbige von dem Herrn Berthold Niklas Krohn, der uns unlängst eine gründliche und wolgeschriebene Historie Melchior Hoffmanns und seiner Sekte geliefert hat. Es mag aber dieser Arbeit, sich unterziehen, wer da will, der wird doch aus meiner mühsamen Untersuchung Nutzen ziehen können. Nach meinem Sinn kommt es auf folgende Fragen an: Was hat David Joris von Christo, dem Stifter unsers Glaubens, gehalten? Hat er sich selbst für Gottes Sohn ausgegeben? Was war sein Vorhaben in Absicht auf das Reich Gottes? Damit ich diese Fragen gründlich erörtern könne, habe ich die Schriften des David Joris, so viel deren der neuen Ausgabe von Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie beygefüget worden sind, durchgelesen, und so viel daraus geschöpfet, daß ich mit Grunde von der Sache reden kann. Ich will die letzte Frage zuerst beantworten. Damit dieselbige desto deutlicher aufgelöset werde, will ich einige Umstände der Lebensgeschichte des David Joris mit einfliessen lassen. David Joris ward im Jahr 1501. zu Brüke in den Niederlanden gebohren. Als um das Jahr 1524. die Lehre Luthers in dieser Gegend eine grosse Bewegung verursachte, ward auch David Joris wider den Verfall des Christenthums eingenommen. Er eiferte dazumal wider die Bilder und den Bilderdienst, und kam deswegen in Lebensgefahr. Obwol nun alle, die sich wider die römische Kirche empörten, Lutheraner genennt

nennt wurden, so waren sie doch nicht alle Lutheraner. Es waren auch in diesen Ländern Parteyen, die älter, als Luther gewesen. Ich habe aus den Geschichten des Erasmus von Rotterdam erwiesen [24]), daß um das Jahr 1511. hin und wieder in den niederländischen Städten sich Leute aufgehalten, welche von der römischen Kirche abgiengen, und wer weiß, wenn sie dahin gekommen sind. Unter diesen Leuten mögen wol Waldenser gewesen seyn; allein es waren auch Mystiker vorhanden, die ihre Ahnen aus den ältesten Zeiten beweisen konnten. Das beståttiget die Erfahrung. Wie viele wunderbare Köpfe sind nicht gleich hernach in den Niederlanden entstanden, die alle in der Historie Wiedertäufer genennt werden, aber von den folgenden Wiedertäufern verabscheuet worden sind? David Joris hatte einen feurigen und lebhaften Geist. Er war voller Einbildungskraft. Wer weiß, wo ihn sein Geist zu Leuten getrieben, die ihm andere Grundsätze in der Religion eingeflößet haben, als Luther annahm. Er beruft sich in seinen Schriften auf Taulern und Kempis. Vielleicht hat er noch andere Bücher gelesen, die nicht bekannt worden sind. Einmal sind um diese Zeit, in welcher man frey zu reden und zu schreiben anfieng, Leute gewesen, die die Lehren der Mystiker von der Gottheit Christi, von der Kirche, von dem Gottesdienst, von dem Zustand nach dem Tod u. d. g. wieder erneuert haben. Eilf oder zwölf Jahr hernach hatte David Joris Umgang

24) In meiner Kirchen- und Ketzerhistorie im vierten Abschnitt.

mit den Wiedertäufern. Sie suchten ihn, sonder Zweifel wegen seiner Gaben, besonders in der Dichtkunst, weil er sich durch allerley Lieder bekannt gemachet hatte, an sich zu ziehen. Er trat in ihre Gemeinschaft und ließ sich wiedertaufen. Aber er blieb nicht lang bey ihnen. Im Jahr 1535. wohnete er einer Synode der Anabaptisten zu Münster in Westphalen bey, aber er stimmte nicht mit ihnen überein. Selbige verlangten ein äußerliches Reich und wollten mit dem Schwert darein schlagen. Das sollte die Widerwärtigen verzehren. Joris hingegen drang auf ein Reich, das durch den Geist der Sanftmuth und der Liebe ausgebreitet würde [25]). Darinnen hat er recht gehabt. Er warf sich deswegen mit Batenbergen, einem nach der Wiedertäufer Meinung wiedergebohrnen Kriegsmann ab, der ihn aus dieser Ursache also anfeindete, daß er ihn einst umbringen wollte. Inzwischen hatte sich Joris vorgenommen, ein Haubt einer Partey, oder ein Herzog und Führer in dem neu aufzurichtenden geistlichen Reich zu werden. Er schrieb einst an Luthern [26]) und ließ unter andern diese Worte mit einfließen: **Wie unser Gott und Vater in der Ewigkeit pfleget zu procediren, welcher euch und mich noch härter als die andern strafen und peinigen würde** 2c. Ist dieses nicht so viel gesagt als: **ich bin auch ein Haubt wie ihr?** Als seine Mutter im Jahr 1536. im Haag gefan-

25) S. hiervon David Joris sonderbare Lebensbeschreibung aus dem *Mscpto.* bey Arnolden. l. c. S. 1313.

26) Arnold Th. II. S. 877.

gefangen saß, schrieb er ihrentwegen an den Rath von Holland. Die Unterschrift war: David Joris ein Knecht Gottes und ein Zeuge des Herrn Zebaoths [27]). Soll das nicht so viel heißen, als: ich bin ein Prophet, ein Gesandter Gottes. Um diese Zeit trat David Joris in eine engere Freundschaft mit Gott, oder vielmehr Gott zog ihn seiner Meinung nach näher an sich, und offenbarete sich ihm durch Gesichte. Davon werden wir in der Lebensbeschreibung [28]), die einer seiner Freunde und Vertrauten in niederländischer Sprache von ihm gemachet hat, benachrichtiget. Dieselbige fängt also an: „In Gott „will und soll ich euch, meine Geliebte, in euerem Verlangen, wegen des Mannes David Joris, wovon „ihr zu wissen begehret, so viel als ich kan, genug thun.„ Er hat demnach den Davidioristen zu gefallen diese Schrift aufgesetzet, und versichert davon: „Des Mannes Anfang nun, wie ich bekennen muß, weiß ich von „weniger Zeit seiner Jugend an darzuthun, wie auch den „Handel und Wandel seines äußerlichen Wesens und „Lebens, ja auch zum wenigsten sein Ende in demselbigen.„ Dennoch reichet diese Beschreibung nicht bis an sein Ende. Wer weiß, aus was für einer Ursache? Vielleicht ist der Verfasser verhindert worden, sie zu vollenden, vielleicht ist ein Theil verlohren gegangen. Sie gehet nicht bis auf das Jahr 1540. weil sie der Widerwärtigkeiten nicht gedenket, die David Joris in diesem Jahre zu Embden erfahren hat. Sie

27) Eben daselbst.
28) Sie stehet bey Arnolden l. c. S. 1313.

gehet aber bis an dieses Jahr, weil sie einer Erscheinung Erwähnung thut, welche im Jahr 1539. geschehen seyn soll. Der deutsche Uebersetzer meldet von selbiger: „es ist mir ein sehr altes Manuscript zu Händen „gekommen, welches in niederländischer Sprache ganz „merkwürdige Sachen von dem Leben und Wandel „David Joris an den Tag leget. Und weil dasselbige diesen ganzen wichtigen Theil der (Arnoldischen) „Ketzergeschichte haubtsächlich illustriren wird, so ist es „allhier ins hochteutsch treulich übersetzet zu sehen. Das „Scriptum an sich selbst möchte deswegen bey Verständigen mehr Credit finden, weil die Erzählung giebt, „daß es von einer Person aufgesetzt sey, welche des „Mannes sehr bekannter und familiärer Freund und „also aller seiner Privatsachen kundig gewesen.„ Ich rechne dahin, daß David Joris um das Jahr 1536. nachdem er sich wieder von den Wiedertäufern getrennet hatte, angefangen habe Gesichte zu sehen. Das erste beschreibet erstbesagter Verfasser also [29]: „Als „der Eifer in dem Manne (David Joris) nicht gelöschet war, sondern mit Bitten und Flehen über sich „selbst anhielt, auch um Christi Art, Geist und Kraft „herzlich bat, ist er auf eine Zeit vor zwey oder drey „Lichtern, darbey er allezeit saß und arbeitete, recht gegangen gekommen sich nieder zu setzen, darüber er still „hielt und aus sich selbst stehende verzückt worden, daß „er nicht wußte, ob er lebendig oder tod, oder als ein „Mensch im Gesichte von aussen anzusehen war, dann „er

29) S. Eben diese Lebensbeschreibung, S. 1322.

„er wußte gar nichts davon, wie lange, als es geschä-
„he, er gestanden hatte, er hätte dann müssen auf die
„Uhr gemerket haben. Als nun solches auf die Weise
„geschah, sahe er ein groß Getümmel und Rumor auf
„Erden, und ein sämtliches Zusammenlaufen und Nie-
„derfallen der Herren und Fürsten und aller Großen
„und Gewaltigen, geistliche und weltliche mit schreck-
„licher Furcht, und das aus Furcht vor kleinen und
„einfältigen Kindern, und diß geschah plötzlich in sei-
„nem Gesichte und so wahrhaftig und wunderlich, daß
„es in Effect nicht zu beschreiben ist. Als dieses Ge-
„sichte vorbey war, sah er bald darauf rund um sich
„her, als wenn die Wände um und um voll nacketer
„Weiber und Männer wären, aber im Gesichte war
„es ihm nichts, als allerley Gestalten und Stände
„der Weiber, und er rief: Herr, Herr! ich mags wol
„alles sehen, und das darum, weil das Gesichte vor
„sich seinen Verstand hatte, und er gleich gewußt und
„verstanden, warum es geschehen, daß seine Augen so
„rein und sauber seyn müßten, daß er sich an keinerley
„geschaffnen Werke Gottes ärgern oder verunreinigen
„müsse Darauf als er erwachet, oder zu sich selbst
„gekommen, war er so müde, als wenn er in die zwey
„Meilen gelaufen wäre, so sehr schnaubete er von Mü-
„digkeit und ergrief alsobald Feder und Dinten mit
„beyden Händen und schrieb noch stehende: Fahret
„weg alle fleischliche Gedanken, ihr seyd der Tod und
„nehmet einem das Leben weg, und verunreiniget, was
„heilig und gut ist. Werdet blind ihr Menschen der
„Sünden, nicht zwar an den Augen auswendig, son-

„dern die begierliche Lust muß weg und nicht mehr
„dardurch gesehen werden. Verstehet das, verstehet
„das, und habt Acht darauf, ia habt wol Acht dar-
„auf, alle Schalkheiten müssen weg, aller Betrug, Un-
„flat und die Finsternissen, d. i. was Gott nicht geschaf-
„fen, sondern der Teufel gesäet hat und lassen auf-
„wachsen, das muß hinaus, hinaus, hinaus! Sehet
„zu, sehet zu, wisset, was ich euch sage, und kostet von
„dieser Frucht, und werdet gesund und lobet den Herren,
„werdet sehend, werdet sehend durch den wahren Men-
„schen, seine Augen, seine Augen, seine Augen sind
„Licht, Licht, Licht, und keine Finsterniß ist in ihm, se-
„het zu, daß ihrs eilend thut, versäumet euch selbst
„nicht, sehet zu, sehet zu: werdet ein Kindlein, ein
„Kindlein, ein Kindlein ohne Gallen, ohne Schalk-
„heit, simpel, simpel in euren Augen, schlecht und recht:
„Geist, Geist, ohne Fleisch d. i. ohne Sünde, ohne Fle-
„cken oder Runzel, unschuldig, unschuldig als Lämmer-
„gen! Gebt Acht darauf, nehmet wahr des Engels des
„Lichts und der Wahrheiten Gottes. Aus dem Mun-
„de von oben wird dis durch den heiligen Geist gespro-
„chen, glaubt, glaubt, glaubt und vollbringets und lo-
„bet den Herren, lobet Amen. Brechet nun durch
„und kommt an den Tag, ihr Kinder des Lichts, des
„Geistes, und der Wahrheit, komm nun hervor du
„Reich Gottes mit Kraft; hierinn muß die Welt un-
„tergehen und ihre Herrlichkeit wird ausgelöschet, das
„ist gewiß und es soll also geschehen, sonst hätte mein
„Mund gelogen und nicht durch den Herrn gesprochen,
„wann

„wann es nicht also geschähe. Habt Acht darauf,
„wann es also stehet mit den Kindern Gottes, die ihre
„gloriöse herrliche Freyheit werden einnehmen oder
„empfangen müssen zu ihrer Zeit, wenn sie alle bequem
„und die liebste auserlesene Blume Jacobs sind. Merket wol darauf. Hier mag Cantica Canticorum
„oder das Lied Salomonis mit sothanigem Geist gesungen und ausgesprochen werden. Habt Acht darauf. Hierinn wird allen Völkern die Hülle oder
„das Kleid, damit ihre Augen bedecket sind, abgenommen werden und der Tod wird aufgehaben seyn.
„Hierinn ist die Reinigung, in welcher, verstehet es,
„alle Dinge, rein, frey, heilig, und gut sind. Nehmt
„es zu Herzen und wartet darauf, ob nicht hier das
„ewige Licht, das ewige Leben, die ewige Ruhe, die
„ewige Freude und Frölichkeit ohne Verletzung, ohne
„Schmerzen, ohne Leid und ohne Geschrey ist, dann
„der Tod wird hier vollkommenlich verschlungen werden. Verstehet, ja habt wol Acht darauf. Brennet
„nun, ja flammet und flocket in die Höhe ihr feurige
„Kinder, in lauter Liebe und krieget Hirschfüsse, ja seyd
„und thut nichts anders. Habt Acht darauf und nehmet das, was euch gesagt ist, ganz wol in Acht,
„dann dis ist ein schnell laufender, geschwinder freudiger Botte, empfanget ihn in dem Namen desjenigen, der ihn sendet, und danket dem Herrn durch ihn
„oder in ihm, thut also, denn er kommt euch zu warnen vor dem Feuer der Versuchung, das über die
„ganze Welt kommen wird. Merke wol auf! Ach daß

„ich nun würken muß, das fällt mir verdrießlich, Herr „wie lange, wie lange Herr soll es währen? Nur „hoffe! nicht lange. Herr, Herr, laß mich, laß mich, „laß mich meine Lust, meine Lust sehen, sehen, sehen an „deinen Heiligen und an meinem Hause. Sehet dieß „alles schrieb der Mann und wol drey, vier, oder fünf„mal sprach er, als geiagt, manches Wort, ehe ers mit „der Feder verfassen konnte.„ Wenn ich dieses Gesicht recht verstehe, so wollte David Joris werden, wie Christus: die Gewaltigen der Erden sollten vor ihm fallen und er sollte der Unsündlichkeit theilhaftig werden. Die Menschen sollten durch ihn, als den wahren Menschen (verstehe den Menschen aus Gott gebohren, der ohne Sünde ist) sehend werden. Die Welt sollte untergehen und das Reich Gottes mit Kraft kommen. d. i. die Sünder sollten abgethan und den Kindern Gottes das Reich, die Gewalt und die Herrschaft übergeben werden. Da ist grosse Seligkeit. Alle Dinge sind rein, frey, heilig und gut. Ewig Schade, daß dieses nicht wahr worden ist. Einige Zeit hernach hatte David Joris ein anders Gesicht [30]. „Es deuchte ihn, Gott zöge ihn ganz an, und nähm den „David (schien es) ganz aus seinem eigenen Gesichte „und Erkenntniß weg, als ob er nicht mehr derselbe „Mann gewesen wäre, ia sich selbst nicht mehr gekannt „hätte, und in diesem Gesichte sahe er sich selbst in Aaro„nis priesterlicher Weise, als eine reine Braut, ein „geistlich Haubt der Gemeinde und ward gefragt: ob „er auch daraus Freude und Friede schöpfete und wol „darü-

30) Nach eben dieser Lebensbeschreibung.

„darüber zufrieden wäre, und es schien, als ob er kei„nem Weib, sondern allein Gott getraut, und nimmer „mit keiner Frauen was zu thun haben, sondern ganz „frey von derselben seyn sollte und müßte. Aber dar„neben sahe er alle seine andere Brüder, daß sie Wei„ber hatten, er aber sollte ganz vergöttert seyn, daß „er keiner darum nöthig hatte, und das erwählte er „auch mit einem Untergang seines Gemütes vor das „allerbeste Theil, so ihn Gott darinn erkohren und lieb „hatte, wollte er auch nichts anders.„ Dieses Gesicht erzehlte er einem seiner Jünger, Leonhard von Dam, der ihm bey dieser Gelegenheit eröfnete, daß er auch ein Gesicht gehabt, und in demselbigen gesehen hätte [31]: „Daß ein Mensch auf der Erden aufgestie„gen. Derselbige schwebte zwischen Himmel und Erde. „Alle Keyser, Könige und Fürsten waren nichts gegen „ihm und der Geist zeugete: das ist Gott, der Mes„sias, die neue Creatur, der erste, wahre Mensch „Gottes vom Himmel.„ Dem Leonhard ist angezeiget worden, wer diese Person sey, aber er sagte es niemand als hernach dem David Joris. Ich zweifle nicht, derselbige sey gemeint gewesen. Die Umstände geben es deutlich genug zu verstehen. War dann David Joris Gott? Nein. Aber eine vergötterte Person, eine Person, die der Gottheit war theilhaftig gemacht worden, das ist, eine Creatur, wie Adam und Eva vor dem Falle waren, als sie erst aus der Hand des Schöpfers kamen. Ich will noch eine Stelle an-

31) Eben daselbst.

führen, daraus David Joris Absichten und Meinungen können ersehen werden. Im Jahre 1538. mitten im Sommer kam er nach Straßburg. *) Daselbst eröfnete ihm ein Bruder: „Vier nämlich Melchior „Hofmann, Johann Campanus, und noch zween „andere„ (vielleicht Melchior Rink und Batenburg) „hätten sich vor den Elias ausgegeben. Nun „wollte er gern erleben, setzte derselbige hinzu, welcher „von allen recht hätte.„ Hierauf antwortete David: „es wäre nichts, wiewol er es dem Herrn überließ, „aber saget mir nicht nach, fügte er hinzu, daß ich mich „vor dem Elias ausgäbe, denn was ich bin, das bin „ich, darauf stütz ich mich, das weiß ich, sprach er, daß „mich der Herr mein Gott aufgewecket, sein Wort anvertrauet, und Licht und Erkenntniß zum heiligen „Verstande gegeben hat, ia daß ich, als eine Stimme „solches vorher ausrufen soll, daß ein ieder von sich „selbst aus, und in Christum eingehe, oder sie werden „alle von Gott gestraft werden, und sprach weiter, daß „ihn Gott nicht gesandt habe zu taufen mit Wasser, „noch leibliche zu heiligen, sondern dasienige, was uns „in diesen Tagen nöthig zu thun und zu befördern stehet, nemlich wie wir mit Gott vereinigt und ihm angenehm oder mit seinem Geist möchten getränket werden, diß wäre sein Amt, daß er vor seinem Angesichte hergehen und diß verkündigen sollte denen, die „es hören wollten.„ Vorgedachte Männer taufeten dieienigen wieder, die zu ihnen traten. Joris verwarf

die

*) S. eben daselbst auf der 1330. S.

die Wassertaufe gänzlich; er lachte darüber, daß sie an dem Worte hiengen: ziehet hin in alle Welt und taufet. Seine Sache war gänzlich des Geistes Sache, darum sagte er: das ist mein Amt, nämlich daß ich vor dem Angesichte Gottes und seines Geistes vorher gehe und verkündige denen, die es hören wollen, daß sie sich mit Gott vereinigen, damit sie mit seinem Geiste getränket werden. David Joris meinte demnach, es wäre iezt die Zeit vorhanden, daß das Reich Gottes mit Macht kommen sollte, und er wäre ein Werkzeug, das Gott erkohren hätte sein Reich aufzurichten und auszubreiten. Glaubte er nicht, daß er Christus sey, der Sohn Gottes, wie Jesus von Nazareth gewesen, so glaubte er doch, es wären Menschen, die selbigem nahe kämen, die gleicher Gestalt vergöttert wären, wie selbiger, und ein solcher wäre auch er. Ich will hier nicht anführen was zweydeutig ist, als: daß er sich den gebornen Gottes vom Himmel genennet, der das ewige Leben gefunden, das Morgenlicht des ewigen Tages gesehen, welche Worte doch übereinstimmen mit dem, was Leonhard von Dam von ihm gezeuget hat; sondern ich will klare und deutliche Worte anführen. David Joris schreibet: „Gott hat mich „den Unwürdigen aus Gnaden, seine höchste Güte und „Barmherzigkeit durch ihn selbst zu einem Zeugniß zu „offenbaren, in den letzten Tagen zu seinem Namen, „Bild und Herrlichkeit unverdient durch das Wort „des Glaubens auferwecket, mit seines Geistes leben„digem Odem ins Angesicht geblasen, Licht und Er-

„kennt-

„kenntniß seines Wortes und Willens von diesem „Tage und heiligen Verstand mit der Fülle gegeben, „auch verbündig und nicht zu fehlen selbst bey der Hand „genommen, und wiewol ich auf keine Träume, Ge„sichte oder Offenbarung nicht bestehe, dennoch einge„sprochen: du bist mein Knecht, ja mein geliebter „Sohn, der allen meinen Willen soll vollbringen.„ In einem seiner Sendschreiben saget er: „ich habe „mehr Macht, als ich euch schreibe, in meinem Gott, „die sollet ihr auch besser fühlen, haltet schlechterdings „steif an euch selber in Niedrigkeit vor dem Herrn in „eueren Herzen, bittet, ists euch anders Ernst, dann hier „ist Immanuel und kein anderer Gott, als mit mir ist . . . . . seyd muthig und erholet euch mit mir in „der Wahrheit, Gott ist mit uns, und da ist kein an„derer Gott mehr, ausser dem, der mit mir ist. Es „soll sich alles vor mir beugen und alle Zungen müssen „bekennen und sagen: In Gott ist unsere Gerechtig„keit und Stärke.„ Hiernächst glaube ich, er unterscheide zwischen Christus, den man den Heiland nennet, Jesum von Nazareth, und den Christus in uns, den er den neuen Menschen nennet, den Menschen aus dem Himmel, dergleichen er einer war. In dem Buche: Von der Schnödigkeit des alten und der Tugend des neuen Menschen, schreibet er [32]): „nir„gend wird der Mensch besser mit fahren, als an sich „selbst ganz verzweifeln, und allein an den neuen Men„schen

32) Er hat dieses Buch im Jahr 1545. geschrieben und selbiges ist zu sehen bey Arnolden l. c. S. 1344.

„schen Gottes Jesum Christum zu glauben und veste
„zu halten . . . Gott und der neue Mensch sind un-
„theilig eins, können auch, obschon sie zwey am Na-
„men sind, nicht, als in einem Wesen erkannt und
„angesehen werden . . . der neue Mensch Gottes
„Christus ist der rechte Weg, die Wahrheit und das
„Leben, das Licht dieser Welt, in welchem alle Schä-
„tze Gottes verborgen liegen. Er ist das Wort und
„die Weisheit des Vaters, Gottes Kraft, Liebe und
„ewige Güte selbst, worinn alle Gnade und Friede,
„Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegründet lieget.„
Die Summe dieses ganzen Büchleins ist: der Sün-
der oder Unwiedergeborne tauget gar nichts,
er ist ein Satan, der Wiedergeborne hingegen ist
eins mit Gott, er ist des Wesens Gottes theil-
haftig gemachet. Das Verbindungsding ist
Christus. d. i. eine Kraft aus Gott, welche die
Seele des Wiedergebornen einnimmt. „Ein ie-
„der wird offenbar, saget er, ob er mit Christo dem
„guten Geist der Wahrheit oder mit Belial, dem bö-
„sen verführischen Geist (Fleisch genannt) ist.„ In
diesen wenigen Worten liegen folgende Sätze: der
Sünder ist ein Belial: es ist kein anderer Be-
lial, als der in dem Fleische d. i. in dem Menschen
ist. Der Belial ist ein verführerischer Geist. Dem-
selbigen ist entgegen gesetzet Christus. Der ist
ein guter Geist. Ein Geist der Wahrheit. Aus
dem vorhergehenden kan hinzu gesetzet werden: Chri-
stus machet den Menschen neu, er ist selbst der
neue

neue Mensch, er ist das Licht der Welt, das einen ieden Menschen erleuchtet. Daher beschreibet David Joris den Glauben an Jesum Christum nicht, als einen Beyfall oder Zustimmung des Menschen, die er der göttlichen Offenbarung oder dem Zeugniß von Christo giebet, sondern er beschreibet selbigen, als eine Substanz aus Gott. In dem Buche: welches der rechte Glaube sey, schreibet er [33]): „der „Glaube an Jesum Christum, daß ihr es verstehet, ist „kein gesprochen zünglich Wort, sondern eine ewige, „wahre Kraft, ein göttlich Werk, und geistliche Art „der Natur Gottes wider alles Fleisch, niemanden „kenntlich, dann dem, der ihn erfähret, bestehet auch „nicht, merket hierauf, in einigen sonderlichen Arti„ckeln oder gesprochenen Worten, sondern allein in „dem wahren, gerechten, ewigen lebendigen Gott und „seinem Christo.„ Diese Worte wiederholt er in dem Buche: Klare Anzeigung wo oder bey wem der rechte Glaube sey [34]). In diesem Buch machet er den Glauben, in so fern er ein Bekenntniß von Christo ist zum Vorwurf der Buchstäbler: „der eine glaubt, „saget er, (daß Jesus Christus) von dem Vater auf „Erden gesandt seye und die Menschheit von ihm ge„nommen, und deswegen für uns gekreutziget, gestor„ben und begraben, am dritten Tage wieder aufer„standen und mit demselbigen Leib gen Himmel gefah„ren

33) Ist eben daselbst. S. 1424. zu finden. Man sehe auch S. 1454.

34) Ist eben daselbst. S. 1454. zu finden.

„ren und sitze allda zur rechten Hand seines himmli„schen Vatters allmächtiglich, bis er am iüngsten Tag „wieder komme zu richten.„ Das ist der Christus der allgemeinen Kirche. Den hat David Joris nicht. Er hat einen andern, der ohne Persönlichkeit in den Frommen ist. Ich sage ohne Persönlichkeit, dann die Davidioristen liezen keinen Unterschied der Personen in Gott zu. In einer Vertheidigung ihres Lehrmeisters sagen sie [35]): „Die drey Personen sind blos un„serthalben, nicht um Gottes willen Gott, in Gott und „zu Gott, sondern er war, ist und bleibet unpersönlich „allezeit ein einiger wahrhafter Gott selbst wesentlich, „weil er allenthalben ewig, sonder Anfang, sonder Ende „ist, und ohne sich selbst zu verändern in Ewigkeit der„selbige bleibet, der er allezeit gewesen ist.„ Sie deuten demnach die Personen der Gottheit auf drey Zeiten, in denen Gott seinen Namen bekannt machen und also sich mit und nach uns sich beugende hat schicken wollen. Einige verstunden das von Moses, Christus und Elias, nemlich den Elias, der da kommen soll die Herzen der Söhne zu den Vätern zu bekehren, andere sagten von Moses, Christus und David. Wer ist dieser David? Sonder Zweifel David Joris, der sich selbst mit sonderbarem Nachdruck den Mann David nannte, und der durch die Gnade Gottes zu einem Christus, zu einem geliebten Sohn Gottes war erhoben worden. Ich muß auch hier erinnern, daß man von David Joris und seiner Lehre nicht aus einer einzigen

35) Diese Schrift ist eben daselbst S. 1479. nachzulesen.

zigen Schrift urtheilen könne. Man muß alles lesen. Man muß seine eigene und seiner Freunde Schriften zu Hülfe nehmen. Dann und wann scheinen sie sich selbst zu widersprechen. Anderst redet Joris in seinen Apologien, anderst in seinen Lehrbüchern. Dennoch läßt sich zuletzt alles zusammen reimen, wenn man alles durchlieset und auf die wahre Absichten der Schriften und ihre Umstände Achtung giebet. So schreibet z. E. Joris in der Vertheidigung an die Grävin Anna, eine gebohrne von Oldenburg, Grävin zu Emden[36]): „Ich weiß wol, daß Christus Gottes Sohn in der Ewigkeit ist und nicht Joris „Sohn, aus dem Blute von einem Weibe gebohren, „welchem Christus ich in der andern Geburt des Glau„bens oder Geistes nachjage, mit ganzem Herzen an „den Sinnen in allen Stücken gleich zu werden, Fleisch „von seinem Fleisch und Bein von seinen Beinen, um „ein Leib mit ihm zu seyn, als unsere Berufung aus„weiset. Dann die ganze Vollkommenheit und Alter „Christi in der Kraft empfangen zu haben berühme „ich mich nicht, wiewol ich als iemand auf Erden seine „ewige himmlische Erkenntniß nach der Warheit von „Gottes Gnaden zu haben berühren und probiren „will. „ In dieser Stelle erkennet Joris Christum als den Sohn Gottes in der Ewigkeit. Er erkennet zugleich, daß derselbige nicht aus dem Blute von einem Weibe gebohren sey, wie Joris Sohn. Die Kirche glaubet: Christus Jesus Mariä Sohn sey Kraft der

36) Diese Schrift ist im Jahr 1540. aufgesetzet worden und ist bey Arnolden S. 1494. zu finden.

der Vereinigung der göttlichen Natur mit seiner Menschheit der eingebohrne Sohn Gottes, der in dem Wesen von Gott unzertrennlich, aber der Person nach von dem Vater unterschieden, Gott und Mensch in einer Person seye. Das erkannte Joris nicht. Nach ihm ist Christus Gottes Kraft, Liebe, und Weisheit. Dem zu folge hat er seine wahre Meinung in der Vertheidigung an die Gräfin von Emden nicht vorgetragen. Er konnte allezeit sagen, er hätte die Vollkommenheit und das Alter Christi des Sohns der Maria noch nicht empfangen und er lage darnach, daß er ihm gleich werde, nämlich durch Kreuzigung des Fleisches und Tödung der sündlichen Begierden, damit er ein Leib mit ihm würde, ich sage, das konnte er allezeit sagen: denn die Mystiker seiner Art gestunden das dem Menschen Christus JEsus zu, daß er den Geist der Erneuerung in grossem Maaß empfangen hätte. Joris gebrauchet in dieser Vertheidigung durchgehends viele Kunst, seine Meinungen zu verstellen. Er schreibet unter andern: „daß keine „sichtbarliche oder wesentliche Teufel seyen, habe ich „nicht gesaget: dann ich weiß, daß der Herr Jesus „selber Petrum seinen Satan und Judas einen Teu„fel nennet.„ Die Theologen beschuldigten ihn, er läugne die bösen Geister, er widerspräche hiermit der Schrift, welche die Teufel zu eigenmächtigen Wesen machte. Joris wollte, sie thäten ihm hierinnen Unrecht. Er schreibt, er hätte das nie gesaget. Er bekennet, es gäbe Teufel. Allein diese Teufel seyen nicht ausser den Menschen, sie seyen in ihnen, die Menschen

seyen selbst die Teufel. Darum sagt er in dem folgenden: „der Mensch ist ihm selber ein Feind und Teu„fel, hat sich vor niemand mehr, als vor ihm selbst zu „hüten.„ Huygelmumzoon in der Vertheidigung „des Joris wider den Emmius schreibet [37]): „So „viel Davids Meinung von den Teufeln belanget, be„kenne ich wol, daß dieselbige nicht ist, wie die deine, „noch auch wie er (der Teufel) von vielen so lange ab„geschildert worden ist: dann er achtet und hält dar„für, daß die Macht des Teufels ausser oder ohne den „Menschen an dem Menschen nichts sey.„ Wie wenig ist diese Meinung verschieden von der Katharer ihrer, die den Teufel mit der Materie verknüpfeten und ihm sonst keine Gewalt ließen, als was er mit und durch die Materie vermöchte. Nach beyder Lehren hat der Mensch am meisten mit sich selbst zu thun. Er muß wider sich selbst kämpfen und streiten. Er muß sich kasteyen und kreutzigen, wenn er will in das Reich Gottes eingehen. Das Reich Gottes bestehet in Gerechtigkeit Friede mit sich selbst, in Reinigkeit u. d. g.

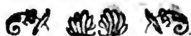
Der

37) Diese Schrift ist eben daselbst S. 1391. unter folgender Aufschrift zu finden. Wiederlegung der groben unverschämten und greifflichen Lügen des Ubbo Emmen *Rectoris* der Schulen zu Gröningen von ihm in Druck herausgegeben wider das Leben und Lehre des David Jorisoon. Wobey auch zugleich, Entdeckung der Lügen und Unwahrheiten des *Casparis Grevinchovii* oder *Schvverinchuysen* und anderer Lästerer gegen selbigen David Joris der Wahrheit zu wider ausgegeben, Widerleget durch *D. Andreas Huygelmumzoon*. 1600.

Der Verfaßer von der Lebensbeschreibung des David Joris schreibet [38]) von dem practischen Theil seiner Lehre: „er lehret nichts, als das Sterben und „Verderben des Menschen im Fleische und alles, was „denselben angehet, in dem Tod zu begraben und zu „leiden, und die Uebergebung seiner selbst: nemlich daß „er sich selbst müsse verlassen, hassen, und gänzlich aus„gehen von allem seinem fleischlichen Sinn, Willen, „Lust, und Begierde, von seinem eigenen Verstand, „eigener Weisheit, und Gutdünken, sich selbst nicht „mehr zu glauben, zu lieben und zu folgen, sondern dem „Herrn in seinem ewigen gütigen Wort und Wahr„heiten, Christo JEsu allenthalben gleichförmig wer„den, mit ihm gleich zu seyn, wie er in der Welt ge„achtet war, sich wenn es dazu kommt, daran nicht „zu ärgern oder zu stossen.„ Wie David mit sich selbst umgegangen sey, berichtet eben dieser Schriftsteller mit folgenden Worten. „Seinem Gemüthe „nach stund er ganz gelaßen, wie und was Gott woll„te, zu essen oder zu fasten, zu schlafen oder zu wachen, „und merkete nur immer auf das inwendige, und un„terließ das Eßen öfters, so daß er mit der Zeit so we„nig aß, daß sein Magen und Därmer ganz verwöh„net und ihm der Hunger ganz vergangen war, und „darnach mit Macht, mehr, als er verlangte, essen „mußte wider seinen Dank; und was er in solchem „Absterben that, dazu ward er heimlich gezwungen, „dasselbe vor Gott ohne iemands Aufsehen oder Wis-

 „sen

38) Aus der sonderbaren Lebensbeschreibung des David Joris.



„sen zu thun, daß ihm auch eine gute Probe und Ge„fühl seiner selbsten war. Was er alles Tag und „Nacht zur Absterbung thate, ist nicht wol nach ein„ander zu beschreiben, als zum Exempel die Castey„ung seines alten Wesens und Lebens, sein Bitten, „Flehen und Seufzen über sein voriges Leben und Zeit „seiner Jugend, welches ihm ganz in Untersuchung „vorgestellt ward, must es auch nach alle seinem Wis„sen und Erkennen von Anfang bekennen und was „nur geschehen war, das mußte alles hervor. Da „entstund nun eine Verachtung seiner selbst und war „ihm alles eins und kehrte sich an nichts, was der „Welt seyn mochte, sondern eine gänzliche Abschei„dung in den Sinnen von allen Dingen und seines ei„genen Willens, das war allein seine Zuflucht. Er „fragte nach nichts, er mochte essen, trinken, sitzen, ge„hen, stehen, liegen, schlafen oder aufstehen, allezeit war „ihm des Herrn Wort seinen Weg und Angeben zu „befördern vor Augen. Er lag wol eine ganze Nacht „über ohne Schlaf und gemeiniglich bis um ein Uhr „in göttlichen Gedanken und Bekümmernissen, auch „dann und wann mit Freuden und süssen Geschmack, „wiewol es auch mit Bitterkeit vermenget war. rc [39]),,

Hiermit habe ich meines Erachtens meinem Versprechen ein Genügen gethan. Ich habe die Haubtfrage, betreffend die Lehre des David Joris, erläutert. Eines will ich noch berühren, nämlich seine Lehre von dem Ehestand. Er hat die Ehe nicht verdammt, wie

39) Aus eben dieser Lebensbeschreibung.

wie die Mystiker der mittlern Zeit. Er hat selbst in der Ehe gelebt und Kinder gezeuget und ist in diesem Stand bis an sein Ende verharret. Aber den Mißbrauch der Ehe hat er bestraft. Er hat solchen eine Hurerey genennet. Er selbst hat keusch gelebet und wider die Anfechtungen des Fleisches mit guter Würkung gestritten. Einst mußte er Weib und Kinder verlassen und sich verbergen. Darauf stund sein Leib und Leben, in dem seine Partey verfolget wurde. Er befand sich nebst drey andern flüchtigen Personen in einer entlegenen Stadt, in einem abgesonderten Hause. Es waren ihrer zwo Manns- und zwo Weibspersonen bey einander. Die eine Weibsperson, die von ihrem Mann entloffen war, war ihm recht anmuthig und er spürete, daß sie auch eine Neigung zu ihm hatte. Wann sich aber ein unreines Liebesfeuer in ihren Herzen entzündet hatte, schritten sie nicht fort zur Lust, sondern sie fielen auf die Knie und beteten, damit traten sie dem Unzuchtsteufel auf den Kopf [40]). Selbiger vermochte nichts über sie. Die Lebensbeschreibung des David Joris thut noch eines Umstands Meldung, den ich nicht unberührt lassen kann. Joris hatte sich im Jahr 1524. verheurathet. Nicht lange hernach kam er wegen seines Eifers wider das Pabstthum in Gefangenschaft zu Delft, wie ich glaube. Er ward auf drey Jahre aus der Stadt verwiesen. Er begab sich nach Haag. Als er daselbst angelanget war, wurden eben sieben Wiedertäufer zur Richtstätt ge-

40) S. Eben daselbst S. 1321.

geführt, dieselbigen erblickten den Joris und riefen [41]): „Bruder! Bist du hier? Siehe! Da gehen „wir hin unsern Glauben vor den Namen unsers Herrn „Jesu Christi zu bezeugen. Einer, der ihr Bischoff „genannt wurde und den David Joris kannte, und „ehemals vor zwey Jahren mit ihm disputirt hatte, „von der Gottheit Christi, dieselbe zu zernichten, und „Christum nur für einen bloßen Menschen oder Diener „Gottes ausgab, dieser David Joris aber der vor„nehmste war, der selbigen mit seinen Helfern über„wand, und wie es Gott gab, ohne Schaden und Blut„vergießen niederlegte, sprach den David Joris an und „sagte: bist du hier? Bist du nicht der, mit dem ich „einsmals von Christo disputirte? Ja ich, sprach Da„vid. Wol, sprach der Bischoff: nun bin ich ganz „frey und los davon und glaube an Christum meinen „Heiland.„ David Joris selbst dachte nicht recht von der Gottheit Christi, er nannte denselbigen einen Sohn des heiligen Geistes, den neuen Menschen, die Kraft und Weisheit Gottes. Er läugnete seine Persönlichkeit. Wie hat er dann einen andern überzeugen können, daß Christus Gottes Sohn sey? Man muß sich hierbey auch dessen erinnern, was ich von den Mystikern der mittlern Zeit gemeldet habe. Der größte Theil glaubte, Christus wäre der Sohn Gottes, der von dem Vater gezeuget worden, die Gewalt des Satans zu hemmen, der die sichtbare Welt geschaffen hatte, ein Reich wider Gott zu behaubten. Allein es

41) Eben daselbst. S. 1316.

es wurden auch solche unter ihnen gefunden, die Christum für einen bloßen Menschen hielten, der in nichts mehr wäre, als ein anderer Mensch, als nur darinnen, daß er frühzeitig wiedergebohren, und durch die Mitwürkung des heiligen Geistes zu solcher Vollkommenheit gebracht worden, daß er andern ein Exempel seyn könnte. Diese beyden Meynungen sind in der Christenheit erhalten und zur Reformationszeit wieder an das Tageslicht gebracht worden. Hier findet sich also ein Antitrinitarier in den Niederlanden, der vor allen andern, die zur Zeit der Reformation bekannt worden sind, wider die Gottheit Christi gestritten hat. Selbiger war ein wahrer Vorgänger Socins. Er erklärete Christum für einen blossen Menschen, für einen großen Lehrer und verdienten Diener Gottes. Das that Socinus auch. David Joris, Lampanus und einige andere folgeten der ersten Gattung der Mystiker, von denen ich gesagt habe; woraus man die Verbindung der alten und neuen Mystiker ersehen kann. Italien war voll solcher Leute, welche den orthodoxen Glauben angefochten. In Deutschland und den Niederlanden waren auch dergleichen. Die Mystiker der mittlern Zeit hatten verschiedene Stämme. Die neuen breiteten sich gleicher Gestalt in viele Aeste aus. Wie vielerley Gattungen der Wiedertäufer waren nicht? Eine andere Metaphysik hat Böhm, eine andere Dippel. Der letzte lästert die Vernunft. Inzwischen wendet er alle Kräfte seiner Vernunft an, sein System wahrscheinlich zu machen. Der erste gab

seine Lehre für Offenbarung aus. Darum kann sie niemand verstehen, er wäre denn in der nämlichen Entzückung und Begeisterung in der sich Böhm befand. So reden seine Freunde. Die Mystiker der mittlern Zeit machten es auch also. Ein Theil berufte sich auf Erscheinungen. Der Geist Gottes offenbarte ihnen alle Geheimnisse. Andere vernünftelten wider die Vernunft. Alle plagten und kasteyeten ihren Leib, damit sie desto eher der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig gemachet würden. Melchior Hoffmann läugnete, daß Christus seinen Leib aus Maria der Jungfrau empfangen hätte Er glaubte, Christus als das Wort Gottes hätte sich selbst einen Leib aus seinem Wesen geschaffen. Das war eben das, was die Mystiker der mittlern Zeit gröstentheils behaubtet haben, nämlich Christus hätte nicht einen wahren Leib gehabt, sondern sein Leib habe nur geschienen ein Leib zu seyn, es wäre nicht ein irrdischer, sondern ein himmlischer, d. i. ein aus der reinesten Lichtmaterie bereiteter Leib gewesen. Ich will dißmal hiervon nicht weitläuftiger seyn: weil ich die Verbindung der Lehren der alten und neuen Mystiker, oder wenn man lieber will, der alten und neuen Katharer umständlich darzuthun gesonnen bin.



Ach-



Achter Abschnitt.



Das erste Capitel.

Inhalt.

Was ein Materialist sey. Es giebt zweyerley Materialisten. Die Mystiker der mittlern Zeit waren Materialisten in gewissem Verstande. Dieselbigen sind wiederum in ihren Meinungen getheilt. Einige glauben eine Emanation. Es wird erklärt, wie man sich diese Emanation einbilden müsse. Eine dritte Art der Mystiker der mittlern Zeit, welche Gott und die Welt also mit einander vereiniget haben, daß die Welt von Ewigkeit da gewesen und Gott in dieselbige gewürket hat. Diese sind mit dem Namen der Materialisten zu belegen. Almarich ist ein solcher Materialist gewesen. Nachricht von diesem Mann. Zustand der römischen Kirche zu seiner Zeit. Beschaffenheit der Sonderlinge selbiger Zeit. Unter den Lehrern der römischen Kirche stunden Leute auf, welche eine andere Lehre aufbrachten. Viele Geistliche befanden sich unter den Sonderlingen. Nachricht des Dupins von Almarichen. Diese Nachricht wird geprüfet. Von Almarichs Anhängern. Ihre Lehrsätze werden untersuchet.

Materialisten werden diejenige Leute genennt, welche behaubten, es wäre alles, auch sogar die Geister, Materie. Der Materialist ist nicht nothwendig ein Atheist. Er glaubt einen Gott. Aber er glaubt, daß das Wesen Gottes eine subtile Materie sey. Also ist auch nicht nothwendig, daß der Materialist läugne, die Engel und Seelen der Menschen seyen Geister. Er glaubet nur, daß die Geister aus einer feinen Materie bestünden. Ich nenne den einen groben Materialisten, welcher glaubet, es wäre in der Ewigkeit nichts gewesen, als die Materie, daraus die Welt bestehet und die Seelen würden aufgelößt und zertrennet, wie die Leiber. Die Mystiker der mittlern Zeit waren Materialisten in dem ersten Verstande. Das Wesen der Geister, auch des vollkommensten Geistes, nämlich Gottes, ist eine subtile Materie. Sie machten einen Unterschied zwischen der subtilen oder geistigen, und der groben, vesten, und dunklen Materie, aus welcher die sichtbare Körperwelt bestehet. Einige glaubten, daß diese Materien in der Ewigkeit getrennet gewesen seyen, und daß eine jede einen besondern Ort in dem unendlichen Raum innen gehabt, bis der Krieg zwischen dem Licht und der Finsterniß entstanden sey. Andere meinten, das Licht hätte in der Ewigkeit allein geherrschet, aber dieses hätte aus sich selbst andere Wesen hervor gebracht, seine Glückseligkeit mit denselbigen zu theilen, das ist, es hätte ihnen Macht und Gewalt und Herrschaft mitgetheilet. Einige mißbrauchten ihre Gewalt, sie wollten unabhängig seyn. Daraus entstund eine Rebel-

lion

lion, deren Ende dieses gewesen ist, daß die sichtbare Welt geschaffen worden. Wie muß man sich diese Schöpfung vorstellen? Diese Leute widersprachen der Erschaffung aus nichts. Sie konnten auch nicht begreifen, daß einmal nichts, als Gott ohne Ausdehnung, ohne Raum und Ort gewesen sey. Dem zu folge muß man sich einbilden, daß die grobe Materie, daraus die Welt entstehet, schon da gewesen sey, und daß dieselbige in der reinen Lichtmaterie zerstreuet gewesen, gleichwie die Salze in dem Wasser zerstreuet sind, und durch die Scheidekunst ausgezogen und in einen vesten Körper zusammen gepresset werden. Die Milch ist eine flüßige Materie, durch Stossen und Rühren wird Butter und Käs heraus gebracht. Also ist in dem Streit der Geister mit dem Ewigen, aus den Lichtstrahlen eine Materie ausgepresset und abgesondert worden, die der Stoff zu der sichtbaren Welt gewesen ist. Von diesen zwoen Gattungen der Mystiker habe ich umständlich gehandelt und gezeiget, daß sie bis auf die Reformation gedauert und ihre Lehrsätze bis auf gegenwärtige Zeit fortgepflanzet haben. Jetzt stößt mir noch eine dritte Partey auf. Es gab Leute in der mittlern Zeit, welche Gott und die Materie also mit einander vermengten, daß Gott immerdar in die Materie gewürket habe. Die Materie ist mithin allezeit da gewesen. Sie war nicht Gott, aber Gott ist mit ihr vereiniget und hat von Ewigkeit aus derselbigen geschaffen. Die Welt ist von Ewigkeit da gewesen. Gott hat von Ewigkeit mit ihr gehandelt, in sie gewürket

und

und sie gestaltet und gebildet. Hier haben wir nun eine neue Gattung Sonderlinge, die auch zwey Urdinge glaubeten, Gott und die Materie, aber dieselbige von Ewigkeit in einander würken läßt! Ich nenne dieselbige auch Materialisten, weil sie sich Gott ohne Materie nicht vorstellen konnten und derselbige seinem Wesen nach mit der Materie verknüpfet ist. Der erste, der sich mir von diesen Leuten darstellet, ist Almarich [1]), ein Mann, der zu Ende des zwölften und im Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts gelebt hat. Er war aus dem Bißthum Chartres gebürtig, legte sich auf die schönen Wissenschaften und brachte es dahin, daß er dieselbigen lehren durfte. Er las über die Logik und über die Theologie, gieng aber von der katholischen Kirche ab und nahm Lehrsätze an, die unter den Sonderlingen, die ich Mystiker genennt habe, für wahr gehalten wurden. Zu seiner Zeit war eine grosse Bewegung in der Religion. Die römische Kirche wurde von allen Seiten angefochten. Die Haubtparteyen ihrer Widersacher waren die Katharer und Waldenser. Diese hatten so grossen Anhang, daß die Geistlichen an vielen Orten, besonders in dem mittägigen Frankreich, nicht mehr geachtet wurden. Sie schämten sich ihres Standes und wollten ihn nicht wissen lassen [2]). Um diese Zeit

1) S. *Nouvelle Bibliotheque des auteurs Ecclesiastiques par El. Du Pin.* T. X. C. VIII.

2) *Wilhelmus Podolaurentius in chronica super Historia negotii Francorum aduersus Albigenses*, in *Prologo*, inter *Franc. Duchene Scriptores Rer. Franc.* T. V. p. 666.

Zeit entstunden die Albigenser, die aus den Katharern entstanden sind. Man disputirte über die streitigen Materien und das Land war voll von Leuten, die die herrschenden Lehrsätze entweder anfochten oder vertheidigten. Die Sonderlinge schickten ihre Söhne auf die hohe Schule zu Paris, da sie sonst die Schulen und Schullehrer verwarfen, nur damit sie sich in der Disputirkunst übeten und die Methode lerneten. Daher kam, es daß endlich auch unter den bestellten Lehrern der römischen Kirche Leute aufgestanden sind, welche von ihr abfielen, und sich auf die Seite der Sonderlinge neigeten. Wann Sonderlinge verbrannt worden sind, befanden sich allemal Geistliche unter ihnen. So haben sich die von der römischen Kirche verdammte Lehren auch unter der Geistlichkeit eingeschlichen, und sich bey den Stiften und Conventen eingedrungen. Die Sonderlinge vermeinten einen himmlischen Beruf zu haben, ihre Lehren auszubreiten. Die meisten thaten das in der Stille. Viele zogen mit ihrem Evangelio herum und tasteten an, wen sie konnten. Almarich trug seine Meinungen öffentlich, und auf seinem Lehrstuhl zu Paris vor. Elias Düpin [3]) meldet, „es „wäre ein grosser Streit darüber erreget worden, daß „er gelehrt: ein ieder Christ wäre verbunden zu „glauben, daß er ein Glied Christi wäre. Dieser „Artikel sey von den parisischen Gottesgelehrten sehr „angefochten und endlich von dem Pabst Innocenz „III. verdammt worden.„ Die Sache ist unvollständig vorgetragen. Ist ein Christ nicht verbunden, zu glau-

3) L. c.

glauben, er sey ein Glied Christi? Will die römische Kirche etwas anders? Will sie, ein Christ sey kein Glied Christi? Ich vermuthe, es sollte also heissen, Ein Christ wird durch den Glauben ein Glied Christi. Die römische Kirche schrieb zu derselbigen Zeit dem äusserlichen alles zu. Taufe, Chrysam und Beicht machten den Christen aus. Das verachteten die Sonderlinge. Sie sagten, man braucht diese Dinge nicht. Durch den Glauben werden wir Christi theilhaftig. Der Glaube an Christum machet den Christen. Dieses muß recht verstanden werden. Die Sonderlinge redeten von dem Glauben. Sie verstunden aber einen Glauben, der ein Leben in dem Menschen hervor bringet, das ihrer Meinung nach, dem Leben Christi gleichförmig war und in einer harten Kasteyung seiner selbst bestund. Wie weit Almarich in diesem Stuck gegangen sey, will ich nicht ausmachen. So viel läßt sich meines Bedünkens schließen, daß derselbige aus dem äusserlichen Gottesdienst der römischen Kirche nichts gemacht habe. Er hatte Anhänger hinterlassen, welche sich bis in das Elsaß ausbreiteten. Denselbigen wird beygemessen, sie hätten gelehrt [*]): Die Sacramente nützeten nichts; Christus wäre nicht gegenwärtig im Abendmahl; Gott hätte durch den Ovidius geredt, wie durch den heiligen Augustinus; die Liebe machte, daß eine Handlung nicht mehr Sünde wäre; man müßte die Heiligen und derselbigen Reliquien nicht verehren; es wäre keine Auferstehung; der Pabst

*) S. De Pin L. c.

Pabst wäre der Antichrist und alle Geistlichen der römischen Kirche wären Glieder des Antichristen. Will man von den Jüngern auf den Meister schließen, so kann man leicht wissen, welcher Secte Almarich zu vergleichen sey. Der Satz: Gott hat durch den Ovidius so wol geredet, als durch den heiligen Augustinus, ist etwas verhaßt vorgetragen. Warum werden Augustinus und Ovidius neben einander gestellt? Vielleicht haben diese Sektirer wenig oder gar nichts von dem Ovidius gewußt. Ihre Meinung kann diese gewesen seyn. Gott sey an keinen Stand und Religion gebunden, er offenbare sich allen Menschen. Dieses ist eine Meinung, die den Mystikern zu allen Zeiten eigen gewesen ist. Die Quelle derselbigen ist bey denen zu suchen, die der Seele des Menschen noch einen Geist beylegten, der göttlichen Ursprungs ist, oder vielmehr der aus dem Wesen Gottes heraus geeissen worden ist und mit dem die Gottheit in gewissem Maaß vereiniget bleibet. Das waren die Katharer. Der folgende Satz: die Liebe machet, daß eine Handlung nicht mehr Sünde ist, ist gar zweydeutig vorgestellt. Es soll das Ansehen haben, diese Leute hätten gelehret: die Liebe machte, daß die Sünde nicht Sünde wäre, folglich, wer die Liebe hätte, das ist von ihrer Gemeinschaft sey, der könnte nicht sündigen und wann er schon etwas thäte, das andern Leuten Sünde wäre, so sey es ihm doch nicht Sünde. Allein es kann eine bessere Bedeutung haben. Es kann so viel heissen: wer die Liebe hat, der sündiget nicht mehr, er kann nicht mehr sündigen; weil er aus Gott

gebohren ist, wie Johannes redet. Allein Düpin nimmt es in dem ersten Verstand, denn er setzet gleich hinzu: „Nach diesem Satz handelten sie mit den Wei„bern ihrer Gemeinschaft in vielwegen wider die Keusch„heit, indem sie selbigen versprachen, das wäre unstraf„bar, weil es aus Liebe geschehe.„ Wilhelm ein Goldschmid war das Haubt dieser Sectirer. Er hatte künftige Dinge geweissaget [5]). Unter seinen Anhängern waren verschiedene Geistliche [6]) die fast alle die Theologie studiert hatten.

Das zweyte Capitel.

Inhalt.

Leonhard Guldons Nachricht von Almarich. Er erzählet seine Lehren dunkel. Dieser Schriftsteller wird erkläret. Von dem ἀνδρόγυνος der Mystiker. Wie sie sich den Menschen vor dem Sündenfall vorgestellet haben. Wie die erste Sünde nach ihrer Meinung entstanden sey. Die Frage wird untersucht, wie sich der Mensch vermehret hätte, wenn er allein geblieben wäre? Almarich glaubt eine Auferstehung der Leiber. Seine Lehre von den verklärten Leibern. Ingleichen von dem We-

5) Vermög der Historie war dieser Wilhelm ein Enthusiast. Er gab Offenbarungen vor und sagte, er wäre von Gott gesandt. Er drohete der Welt die Gerichte Gottes an.

6) *Fleury* in der *Hist. Eccles.* T. XVI. p. 266. nennet sie mit Namen und einen jeden nach seinem Stande.

Wesen Gottes. Er sagte, Gott ist das Wesen aller Wesen. Was ein Pantheist sey. Almarichs Begriffe von der Schöpfung. Es wird untersucht, ob derselbige ein Pantheist gewesen sey? Die Mystiker glauben eine ewige Materie. Sie sind getheilt in ihren Meinungen. Die Materie hat entweder einen besondern Ort in der Ewigkeit gehabt, oder sie ist in Gott zerstreut gewesen. Almarich hat eine dritte Meinung. Nach ihm hat Gott von Ewigkeit in die Materie gewürket. Es sind zweyerley Pantheisten, grobe und feine.

Leonhard Guidons [7]) gedenket in dem Leben Innocenz III. des Almarichs auf diese Weise: „er „(gedachter Innocentz) verdammte auch einen gewissen Almarich von Chartres mit seiner Lehre, wie in „dem Endschlusse *Damnamus* enthalten ist. Dieser Almarich behaubtete, die Begriffe schaffen und geschaffen werden wären in Gott von Ewigkeit, sintemal „nach dem heiligen Augustinus nichts in dem Verstande Gottes wäre, das nicht ewig und unveränderlich ist. Er behaubtete auch, darum würde Gott genennt das Ende aller Dinge; weil alle Dinge in ihn „zurück kehreten, damit sie unveränderlich in ihm ruheten und mit ihm eins und eben dasselbige Ding unveränderlich wären: und wie Abraham und Isaak „nicht einer andern, sondern einer und eben derselbigen „Natur wären, also sagte er, wäre alles eines nämlich „Gott. Dann er sagte, Gott wäre das Wesen aller „Creaturen und das Seyn aller Dinge. Er behaubtete

7) S. *Muratorii Scriptores Rerum ital*, T. III, p. 481.



„auch, wie das Licht nicht in sich gesehen würde, son„dern in der Luft, so würde Gott weder von den En„geln noch von den Menschen gesehen werden in sich, „sondern in den Creaturen. Er behaubtete ferner, wann „der Mensch nicht gesündiget hätte, würde er nicht in „zwey Geschlechter unterschieden worden seyn, er würde „auch nicht gezeuget haben, sondern die Menschen wür„den vermehrt worden seyn, wie sich die heiligen Engel „vermehren und nach der Auferstehung würden sich „beyde Geschlechter vereinigen, wie sie zuerst in der „Schöpfung gewesen wären. Er sagte auch, so wäre „Christus nach seiner Auferstehung gewesen. Diese „Irrthümer alle sind zu finden in dem Buch Pision *) „genannt, das sich unter den Büchern befindet, welche „zu Paris verdammt worden sind und des Almarichs „Buch genennet wird. Er hat auch behaubtet, daß „denen, welche in der Liebe stünden, keine Sünde zu„gerechnet würde. Deswegen seine Anhänger unter „diesem Vorwand der Gottseligkeit alle Schandtha„ten begiengen. Der Almarich aber ist mit seinen An„hängern zu Paris verbrannt worden in dem Jahre „1204.„ [8]) Bernard führet hier des Almarichs Leh-

*) *Hieronymus Pezius in Scriptoribus Rerum austriacarum* T. I. p. 799. führet Anonymi Leobiensis chronicon an, welcher dieses Buch Periphyseon nennet.

8) *Dupin* berichtet, Almarich wäre gestorben und begraben worden. Als aber seine Jünger im Jahre 1209. wären verurtheilt und zur Feuerstrafe verdammt worden, hätte man seine Gebeine ausgegraben und gleicher Gestalt verbrannt.

Lehren selbst an. Dieselbigen werden vielen wegen ihrer Seltenheit dunkel und unbegreifflich vorkommen. Ich will demnach trachten sie deutlicher vorzutragen. Gott kann nicht gesehen werden. Das hat seine Richtigkeit. Seine Vollkommenheiten werden aus seinen Werken erkannt. Auch in dem ewigen Leben wird es also seyn. Die Seeligen werden sich in seinen Werken belustigen: denn sie werden seine Macht, Weisheit und Gütte darinnen beschauen. Aber das folgende ist sehr unrichtig. Vor dem Sündenfall sind nicht zwey, sondern nur ein Geschlecht der Menschen gewesen, deutlicher zu sagen, es war nur ein Mensch. Was hat der für ein Geschlecht gehabt? War er Mann, oder Weib gewesen? und wie würde sich dieser Mensch fortgepflanzet haben? dieses sind dunkle Fragen. Ich weiß nicht, wie sich die Alten über das erste erkläret haben. Einige neuere Mystiker sagen: der erste Mensch wäre ein ἀνδρόγυνον d. i. *Mann und Weib* zugleich gewesen. Sie stellten sich aber hierunter keineswegs einen sogenannten Hermaphroditen vor. Das kommt mit den Gesinnungen der alten Mystiker gar nicht überein. Diese dichteten dem Menschen vor dem Sündenfall einen andern Leib an, als wir ietzt haben. Das war ein heller und leuchtender Leib, wie wir uns die verklärten Leiber vorstellen. In diesem Leibe waren keine Gliedmassen der Sünde, mithin auch keine Sünde. Die Sünde wird hier in einem ganz besondern Verstande genommen, nämlich für die Fleisches- oder vielmehr Zeugungslust. Der erste Mensch war also

ohne Sünde. Er hieng ganz und gar an Gott. Da er sich aber von Gott entfernete und sich zu dem irdischen oder den Creaturen neigete, schuff Gott ein Weib. So reden die Mystiker. Vielmehr hätten sie sagen sollen: Gott schuff zwey Geschlechter. Er machte aus einem Menschen zwey. Er gab ihnen Geburts-Glieder, dadurch die Geschlechter unterschieden wurden. Ihre Lüste entzündeten sich, und sie vermischten sich mit einander. Das war die erste Sünde. Ihre Leiber wurden verändert. Die reine und subtile Leiber wurden dicke und finstere Leiber, wie sie ietzt sind. Die Menschen zeugeten Kinder nach ihrer Art, das ist, solche Menschen, in denen fleischliche Lüste wohnen. Wie hätte sich aber der Mensch vermehret, wann er allein geblieben wäre? Die Antwort des Almarichs und der Mystiker von seiner Art ist: er hätte sich vermehret oder sein Geschlecht fortgepflanzet, wie die Engel das ihrige. Nach dieser Leute Meinung pflanzen die Engel ihr Geschlecht fort. Da ließ sich nun fragen: wo kommen die alten Engel hin? gehen sie ab, wie die Menschen, oder bleiben sie? Wann sie abgehen, wo kommen sie hin? Wann sie aber bleiben, so vermehren sie sich in das Unendliche. Wie kann der Himmel alle Engel fassen? Diese Fragen kann ich nicht beantworten. Es müßte einer mit diesen Leuten selbst reden und hören, was sie dazu sagten. Almarich sagte: Christus hat nach seiner Auferstehung einen solchen Leib gehabt, wie der erste Mensch einen vor dem Sündenfall gehabt hat, und wann wir auferstanden seyn werden, werden wir auch solche Leiber haben. Er war hier-

hierinnen von den Katharern, die sonder Zweifel seine Lehrmeister abgaben, unterschieden. Denn diese sagten frey heraus: Es ist keine Auferstehung. Der Leib gehet zu Grunde. Sie verstunden den Ausspruch Gottes: du bist Erde und must wieder zur Erde werden, von dem Leibe, der aus der groben Materie geschaffen ist. Der muß ihrer Meinung nach wieder in dieselbige verwandelt werden und ewig mit ihr vermenget bleiben. Almarich hingegen gab eine Auferstehung der Leiber, aber nicht unserer ietzigen Körper zu, sondern es werden ganz leichte, lichtige, und, so zu sagen, geistliche Leiber seyn. Das kann nicht anderst verstanden werden, als von den Körpern der Gerechten. Wie werden aber der Gottlosen Leiber aussehen? Was werden sie für eine Art und Beschaffenheit haben? Das kann ich nicht sagen: weil sich diese Leute nicht darüber erklärt haben. Ich komme daher auf den Haubtsatz Almarichs. Er sagte: Gott wäre das Wesen und das Seyn aller Dinge. Ingleichen: Alles wäre Eins und alles wäre Gott. Wann das letzte eine Erklärung des ersten ist, so ist er ein Pantheist gewesen. Er hat die Welt oder das All zu Gott gemachet; nach unserm Geschichtschreiber war das seine Meinung, denn er hat gelehrt: Abraham und Isaak wären nicht verschiedener, sondern einer und eben derselbigen Natur, das ist, sie wären Würkungen der Natur, die nicht an sich selbst, sondern nur der Zeit nach von einander unterschieden, oder, wie die heutigen Pantheisten zu reden pflegen, sie wären modificationes eines Wesens. Also sagte er auch, alles sey

aus Gott und kehre wieder in Gott zurück, sonder Zweifel in dem Verstande, wie alle Flüsse aus dem Meer entspringen und wieder in dasselbige zurück kehren. Er sagte schaffen und geschaffen werden, seyen ewige Begriffe in Gott. Wann das System harmoniren muß, so heisset das: was sich Gott von Ewigkeit her in seinen Begriffen vorgestellt hat, das hat er auch zugleich geschaffen, was er sich vorstellt, das kann er auch schaffen. Hat er sich die Sachen der Welt von Ewigkeit vorgestellt, so hat er sie auch von Ewigkeit erschaffen. So ist Gott und die Welt ewig. Gott würket in dieselbige. Er würket in Alles. Er würket in das Kleine, wie in das Große. Alles hat sein Wesen von ihm oder vielmehr er ist das Wesen eines jeden Dings. Was in einem Dinge thätig oder würksam ist, das ist Gott. Ich sage noch einmal, das sind Pantheistische Begriffe und wann Almarich seine Meinung so vorgetragen hat, so ist er ein Pantheist gewesen. Das aber hindert nicht, daß er nicht zugleich unter die Mystiker gerechnet werden könnte. Alle Mystiker glauben eine ewige Materie. Entweder ist sie neben Gott da gewesen und hat bis zu der Schöpfung einen besondern Raum eingenommen, oder sie ist in dem Wesen Gottes versteckt gewesen und zu einer gewissen Zeit von ihm ausgeworfen worden. Nach diesem ist die Welt geschaffen worden. Almarich und die Mystiker seiner Art haben eine dritte Meinung. Vermöge derselben sind Gott und die Materie niemals abgesondert gewesen. Gott hat allezeit in die Materie gewürket. Er hat demnach

die

die Welt von Ewigkeit hervor gebracht. Er und die Welt sind mit einander gewesen. Diese Leute gebrauchen das Wort schaffen von wegen der Veränderungen, die sich in der materiellen Welt zugetragen. Weil immer etwas neues entspringt, das zuvor nicht gewesen ist, so sagten sie, diese Dinge werden geschaffen. Obwol die Veränderungen der Welt nothwendig erfolgen, wie sie erfolgen, so sind doch die Begriffe davon von Ewigkeit her in dem Verstande Gottes gewesen, und Gott würket sie, wie er sich dieselbigen vorgestellt hat. Das hießen sie schaffen. Inzwischen ist zu betrachten, daß diese Leute nicht haben sagen müssen: die Welt ist Gott. Sie haben auch die Welt nicht als einen Theil Gottes betrachten müssen, wie der Leib ein Theil des Menschen ist. Sie haben sich Gott vorstellen können, als ein von der Welt abgesondertes Wesen, das aber nothwendig in die Welt würke, dieselbige verändere und in ihr schaffe, was zu schaffen ist. Man kann demnach die Pantheisten auch in gröbere und feinere abtheilen. Die ersten sind diejenigen, welche das All zu Gott machen. Die andern, welche behaubten: die Welt gehöre zu Gott, Gott könne nicht ohne die Welt seyn. Nach Bernhards Bericht hat Almarich zu der ersten Gattung gehört. Es wird sich aber in dem folgenden zeigen, daß der Unterschied, den ich mache, in der Kirchenhistorie nützlich ist.

Das zweyte Capitel.

Inhalt.

Almarichs Jünger werden verfolget und verbrannt, aber seine Lehre, Gott ist das Wesen aller Wesen erhält sich. Namen solcher Mystiker aus dem vierzehenden Jahrhundert. Einer derselbigen behaubtet in einer Laus wäre so viel Gottheit, als in einem Menschen. Dieser Satz wird geprüfet und dessen Verstand angezeiget. Eben dieser Mystiker soll sehr unzüchtig gewesen seyn und die heilige Dreyeinigkeit gelästert haben. Die Nachricht hievon wird in Zweifel gezogen. Die Beginen disputiren zu dieser Zeit von dem Wesen Gottes und der heiligen Dreyeinigkeit. Heinrich Säuß ein berühmter Mystiker dieser Zeit. Seine Lehre stimmt mit der Lehre Almarichs überein. Von dem Buche die deutsche Theologie genannt. Von der ersten Ausgabe und den Uebersetzungen desselbigen. Warum es die deutsche Theologie genennt worden sey?

Ich habe die Mystiker der mittlern Zeit beschrieben, welche gelehret haben: Gott ist das Wesen aller Dinge, Gott würket wesentlich in allen Dingen; diese sind neben andern da gewesen und haben ihre Lehren ausgebreitet. Es betraf sie demnach gleiches Schicksal in der römischen Kirche, als die übrigen Sonderlinge. In dem Jahr 1209. ergieng eine harte Verfolgung über die Jünger Almarichs; viele verbrannte man zu Paris. Nun fraget sichs: sind seine Lehren erhalten und fortgepflanzet worden? Hierbey muß

muß man merken, daß er vieles mit andern Sonderlingen gemein gehabt, als: man muß die Heiligen nicht anrufen; Christus ist nicht leiblich in dem Abendmahl, der Pabst ist der Antichrist, und dergleichen. Von diesem ist die Frage nicht, dann es ist offenbar, daß dieselbigen in dem Christenthum nicht aufgehört hatten zu seyn, wie ich in den vorhergehenden Abschnitten dargethan habe. Es ist nur um den Satz zu thun: Gott ist das Wesen aller Wesen. Ich will erweisen, daß derselbige allezeit erhalten und fortgepflanzet worden sey, und anietzo noch fortgepflanzet werde. Im Jahre 1339. wurden zu Costanz drey Sonderlinge gerichtlich verhört. Einer von ihnen sagte: 9) in einer Laus wäre so viel Gottheit oder göttliche Güte, als in einem Menschen, oder in einer andern Creatur. Wann die Rede gewesen wäre von der Allgegenwart Gottes, oder der Erhaltung der Creaturen, daß nämlich dieselbige alle Kraft und Vermögen, das sie besitzen, von Gott her haben, so hätte man sich mit dem Beklagten in einen vergeblichen Streit eingelassen. Die katholische Kirche glaubt das auch, daß keine Creatur eine eigene Kraft habe, sondern daß solche von Gott herrühre. Hier wird kein Ding ausgenommen, es mag so verachtet seyn, als es immer will. Es ist und bleibt wahr: Gottes Güte wird aus einer Laus so wol ersehen, als aus einem Menschen.

9) *Affirmavit quoque, quod in Pediculo tantum Deitatis vel divinae bonitatis vigeret, quantum in homine vel alia creatura.* Io. Vitodurani Chronicon in Thesauro Script. Helv. p. 76.



Allein Johann von Winterthur, 10) der die Geschichte dieser Sonderlinge beschreibet und meldet, daß sie ihre Irrthümer in öffentlichem Gericht vor der Geistlichkeit und der ganzen Bürgerschaft zu Costnitz bekannt, zählet diesen Satz unter die abscheulichsten Irrthümer, die sie geheget hätten. Dem zufolge müssen erst angeführte Worte einen solchen Verstand haben, daß man daraus einen gefährlichen Irrthum herleiten kann, und zwar einen Irrthum, den die katholische Kirche sehr verabscheuet hat. Wann das Wort Güte nicht dabey stünde, wäre die Sache bald richtig. Allein dieses Wort machet den Satz zweydeutig und verursachet, daß man selbigem obigen Verstand beylegen kann. Allein weil der Verfasser diesen Satz, als ketzerisch und höchst verabscheuungswürdig vorträgt und sonst in seinen Erzählungen nicht der accurateste ist, so halte ich darfür, das Wort Güte sey in seiner Nachricht überflüßig und von ihm zur Erklärung der Sache hinzugethan worden. Indem er gemeint, er wolle die Sache begreiflicher machen, hat er sie nur desto unverständlicher gemacht. Dem zufolge wäre die Aussage diese gewesen: in einer Laus ist so viel Gottheit, als in einem Menschen oder in einer andern Creatur. Diesemnach ist Gott in allen Creaturen, er ist in einem Menschen, er ist auch in einer Laus. Warum wird bey diesem Streit einer Laus und nicht eines andern Thiers gedacht? Ich glaube, das komme von dem Inquisitor her, der vermuthlich den Beklagten um

10) *Iohannes Vitoduranus.* L. c.

um seine Meinung von Gott, von der Schöpfung und der Regierung der Welt befraget. Als derselbe aussagte, Gott sey wesentlich in allen Dingen und würke in ihnen, so sagte der Richter: mithin ist Gott auch in einer Laus, um die Lehre des Beklagten den Anwesenden desto abscheulicher zu machen oder den Beklagten, wie man spricht, ad absurdum zu bringen und ihm seine Meinung mißfällig zu machen. Allein er wollte sich nicht davon abbringen lassen. Er beharrete darauf, bis er sahe, daß seine Hartnäckigkeit mit dem Feuer würde bestrafet werden. Die Furcht vor dem Feuer machte, daß er zwar seine Meinung vor dem Gericht wiederrufen, selbige aber sonder Zweifel mit sich in seine ewige Gefangenschaft genommen hat. Der Verfasser beschreibet diese Leute als sehr ausgelassene und leichtfertige Menschen. Einer von ihnen soll drey Weiber nackend mit einem Strick zusammen gebunden und nachdem er sie hin und her gewälzet, gesagt haben: da sehet ihr die heilige Dreyeinigkeit. Wer siehet nicht, daß diese Nachricht übertrieben ist? Man weiß, daß die Mystik ihre Liebhaber nicht genugsam wider die Fleischeslust bewahret. Wer darzu geneiget ist, findet hier einen scheinbaren Vorwand, seinen Begierden den Lauf zu lassen. Aber wer kann sich einbilden, daß Leute, welche von der Frömmigkeit Profeßion gemachet, in solche Ausschweifungen sollten verfallen seyn? Ich will mich hierbey nicht länger aufhalten, sondern nur noch diese Frage aufwerfen: Hätte man diese Leute begnadigen und die Feuerstrafe in eine ewige Gefangenschaft verwandeln können, wann sie die Gottheit

der



der katholischen Kirche auf eine so abscheuliche Weise gelästert hätten? Die heil. Dreyeinigkeit ist der katholischen Kirche höchster Gott. Soll man diesen auf das leichtsinnigste schänden und verunehren lassen? Das ist niemals angegangen und gehet auch ietzt noch nicht an. Die Mystiker glauben an die Dreyeinigkeit, nicht so, wie sie die katholische Kirche glaubt. Sie können ihre Meinung vortragen und auch die gegenseitige widerlegen. Das ist keine Lästerung, wann sie sagen, die Sache ist nicht so, sondern anderst. Wann aber iemand diß Geheimniß mit heidnischen Fabeln oder andern unanständigen Dingen vergleichet, wie einer dieser Sonderlinge gethan haben soll, und wie Serveto gethan hat und Edelmann thut, der lästert. Inzwischen hat es seine Richtigkeit, wenn Johann von Winterthur meldet, daß um diese Zeit die Lehre von Gott, welche die Mystiker von der dritten Art gebraucht haben, sehr im Schwunge gegangen sey, welches auch daraus erhellet, weil eben dieser Verfasser berichtet, daß die Beginen [11]) von der heiligen Drey-

11) *Ioh. Vitoduranus* p. 24. meldet von zweyerley Beginen. Es gab einige, deren Verfassung durch eine pabstliche Bulle war aufgehoben und verboten worden, und andere, die seiner Meinung nach bestehen durften. Die erste beschuldigt er grosser Irrthümer. Er schreibet von ihnen: Constitutio non loquitur, nec intendit, ut patet luculenter intuenti, nisi de Beginis, quae nulli promittunt obedientiam, nec propriis renuntiant, nec profitentur aliquam Regulam approbatam, quanquam habitum deferant Beginarum, quarum quaedam perductae in mentis insaniam,

Dreyeinigkeit und dem Wesen Gottes vieles disputirt und närrisches Zeuch unter die Leute ausgestreuet haben. Ich gestehe, daß diese Stelle nicht hinlänglich ist, zu beweisen, was ich beweisen will: weil nicht beygefüget ist, was die Beginen von dem Wesen Gottes disputirt haben. Wann ich aber darzu nehme, daß die Mystiker von dieser Art dazumal einen starken Anhang gehabt, und daß sie ihre Lehren großen Theils unter Weibspersonen von geheiligtem Stande ausgebreitet haben, so bin ich geneigt, denen Beginen gleiche Gesinnungen beyzumessen. Heinrich Säus [12]) ein berühmter Mystiker dieser Zeit lehrete: Gott wäre ein Eins, aus dem alle Dinge ausgeflossen wären, und in welches alles wieder zurück kehren würde. Das war die Lehre Almarichs, welcher darbey gesaget, Gott wäre alles und alles wäre Gott. Ich will mich bey solchen unbestimmten Reden weiter nicht aufhalten, sondern lieber auf diejenigen kommen, die deutlich und klar sind. Es ist ein Buch vorhanden, das diese Lehre klar vorträgt. Das ist das Buch, das unter dem Namen der deutschen Theologie bekannt ist [13]). Wider dieselbe kann nie-

niam, de summa Trinitate et Divina Essentia disputant et praedicant, et circa articulos et ecclesiastica sacramenta opiniones Fidei catholicae contrarias introducunt.

12) Von diesem Säus lese man nach im IV. Abschnitt das I. Capitel.

13) Die Aufschrift ist: Theologia teutsch. Das ist ein edles und köstlichs Büchlein von rechtem Verstand, was Adam



niemand etwas einwenden, weil die heutigen Mystiker es selbst für eine kanonische Schrift ihrer Sekte ausgeben. Ich habe eine Ausgabe vor mir, die von dem Jahr 1520. und sonder Zweifel eine der ersten ist, welche zu der Reformationszeit gemachet worden. Ich halte sie höher, als die lateinische Uebersetzung Castellions, und als alle andere deutsche und französische Ausgaben. Ich bin gewiß, daß diese nichts geändert habe. Das kann ich von den andern nicht versichert seyn, der Titel ist, Theologia, teutsch, dieser Titel rührt sonder Zweifel von Luthern her, der zwo Vorreden zu dieser Ausgabe gemachet hat. Daraus ist ein Misverstand erwachsen. Die folgende Herausgeber haben den Titel verbessern wollen, und haben zu dem Ende gesetzet: deutsche Theologie, woraus die Uebersetzer *Theologia Germanica* und *Theologie Germanique* gemachet haben. Das kann zu einem Räthsel Anlaß geben. Warum ist dieses Buch die deutsche Theologie genennt worden? Einige haben dieses Räthsel auflösen wollen. Sie haben gesagt: es sollte nicht heissen die deutsche Theologie, sondern die Theologie ins deutsche gebracht, oder übersetzet. Nach diesem wäre dieses Buch anfänglich in einer fremden Sprache, vermuthlich in der lateini-

Adam und Christus sey, und wie Adam in uns sterben und Christus wieder erstehen soll, in 4. Bögen 9. Hinten an stehet: Gedruckt und vollendet zu Strasburg durch Joannem Knoblauch am Mittwoch nach St. Jacob des zwölf Potten Tag. Nach Christi Geburt im fünfzehen hundert und zwanzigsten Jahr.

teinischen geschrieben gewesen. Allein man hat keinen Grund davon angeben können. Im Gegentheil weil der Verfasser ein Deutscher gewesen ist, läßt sich eher vermuthen, daß er in deutscher Sprache geschrieben habe. Luther hat das Räthsel am besten aufgelößt in seiner Vorrede. Er meldet, man rede verächtlich von ihnen, (den wittenbergischen Theologen) als wollten sie etwas neues in der Theologie aufbringen und andere (sonder Zweifel die Italiäner) sagten, sie seyen nur deutsche Theologen. Darum, füget er bey, hätte er dieses Büchlein an den Tag gegeben, damit man sähe, daß ihre Theologie nicht neu, sondern alt sey, und daß es in Deutschland auch rechte Theologen gebe. „Ich danke Gott, sagt er, daß ich in deutscher Zunge „meinen Gott also höre und finde, als ich, und sie mit „mir allher nicht gefunden haben, weder in lateinischer, „griechischer noch hebräischer Zungen.„ So viel hält Luther auf dieses Buch. Eben derselbige berichtet, daß der Verfasser ein so genannter deutscher Herr (ordinis teutonici miles) und Custos in dem deutschen Haus zu Frankfurt gewesen sey. Es wäre zu wünschen, er hätte hinzu gesetzet, zu was für einer Zeit er gelebt habe: dann das hat er sonder Zweifel gewußt, wir hingegen wissen es nicht, und können es auch nicht wissen: weil es niemand gesagt hat. So viel ist richtig, daß er nach Taulern gelebt hat. Denn er beziehet sich auf dessen Schriften [14]. Tauler aber hat im Jahr

14) Er hat auch mit Taulern gleiche Grundsätze: denn der Satz: Gott ist das Wesen aller Wesen und Gott weset in allen Dingen ist die Summa der Taulerischen Lehre.

Jahr 1379. sein irdisches Leben geendiget. Weil ich gesonnen bin, dieses Buch völlig zu anatomiren und den wahren Verstand der Mystik dieser Zeit aufzudecken, will ich solches auf das folgende Capitel versparen.

Das vierte Capitel.

Inhalt.

Was Luthers Meinung von dem Buch die deutsche Theologie genannt, gewesen. Luther billiget das, was in diesem Buch mit dem Christenthum überein kommt; auf die Metaphysik, welche darinn enthalten ist, richtet er sein Augenmerk nicht. Der Haubtsatz dieses Buchs ist: alle Dinge sind in Gott und Gott ist das Wesen aller Dinge. Dieser Satz wird aus dem Buche selbst erläutert. Ein anderer Satz dieses Buchs ist der: Alles ist gut, der Teufel selbst ist gut. Servets und Böhm haben ein gleiches behaubtet. Der Verstand dieses Satzes wird angezeiget: Ein dritter Satz dieses Buchs ist: Alle Creaturen sind ein Strahl oder Glanz aus Gott. Der vierte Satz: Der Mensch erkennt und will nicht, sondern Gott erkennt und will in ihm. Der Verfasser disputirt wider Leute seiner Zeit, welche sagten, der Mensch müsse nichts von sich selbst erkennen und wollen, sondern sein Herz, Sinnen und Gedanken Gott unterwerfen. Es wird untersucht, was derselbige durch Christus oder das ewige Wort Gottes verstehe.

Was

Was Luther für eine Meynung von diesem Büchlein gehabt habe, hat er auf dem Titelblat zu erkennen gegeben, indem er auf dasselbige gesetzet hat: Das ist ain edels und Kostlichs büchlin von rechtem verstandt, was Adam und Christus sey, und wie Adam in uns sterben und Christus wieder ersteen sol. Die Haubtabsicht der christlichen Religion ist: daß man den sündlichen Menschen ausziehe und ein neuer Mensch werde in Christo: das ist, so fromm und tugendhaft lebe, wie Christus gelehrt hat, auf das haben die Mystiker gedrungen. Dieses hatte der deutsche Herr in seinem Büchlein auch getrieben. Weil die Sache selbst mit der Lehre Christi und seiner Apostel schiene überein zukommen, so war es den Leuten, die das Afterchristenthum verabscheueten, ganz anständig; besonders Luthern, der sich die Verbesserung des Christenthums sehr angelegen seyn ließ. Auf die darinnen enthaltene Metaphysik hat er vielleicht nicht Achtung gegeben. Vermuthlich ist sie ihm nicht zuwider gewesen: weil er dem Aristoteles und seinen Scholastikern dazumal sehr gram war. Ich habe mir vorgesetzt, nun an das Licht zu bringen, was der Verfasser von GOtt, den Geistern, der Seele des Menschen und den damit verknüpften Grundlehren des Christenthums vorgetragen hat. Ich werde mich darinnen der Sprache des Verfassers bedienen und das Nothwendige mit dessen eignen Worten vortragen. Viele haben seinen Vortrag verkleinert, und denselben ein Galimatias genennet. Mich dünkt, sie haben dieses gethan; weil sie es nicht verstan-



den haben. Ich will mich bestreben, des Verfassers Sinn begreiflich zu machen. Er lehret von Gott [15]: das Vollkommen, das ist Gott, ist ein Wesen, das in ihm und in seinem Wesen, alles begriffen und beschlossen hat, und ohne das und ausserhalb dem kein wahres Wesen ist und in dem alle Dinge ihr Wesen haben: dann es ist aller Dinge Wesen und ist in ihm selber unwandelbar, unbeweglich und verwandelt und beweget alle andere Dinge. Wenn man sagt: Gott ist das Wesen aller Wesen, so kan das einen ganz richtigen Verstand haben. Die orthodoxen Gottesgelehrten und Weltweisen gebrauchen diese Redensart. Sie wollen damit sagen: alle Wesen oder alle Dinge haben ihren Grund in Gott. Daß sie sind und was sie sind, das ist von Gott. Er ist der Schöpfer der Welt; der Urheber alles dessen, das in der Welt ist. Allein die Mystiker verstehen es nicht also. Sie meynen: Gott sey wesentlich in allen Dingen oder vielmehr das Wesen aller Dinge. Alle Dinge seyen in ihm, wie die Theile in dem Ganzen. Der Mensch ist ein Ganzes, das aus vielen Theilen besteht. Wie nun die Theile in dem Menschen sind, und von dem, das den Menschen ausmachet, ich meyne von dem Geist, belebet werden, so ist es mit Gott und den Creaturen beschaffen. Ein iedes Ding ist in Gott und Gott ist in einem ieden Ding. Er belebet dasselbige und gibt ihm das, was man das Wesen nennet. Daß das

des

15) In dem ersten Capitel.

des Verfassers wahre Meynung gewesen sey, erhellet daraus, weil er Gott, das All und das wesende Wesen aller Wesen, die Creaturen hingegen einen Glanz oder eine Ausstrahlung von Gott nennet. In dem vier und dreyßigsten Capitel schreibet er also: Alles, was ist, oder lebet, weißt, oder vermag, in dem es ist, lebt, weißt, oder vermag: was der Teufel oder Mensch ist, lebt, und desgleichen, das ist alles gut und Gottes, dann Gott ist das allzumal Wesentlich und Ursprünglich. Dann Gott ist aller wesenden Wesen und aller Lebendigen Leben, und aller Weisen Weisheit, dann alle Dinge haben ihr Wesen warlicher in Gott, dann in ihnen selber und auch ihr Vermögen, Leben, und was dessen ist. Was hat man dem Serveto nicht für einen Streit darüber erreget, daß er gesagt: der Teufel wäre ein Theil Gottes, und wie übel ist man gegenwärtig über Böhmen zu sprechen, daß er ein gleiches behaubtet, da doch Luther dieses unserem Mystiker übersehen hat? Damit man die Gesinnung dieser Leute nicht übler auslege, als sie ist, bemerke ich, daß ihre wahre Meynung diese gewesen sey: alle Dinge wären in Gott, sie wären aber zugleich gut, in metaphysischem Verstande genommen, denn sie wären alle das, was sie seyn sollen. Das Böse, das in ihnen ist, ist eine Abweichung von ihrem Ursprung. So erklärt sich unser Verfasser an eben diesem Orte weiter: Gott ist anders nichts als gut, und darum ist es (obgemeldte Dinge) allzumal gut, was nun gut ist, das ist Gott lieb

und er will es haben. Darum ist es nicht wider ihn. Was ist dann wider Gott und ihm leid? Das ist allein die Sünde. Was ist aber Sünde? Nichts anders, dann daß die Creatur anders will, dann Gott. Hierüber lasse ich mich nicht weiter ein. Es ist genug, daß ich bewiesen habe, des Verfassers Meynung sey: Gott seye das wesende Ding aller Dinge, oder wie er redet das Wesen aller wesenden Dinge. Essentia rerum omnium existentium. Der Verfasser nennet Gott hin und wieder das Ein und das All. In dem dreyßigsten Capitel schreibet er: dieses Ein, nämlich Gott, ist das All. Von den Creaturen schreibet der Verfasser in dem ersten Capitel: das Getheilte oder das Unvollkommene (die Creatur) ist das, das aus diesem Vollkommenen den Ursprung hat oder wird, recht als ein Glast oder ein Schein ausfleußt aus der Sonnen oder aus einem Licht und scheinet etwas diß oder das und heißet Creatur .... Nun möchte man auch sprechen: du sprichst außer diesem vollkommenen oder ohne es ist nichts und sprichst doch, aus ihm fließe etwas, was nun ausgeflossen ist, das ist ausserhalb ihm. Antwort: darum spricht man, außerhalb ihm oder ohne es ist kein wahr Wesen; was nun ausgeflossen ist, das ist kein wahres Wesen, und hat kein anderes Wesen, dann in dem Vollkommenen, sondern es ist ein Zufall oder ein Glast oder ein Schein, der kein Wesen ist oder kein Wesen hat, anders dann in dem Feuer, da der

Glast

Glast ausfleußet, als in der Sonnen oder in einem Licht Ich bemerke hier kürzlich, daß der Verfasser in eben dem Irrthum gestecket ist, darein diejenige von den neuen Mystikern gerathen sind, welche aus Mangel deutlicher Begriffe glauben, es wäre nur eine Substanz, dieser Irrthum wird sich in dem Verfolg deutlicher offenbaren. Aus diesem Irrthum sind viele andere gebohren worden, als dieser: daß der Mensch nichts weißt, will, liebt, begehrt und erkennet von sich selbst, sondern Gott weißt, will, liebt, begehrt und erkennet in ihm. Wann der Mensch sich so viel anmasset, daß er wisse, wolle, liebe, begehre, uno erkenne, so entstehet Unvollkommenheit daraus. Er irret sich und wendet sich ab von Gott: daraus entstehet die Sünde. Der Verfasser handelt in dem fünften Capitel davon. Dasselbige will ich hier ganz ausschreiben; Er saget: Etliche Menschen sprechen, man solte weislos, willos, lieblos, begierlos, erkanntlos und dergleichen werden. Das ist nicht also, daß in dem Menschen keine erkantnuß sey, oder Gott nicht in ihm erkant oder geliebt, oder gewollt, oder begehrt, oder gelobt, oder geehret werde. Sondern soll davon kommen, daß die Erkantniß als lauter und als vollkommen sey, daß da erkant werde, daß dieselbige erkentniß des Menschen oder doch der Creatur nicht ist, sondern es ist der ewigen erkenntniß, das das ewige Wort ist. Sehe! so gehet der Mensch oder die Creatur hindan und nimmt sich dessen nicht an.

an. Und so sich der Erkänntniß die Creatur je minder annimmt, so es je vollkommner wird. Also ist er auch um den Willen, und die Liebe, und Begehrung und was des ist. Dann so man sich dieser minder annimmt, so wird sie ja edler, läuterer und göttlicher werden, und so man sich ihrer je mehr annimmt, so sie je gröber, vermengter, und unvollkommner werden. Sehe! so soll man dieser loos werden, das ist des Annehmens. Wann man dann also dieser loos wird, das ist die edelste und lauterste Erkenntniß, die in dem Menschen seyn mag und auch die edelste, lauterste, Liebe und Begehrung, dann dieses ist dann alles Gott allein. Es ist beßer und edler es sey Gottes dann der Creatur. Daß ich mich nichts gutes annehme, das komt vom Wahn, es seye mein oder ich sey es. Wäre die Wahrheit in mir erkannt, so würde auch erkennt, daß ich es nicht bin, oder mein nicht ist, noch von mir und desgleichen, so fiel das Annehmen selber ab. Es ist besser Gott oder das seine werde, so viel es möglich ist, erkannt, geliebt, gelobet, und geehret, als daß der Mensch wähne, er lobe oder liebe Gott, und Gott dazumahl ungelobt, ungeliebet, ungeehrt und unerkannt wäre, wann so der Wahn und die Unwißenheit zu einem Wißen und Erkenntniß der Wahrheit wird, so fällt das Annehmen ab: so spricht dann der Mensch: sehe! ich armer Thor, ich wähnete, ich wäre es, nun ist und war es

wahr-

wahrlich Gott. Aus diesem ist zu erkennen, daß der Verfasser wider Leute seiner Zeit disputirt, welche behaubteten: der Mensch müsse nicht von sich selbst etwas wissen, wollen, lieben, begehren und erkennen wollen, sondern seine Seele, seine Sinnen und Gedanken Gott unterwerfen, damit selbiger in ihm wisse, wolle, liebe, begehre, und erkenne, das ist, ihn also dirigire, daß die Handlungen seiner Seele nicht sein, sondern Gottes seyen. Wider diese behaubtet der Verfasser: der Mensch muß sein erkennen und wollen nicht erst Gott übergeben, es ist nicht sein, sondern es ist schon Gottes, der in ihm ist, oder mit ihm zu reden, der sein Wesen ist, wann der Mensch sich des annimmt, das ist, wann er sich das zueignet, als etwas das sein wäre, so wähnet er und geräht in Irrthum. Wann er es hingegen Gottes seyn läßt, wie es sein ist, so erhebt sich seine Erkenntniß und sein Wille. Sie werden edler und lauterer dadurch. Er gedenket hier des ewigen Wortes: Er saget die Erkenntniß des Menschen sey nicht sein, sondern des ewigen Wortes. Es ist schad, daß er sich nicht besser erkläret. Sonder Zweifel würde man alsdenn erkannt haben, daß er darinnen mit den übrigen Mystikern übereinstimmet, daß das, was in dem Menschen denket, Christus oder das ewige Wort Gottes wäre, damit sie der Schrift gleichförmig redeten. Dieses würde ihm so viel mehr angestanden seyn, weil er dafür will angesehen seyn, als wenn er eine Dreyeinigkeit in Gott glaubete. Ich sage, er wolle dafür angesehen seyn: denn er hat sich

 über



über diesen Satz des Christenthums gar nicht heraus gelassen, als nur in dem Schlußgebet. Die Lehre von der Dreyeinigkeit hänget auch gar nicht mit seinem System zusammen, und wann er eine geglaubt hat, so ist es gewiß eine andere, als die katholische Kirche selbige vorstellt. [16]). Auch die Lehre der Mystiker von dem Christus oder dem Worte GOttes trift nicht mit seiner Lehre ein, weil er eine einige Substanz annimmt. Davon werde ich in dem folgenden etwas mehrers zu sagen Gelegenheit haben. Ohnerachtet nun das Wollen und Wissen der Menschen nicht ihr, sondern Gottes ist, so hat doch Gott kein Wissen oder Wollen in ihm selber, sondern in den Creaturen. Wie dieses möglich sey, oder wie der Verfasser sich dessen Möglichkeit vorgestellet, will ich in dem folgenden Capitel umständlicher darthun.

Das

16) Dasselbige lautet also: daß wir uns selbst abgeen und unseres eigenen Willens sterben und Gott und seinem Willen leben allein, daß helf uns der, der seinen Willen seinem himmlischen Vater aufgeben hat, der da lebet und herrschet mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes in vollkommener Dreyfaltigkeit ewiglich, Amen. Wie orthodox auch dieses Gebet zu seyn scheinet, so konnte es doch ein Katharer und ein anderer Antitrinitarier von dieser Art auch beten. Sie sagten: wir glauben auch an Gott, den Sohn, und heiligen Geist, wir glauben auch eine Dreysaltigkeit, mithin war der Sohn und der heilige Geist ihrer Meinung nach erschaffene Wesen und hatten einen gewissen Anfang ihres Daseyns gehabt. Der Verfasser stimmet mit diesen hierinnen nicht überein. Seine Begriffe werden sich in dem folgenden aufklären.

Das fünfte Capitel.

Inhalt.

Der Verfasser machet einen Unterschied zwischen dem ursprünglichen oder wesentlichen und dem würklichen Willen Gottes. Jener ist eigentlich kein Wille zu nennen, sondern dieser, da Gott betrachtet wird in seinem Verhältniß gegen die Welt. Gott als Gott ist nicht Vater, sondern wann er betrachtet wird als der Grund, warum die Welt ist, so wird er Vater. Auf diese Weise entstehet das, was man Persönlichkeit in Gott nennet. Des Verfassers Meynung von dem ewigen Wort. Die ewige Erkenntniß, die Gott von der Welt hat, ist nach ihm der Sohn oder das Wort Gottes. Der Verfasser glaubet eine ewige Welt. Es wird ferner geprüfet, worinn die Persönlichkeit Gottes bestehe. Gott kan ohne die Welt nicht wissen und nicht wollen. Der Wille entstehet in Gott, wann er den Creaturen ihr Wesen giebt und in ihnen wirket.

Von dem Erkennen und Wollen Gottes schreibet der Verfasser im neun und zwanzigsten Capitel: Gott als Gottheit gehört nichts zu weder Will noch Wissen oder Offenbaren, noch dis noch das, das man genennen, gesprechen, oder gedenken mag. Aber Gott als Gott gehört zu, daß er sein selbst verjähe und sich selber bekenne und liebe und sich selbst ihm selber offenbare in ihm selbst, und diß noch alles in Gott, noch alles ein Wesen und nicht als ein Würken, dieweil es ohne Crea-



tur ist und in diesem verjähen und offenbaren wird der persönliche Unterscheid. Aber da Gott als Gott Mensch ist, oder da Gott lebt in einem göttlichen oder vergotten Menschen, gehört Gott etwas zu, das sein eigen ist, und ihm allein zugehört und nicht den Creaturen, und ist in ihm selber ohne Creatur ursprünglich und wesentlich aber nicht formlich oder würklich und Gott will dasselbige geübt haben, dann es ist darum, daß es gewürkt oder geübt werden soll. Und was sollte es anders? Sollte es müßig seyn? Was wäre es dann nutz? Dann was nirgend zu nütz ist, das ist umsonst, das will Gott und die Natur nicht. Will Gott nun das geübt und gewürket haben? Das mag ohne Creatur nicht geschehen, daß es also seyn soll. Ja sollte weder diß noch das seyn, oder wäre weder diß noch das, oder wäre kein Werk oder Würklichkeit, ohne dergleichen, was wär oder sollte Gott auch selber oder was wäre er? Man muß hier umkehren und bleiben. Man möchte diesem alsofern nachfolgen und nachkriechen, man wüßte nicht wo man wär oder wo man wieder auskriechen sollte. In diesen Worten sind folgende Sätze begriffen. Gott als Gott betrachtet weiß und will nichts, als außer sich, sondern er ist mit sich selbst zufrieden. Wann er aber betrachtet wird in sofern er sich mit der Creatur vereiniget hat, so bekömmt er ein anderes Verhältniß. Er würket oder handelt in der Creatur, dann er ist das Wesen aller

We-

Wesen. Das giebt ihm den Willen. Er will, daß diß oder das gewürket werde, dann sonst wäre die Creatur unnütz, Gott aber will nicht, daß etwas unnütz oder umsonst seye. Ja wann Gott nicht in die Creatur würkete, so wäre er selber nichts. Bis hieher: weiter läßt sich nicht fragen, der Mensch muß nicht mehr zu wissen begehren. Ich, meinerseits meyne, man thue dem Verfaßer nicht zu viel, wenn man von ihm sagt, er habe die Ewigkeit der Welt geglaubt, dann nach seiner Meinung wäre Gott nichts, wann nicht etwas wäre, in welches er würkete. Der Verfaßer redet allein von dem Menschen und setzet denselbigen zum Exempel: weil er von Anfang des Capitels von dem Leben Gottes in dem Menschen geredet hatte. Ich ziehe das auf die ganze Creatur. Dann nach des Verfassers Begriffen gibt Gott allen Dingen ein Wesen. Er redet von einer Persönlichkeit Gottes, aber sehr dunkel, daß wol der tausendeste nicht weiß, was er sagen will. Ich will meine Gedanken eröfnen. Ich habe oben schon bemerket, daß er in der Lehre von der Dreyeinigkeit mit der katholischen Kirche nicht überein gestimmet habe. Wie hätte er das als ein Mystiker gekönnt? Jedoch hat er sich von dieser Kirche nicht absondern wollen. Wie mußte er sich dann in diesem und andern Stücken verhalten? Er mußte nicht deutlich heraus sagen, was er gedachte. Seine Gedanken auszuforschen, ist zu bemerken, daß einige Mystiker sich die Persönlichkeit in Gott also vorgestellt haben. Gott als Gott betrachtet ist keine Person. Wann er aber betrach-

betrachtet wird als der Grund, warum die Welt ist, so wird er ein Vater. Einige haben die Welt Gottes Sohn genennet: weil sie gemeynet, sie seye aus dem Wesen Gottes ausgefloßen und hiermit durch eine Scheidung aus Gott gezeuget worden. Obwol der Verfasser vermöge der Stelle, die ich oben aus dem fünften Capitel angeführt habe, sich gleicher Gestalt die Welt als einen Ausfluß aus Gott vorgestellet hat, so hat er sich doch nach eben dieser Stelle einen andern Begriff von dem Sohn Gottes gemacht. Er nennet die ewige Erkenntniß das Wort. Weil alle durch das Wort den Sohn Gottes verstehen, so scheint es, er habe eine Kraft Gottes, nemlich seine ewige Erkenntniß zu seinem Sohne gemacht Dem zufolge ist Gott ohne die Welt betrachtet der Vater, allein er wird erst Vater, wann er in dem Verhältniß mit der Welt betrachtet wird. Daraus entstehet Erkenntniß in ihm. Er erkennet die Welt, deren Wesen er ist, und diese Erkenntniß heisset der Sohn oder das Wort; das Wort aber ist ewig. Ist denn nicht auch die Welt ewig? Der Verfasser bringet in dem dreyßigsten Capitel annoch etwas vor, das eine Erläuterung bedarf. Er saget: Also gar ist ichheit und selbstheit von Gott geschieden und gehört ihm nichts zu, als viel sein noch ist zu der Persönlichkeit. Der Haubtsatz des Verfassers in diesem Buche ist: der Mensch muß nicht sagen, ich, mir, mein, u. d. g. Denn daraus entstehet eine Einbildung, die der Verfasser Ichheit, Selbstheit, Eigenheit nennet. Wo diese Dinge in dem

Menschen regieren, wendet er sich von Gott, der der Grund ist alles dessen, das er ist und das er thut und verfällt in die Sünde. Nun saget er, in Gott sey keine Ichheit und Selbstheit, als in so weit die Persönlichkeit solche erfordere. Der Vater hat eine andere Ichheit oder Selbstheit als der Sohn, und der Sohn eine andere, als der Vater. Sie sind auf das genaueste mit einander vereiniget: doch ist eine Persönlichkeit zwischen ihnen. Diese machet ihre Ichheit und Selbstheit aus. Warum ist nicht auch ein solcher Unterschied zwischen Gott und der Creatur, oder der Welt? Wann ich nach des Verfassers System antworten soll, so muß ich sagen, weil Gott und die Welt eins ist: denn er ist ein All, das Wesen aller Wesen, oder das in allen Dingen das Wesen würket. Hat dann der Verfasser die Welt zu Gott gemachet? Das will ich ihm nicht aufbürden. Die Welt ist nach ihm und bleibt Creatur. Aber Gott kan ohne die Welt nicht wissen und nicht wollen. Also was wäre Gott ohne die Welt? Ich will hier auch still stehen und weiter nicht fragen. Das wird den Freunden des Verfassers nicht zuwider seyn. Ich lasse mich damit begnügen, erwiesen zu haben, daß nach dessen Meynung Gott als Gott keinen Willen habe, sondern daß der Wille Gottes entstehe wann er in den Creaturen weset oder würket. Die denkenden Creaturen als: Engel und Menschen haben einen Willen. Dieser Wille ist von Gott: denn Gott weset und würket alles in allen Dingen, mithin auch in ihnen. Daß

der

der Wille der denkenden Dinge nicht zu ihrem Wesen gehöre, oder in ihrem Wesen nicht gegründet sey, wird sich niemand zu behaubten getrauen.

Das sechste Capitel.

Inhalt.

Nach dem Verfasser ist nichts, das Gott zuwider sey, das ist, es ist nichts, das ihn beleidigen könne. Die Rechtglaubigen nehmen die Affecten aus dem Wesen Gottes. Sie erklären die Schrift auf eine Gott geziemende Weise. Was die Strafe des Sünders sey. Die Mystiker haben andere Begriffe von Sünde und Strafe, als die Rechtglaubigen. Man muß keine böse Folgen aus ihren Sätzen ziehen. Des Verfassers Meinung wird vorgetragen. Sie bestehet darinnen: Gott ist alles, so ist alles gut. Inzwischen läugnen die Mystiker nicht, daß Sünde, Strafe und Hölle sey. Des Verfassers Meinung von der Sünde wird vorgetragen.

Aus dem Satz, Gott ist Eins und Gott ist das All folget ein anderer, der nicht weniger Aufsehens machet; nämlich dieser: Gott ist nichts zuwider. Es verdreußt ihn nichts. Und es kan ihm nichts zu leid gethan werden. Die rechtglaubigen Gottesgelehrten sind sehr beflissen, Gott von Leidenschaften frey zu machen, sintemal solche dem allervollkommensten Wesen nicht anständig sind. Wo demnach in der heiligen Schrift von Affecten in Gott geredet wird, suchen sie es auf eine Gott geziemende Weise

se zu erklären, damit es nicht scheine, als wenn die Schrift dem Licht der Natur widerspräche. Wenn dem Sünder übels begegnet, so ist das seine Strafe. Wer den andern strafet, hat einen Unwillen wider denselbigen gefasset. Gott regieret die Welt, daß den Sündern übels begegne, darum sagt man von ihm, er strafe, er zürne, er habe Verdruß, u. d. g. Die Mystiker begreifen die Sache anderst: sie wollen, es seye Gott nichts zuwider. Er könne nicht beleidiget werden u. s. f. Dieses hat schon zu grossem Mißverstande Anlaß gegeben. Man hat Folgen daraus gezogen, die sie Gott und den Menschen zuwider machen sollten. Jedoch muß man sie selber hören. Ich will den Verfasser aus dem vier und dreyßigsten Capitel reden lassen. Hier soll man etwas merken, schreibt er, man spricht, es sey oder geschehe etwas wider Gott, und sey etwas Gott leid und verdriesse ihn. Man soll wissen, daß keine Creatur wider Gott ist, oder ihm leid, oder ihm verdrießlich ist, indem daß sie ist, lebt, weißt, oder vermag. Und was das ist, das ist alles nicht wider Gott, daß der Teufel oder Mensch ist, lebt und desgleichen, das ist alles gut und Gottes. Denn Gott ist diß allzumal wesentlich oder ursprünglich, denn Gott ist aller Wesenden Wesen und aller Lebendigen Leben . . . . Gott wäre sonst nicht alles Gute. Darum ist es allzumal gut: was nun gut ist, das ist Gott lieb und er will es haben, darum ist es nicht wider ihn. Der Teufel wird abermal hier

ein-

eingeführet. Das wird vielen als eine ungeheure Rede vor kommen, wann es heisset: der Teufel sey Gott nicht zuwider. Ich muß die Leser wieder auf Gedult verweisen. Es ist hier noch nicht der Ort von dem bösen Feind zu handeln. Ich will diese Materie besonders vor mich nehmen. Es ist jetzt allein um die Frage zu thun: ist etwas bös? Ist etwas Gott zuwider? Der Verfasser saget nein. Nach ihm ist an und für sich selbst nichts bös oder Gott zuwider; denn alles ist Gott, es ist ursprünglich und wesentlich Gott. Gott ist aller Dinge Wesen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Wie können sie denn bös seyn? Wie kan etwas bös seyn? Gott ist ja gut. Er will alles, was da ist, demnach ist alles gut. Dieses fließet aus dem obigen Satz. Gott ist das All. Diß muß man zuerst umstossen, wann der andere soll vernichtet werden. Inzwischen muß man nicht sagen, der Mystiker glaubt, es sey keine Sünde, keine Strafe, keine Hölle und Verdammniß. Nein, er glaubt das alles, aber auf eine besondere Art. Es glaubt es nicht einer wie der andere, weil ihre Lehrgebäude auf verschiedenen Gründen beruhen. Der Verfasser redet von der Sünde in angezogenem Capitel folgender Gestalt. Was ist denn wider Gott, saget er, und ihm leid? Das ist allein die Sünd. Was ist aber Sünd? Nichts anders, denn daß die Creatur anderst will, denn Gott und wider Gott. Das merke ein ieder bey ihm selber. Denn wer anderst will, als ich, der ist mein Feind, und wer will, was

ich

ich, der ist mein Freund, und ist mir lieb. Also ist es auch um Gott. Sehe das ist Sünde und ist wider Gott und ist ihm leid und eine Betrübniß und wer nun anders will, denn ich, oder wider mich, was der thut oder läßt, redet oder schweiget, das ist alles wider mich und ist mir schwer. Also ist es auch um Gott. Wer anders dann Gott oder wider Gott will, was der thut oder läßt und alles, das er zu schicken hat, das ist alles wider Gott und Sünde, und welcher anders will denn Gott, der ist auch wider Gottes Willen. Wann Christus spricht: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Er meynt wer nicht mit mir will und einwillig, der will wider mich. Hierbey mag ein Mensch merken, ob er ohne Sünde sey oder nicht, und ob er Sünde thue oder nicht, und was Sünde sey, und wie oder womit man Sünde büßen oder bessern soll oder mag. Und diese Widerwilligkeit zu Gott heisst man und ist Ungehorsam. Adam, Ichheit, Selbstheit, Sünde oder der Altmensch, und abkehren und abscheiden von Gott, das ist alles eins. Ich habe in dem vorhergehenden gezeiget, was des Verfassers Meinung von dem Willen Gottes und der Menschen: nämlich daß Gott vor sich nicht will, sondern daß sein Wille in den Creaturen ist; folglich daß der Wille der Menschen nicht ihr, sondern Gottes Wille ist: es fraget sich also, wie entstehet die Sünde? Wie kan etwas Sünde seyn, wann

der Wille des Menschen nicht sein, sondern Gottes Wille ist. Diese Fragen will ich in dem folgenden berühren.

Das siebente Capitel.

Inhalt.

Der Verfasser giebt einen freyen Willen in dem Menschen zu. Die Freyheit des Willens ist der Ichheit oder Selbstheit entgegen gesetzet. Die Freyheit gebieret Ruhe. Das Gegentheil bringet Verdruß. Christus ist der allerfreyeste und zugleich gerechteste Mensch gewesen. Der Mensch kan seine Freyheit mißbrauchen. Alle ruchlose Menschen betrügen sich in Ansehung der Freyheit. Nicht nur diese betrügen sich, sondern auch diejenigen, welche eine ganze Vollkommenheit in diesem Leben zu erlangen vermeynen. Nach dem Verfasser muß eine zweyfache Eigenheit seyn. In Eigenheit bestehet die Freyheit des Willens. Eine andere Eigenheit machet ihn bös. Die letzte Eigenheit ist das, was wir Eigennützigkeit heissen; dieselbige bestehet darinnen, daß der Mensch will, was ihm gut dünket, ohne Absicht auf Gott. Diese Eigenheit gebieret das Böse. Adam bedeutet den Sünden-Menschen. Christus hingegen einen freyen heiligen Menschen.

Von den Fragen am Ende des vorigen Capitels läßt sich nichts anders sagen, als daß sie ungemein schwer zu beantworten seyen. Ich unterstehe mich auch nicht dieselbigen aufzulösen. Vielleicht fänden

sich in des Verfassers Lehre von dem Willen des Menschen und der Sünde Widersprüche. Die mag ich nicht aus dem Wege räumen. Ich will nur seine Meinung erklären und begreiflich machen. Es ist demnach zu wissen, daß er einen freyen Willen in dem Menschen zugegeben habe. In dem funfzigsten Capitel schreibt er also: Was frey ist, das ist niemand eigen, und wer das eigen macht, der thut unrecht. Das thut der Teufel und Adam und alle ihre Nachfolger. Aber wer den Willen läßt in seiner edlen Freyheit, der thut recht. Das thut Christus und alle seine Nachfolger. Wer den Willen seiner edlen Freyheit beraubet und macht ihn eigen, der muß zu Lohn haben, daß er mit Sorgen und Bekümmernuß, mit Ungenügen, unfried, unruhe, und allem Unglück behangen ist und bleibt, weil das währet in Zeit und in Ewigkeit. Aber wer den Willen in seiner freyen Art läßt, der hat Vergnügen, Freude, Ruhe, Seligkeit, in der Zeit und in Ewigkeit. Wo und in welchem Menschen der Will nicht geeignet wird, sondern daß er bleibt in seiner edlen Freyheit, da wird und ist ein wahrer freyer lediger Mensch und Creatur, darvon Christus spricht: die Wahrheit soll euch frey machen und bald darnach: welchen der Sohn frey macht, der ist wahrlich frey. In dem folgenden ein und funfzigsten Capitel fährt er in dieser Materie fort. Er schreibet: Auch soll man merken. In welchem Men-



schen der Wille seiner Freyheit gebrauchet, da hat er sein eigen Werk, das ist, wollen, und da will er, was er will, ungehindert. So will er auch das edelste und das beste in den Dingen, und alles, das nicht edel und gut ist, das ist ihm zuwider und ist ihm Jammer und Klag, und ie freyer und ungehinderter der Wille ist, thut ihm ungut, unrecht, Boßheit, Untugend und alles, das man Sünd heißt, würser und ist grösserer Jammer und Klag. Das merke man bey Christo. In dem war der allerfreyeste, ungehinderteste, uneigneste Will, der in keinem Menschen ie war oder immer wird. So war auch Christus Menschheit die allerfreyeste und ledigste Creatur, und war doch die gröste Klag und Jammer und Leiden, um die Sünd, das ist, um alles das was wider Gott ist, als in einer Creatur ie seyn mag. Aber wo man sich Freyheit annimmt, also daß da keine Klage oder Jammer sey um Sünde oder was wider Gott ist, sonder man will alles unachtsam und ruchloß seyn und soll in der Zeit seyn, wie Christus nach der Auferständnuß und dergleichen, das ist nicht eine wahre göttliche Freyheit aus einem wahren göttlichen Licht, sondern da ist eine natürliche, ungerechte, falsche, betrogene, teuflische Freyheit aus einem natürlichen, ungerechten, falschen, betrogenen Licht. Wär nicht eigen will, so wäre keine Eigenschaft. In dem Himmelreich ist ei-

ge-

genes, davon ist das Vergnügen, wahrer Fried und alle Seligkeit. Und wäre iemand da der sich Eigenschaft annähme, der müßte heraus in die Hölle und ein Teufel werden. Aber in der Hölle will iederman eigenen Willen haben, darum ist da alles Unglück und Unseligkeit. Also ist es auch in der Zeit. Wäre aber iemand in der Hölle, der ohne eigenen Willen würde, und ohne Eigenschaft, der käme aus der Hölle in das Himmelreich. Nun ist der Mensch in dieser Zeit zwischen dem Himmelreich und der Hölle und mag sich kehren, zu welchem er will. Denn ie mehr Eigenschaft, ie mehr Hölle und Unseligkeit, und ie minder eigenes Willens, ie minder Hölle und näher dem Himmelreich. Und möchte der Mensch in der Zeit lauter, ohne eigen Willen und ohne Eigenschaft seyn, und ledig und frey aus einem göttlichen Licht und blieb wesentlich also, der wäre des Himmelreichs sicher. Wer etwas eigenes hat oder haben will oder gern hätte, der ist selber eigen. Und wer nichts eigenes hat oder haben will, und nichts begehrt zu haben der ist ledig und frey und niemand eigen. Ich habe diese Stellen ob sie wol weitläufig sind, darum angeführet, damit man sich des Verfassers Lehre von den Seelen gründlich vorstellen könne. Der Mensch hat Freyheit. Dem zufolge will er ungehindert, was er will. Sein Wille wird bestimmt durch das Gute. Er will allezeit das Beste, oder das ihn das Beste zu seyn dünket.



Hingegen verabscheuet er das Böse. Daher entstehet Vergnügen oder Mißvergnügen bey dem Menschen. Wann er dasienige Gute, das er will, geniesset, so hat er Ruhe, Friede, Vergnügen. Im Gegentheil verursachet ihm das Böse Verdruß, Mühe und Arbeit. Er erläutert das mit dem Exempel Christi. Derselbige hatte den allerfreyesten, aber auch den allergerechtesten Willen, dennoch verursachete ihm das Böse, das in der Welt ist, Jammer, Mühe und Noth. Der Mensch kan seine Freyheit mißbrauchen. Er kan etwas wollen, das wider Gott, folglich Sünde ist, aber er meinet, es sey nicht wider Gott, mithin sey es nicht Sünde. So denken alle Ruchlosen. Aber es ist noch eine Art Leute, die sich in Ansehung der Freyheit betrügen. Diese sind solche, welche sich eine Vollkommenheit in diesem Leben einbilden, daß der Mensch hier in der Zeit, wie Christus nach seiner Auferstehung, ohne Verdruß, Noth und Jammer seyn könne. Auch diese folgen einem verführerischen Licht. Bis daher saget der Verfasser nichts, das nicht mit der gesunden Metaphysik oder Geisterlehre übereinkäme. Hierauf aber fällt er in das Undeutliche. Er giebet dem Wort eigen eine zweyfache Bedeutung und bestimmt dieselbige nicht. Er erkennt einen eignen Willen. Er giebt Eigenheit in dem Willen zu. Der Wille kan ohne Eigenheit nicht seyn. Sonst wäre keine Freyheit. In dem Himmelreich, das ist, bey den Engeln und Geistern der vollkommenen Gerechten ist Eigenheit oder die vollkommenste Freyheit. Ihr Wille ist ungehindert auf das höchste Gut gerichtet. Bald

hernach

hernach erklärt er das Eigen für sündlich. Eignes Wollen ist die Quelle alles Bösen. Demnach kan das Wort Eigen nicht einerley Bedeutung haben. Ich will dem Verfasser zu Hülfe kommen, ich will erklären, wie er es gemeint hat. Das erstemal wird das Wort Eigen genommen für das Vermögen zu wollen. Der Mensch hat ein Vermögen zu wollen. Er will aus Betrachtung und Ueberlegung. Er siehet das Gute an und will es. Er erkennet, urtheilet, schließet, begehrt oder verwirft und das alles aus eigenen Kräften, vermöge der Natur der Seelen. Das anderemal bedeutet das Wort eigen so viel, als eigennützig, und wird in bösem Verstande genommen. Es bedeutet nicht eine gründliche Eigennützigkeit, da der Mensch sein wahres Bestes suchet, sondern eine solche, da er das will, was ihn gut zu seyn dünket ohne Absicht auf Gott, andere Menschen und seine eigene Glückseligkeit. Das ist eine Eigenheit, die das Böse gebieret. Eine solche Eigenheit ist in der Hölle bey dem Teufel und den Verdammten. Wann dieselbigen diese Eigenheit verlassen könnten, so könnten sie aus der Hölle entrinnen, und in den Himmel kommen. So ist es auch in dem Himmel. Die Eigenheit der Seligen hat eine Lust an dem Guten. Wenn es aber möglich wäre, daß die Seligen im Himmel diese Lust verlieren, und sich wieder an das Böse hängen könnten, so würden sie ihre Seligkeit verlieren, und wie der Teufel werden: denn wo das Böse ist, da ist Angst, Furcht, Schrecken und Noth. Auf Erden sind die Menschen zwischen der höchsten Freyheit und der grösten Eigenheit, (die es

Wort im bösen Verstande genommen) innen. Ist ein Mensch auf Erden der frey ist, das ist, der das Gute aus lauter Bewegursachen verlanget und darnach strebet, derselbige ist der Seligkeit gewiß. Wer aber das Eigene, das ist, das Böse, unter dem Schein, es sey ihm gut, liebet und suchet, der ist nicht frey, sondern er ist selbst eigen, oder nach unserer Art zu reden, er ist ein Knecht der Sünde. So ist Adam, das ist der Sündenmensch. Dem ist entgegen gesetzet Christus ein ganz freyer und heiliger Mensch, den wir den widergebohrnen oder neuen Menschen heissen. Adam und seine Nachfolger leben unter dem Joch der Knechtschaft. Christus und seine Nachfolger sind frey. Sie sind Kinder Gottes. Des Verfassers Begriff von Christus will ich hernach aufklären, wenn ich noch etwas von dem Willen gesagt habe.

Das achte Capitel.

Inhalt.

Obwol der Verfasser dem Menschen einen eigenen Willen zuschreibet, so ists doch nicht der Mensch, der da will, sondern Gott will in ihm. Diese Meinung wird mit desselben eigenen Worten vorgetragen. Es ereignen sich viele Widersprüche darinnen. Nach des Verfassers Meinung ist ein ursprünglicher Wille in Gott, hernach ein würklicher Wille. Der erste bestehet nach unserer Redensart in einem Vermögen zu wollen. Der andere ist eigentlich ein Wille zu nennen. Derselbige

findet

findet sich in den Creaturen. Gott für sich selbst betrachtet hat keinen Willen, sondern nur in so fern er mit der Welt betrachtet wird. Das Wollen der Creaturen ist eine Würkung Gottes, denn Gott ist ihr Wesen. Des Verfassers Meinung wird mit Spinosas und Cartesius Sätzen verglichen.

Der Verfasser schreibet dem Menschen einen eigenen Willen zu, und doch saget er, der Mensch wolle nicht, sondern Gott wolle in ihm. Wie ist das mit der menschlichen Freyheit zusammen zu reimen? Damit ich mich über diese Frage gründlich heraus lassen könne, will ich das neun und vierzigste Capitel ganz abschreiben und hieher setzen: Der ewige Wille, der in Gott ursprünglich und wesentlich ist und ohne alle Werke und Würklichkeit. Derselbige Wille ist in dem Menschen und in der Creatur wirklich und wollend. Dann dem Willen gehört zu und ist sein eigen, daß er wollen soll. Was sollte er anders? Er wäre vergebens, sollte er kein Werk haben. Und diß mag ohne Creatur nicht geschehen. Darum soll Creatur seyn und Gott will sie haben, daß dieser Wille sein eigen Werk darinnen habe und wirke, der in Gott ohne Werk ist und seyn muß. Darum der Wille in der Creatur, den man einen geschaffenen Willen heisst, der ist also wol Gottes, als der ewige Wille und nicht der Creaturen. Und wenn nun Gott ohne Creatur wirklich und beweglich nicht gewollen mag, darum will er es thun in und mit den

Creaturen. Darum soll die Creatur mit demselben Willen nicht wollen, sondern Gott sollte und wollte wollen würklich mit dem Willen, der in dem Menschen ist und doch Gottes ist. Und wo das lauter und gänzlich wäre, oder in welchem Menschen gewollt würde, nicht von dem Menschen, sondern von Gott, da wär der Wille nicht Eigenwill und würde auch nicht anderst gewollt, als Gott will, dann Gott wollte selber da und nicht der Mensch, und da wär der Wille eins mit dem ewigen Willen, und wär da eingeflossen, und in dem Menschen wäre und blieb lieb und leid, wohl und weh und dergleichen. Denn da der Wille williglich will, da ist lieb oder leid, denn ist es, als der Will will, so ist es lieb und was anders ist, denn wo der Wille will, da ist leid, und dieses Lieb und Leid ist nicht des Menschen sondern Gottes. Dann wessen der Will ist, dessen ist auch lieb und leid. Nun ist der Will nicht des Menschen sondern Gottes, darum ist das Lieb und Leid auch sein, und da wird nicht geklagt, als allein das, das wider Gott ist. So wird auch keine Freude, dann allein von Gott und von dem das Gottes ist und ihm zugehört. Wie es nun um den Willen, also ist es auch um die Erkenntniß, Vernunft, Vermögen, Lieb, und was in dem Menschen ist, das ist alles Gottes und nicht des Menschen. Und wo das geschicht, daß der Will al-

so

so ganz gelassen wäre, da würde das andere zumal gelassen, und da bekäm Gott alles das Seine, und der Will wäre nicht eigen Wille. Sehet, also hat Gott den Willen geschaffen, aber nicht daß er eigen seyn soll. Wer diese Worte nur einmal überlieset, wird eine Menge Widersprüche und ungereimte Sätze darinnen finden. Gott hat keinen Willen in sich, wird er sagen, sondern er will in den Creaturen und doch ist das, was der Mensch will, nicht sein, sondern Gottes Wille. Freud und Leid, die aus dem Willen entstehen, sind nicht des Menschen, sondern Gottes. Das Wollen gehört dem Menschen zu und ist sein eigen, und doch hat Gott den Willen geschaffen, daß er nicht eigen seyn solle. Sind das nicht Widersprüche? Wann Gott in dem Menschen will und nicht der Mensch, wem ist es zuzuschreiben, wenn der Mensch Gutes oder Böses will? Es ist Gott zuzuschreiben, und nicht dem Menschen. Was folget hieraus? Der Mensch hat keine Schuld, wann er Böses will. Gott kan ihn deßwegen nicht strafen: denn er hat selbst gewollt, was der Mensch gewollt hat. Wäre das nicht grausam, wann einer das entgelten sollte, da nicht er, sondern ein anderer gewollt hat? Dergleichen Fragen könnte man noch mehrere aufwerfen. Allein ich eile des Verfassers Meinung weiter zu erklären. Wenn dessen System recht verstanden wird, wird sichs erst zeigen, was aus demselbigen fließe, und ob man ihm Widersprüche aufbürden könne, oder nicht. Er stellt sich den Willen Gottes also vor.

Wenn

Wenn man Gott für sich ohne die Welt betrachtet, hat er keinen Willen, denn wie könnte er etwas wollen, das nicht ist? Will man demnach Gott betrachten, als ein wollendes Wesen, oder als ein Wesen, das einen Willen hat, so muß man ihn mit der Welt betrachten, denn sein Wille zeiget sich erst in den Creaturen. Zuvor ist sein Wille nur ein Vermögen. In den Creaturen aber ist er würklich. Das Wollen der Creaturen ist eine Würkung Gottes. Gott will in ihnen und durch sie, denn er ist ihr Wesen, ohne ihn sind sie nichts. Kan man da nicht sagen: auf diese Weise wären der Creaturen Willen zusammen genommen Gottes Wille? Spinosa hat das gelehret. Wie weit ist unser Verfasser von dieser Lehre entfernet? Spinosas Lehre wird ein übertriebner Cartesianismus genennet. Nach dem Cartesius sind die Vorstellungen des Menschen nicht sein, sondern Gottes. Gott würket stets in die Seelen des Menschen. Er bringet selbst die Begriffe hervor, welche in der Seele des Menschen entstehen, und welche den Willen determiniren. Dennoch will Cartesius die Freyheit nicht aufheben, er läßt dieselbige dem Menschen; also behaubtet unser Verfaßer gleicher Gestalt; obwol der Wille des Menschen nicht sein, sondern Gottes sey, so habe er dennoch Freyheit zu wollen, oder nicht zu wollen. Er gebraucht hier das Wort eigen wieder in einer zweyfachen Bedeutung. Das eigne des Willens ist zu wollen. Hier bedeutet dieses Wort das Vermögen, das, was man die Facultät oder Eigen-

schaft

schaft nennet. Hernach ist eigen wiederum das, was man Interesse oder Nutzen nennet. Gott hat den Willen nicht gemacht, daß er eigen seyn soll, das ist, Gott hat ihn nicht gemacht, daß er eigennützig sey, und nur das begehren soll, das ihm gefällig und angenehm ist, sondern daß er begehre, was Gott will. Gottes Wille ist demnach der ursprüngliche Wille in dem Menschen. Hernach ist noch ein anderer, der dem Menschen eigen ist. So lange der Mensch begehrt, was Gott will, ist sein Wille heilig und gerecht; so bald er aber begehrt, was er selbst will, so ist es ein eigner und sündlicher Wille. Hier ließen sich viele Consequenzen machen: allein ich thue es nicht. Die Sache ist schwer, und man muß einem ieden Gerechtigkeit widerfahren lassen und nach seinen Begriffen richten. Es hat hier eine gleiche Bewantniß, als wie mit dem Artickel von der Mitwürkung Gottes. Unterscheiden die Theologen nicht auch inter actionem moralem et physicam? An der natürlichen Handlung hat Gott Theil, an der moralischen nicht, und doch kan keine ohne die andere seyn. Wieder auf unsern Verfasser zu kommen. Nach ihm bestehet die Sünde darinnen, daß die Creatur ihr eigenes will, und nicht das, was Gott will. Darinnen bestund die Sünde Lucifers, die Sünde Adams und aller seiner Nachkommen.

Das neunte Capitel.

Inhalt.

Von Lucifer, Adam und der Sünde. Der Verfasser nimmt zwey Urdinge an. Er entfernet diese nicht von einander, wie einige andere Mystiker; sondern er läßt diese nahe bey einander seyn. Dessen Lehre wird mit seinen eigenen Worten vorgetragen. Er nennt Gott das wahre Licht, etwas das man nicht begreifen kan. Das falsche Licht ist der Teufel. Natur, Creatur, und Teufel sind ihm eins, was das andere. Die Creatur ist mannigfaltig. Gott ist ein Eins. Die Vollkommenheit Gottes bestehet darinnen, daß er nicht kan getheilt werden. Die Unvollkommenheit der Creatur bestehet darinnen, daß sie kan getheilt werden. Das falsche Licht ist durch eine Emanation aus dem wahren Licht entsprungen. Bey dem wahren Licht ist keine Ichheit oder eigenes Gesuch, hingegen ist ein solches bey dem falschen Licht. Wie Gott und der Teufel eins begehre. Es wird eine schwere Stelle des Verfassers erklärt. Der Teufel betrügt sich und andere werden von ihm betrogen. Es wird erklärt, was Kündigkeit sey. Der Verfasser redet von den Leuten seiner Zeit, welche eine Umständlichkeit behaubtet haben; hernach von solchen, welche nichts aus der Sünde gemacht haben. Und endlich von denen, welche keine Sünde glaubten. Edelmann ist von diesem Fanaticismus angestecket.

Ich habe in dem vorhergehenden des Lucifers, des Adams und der Sünde Meldung gethan. Ich will demnach erklären, was der Verfasser darunter ver-

verstehe. Es sind Leute gewesen, welche zwey Urdinge geglaubt haben. Das eine haben sie Licht, das andere Finsternuß genennet. Beyde waren von einander entfernet und haben in der Ewigkeit besondern Aufenthalt gehabt. Mit diesem stimmt der Verfasser in so weit überein, indem er auch zwey Urdinge annimmt. Das eine nennet er das wahre Licht, das andere das falsche Licht. Diese sind nicht von einander entfernet, sondern sie sind ganz nahe beysammen, wie Gott und die Creatur. Sie sind eins. Gott ist ein All. Alles was ist, das ist Gott. Gott und der Teufel unterscheiden sich nur in dem Erkennen und Wollen. Gott will in den Creaturen, aber er will nur das Gute. Bey Gott ist keine Ichheit, Selbstheit, Eigenheit. Bey ihm ist nicht Ich, Mir, Mein. Er will sich selber nicht um sich selber, sondern weil er gut ist: wenn er etwas bessers wüßte, als er ist, so würde er nicht sich, sondern dasselbige wollen. Bey dem Teufel hingegen ist Ichheit, Selbstheit, Eigenheit. Bey ihm ist, Ich, Mir, Mein. Er meint, er seye etwas unabhängiges. So meint er, er seye Gott, oder er seye über Gott. Das war sein Fall. Ich will den Verfasser selbst reden lassen. Er schreibet in dem acht und dreyßigsten Capitel. Nun ist auch gedacht von einem falschen Licht, davon ist etwas zu sagen, was es sey und was ihm zugehöre. Sehe! alles was dem wahren Licht zuwider ist, das gehöret dem falschen zu. Dem wahren Licht gehört zu und muß seyn, daß es nicht trügen will,

oder

oder mag nicht wollen, daß iemand betrogen werde, und es mag nicht betrogen werden; aber das falsche Licht wird und ist betrogen, und betrüget fürbas andere mit ihm. Denn Gott will niemand betrügen und mag nicht wollen, das iemand betrogen werde. Und also ist es auch um das wahre Licht. Nun merke! das wahre Licht ist Gott oder göttlich, das falsche Licht ist Natur oder natürlich. Nun gehöret Gott zu, daß er weder diß noch das ist, oder diß noch das will, begehrt oder suchet in einem vergotteten Menschen, sondern gut als gut und um nichts als um das Gute. Also ist es auch um das wahre Licht. So gehört der Creatur und Natur zu, daß sie etwas ist, diß oder das, und auch in ihrer Meinung und Gesuch etwas hat, diß oder das und nicht lauterlich gut, als gut und um gut, sondern um etwas diß oder das. Und als Gott und das wahre Licht ohne Ichheit und Selbstheit und ohne eigen Gesuch ist, also gehört der Natur und dem natürlichen Licht zu, ich, mir, und mich und dergleichen, also daß es sich und das Seine mehr sucht in allen Dingen, dann gut als gut. Diß ist seine Eigenschaft und einer ieglichen Natur. Nun merke man, wo diß vom ersten betrogen ist, es will und erwählet nicht gut als gut und um gut, sonder es will und erwählt sich selber und das Seine als das Beste und das ist falsch und die erste Betrügung. Auch wähnt

es, es sey, das es nicht ist, denn es wähnet, daß es Gott sey, so nimmt es sich dessen an das Gott zugehört, und nicht deßen das Gottes ist, als Gottmensch ist oder in einem vergotteten Menschen, sondern es nimmt sich dessen an, das Gottes ist, und ihm zugehört, als er Gott ist ohne Creatur in Ewigkeit. Denn als man spricht, Gott ist durftlos, und bedarf keines Dinges, frey, müßig, ledig und über alle Dinge und dergleichen, das alles wahr ist, und ist unbeweglich und nimmt sich nichts an, und ist ohne Gewissen, und was er thut, das ist wolgethan. Sehe, also will ich auch seyn, sagt das falsche Licht, denn so man Gott gleicher ist, so viel besser ist man und darum will ich Gott gleich seyn und will auch Gott seyn und bey Gott seyn und ihm gleich seyn, recht als Lucifer der Teufel that. Gott in Ewigkeit ist ohne Leid, Leiden und Betrübniß und läßt ihm mit nichten schwer oder leid seyn um etwas, was da ist oder geschiehet. Aber da Gott Mensch ist und in einem vergotten Menschen, da ist es anders. Kurz alles das betrogen mag werden, das muß betrogen werden von diesem falschen Licht. Seit deme nun alles das betrogen wird von diesem, das betrogen werden mag. Unter allen Creaturen und Natur und alles, das nicht Gott ist oder göttlich ist, mag betrogen werden, darum wird es und ist betrogen von ihm selber. Nun möchte man sprechen: wovon ist oder kommt das, daß

von ihm alles betrogen wird, das betrogen werden mag. Sehe! es ist von seiner übrigen Kündigkeit, wann es also gar klug, subtil, und behend in ihm selber ist, daß es also hoch steiget, daß es wähnet, es seye über Natur, und sey Natur und Creatur unmöglich so hoch zu kommen, darum wähnet es, es sey Gott, und darum nimmt es sich alles dessen an, das Gott zugehöret, und besonder als Gott ist in Ewigkeit und nicht als er Mensch ist, und darum spricht es und wähnet, es sey über alle Werke, Weis, Worte, Ordnung und über das leibliche Leben Christi, das er in der Menschheit hat. Darum will es ungerürt seyn von allen Creaturen und aller Creaturen Werk, es sey böß oder gut, es sey wider Gott oder nicht, das ist ihm alles gleich, und stehet sein alles ledig, recht als Gott in die Ewigkeit. Und das andere alles, das Gott zugehöret und nicht den Creaturen, dessen alles nimmt es sich an, es gehöre ihm zu, und es seye aller Dinge würdig und es sey billich und recht, daß ihm alle Creaturen dienen und unterthänig seyen. Und also bleibt da kein Leid, Leiden oder Betrübnuß um kein Ding oder Sach, dann allein ein leibliches und sündliches Empfinden, das muß bleiben bis an den leiblichen Tod und was davon Leidens kommen mag. Und spricht und wähnt: man seye über Christus leibliches Leben gekommen, und sey und solle seyn unleidenlich und berühlich, als Christus war nach der Auf-

erstehung, und anderem manchem wunderbarlichen Irrthum, die hiervon entstehen und erhoben werden. Und seit diß falsche Licht Natur ist, gebüret ihm der Natur Eigenschaft zu, das ist, sich selber und das Seine meynen und suchen in allen Dingen und der Natur, und ihm selber in allen Dingen das beste und bequemste, gemachsamste und lustigste; und darum daß es betrogen ist, so wähnet es und spricht, was ihm das lustigste, beste und bequemste sey, das sey das allerbeste, und spricht es sey das allerbeste, daß ein iegliches ihm selbst das Beste suche, traue und wolle und von keinem anderem Gut wisse, dann von seinem, das ihm gut ist, als es wähnet. Und wer ihm sagt von dem wahren einfältigen Gut, das weder diß noch auch das ist, davon weißt es nichts und ist ihm ein Spott und das ist wol billich, dann Natur als Natur mag nicht hierzu kommen, und wann das Licht bloß Natur ist, so mag es auch hierzu nicht kommen. Auch spricht dieses falsche Licht es seye über Gewissen und Conscienz kommen, und was es thue, sey wol gethan. Ja es ward gesprochen von einem falschen freyen Geist, der in dieser Irrung war; ertödete er zehen Menschen, es wär ihm also klein Gewissen, als ob er einen Hund ertödete. Kurz, dieses falsche betrogene Licht fleucht alles, das der Natur widrig und schwer ist, und das gehört ihm zu, weil es

Natur ist, und seit deme es also betrogen ist, daß es wähnet, es sey Gott, darum schwur es über alle Heiligen, es bekannte das Beste und seine Meinung und Gesuch stehe auf das allerbeste, und darum mag es immer bekehrt und zurecht gewiesen werden, als der Teufel. Auch soll man merken indem als dieses Licht wähnet, es sey Gott, und sich deß annimmt, so ist Lucifer der Teufel. Aus diesem Vortrag erhellet, was sich der Verfaßer für Begriffe von Gott gemachet habe. Gott ist das wahre Licht, er ist weder diß noch das, das ist, er ist keine Creatur, er ist etwas, das man nicht begreifen und auch nicht nennen kan. Demselbigen ist entgegen gesetzet das falsche Licht, das ist der Teufel. Das wahre Licht ist Gott und göttlich, das falsche Licht ist Natur und natürlich. Natur, Creatur und Teufel ist nach dem Verfasser eins, was das andere, wie sich in dem folgenden mit mehrerem zeigen wird. Die Natur ist darinnen von Gott unterschieden, daß sie diß oder das ist, das ist, sie ist mannigfaltig. Gott ist ein Eins. Die Natur hingegen ist etwas Zusammengesetztes, sie bestehet aus Theilen. Darum ist sie unvollkommen. Das Vollkommene kan nicht getheilt werden, hingegen das Unvollkommene. Jedoch ist das Unvollkommene aus dem Vollkommenen entsprungen, wie wir oben gesehen haben. Wie ist aber das Unvollkommene, das falsche Licht aus dem vollkommenen, aus dem wahren Licht entsprungen? Dieses muß durch eine Emanation oder wie die

neuen

neuen Mystiker reden, durch eine Ausscheidung geschehen seyn. Gott hat aus seinem wahren und reinen Lichte ein anderes abgesondert, das grob ist, aus Theilen bestehet und dies oder das ist. Bey Gott, dem wahren Lichte ist keine Ichheit oder eigenes Gesuch; was er will oder begehrt, das will oder begehrt er von wegen dem Guten, hingegen was der Teufel, das falsche Licht will oder begehrt, das will oder begehrt er nicht darum, weil es gut ist, sondern weil er es für sich für gut hält. Er suchet mithin einen Nutzen dabey, das ist Eigenheit, Ichheit und Selbstheit, darum er es haben will; wer also will oder begehrt, der kan betrogen werden und wird würklich betrogen, also ist der Teufel betrogen worden, und er betrüget hinwiederum andere. Folgende Worte sind sehr dunkel. Ich will sie derowegen hier wiederholen und sehen, ob ich sie in einiges Licht setzen könne. (Das falsche Licht) indem es wähnet, daß es Gott sey, so nimmt es sich dessen an, das Gott zugehöret, und nicht dessen, das Gottes ist, als Gott mensch ist oder in einem vergotteten Menschen, sonder es nimmt sich dessen an das Gottes ist und ihm zugehöret, als er Gott ist ohne Creatur in Ewigkeit. Dieses zu verstehen muß man sich Gott auf eine zweifache Weise vorstellen, einmal ohne die Welt oder ohne Creatur, wie er ist nach seinem ewigen Wesen. Hernach muß man sich denselbigen einbilden mit der Welt, in so weit er das All ist, das Wesen aller Wesen. Auf diese Weise ist er auch in dem Menschen, er ver-

gottet denselbigen, oder mit der Schrift zu reden, er machet ihn der göttlichen Natur theilhaftig. In diesem Fall kan sich die Creatur dessen anmassen, das Gottes ist: denn Gott theilt sich ihr selbst mit. Aber wenn sich die Creatur Gottes oder dessen, das Gottes außer diesem Stande und Verhältnisse ist, anmasset, dann übersteiget sie sich, dann begehret sie etwas zu haben, das ihr nicht gehöret oder zukommt und nicht zukommen kan. So ist und handelt das falsche Licht, das ist der Teufel. Der betrügt sich und betrüget hinwiederum andere, nämlich die Menschen. Hier fraget sich: warum wird alles von dem Teufel betrogen, das betrogen werden kan? Ich bemerke, daß der Verfasser den Ursprung der Sünde nicht herleite von dem Fall Adams, sondern von der natürlichen Beschaffenheit der Creaturen. Diese können betrogen werden und werden betrogen. Der Teufel ist betrogen worden, da er begehrte, was Gottes ist. Die Menschen werden auch von ihm betrogen, weil sie betrogen werden können. Woher kommt aber das, daß alles so sehr von ihm betrogen wird? Der Verfasser antwortet: es ist von seiner übrigen Kündigkeit, dann er ist also gar klug, subtil und behend in ihm selber, daß er hoch steiget, daß er meinet er seye über die Natur. Was Kündigkeit für ein Wort sey und was es heisse, kan ich nicht sagen. Weil aber List und Geschwindigkeit als Töchter derselben angegeben werden, so vermuthe ich, es sey so viel als Wissenschaft oder Erkänntniß, von dem Wort

Kün-

Kündig, von welchem sonst auch die Wörter erkundigen und verkündigen abstammen. Das erste heisset zu wissen begehren, und das andere zu wissen thun. Der Ursprung der Sünde ist mithin Hochmuth und eigne Einbildung, die haben den Teufel betrogen und betrügen auch die Menschen. Der Verfasser lässet seine Erklärung auf zweyerley Leute passen, die sonder Zweifel zu seiner Zeit ein grosses Aufsehen gemachet haben. Die ersten sind solche, welche eine Unsündlichkeit vorgaben und sprachen: sie wären über Christus leibliches Leben gekommen, und seyen ohne Leidenschaften oder Affekten, wie Christus nach seiner Auferstehnng. Die andern sind dieienigen, welche nichts aus der Sünde macheten und sagten, es wäre keine Sünde. Wann sie zehen Menschen getödet hätten, wollten sie sich eben so wenig ein Gewissen daraus machen, als wann sie einen Hund getödet hätten. Es ist nicht nöthig, daß wir diese Leute für Atheisten halten. Es waren Fanatiker, die also dachten. Dergleichen hat es zu allen Zeiten gegeben und auch ietzo noch giebt es welche. Der Fanaticismus ist mancherley. Drey Gattungen kommen hier auf einmal vor. Zu der ersten kan der Verfasser gezehlet werden, als welcher glaubt, die Creaturen seyen aus Gott ausgegangen und, ungeachtet dieser wichtigen Herkunft, hätten sie doch eine sündliche Natur. Zu der andern Classe gehören dieienigen, welche behaubteten, sie wären vollkommen oder ohne Sünde. Die dritte Art glaubte gar keine Sünde. Wenn man sich diese Personen

nicht also gedenket, daß sie sich nämlich eingebildet, Gott hätte nichts mit dieser Körperwelt zu thun, mithin wäre auch nichts, das in dieser Körperwelt geschiehet, wider Gott, nichts, wäre Sünde, so sollte man an ihrer Würklichkeit beynahe zweifeln. Sie meinten ferner, das, was man Sünde nennet, wäre allein wider die bürgerliche Ordnung, und würde allein von derselbigen gestraft. Mit diesem Fanaticismus war Christian Edelmann angestecket. Ich will daher diese Materie weiter untersuchen: weil sie mir viel zu wichtig scheinet, als daß ich nur kurz darüber weggehen sollte.

Das zehende Capitel.

Inhalt.

Eine weitläuftige Stelle des Verfassers von der Liebe und dem wahren Gut wird angeführet. Der Mensch soll Gott lieben nicht in Ansehung, daß er etwas von ihm hoffe oder fürchte, sondern weil er gut ist. Derselbige kan keine Creatur lieben: denn die Creatur ist nicht Gott. Gott liebet sich selbst anderst nicht, als weil er das wahre Gut ist. Eine schwere Stelle des Verfassers von der Persönlichkeit Gottes wird erkläret. Was die Persönlichkeit in Gott seye nach des Verfassers Meinung. Gott liebet die Creatur nicht mit einer reinen Liebe, wie er sich liebet. Was ein vergotteter Mensch sey? Wie derselbe Gott liebe. Was Sünde sey. Was dem Frommen Leiden und Pein verursache. Christus

war

war der vollkommneste Mensch. Sein Joch ist süß und seine Last leicht. Wie die Apostel und Märtyrer geliebet. Sie haben nicht um Verringerung des Leidens gebeten. In der Natur ist keine reine Liebe. Teufel, Natur, und Sünde sind alles eins. Dem zufolge ist der Teufel nicht ein besonderes Wesen oder eine besondere Substanz. Wer die böse Natur überwindet, der hat den Teufel überwunden. Von dem Paradis und von Adam.

In dem ein und vierzigsten Capitel schreibet der Verfasser: Auch soll man merken, was das wahre Licht und die wahre Liebe ist in dem Menschen, da wird das wahre, vollkommene Gut erkannt und geliebt von ihm selber, und doch nicht also, daß es sich selbst von ihm selber und als sich selbst, sonder das wahre einfältige Gut liebet. Und das Vollkommene vermag und will anders nicht lieb haben, indem als es ihm lieb ist, dann das eine wahre Gut. Und wann es nun dasselbe ist, so muß es sich selbst lieb haben und nicht sich selbst, als sich selbst und nicht von ihm selbst, als von ihm selber, sonder also und in dem, als das eine, wahre Gut, das eine, wahre, vollkommene Gut liebet: und in diesem Sinn spricht man und ist wahr: Gott hat sich selber nicht lieb, als sich selbst, dann wäre etwas besseres als Gott, das hätte Gott lieb und nicht sich selber. Dann in diesem wahren Licht und in dieser wahren Liebe ist oder bleibet weder ich noch mein,

mir,

mir, du, dein und dergleichen, sondern das Licht erkennt und weiset ein Gut, das alles Gute und über alles Gute ist. Und darum wird auch nicht da geliebt diß oder das, ich noch du, diß oder das ist, sondern es ist über alles ich, und du, diß und das und indem wird alles Gute geliebet, als ein Gut. Als man sagt, alles in einem, als ein und ein in allem, als alle, und ein und alles Gute geliebet durch das eine in dem einen, und dem einen zu lieb von der Liebe, die man zu dem einen hat. Sehe! hie muß alle Ichheit, Meinheit, Selbstheit und was dergleichen ist, zumal verlohren und gelassen werden, das ist Gottes eigen ohn als viel zu der Persönlichkeit gehöret. Und was in einem wahren vergotteten Menschen geschiehet, es seye in thuender oder leidender Weise, das geschiehet in diesem Licht und in dieser Liebe, und aus demselben durch dasselbe, wieder in dasselbe. Und da wird und ist eine genügde und ein Stillstehen, nicht zu begehren mehr oder minder, zu wissen, zu haben, zu leben, zu sterben zu seyn oder nicht zu seyn und was dergleichen ist, das wird und ist alles ein und gleich; und da wird nicht geklaget, dann allein Sünd und was das sey, das ist vorgesagt. Das ist anders wollen, dann das einfältige vollkommene Gut oder der einige ewige Wille, und ohne und wider daßelb oder wider denselben einen Willen wollen; und was hieraus geschicht, als Lügen, Trü-

Trügen, Ungerechtigkeit, Falschheit und alle Untugend; und kurz alles, das man Sünd heisst und ist, das kommt alles davon, daß man anders will dann Gott und das wahre Gut. Dann wär kein Will, dann der eine, so geschäh nimmer Sünd. Und darum mag man wol sprechen, daß aller eigne Will Sünd sey, und ist anders nicht, dann alles, das daraus geschiehet. Und diß wird allein geklaget in einem wahren vergotteten Menschen, und wird also sehr geklagt und thut also weh, daß derselbe Mensch, sollte er hundert schändliche, peinliche Töde leiden, das würd nicht also sehr geklaget und thät nicht also wehe, als Sünd. Und das muß bleiben bis in den leiblichen Tod. Und wo das nicht ist, da ist auch nicht ein wahrer, göttlicher oder vergotteter Mensch ohne Zweifel. Seit nun in diesem Licht und in dieser Liebe alles Gute in einem und als eines und das eine in allem und in allen als eines und als alle geliebet wird, so muß alles das geliebt werden, das guten Namen in der Wahrheit hat, als Tugend, Ordnung, Redlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und dergleichen. Und alles, das Gott und dem wahren Gut zugehört und sein eigen ist, das wird da geliebt und gelobt, und alles, das dem zuwider und ohne dieses ist, das ist Leiden und Pein und wird geklaget, als Sünde, dann es in der Wahrheit Sünde ist. Und in welchem Menschen gelebt wird in

dem wahren Licht und in der wahren Liebe, das ist das edelste beste und würdigste Leben, das ie ward oder immer wird. Darum muß es auch geliebet und gelobet werden über alle Leben und diß war und ist in Christo in ganzer Vollkommenheit, er wär anderst nicht Christus. Und diese Liebe, da dieses edle Leben und alles Gute geliebet wird, macht, daß alles das, das zu leiden, zu thun oder zu geschehen gebühret, und seyn muß oder soll, das wird alles willig und gern gethan und gelitten, wie schwer es der Natur ist. Darum spricht Jesus Christus, mein Joch ist süß und meine Bürde leicht. Das kommt von der Liebe, die dieses edle Leben liebet. Dieses mag man merken bey den Aposteln und Marterern. Die litten willig und gern, was ihnen zu leiden zustund, und begehrten nicht von Gott, daß ihnen das Leiden oder die Pein kürzer, leichter oder minder würde, sondern allein, daß sie stet und beständig blieben. In der Wahrheit alles, das göttlicher Liebe zugehört in einem wahren vergotten Menschen, das ist alles gar einfältig, recht und schlecht, daß es mit rechtem Unterscheid nie gesprochen oder geschrieben ward oder auch nie erkannt ward, dann allein, das es ist und das es nicht ist, da kan man es nicht glauben, wie sollte man es dann wissen. Nun ist hinwiederum natürlich Leben, da eine subtile, behende, kündige Natur ist, also mannigfaltig und verworren, und sucht und findt als viele Winkel und Falschheit

heit und Betrügung und alles um sich selber, daß es auch nicht zu sagen und zu schreiben ist. Wenn nun alle Falschheit betrogen ist und alle Betrügung sich von erst betrüget, so geschiehet diesem falschen Licht und Leben auch also. Dann wer betrügt, der ist betrogen, davon mehr gesagt ist. Und in diesem Leben und Licht und in seiner Liebe ist alles, das dem Teufel zugehört und sein eigen ist, als gar, daß das nichts unterscheiden ist. Dann falsches Licht, das ist Teufel und Teufel ist dieses Licht, das mag man merken. Dann gleich als der Teufel meint, er sey Gott, oder wär gern Gott und für Gott gehalten und er in diesem allem betrogen ist und ist also gar betrogen, daß er meint er seye nicht betrogen. Sehe! also ist es auch um das falsche Licht und seine Liebe und sein Leben. Und als der Teufel alle Menschen gern betrög und an sich und an das Seine zöge und ihm gleich machte und kan darzu manche Kunst und List, also ist es auch in diesem Licht. Und als den Teufel niemand aus dem Seinen bringen mag, also ist es auch hier. Und komt alles darvon, daß beyde Teufel und Natur meinen, sie seyen unbetrogen und auf dem allerbesten. Und das ist die allerböseste und schädlichste Betrügung, darum ist der Teufel und Natur eins. Und wo Natur überwunden ist, da ist auch der Teufel überwunden, wo Natur nicht überwunden ist, da ist auch der Teufel nicht überwunden. Es werde auf weltliches

liches oder geistliches Leben gekehrt, so bleibt es doch alles in seiner falschen Betrügung beyde daß es betrogen ist und betrüget andere mit ihm, wo es mag. Aus diesem vorgesprochenen mag man auch mehr erkennen, dann hier kein Unterscheid ist. Wann und wo man spricht von Adam und Ungehorsam und von einem alten Menschen, Ichheit, Eigenwillen, und Eigenwilligkeit, Selbstwilligkeit, ich, mein, Natur, falschem Licht, Teufel, Sünde, das ist alles gleich und eins. Diß ist alles wider Gott und ohne Gott. Vor das erste ist hieraus abzunehmen, was bey den Mystikern die reine Liebe Gottes sey, nämlich da man Gott liebet, als das höchste und vollkommenste Gut, nicht um seinetwillen oder um seines Nutzens willen, oder daß man in Ansehung Gottes etwas hoffe oder fürchte, wie der Verfasser anderwärts redet. Gott liebet sich selbst also, er liebet sich, weil er das einige Gut ist. Dem zufolge muß der Mensch weder diß noch das, das ist keine Creatur lieben, dann die Creatur ist nicht Gott, mithin auch nicht das wahre Gute. Er muß sich auch selbst nicht lieben, sondern alles in einem, durch einen und zu einem. Hier muß alle Ichheit, Meinheit, Selbstheit, verloren und gelassen werden, das ist Gottes eigen ohne so viel, als zu der Persönlichkeit gehöret. Das letzte sind des Verfassers eigene Worte. Ich habe dieselbige wiederholet, weil sie von den wenigsten können verstanden werden. Ich will sie demnach erklären.

klären. Der Mensch muß das einige, wahre Gut lieben ohne Ichheit, Meinheit, Selbstheit, das ist, ohne Absicht auf einigen Nutzen, den er von diesem Gute haben könnte, sondern allein deßwegen, weil es gut ist. So liebet sich Gott auch, das ist ihm eigen, ohne das, was zu seiner Persönlichkeit gehört. Die Persönlichkeit in Gott ist sein Verhältniß gegen dem, das von ihm ausgeschieden ist, das ist die Creatur oder die Welt. In sofern nun Gott die Creatur auch liebet, ist das nicht eine reine Liebe, wie diejenige ist, da er sich als das einige wahre Gut liebet. Ein vergotteter Mensch ist, der Gott gleich wird. In dem die reine Liebe ist. Der das Gute liebet darum, daß es gut ist. Was derselbige thut oder leidet, das geschiehet alles in dieser Liebe. Sein Wille ist nicht sein, sondern Gottes Wille. Dann es ist nur ein rechter wahrer Wille. Derselbige ist gut. Was mit dem übereinstimmt, das ist gut, was nicht mit ihm übereinstimmt, das ist Sünde, dann Sünde ist, was dem einigen wahren Willen zuwider ist. Dem zufolge ist der eigene Wille Sünde. Thut sich so was in dem vergotteten Menschen hervor, so thut ihm das leid, es thut ihm leider als der Tod hundertmal genommen, das ist, was dem heiligen oder frommen Menschen Leiden und Pein verursachet. Was diese aus reiner Liebe thun, machet ihnen ein edles und vergnügtes Leben. Dieses Leben war in Christo in ganzer Vollkommenheit. Christus war der heiligste und vollkommenste Mensch, denn in ihm war Licht und Leben. Er war vergottet und ein Exempel eines vergotteten

gotteten Menschen. Er sprach: mein Joch ist süß und meine Last ist leicht. Dann dem, der liebet, ist nichts zuwider, wie sehr es sonst der Natur zuwider ist, es ist ihm leicht, wie schwer es sonst die Natur erachtet zu seyn. So haben die Apostel und heiligen Märtyrer gelitten. Sie haben gern gelitten und haben niemals Gott gebeten, ihr Leiden zu endigen; denn sie haben geliebet. Die reine Liebe war in ihnen. In der Natur ist keine reine Liebe, da ist alles verworren. Die Natur suchet Ausflucht und gebrauchet Falschheit. Sie betrüget und ist betrogen. Da ist nicht eins, sondern es ist alles mannigfaltig und unterschieden. Das ist das Leben in dem falschen Licht und seiner Liebe. Das ist aus dem Teufel. Dann Teufel, Natur und Sünde das ist alles eins. Dem zufolge muß man den Teufel nicht für ein besonderes Wesen oder eine Substanz halten, wie viele meinen, er wäre ein Geist, der vom Himmel verstossen worden sey, sondern er ist die Natur der Dinge, welche bös ist, welche betrogen ist und betrüget. Adam ist nicht der Mensch, dem Gott das Paradis eingegeben hat und der wegen seiner Uebertrettung wider daraus verstossen worden, sondern Adam ist die böse Natur, die einen Trieb um den andern hat zu sündigen. Er ist die Sünde selber. Wer die Natur überwindet, der hat den Teufel und die Sünde überwunden. Der ist ein Christ. Dieses veranlasset mich von dem christlichen Leben zu reden, wie es der Verfasser verstanden hat.

Das

Das eilfte Capitel.

Inhalt.

Des Verfassers Meinung von Adams Fall. Derselbige ist nicht in einer Uebertretung eines positiven Gesetzes bestanden. Er ist vielmehr aus dem Eigenwillen herzuleiten. Nach ihm war das Paradis die Welt. Adam bedeutet die Menschen. Die Welt ist ein Vorbild des Himmelreichs. Eine sehr dunkele Stelle des Verfassers wird deutlich gemacht. Nach ihm ist Gott ewig und die Welt ist auch ewig. Wie die Ewigkeit Gottes und die Ewigkeit der Welt verschieden. Was Schaffen nach dem Verfasser heisse. Die Welt ist ein Strahl Gottes. Die Veränderungen in der Welt werden geschaffen. Der Eigenwille ist der Baum der Erkänntniß des Guten und des Bösen. Der Mensch beißet in den Apfel, wann er sich von dem wahren ewigen Willen abwendet und dem eignen Willen folget. Alles ist gut, der Mensch kan alles gebrauchen, wann er es nur nicht nach seinem eignen Willen gebraucht. Dieses wird mit dem Exempel von dem Kinderzeugen erkläret. Der Satz: einer, der in der Liebe stehet, sündiget nicht, wird erläutert. Der Eigenwill ist nach des Verfassers Meinung Höll und Teufel. Die Hölle ist nicht ein abgesonderter Ort. In was für einem Fall dieselbige ewig ist. Der Verfasser giebt die ewigen Höllenstrafen zu. Es wird angezeiget, wie es nach ihm möglich, daß der Teufel und die Verdammten seelig werden.

Der Verfasser redet von Adam, Paradis, Hölle, Besserung des Falls, von Christus, von der Mensch-



Menschwerdung, von Himmel und Seeligkeit, aber er nimmt diese Dinge in ganz anderem Verstande als die katholische Kirche. Wir haben in dem vorhergehenden gesehen, daß nach dem Verfasser Adam, Sünde, böse Natur und Teufel eins was das andere ist. Von Adams Fall schreibet der Verfasser im dritten Capitel: Was that Adam? Man spricht, darum, daß Adam den Apfel aß, wär er verlohren oder gefallen. Ich sprich, es war um sein Annehmen und um sein ich, mein, mir, mich und um desgleichen. Hatte er sieben Aepfel geeßen und wär das Annehmen nicht gewesen, er wär nicht gefallen. Aber da das Annehmen geschah, da war er gefallen und hätte er nie keinen Apfel angebißen. Dem zu Folge ist Adams Sünde nicht bestanden in einer Uebertrettung eines positiven Gesetzes, sondern darinnen, daß er sich von dem Willen Gottes, der in allen Creaturen ist, und in denselbigen würket, abgewandt und sich seines eigenen Willens bedienet hat. Als sich der eigne Will in Adam erhob, sündigte er, und er würde gesündiget haben, wann er schon nicht in den Apfel gebissen hätte, das ist, wann schon kein positives Gesetz vorhanden gewesen wäre. Der verderbte Zustand des Menschen ist demnach nicht aus einem Gesetz und einer Uebertretung desselbigen herzuleiten, sondern von seinem Eigenwillen, weil er angefangen hat, das Gute für gut anzusehen, nicht weil es gut ist, sondern weil es ihm gut ist. Das ist, was der Verfasser mit dem ich, dir, mir sagen will, wie ich schon gezeiget habe. In dem sieben und vierzigsten

Capi-

Capitel schreibet der Verfasser davon: Man spricht, es ist nichts so viel in der Hölle als eigner Will, und das ist wahr, und da ist nichts anders dann eigner Wille, und wär nicht eigner Wille, so wäre keine Höll oder Teufel. Wann man spricht der Teufel Lucifer fiel von dem Himmelreich und kehrte sich von Gott und desgleichen, ist das nichts anders, als daß er seinen eignen Willen haben und mit dem ewigen Willen nicht einwillig seyn wollte. Also war es auch um Adam im Paradies. Und wenn man eignen Willen meint, so meint man anders wollen, dann der einfältige ewige Wille will. Was ist aber das Paradies? Das ist alles, das da ist, dann alles, das da ist, das ist gut und lustig und ist auch Gott lustig und darum ist es und heißet Paradies. Man spricht auch, daß das Paradies sey eine Vorburg oder Vorstadt des Himmelreichs. Also ist alles, das da ist wol eine Vorstadt des Ewigen oder der Ewigkeit und besonders was man in der Zeit und bey den zeitlichen Dingen und in und bey den Creaturen Gottes und Ewigkeit gemerken oder erkennen mag. Dann die Creaturen sind eine Weisung und ein Weg zu Gott und zu der Ewigkeit. Also ist alles eine Vorburg und eine Vorstadt der Ewigkeit und darum mag es wol ein Paradies heissen und seyn. Und in diesem Paradies ist alles das erlaubt, das darinnen ist ohne einen Baum und

seine Frucht. Das meinet also viel. In allem dem, das da ist, das ist nichts geboten und nichts, das Gott zuwider ist, dann eines allein, das ist eigner Will, oder das man anders will, dann das der ewige Wille will. Das ist zu merken wann Gott spricht zu Adam, das ist, zu einem jeden Menschen, was du bist oder laßest oder was geschiehet, das ist alles unverboten und erlaubt, also daß es nicht aus deinem oder nach deinem Willen geschehe, sondern nur nach meinem Willen. Was aber geschiehet aus deinem Willen, das ist alles wider den ewigen Willen. Nicht daß alle Werke, die also geschehen, wider den ewigen Willen seyen, sondern daß sie geschehen aus einem andern Willen oder anders dann aus dem ewigen Willen. Hieraus ist klar zu erkennen, daß der Verfasser die Wörter Paradies, Adam und dergleichen anderst nimmt, als sie in der Theologie der katholischen Kirche genommen werden. Die Welt ist das Paradis, Adam bedeutet alle Menschen, der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen und seine Früchte sind der Eigenwille des Menschen. Alle Dinge sind an und für sich gut. Darum ist die Welt ein Vorbild des Paradises oder des Himmelreichs. Der Verfasser schreibet: Also ist alles, das da ist wol eine Vorstadt des Ewigen oder die Ewigkeit, und besonders was man in der Zeit und bey den zeitlichen Dingen und in und bey den Creaturen Gottes und Ewigkeit erkennen und gemerken mag. Die

letzte

letzte Worte sind mit Dunkelheit umhüllet. Was ist das? in und bey den Creaturen Gottes und Ewigkeit gemerken und erkennen? Vielleicht ist dem Verfasser ein Beywörtchen in der Feder geblieben, das die Sache dunkel machet. Vielleicht hat es der Drucker ausgelassen. Bey den Creaturen Gottes und Ewigkeit gemerken will nichts sagen. Wie muß dann dieser Mangel ersetzet werden. Soll man sagen: Bey den Creaturen Gottes und der Ewigkeit heisse so viel, als bey den Creaturen, welche von Gott und der Ewigkeit ausgehen: so wird eine Ewigkeit der Welt vest gesetzet. Der französische Uebersetzer, den ich bey Handen habe, hat es also verstanden und ich habe anderwärts schon angezeiget, daß aus des Verfassers System fließe, die Welt sey ewig. Mithin wäre die Welt so wohl als Gott ewig. Dennoch ist die Ewigkeit der Welt von der Ewigkeit Gottes unterschieden. Denn die Ewigkeit Gottes ist ihm wesentlich, sie ist ihm nothwendig. Das entgegengesetzte enthält einen Widerspruch. Aber die Ewigkeit der Welt ist hypothetisch. Sie setzet Gott zum voraus. Die Welt ist geschaffen und ist nicht anderst ewig, als weil sie Gott von Ewigkeit geschaffen, das ist aus seinem Wesen ausgesondert hat. Dann das Wort schaffen muß hier nicht im gemeinen, sondern wie das andere alles in mystischen Verstande genommen werden. Es sind demnach nach dem Verfasser zweyerley Dinge in der Welt. Erstlich solche, welche man bey Gott und der Ewigkeit vermerken und erkennen mag,

das ist bey der Welt überhaubt, welche ist ein Strahl, oder wie der Verfasser in oben erwähnter Stelle redet, ein Glast von Gott. Hernach solche, die in der Zeit geschehen, das sind die Veränderungen der Dinge, die neben einander sind und auf einander folgen, als welche vergehen und nicht mehr kommen, wie Salomon redet. Alle diese Dinge sind ein Weg zu Gott und zu der Ewigkeit, nämlich wenn sie der Mensch recht gebrauchet, und seinen Willen unter den Willen des Ewigen beuget. Der Eigenwill ist der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen und seine Früchte. Wann sich der Mensch von dem einigen, wahren ewigen Willen abwendet, und thut, was er will, das ist, was ihm gut und lustig zu seyn scheinet. Dann beißt er in den Apfel, dann ißet er von dem Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Alles, was da ist, ist gut, es ist nicht verboten, der Mensch kan damit thun, machen und es gebrauchen, wann er es nur nicht nach seinem Willen gebrauchet, sondern nach dem einigen, guten Willen Gottes. Z. E. der Mann vermischet sich mit dem Weibe Kinder zu zeugen. Das ist nach dem Willen Gottes, es ist mithin gut. Wann sich aber der Eigenwille darein mischet, so wird es bös, es wird zur Sünde. Ich zweifle nicht, der Verfasser und viele andere Mystiker haben das recht gemeint, in einem Verstande, der mit der gesunden Vernunft übereinstimmet. Aber es ist nicht zu läugnen, daß dieser Satz zu manchen Mißverstand Anlaß gegeben habe. Der oben angeführte Satz Almarichs: einer, der in der Liebe stehet, sündiget nicht, ist

von gleicher Art. Er stimmet mit des Verfassers Meinung vollkommen überein. Einer, der in der Liebe stehet, ist einer, der den ewigen Willen Gottes erkennt und seinem Willen demselbigen unterwirft, mithin nicht an seinen Willen, sondern an Gottes Willen hänget. Allein wie ist dieser Satz nicht gemißbraucht worden? Die Historie meldet, daß Almarichs Anhänger unter diesem Vorwand die grösten Schandthaten und Laster ausgeübet haben. Es ist bekannt, daß zu allen Zeiten über den Mißbrauch dieses Satzes Klagen geführt worden sind und noch geführt werden. Es ist auch unlaugbar, daß das nicht ohne Grunde geschehen ist und letzt noch geschiehet. Man nehme die Historie der Brüggler [17]) Secte zum Exempel. Der Eigenwille ist nach dem Verfasser Hölle und Teufel. Von dem Teufel habe ich schon bemerket, was derselbe nach des Verfassers Meinung sey, nämlich nicht ein besonderer existirender Geist, sondern die verderbte, böse Natur, die durch den Eigenwillen von dem Willen Gottes ist abgefallen und bös worden. Die Hölle ist auch nicht ein abgesonderter Ort, da der Teufel und die Verdammten aufbehalten werden, sondern Hölle ist, wo eigener Wille ist. Wäre kein eigener Wille, so wäre keine Höll. Die Hölle entstehet mithin aus dem Eigenwillen, der gebieret Verdruß, Leid, Unruhe,

17) Man schlage nach was ich von diesen Leuten in dem 18ten Theil des Hamburgischen Magazins gemeldet habe. Desgleichen S. die *Acta Historico-Ecclesiastica* in dem Anhang zu dem siebenzehenden Band.

he, Furcht, Jammer und Noth, und wo der Eigenwille nicht wieder zurück kehret, das ist, wann er nicht gebessert und aus der Eigenheit befreyet und dem einigen wahren und ewigen Willen wieder unterwürfig gemacht wird, da sind gedachte Dinge ewig, das ist ewige Hölle. Ich will dieses mit den eigenen Worten des Verfassers beweisen: In dem neun und vierzigsten und funfzigsten Capitel schreibet er also: Wo der Wille willig will, da ist lieb oder leid, dann ist es, wie der Wille will, so ist es lieb, ist es anders, als der Wille will, so ist es leid, und diese Lieb und Leid ist nicht des Menschen sonder Gottes. Dann wessen der Wille ist, dessen ist auch Lieb und leid. Nun ist der Wille nicht des Menschen, sondern Gottes, darum ist Lieb und Leid auch sein und da wird nicht gekläget, dann allein das, das wider Gott ist. So wird auch keine Freude da, als allein von Gott, und von dem das Gottes ist und ihm zugehöret. Wie es nun um den Willen ist, also ist es auch um die Erkentniß, Vernunft, Vermögen, Liebe und was in dem Menschen ist, das ist alles Gottes, und nicht des Menschen. Und wo das geschähe, daß der Wille also ganz gelaßen wär, da würde das andere allzumal gelaßen und Gott bekäme alles das Seine und der Wille wär nicht eigenwille. Sehe! Also hat Gott den Willen geschaffen, aber nicht, daß er eigen soll seyn. Nun komt der Teufel und Adam das ist die falsche Natur und

nimt

nimt diesen Willen an sich und macht ihn ihr eigen und nuzet ihn für sich selber zu dem ihren. Und diß ist der Schad und das Unrecht und ist der Biß, damit Adam den Apfel biß, und das ist verboten, und das ist wider Gott. Und alle die weil und wo eigen Wille ist, da wird nimmermehr wahre Ruhe. Das merket man bey dem Menschen und bey dem Teufel. So wird fürwahr daselbst nimmer wahre Seligkeit, weder in dieser Zeit noch in Ewigkeit. Wo dieser Eigenwille geschiehet, da ist die Eigenschaft, daß man sich des Willens annimt und machet ihn eigen. Und so er nicht gelaßen wird in der Zeit, und daß er gebracht wird aus dieser Zeit, so ist vorsehenlich (vorherzusehen) daß er nimmer gelaßen möge werden, so wird auch in der Wahrheit daselbst nimmer Genüge oder Friede, Ruhe oder Seligkeit. Und das merket man abermal bey dem Teufel. Ich habe diese Worte zum Theil schon oben angeführt, da von dem freyen Willen geredet worden ist. Ich will die dabey gemachten Anmerkungen jetzt nicht wiederholen, sintemal es hier um nichts anders zu thun ist, als zu lernen, wie sich der Verfasser die Hölle vorgestellt habe. Der Eigenwille macht die Hölle, dann derselbe gebieret Unruhe und Verdammniß, und wo derselbe nicht gelassen wird in der Zeit, so ist wahrscheinlich, daß er in Ewigkeit nicht mehr könne gelassen werden. Das erkennet man an dem Teufel. Der Verfasser hat demnach eine ewige Höllenpein des Teufels



fels geglaubt und in Ansehung der gottlosen Menschen ist sie ihm wahrscheinlich. Denn weil sie nicht mehr Buße thun können; so wird auch ihre Pein ewig währen. Wann Buß und Besserung in der Hölle zu vermuthen wäre, so könnten die Verdammten noch selig werden. Der Teufel selbst könnte selig werden, wann Besserung bey ihm statt haben könnte. Davon schreibet der Verfasser zu Ende des ein und funfzigsten Capitels. In dem Himmelreich ist eigenes, davon ist das Vergnügen und wahrer Friede und alle Seligkeit. Und wär iemand daselbst, der sich Eigenschaft annähm der müßte heraus in die Hölle und ein Teufel werden. Aber in der Hölle will iederman eigenen Willen haben, darum ist da alles Unglück und Unseligkeit, also ist es auch in der Zeit. Wär aber iemand in der Hölle der ohne eigenen Willen würde und ohne Eigenschaft, der käm aus der Hölle in das Himmelreich. . . . . . Je mehr Eigenschaft ie mehr Hölle und Unseligkeit, und ie minder eigenes Willens, ie minder Hölle und näher dem Himmelreich. Ich habe diese Worte auch schon einmal oben angeführet, des Verfassers Lehre von dem Willen in ein Licht zu setzen. Ich wiederhole sie an diesem Ort deswegen, um seine Meinung von Teufel und Hölle zu begreifen. Ich werfe hierbey aus Curiosität diese Frage auf: Wann könnte nach des Verfassers System die Hölle aufhören und der Teufel selig werden? Es ist bekannt, daß die Mystiker

stiker Freunde der Wiederbringung aller Dinge sind. Sie gönnen den Teufeln oder Verdammten, daß sie seelig werden. Der Verfasser hat sich über die Würklichkeit der Sache nicht erkläret. Er stehet bey der Möglichkeit still. Vielleicht hat ihm die Behutsamkeit das angerathen. Wie und wann könnte aber das nach seinem System bewerkstelliget werden? Er siehet die Creatur als einen Ausfluß aus Gott an, für etwas, das aus der Vollkommenheit in die Unvollkommenheit getreten ist. Die Creatur ist mannigfaltig. Das mannigfaltige hat Theile. Das Getheilte ist unvollkommen. Creatur und Natur ist eins, was das andere. In so fern die Creatur eigenen Willen hat und demselbigen folget, ist sie bös. Die ganze Natur ist bös, weil sie sich von dem einigen wahren Willen, der der Wille Gottes in den Creaturen ist, abgewendet und ihren eigenen Willen wider denselbigen erhoben hat. Dieser eigene Wille gebieret Quaal und Höllenpein. Sollte nun diese Quaal und Höllenpein aufhören, so müßte sich der Eigenwille verlieren, die böse Natur müßte aufhören bös zu seyn. Die Creatur müßte demnach aus der Unvollkommenheit wieder in die Vollkommenheit treten, sie müßte aufhören getheilt zu seyn und sich wieder in das einige und ungetheilte Wesen Gottes versenken. So wäre dann Gott wieder das, was er von Ewigkeit gewesen ist. So müßte man sich die Wiederbringung nach dem Verfasser vorstellen. Weil er aber die Creatur einen Ausfluß Gottes nennet und dieser Ausfluß ewig ist, so ist

nach

nach ihm keine Wiederbringung zu hoffen, wann schon dieselbige möglich wäre.

Das zwölfte Capitel.

Inhalt.

Des Verfassers Lehre von Verbesserung des Sündenfalls, von Christus, von Christi Menschwerdung, von Himmel und Seligkeit. Er redet zwar von dem Fall Adams, verstehet aber etwas anders dadurch, als die Catholischen, nämlich den Verfall der ganzen menschlichen Natur. Er saget, Gott mußte Mensch werden, diesen Fall gut zu machen, er verstehet aber nicht dadurch die Menschwerdung Christi, sondern Gott läßt sich so weit herunter, daß er den Menschen an sich ziehet. Hier verhält sich der Mensch ganz leidend. Auf diese Weise wird die gefallene Natur wieder in den Stand der Vollkommenheit gebracht. Art und Weise, wie das vollbracht wird. Die Frage kommt auf die Bahn, ob die Verbesserung des Menschen bey dem Verstande oder Willen anfange? Nach dem Verfasser fängt sie bey dem Willen an. Die Ursache dessen wird angezeiget. Dieser Satz hat zwo Folgen. Eine ist: das geistliche Leben kommt daß man sich dessen nicht versiehet. Diese Folge wird untersuchet und gezeigt, in wie weit sie mit der Katholischen Lehre übereinstimme. Was das inwendige Licht sey. Die Mystiker wollen, der Mensch müsse über sein Elend trostlos werden, an keine Gnade gedenken und mit seinem schlechten Trost zufrieden seyn. Die Gnade kommt ihm dann von sich selbst. Wie der Geist Gottes nach der Mystiker Gesinnung in dem Menschen handle.

In dem vorhergehenden Capitel habe ich verschiedenes unerörtert gelassen; das will ich ietzt erklären. Was ist Besserung des Sündenfalls, Christus, Menschwerdung, Himmel und Seligkeit nach dem Verfasser? Von der Verbesserung des Sündenfalls, das ist, der verböserten Natur des Menschen schreibet der Verfasser im dritten Capitel: Ich bin hundertmal tiefer gefallen und fehrer abgekehrt, dann Adam und Adamsfall und sein Abkehren mochten alle Menschen nicht bessern oder wiederbringen. Oder wie soll er gebessert werden? Er muß gebessert werden wie Adams (Fall) und von demselben, von dem Adamsfall gebeßeret ward und in derselben Weise. Von wem und in welcher Weise geschah diese Beßerung? Der Mensch mochte nichts ohne Gott und Gott sollte nichts ohne Menschen, darum nahm Gott menschliche Natur oder Menschheit an sich und ward vermenschet und der Mensch ward vergottet; allda geschah die Besserung, also muß auch mein Fall gebeßeret werden. Ich vermag nichts ohne Gott und Gott soll und will nichts ohne mich. Dann soll es geschehen, so muß auch Gott in mir vermenschet werden, also daß Gott an sich nehme alles das, das in mir ist von innen und von außen, das nichts in mir sey, das Gott widerstrebe oder sein Werk hindere. Daß Gott alle Menschen an sich nähme, die da sind, und in ihnen vermenschet würde, und sie in ihm vergottet, und geschäh es nicht in mir, mein Fall

und mein Abkehren würden nimmer gebeßeret, es geschäh dann auch in mir. Und dieser Wiederbringung oder Beßerung kan ich oder mag oder soll nichts darzu thun, sondern ein bloßes, lauteres Leiden, also daß Gott allein thue und würke, und ich leide in sein Werk und Willen. Und darum daß ich das nicht leiden will, sondern mein und ich und mir und mich, das hindert Gott, daß er nicht allein und ohne Hinderniß würken mag. Darum bleibt auch mein Fall und mein Abkehr ungebeßeret. Sehe! das thut alles mein Annehmen. Diese Hypothese des Verfassers von Verbesserung des Sündenfalls wird dadurch ein wenig verdunkelt, daß er des besonderen Falls Adams und seiner Verbesserung gedenket. Es ergibt sich aber aus dem Zusammenhang, daß er das nur zum Schein gethan: denn er giebt gleich zu erkennen, daß er den Verfall der ganzen menschlichen Natur in Betrachtung gezogen habe. Die menschliche Natur ist bös und diese muß verbessert werden, wie man sich die Verbesserung des Falls Adams vorstellt, nämlich nicht durch die Menschen, sondern durch Gott selbst. Gott mußte Mensch werden, damit der Mensch vergottet würde. Dieses ist nicht auf die Menschwerdung des Sohns Gottes zu ziehen, welche die katholische Kirche glaubet, sondern Gott wird in einem ieden Menschen vermenschet und der Mensch muß vergottet werden. Das ist ein grosses Geheimniß, welches sich der Verfasser also vorstellt. Gott, der das Wesen aller Creaturen ist und dessen Will ihr Will ist, läßt sich so weit

in

in dem Menschen herunter, daß er den ganzen Menschen, was inn und außer ihm ist, an sich ziehet und sich solcher Gestalt mit ihm vergemeinschaftet, daß der Mensch von seinem eigenen Willen abgezogen und in den einigen, wahren und guten Willen Gottes eingesenket wird. Da verhält sich der Mensch ganz leidend. Er thut nichts, sondern Gott thut alles. Er bringt den neuen Menschen zu Stande. So lang der Mensch an seinem Willen hanget, und Ichheit, Selbstheit, und Eigenheit in ihm herrschet, so lange widerstrebet er Gott und bleibet unverbessert in dem alten Stande. Wann aber der Mensch sich seiner nicht mehr annimmt, sondern sich Gott unterwirft, so wird er verbessert und der Fall Adams wird wieder gebracht, das ist, die gefallene Natur wird in den Stand der Vollkommenheit gebracht, der Mensch wird der göttlichen Natur theilhaftig gemachet. Mithin kan der Mensch widerstreben. Er kan die Gnadenwürkung verhindern und aufhalten, aber in der Handlung zum Guten ist er leidend. Gott, der das gute Werk in ihm anfängt, vollbringet auch dasselbige. Hier lassen sich keine Schwierigkeiten gedenken. Der Mystiker nimmt keine an. Er spricht: ergebe dich, sey still: Gott ist in dir. Laß ihn handeln. Die Art und Weise, wie die Verbesserung in dem Menschen vollbracht wird, beschreibet der Verfasser in dem zwölften Capitel also: es sprechen viele Leute, sie haben nicht Friede oder Ruhe, sie haben viel Widerwärtigkeit, Anfechtung, Drückung und Leiden. Der nun diß

in Wahrheit will ansehen und merken: so hätte der Teufel auch Friede, wann es ihm gieng nach seinem Willen und Wolgefallen. Und darum so sollen wir merken und wahrnehmen des Friedens, den Christus seinen Jüngern zulezt ließ, da er sprach: meinen Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht als ihn die Welt giebet, dann die Welt betreuget in ihren Gaaben. Was Friedens meinet Christus? er meinet den innerlichen Frieden, der da durchbrach und durchdrang durch alle Anfechtung, Widerwärtigkeit, Deutung, Elend, oder Schmachheit oder was deßen ist, daß man darinnen frölich und geduldig wär, als seine lieben Jünger gewesen sind und nicht sie alleine sondern alle auserwählte Freunde Gottes und wahre Nachfolger Christi. Sehe und nehme wahr! Wer nur Liebe, Fleis und Ernst hierzu hat, der möchte wol erkennen den wahren ewigen Frieden, der da Gott ist nach Möglichkeit der Creatur. Es spricht Taulerus: es sind Menschen in dieser Zeit die den Bilderen zu früh Urlaub geben, ehe sie die Wahrheit davon gelöset, und darum daß sie sich selber lösen, so mögen sie kaum oder gar nicht zu der Wahrheit gereichen. Und darum sollte man allzeit wahrnehmen der Werke Gottes und seiner Heißung, Treibung und Ermahnung und nicht der Werke, Heißung oder Vermahnung der Menschen. Nun soll man wißen, daß niemand erleuchtet mag werden, er sey dann

zuvor

zuvor gereiniget, geläutert und globiget. Auch mag niemand mit Gott vereiniget werden, er seye denn zuvor erleuchtet, und darum sind drey Wege, zum ersten die Reinigung, zum andern die Erleuchtung, zum dritten die Vereinigung. Hier muß man sich des alten Streites erinnern, welcher über der Verbesserung der Menschen erreget worden. Es fraget sich, welches wird zum ersten verbessert, der Verstand, oder der Wille des Menschen? Muß der Mensch das Gute zuerst erkennen, eher er dasselbige kan begehren und ausüben, oder neiget sich zuerst der Wille des Menschen zum Guten, und treibet ihn hernach an, das Licht zu suchen und in dem Lichte zu wandeln? Die Mystiker allzumal behaubten das letzte. Der Wille wird nach ihrer Meinung zuerst gebeuget und zum Guten gelenket, hernach folget die Erleuchtung des Verstandes, da übernimmt der Mensch gern alle Mühe, Arbeit und Ungemach. Er hat Geduld in aller Trübsal und hält aus bis er zum Licht durchdringet. Wann er dann durchgedrungen ist, so vereiniget sich Gott mit ihm. Das bringet Frieden in seiner Seele, dann er ist selbst der Friede, in ihm ist kein Streit, keine Widerwärtigkeit. Er ist die ewige Ruhe. Warum fängt aber die Verbesserung bey dem Willen an und nicht bey der Erleuchtung des Verstandes? Sonder Zweifel darum, weil Gott das Wesen der Menschen und sein Wille des Menschen Wille ist. Des Menschen Wille verhält sich in dem Werke der Gnade ganz leidend. Gott zieht und bricht den bösen Natur-Willen, wann

nur der Mensch drauf Acht hat und seiner Eigenheit nicht immer nachhänget. Hieraus folgen zwey Dinge. Das erste ist: das geistliche Leben, kommt ohne Nachdenken und Studiren. Das andere ist, es kommt ohngefähr, daß sich der Mensch dessen nicht versiehet. Wir wollen den Verfasser über beyde hören. Er schreibet in dem siebzehenden Capitel also: niemand gedenke daß er zu diesem wahren Licht und wahren Erkenntniß komme oder zu Christus Leben mit vielen Fragen oder von hören sagen oder mit lesen oder studiren, noch mit großen, hohen Künsten und Meisterschaften oder mit hoher natürlicher Vernunft; ich spreche ia mehr, alldieweil daß der Mensch von icht (Ichheit) etwas behält, oder icht (Ichheit) in seiner Liebe, Meinung, Begierde oder Gesuch handelt oder vorhanden hat, das dis oder das ist, es sey der Mensch selber oder sey, was das sey, so kömmt es hierzu nicht. Dies hat Christus selber gesprochen: Er spricht: wilt du nach mir kommen, so verzeich dich deiner selbst und folge mir nach und wer nicht seiner selbst verzicht und sich selbst verläßt und verliert, der ist meiner nicht würdig, noch mag er mein Jünger seyn. Dis meinet er also: wer nicht alle Dinge verläßt und verleuscht, der mag mich in Wahrheit nimmer erkennen noch zu meinem Leben kommen. Und wär dieses nicht durch Menschen Mund gesprochen, so spricht es die Wahrheit in ihr selber, dann es ist in der Wahrheit also. Aber weil der Mensch

die

die Theile und die Stücke und allermeist sich selber lieb hat, und damit umgehet und davon hält, so ist er und wird also blind, daß er von keinem Gut weißt, dann das ihm zu ihm selber und zu dem seinen allernützest, bequemst und lustigst ist, das hat er für das Beste und ist ihm das liebste. Ich muß bekennen, daß dieses dem ersten Anschein nach mit dem überein zu stimmen scheinet, was die Lehrer des Evangeliums insgemein predigen, nämlich der Mensch muß sich selbst verläugnen, er muß das, was er von Natur lieb hat, nicht mehr lieben, wann er Christus Nachfolger seyn will. Jedoch empfehlen dieselbige allerley Hülfsmittel, dadurch man zu einer solchen Selbstverläugnung gelangen könne. Vornämlich die Lehre Christi und die göttliche Schriften, darinnen sie vorgetragen wird. Sie empfehlen das Exempel Christi und heiliger Leute. Sie unterrichten die Unwissende und ermahnen die Sünder. Sie preisen auch das Gebet und das Flehen um Gottes Gnade und Beystand durch die Mitwürkung seines Geistes an. Allein dieser Stücke gedenket der Verfasser in seiner ganzen Theologie nicht, sondern dringet nur auf die Abwendung des Willens von der Creatur und Einrichtung desselben nach dem inwendigen Licht, das er Gott, andere Leute aber das Gewissen und die Philosophen die Vernunft oder die Handlung nach der Vernunft nennen. Dieses wird sich ferner aus dem folgenden erweisen lassen. Der Verfasser drücket sich in dem eilften Capitel also aus: Christus Seele

mußte in die Hölle, ehe dann sie zu Himmel kam, also muß auch das Menschen Seele. Aber wie das geschähe, das merke. Wann sich der Mensch selber erkennt und ansieht und findt sich selber also bös und unwürdig alles des Trostes und Gutens, das ihm von Gott und den Creaturen geschehen mag, sondern nichts anders, dann ein ewig verdammen und verlohren seyn und dünket sich auch desselbigen unwürdig seyn. Ja er dünket sich selber unwürdig alles Leidens, das ihm in der Zeit geschehen kan, und daß billich und recht sey, daß alle Creaturen wider ihn seyen und thuen ihm Leiden und Pein an und ist deßen alles unwürdig. Auch dunket ihn recht daß er ewig verdammt soll seyn und auch ein Fußschemel soll seyn aller Teufel in der Hölle. Und deßen alles noch unwürdig und will und mag keines Trosts oder Erlösung begehren. Weder von Gott noch von Creaturen, sondern er will gern ungetröst und unerlößt seyn und ihm ist nicht leid Verdammniß und Leiden, dann es billich und recht ist, und ist nicht wider Gott sondern es ist der Wille Gottes, und das ist lieb und ist ihm wol damit, ihm ist allein leid seine Schuld und Bosheit, dann das ist unrecht und wider Gott und damit ist ihm wehe und übel zu muth. Und dis ist und heißt wahre Reue um die Sünde. Und wer also in dieser Zeit in die Höll kommt, der kommt nach dieser Zeit in das Him-

Himmelreich und gewinnt dessen in dieser einen Vorgeschmack, der übertrift alle Freude und Lust, die ie in dieser Zeit von allen zeitlichen Dingen ward oder werden mag. Und dieweil der Mensch also in der Hölle ist, so mag ihn niemand trösten, weder Gott noch Creatur, als geschrieben stehet: in der Hölle ist keine Erlösung. Davon sprach ein Mensch: verderben, sterben, ich lebe ohne Trost von außen und von innen verdammt, niemand bitte, daß ich erlöset werde. Nun läßt Gott den Menschen nicht in dieser Hölle, sondern er nimmt ihn an sich also daß der Mensch nicht anrücht, dann allein des ewigen Gutes und erkennet, daß dem ewigen Gut also überwol ist, und seine Wunne, Freud, Fried, Ruhe und Genüzen, und wann der Mensch nichts anders achtet oder begehret, dann das ewige Gut und ihm selbst nichts, so wird des ewigen Guts, Fried, Freud, Wunne, Lust und was deßen ist, alles des Menschen: und also ist der Mensch in dem Himmelreich. Diese Höll und dieses Himmelreich sind zween gute sichere Wege dem Menschen in dieser Zeit, und wol dem, der sie recht und wol findet. Dann diese Höll vergehet, das Himmelreich bestehet. Auch soll der Mensch merken, wann er in dieser Hölle ist, so mag ihn nichts getrösten und er kan nicht, daß er immer getröst oder erlößt werde: aber wann er in diesem Himmelreich ist, so mag ihn nichts betrüben

oder ungetrösten, und glaubt nicht, daß er betrübt und ungetröst mag werden, wiewol er nach dieser Höll getröst und erlößt werde, und nach diesem Himmelreich betrübt und ungetröster. Auch kommt dem Menschen diese Hölle oder dieses Himmelreich, daß er nicht weißt, wovon es herkommt und der Mensch kan weder gethun noch gelaßen, oder nicht von dem Seinen, davon es komme oder fahre. Und der Mensch kan ihm selber dieser keines geben oder nehmen, gemachen oder entmachen, sondern als geschrieben ist: der Geist geistet, wo er will und hörest du seine Stimme, das meinet man in der Gegenwärtigkeit, aber du weist nicht wovon er kommt oder wohin er gehet. Und wann der Mensch in dieser zweyen einem ist, so ist ihm recht und er mag in der Hölle also sicher seyn, als in dem Himmelreich, und alle dieweil der Mensch in dieser Zeit ist, so mag er gar oft aus einem in das andere fallen. Ja unter Tag und Nacht etwan viel und alles ohne sich selber. Wann aber der Mensch in dieser keinem ist, so gehet er mit den Creaturen um und wackelt hin und her, und weißt nicht wo er daran ist, doch sollt er dieser beider nicht vergeßen in seinem Herzen. Der Mensch soll seine Sünde bereuen und sich in seiner Seele darüber bekümmern, daß er so übel gethan hat. Wann diese Reue das Herz recht rühret, so presset es ihm Thränen aus, und er fängt an zu zagen und seine Thorheit zu beklagen. Aber das giebt kein evan-

evangelischer Lehrer zu, daß diese Reue bis in die Verzweiflung gehen müsse. Das ist ohne Zweifel übertrieben gewesen, wann einige gesagt haben, Christus wäre am Creutz verzweifelt. Vielleicht ist dieser Gedanke von den Mystikern entlehnt gewesen: denn sie lehren, der Mensch müsse über sein Elend trostlos werden und an keine Gnade gedenken, und mit seiner Trostlosigkeit zufrieden seyn. Die Gnade kommt ihm dann von sich selber, ohne daß er es weiß, genug, daß er sie empfindet. Hölle und Himmel sind Wörter, mit welchen gewisse Begriffe verbunden sind. Kan einer die Sachen selber empfinden, ohne daß er Begriffe davon habe? Kan einen die Hölle erschröcken, ohne daß er etwas davon weiß? Kan ihn der Himmel erfreuen, ohne daß er weiß, daß ein Himmel oder vielmehr ein himmlisches Leben ist? Der Geist wehet, wo er will saget der Heiland. Dieses verstehet der Mystiker also. Der Geist handelt nach seiner Gesinnung in dem Menschen ohne äusserliche Mittel, ohne Wörter, ohne Begriffe, ohne alles, das einen Eindruck in das Herz machen kan.

Das dreyzehente Capitel.

Inhalt.

Von Christus und der Erlösung Christi. Christus ist ein vergotteter Mensch. Die vergotteten Menschen sind geartet, wie er. Eine schwere Stelle der teutschen

Theologie wird angeführet. Die französische Uebersetzung wird geprüfet. Nach dem Verfaßer ist Gott der Vater das vollkommene Gut. Der Sohn ist das, was sonst der angeschaffene Christus genennet wird. Dieses wird ferner erkläret. Alle Menschen empfangen Christum in ihrer Geburt. Das Licht des Menschen wird verdunkelt, wann er in Selbstheit oder Eigenheit verfällt. Was der Teufel sey. Christus Mariä Sohn war der allerheiligste Mensch. Die Heiligkeit Christi wird nach dem Verfasser beschrieben. Was der innere und der äußere Mensch sey. Wie der äußere Mensch getödet werden muß. Es ist die Frage, ob die Seele so lange sie mit dem Leibe vereiniget ist, einen Blick in die Ewigkeit thun könne, das ist, ob sie die Vollkommenheit erlangen könne. Die Möglichkeit dessen wird nach dem Verfasser angezeiget. Es wird ferner angezeigt, wie sich die Lehre der Mystiker mitten in dem Pabstthum bis auf die Zeiten der Reformation erhalten habe.

Meinem Versprechen nach muß ich noch darthun, was nach dem Verfasser Christus und die Erlösung Christi sey. Die katholische Kirche glaubt zwo Naturen in Christo eine göttliche und menschliche. Die göttliche Natur hat in ihm sich mit der menschlichen vereiniget, daß er ist Gott und Mensch in einer Person. Allein nach dem Verfasser ist Christus ein vergotteter Mensch, das ist ein Mensch, in dem keine Ichheit oder Eigenheit anzutreffen gewesen und dessen Herz, Sinn und Gedanken die in den Creaturen wohnende Gottheit gänzlich eingenommen hat. Er ist demnach ein Muster der vergotteten Menschen. Die vergotteten

Men-

Menschen sind geartet, wie er: dann das ist das Leben Christi: er hat nicht, sondern Gott hat in ihm gelebt, und ein ieder, in dem Gott lebet, wie er in Christo gelebet hat, der hat das Leben Christi. Davon schreibet der Verfasser in dem drey und vier und funfzigsten Capitel: merk! bey dem Vater verstehe ich das vollkommne, einfältige Gut, das da all ist und überall und ohne das und außerhalb dem kein wahres Wesen noch kein wahres Gut ist, und ohne das kein wahres gute Werk ie geschicht, noch immer geschicht. Und wann es nun alles ist, so muß es auch alles seyn und über alles. Es mag auch keines deren seyn, das Creatur als Creatur begreiffen oder verstehen kan. Dann was die Creatur begreiffen oder verstehen kan als Creatur, das ist nach ihrer Creatürlichkeit, das ist alles etwas, diß oder das, und das ist denn alles Creatur. Und wär nun das einfältig, vollkommen etwas diß oder das, das Creatur verstehet, so wär es nicht alles, noch allein, und wär auch nicht vollkommen, darum nennet man es auch nicht. Man meint, es seye deren keines, das Creatur von ihrer Creatürlichkeit begreiffen, erkennen, gedenken, oder genennen mag. Sehe! wann dis vollkommen, ungenannte fleußt in eine gebährende Person, darinnen es seinen eingebohrnen Sohn und sich selber darinnen gebiert, so nennt man es Vater. Sehe nun und merke, wie der Vater ziehet zu Christo, wann der Seele oder

dem Menschen etwas entdecket und geoffenbahret wird, von diesem vollkommenen Gut, als in einem Blick oder in einem Zuk, so wird in dem Menschen gebohren eine Begehrung dem vollkommenen Gut zu nahen und sich mit ihm zu vereinigen. Und so diese Begehrung grösser wird, so wird ihm mehr geoffenbahret und so ihm mehr geoffenbahret wird, so er mehr begehrt und gezogen wird. Also wird der Mensch gezogen und gereizet zu der Vereinigung des ewigen Gutes: und dis ist des Vaters ziehen und also wird der Mensch gelehrt von dem, das ihn ziehet, daß er zu der Einigkeit nicht kommen mag, er komme dann durch Christus Leben. Setze! nun nimmt er dasselbige Leben an sich davon vorgesagt ist. Sehe! nun und merke diese zwey Worte, die Christus spricht: das eine: niemand kommt zum Vater, dann durch mich, das ist, durch mein Leben, als vor gesprochen worden ist. Das andere Wort: niemand kommt zu mir, das ist, daß er sich des Lebens annehme, und mir nachfolge, er werde dann berührt und gezogen von dem Vater, das ist von dem einfältigen und vollkommenen Gut, davon Paulus spricht: wann das Vollkommene kommt, so wird das Getheilte alles ausgewüstet: das meinet er also: in welchem Menschen dasselbe vollkommen erkannt, befunden und geschmeckt wird, als viel es möglich ist in der Zeit, den dunken alle geschaffene Dinge nichts seyn gegen diesem Vollkommenen,

nen, als es auch in der Wahrheit ist, dann auswendig dem Vollkommenen und ohne es ist kein wahres Gut, noch wahres Wesen: wer dann das Vollkommne hat oder erkennt und liebet, der hat und erkennet alles Gute. Was sollte ihm dann mehr oder anderes oder was sollten ihm die Theile? Dann die Theile alle in dem Vollkommenen vereiniget sind in einem Wesen. Ich habe hier zum ersten eine kritische Beobachtung zu machen. Der französische Uebersetzer von dem Jahre 1700. [18]) hat hier eine andere Eintheilung der Capitel, als meine Ausgabe hat. Er hänget diese Stelle in eines zusammen und bringet selbige in das vier und funfzigste Capitel, da nach meiner Ausgabe ein Theil im drey und funfzigsten stehet. Hiernächst muß derselbige deutsche Ausgaben vor sich gehabt haben, die in dem Text geändert gewesen sind. Er hat seine Uebersetzung gemachet nach einem Druck von 1546. Ich hingegen besitze die Originalausgabe, die mit Luthers Wissen und seiner Vorrede ist gemachet worden. In derselben stehen folgende Worte: Sehe! wenn dieses vollkommne, ungenannte fließt in eine gebährende Person, darinnen es seinen eingebohrnen Sohn und sich selber gebihrt, so nennet man es Vater. Dieses wird in dem französischen

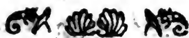
18) Diese Ausgabe hat zur Aufschrift: *La Theologie réelle vulgairement ditte : La Theologie germanique avec quelques autres traités de même nature etc. à Amsterdam.* 1700. 12.

zösischen übersetzet: C'est ce Bien parfait et inominable, qui lorsqu'il s'insinue dans une ame fertile pour L'ententement spirituel et qu'il y produit son intelligence unique et soy-meme, est appelle le Pere: Gebährende Person giebt der Franzos ame fertile. Er gestehet anbey, daß in einigen Exemplaren das Wort Person stünde. Sein eingebohrner Sohn das übersetzt er: son intelligence unique. Er gestehet aber wiederum, daß einige Exemplare haben Sohn. Ich halte mich an die erste und ursprüngliche Ausgabe und glaube, daß dieselbige den Sinn des Verfassers am eigentlichsten ausdrücke. Die spätere Herausgeber mögen den Text geändert haben, weil sie den Autor nicht recht verstanden, oder weil sie seine Meinung haben verunstalten wollen. Der Verfasser glaubte eine Dreyeinigkeit. Hier redet er von dem Vater und dem Sohne und anderwärts von dem Geiste Gottes. Der Vater ist das vollkommene, einfältige Gut, das alles und über alles ist. Der Sohn ist Christus. Dieser Christus ist nicht das, was die katholische Kirche saget. Er ist nicht von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters gezeuget worden, sondern er ist das, was ich ehemals den angeschaffenen Christus genennet habe. Wann der Mensch in Mutterleibe gezeuget wird, so vereinbaret sich die Gottheit mit ihm, giebt demselbigen das Wesen, eine Kraft zu wollen und zu gedenken. Diese Kraft in so fern sie an Gott hänget und sich zu ihrem Ursprunge hält, wird sie der Sohn Gottes und der eingebohrne Sohn Gottes ge-

nennt.

nennt. Alle Menschen empfangen diesen Sohn. Er erleuchtet einen ieden Menschen, der in die Welt kommt. Wann aber der Mensch in Eigenheit und Selbstheit verfällt, so wird sein Licht verdunkelt, oder es wird gar ausgelöscht, und das falsche Licht, das ist der Teufel, zündet sich an. Dieses falsche Licht wird sonst auch die Vernunft genennet. Wir nennen es die falsche und verderbte Vernunft und es ist nicht zu läugnen, daß die Orthodoxen den Mystikern in etwas nachgeben, wann sie sagen, der Teufel habe dem Menschen eingegeben, was seine verderbte Vernunft gethan hat. Christus, der zu Bethlehem von Maria war gebohren worden, ist nach dem Verfasser ein Mensch, wie andere Menschen, nur daß er der vollkommenste und heiligste Mensch war, dessen Leben alle andere nachahmen müssen, wann sie Gott gleich seyn wollen. Er schreibet in dem dreyzehenden Capitel von Christo: Ja die Menschheit Christi war und stund also gar ohne sich selber und ohne alles, als ia keine Creatur und war nichts anders, dann ein Haus oder eine Wohnung Gottes, und alles das da Gott zugehört und das dieselbige Menschheit war und lebte und eine Wohnung war der Gottheit, deßen nahm sie sich alles nicht an. Sie nahm sich auch derselbigen Gottheit nicht an, deren Wohnung sie war, noch alles deßen, das dieselbige Gottheit in ihr wollte oder ließe, noch alles deßen, das in derselben Menschheit ie geschah oder gelidten ward, sondern in der Menschheit

war



war weder Annehmen noch Gesuch oder Begierd, sondern allein ein Gesuch und Begierd, wie der Gottheit genug geschähe und desselben nahm sie sich nicht an. Der Verstand dieser Worte ist: in dem Menschen Christus war so gar keine Ichheit oder Eigenheit, daß er ganz ohne sich selber und an keine andere Creatur gebunden war. Er war eine reine Wohnung Gottes, er eignete sich nichts zu, das Gottes war, auch seine eigene Menschheit, sein eigenes Leben nicht, er eignete sich nicht einmal zu, daß er eine Wohnung Gottes sey, auch nicht zu die Gottheit, die in ihm war, auch nicht, was dieselbige in ihm that oder ließe, noch das, was seine Menschheit that oder litte. Es war gar kein Gesuch oder Begierde in ihm, er begehrte nichts, als der Gottheit genug zu thun, und diese Begierde war auch nicht einmal sein eigen. In diesem Fall wird Christus dem Adam entgegen gesetzet und derselbige hat wieder hervor gebracht, was dieser verlohren hatte. So schreibet der Verfasser im Anfang des vorgedachten Capitels: Alles das in Adam untergieng und starb, das stund in Christo wieder auf und ward lebendig. Alles das in Adam aufstund und lebendig war, das gieng in Christo unter und starb. Was war und ist aber das? Ich sprich, wahre Gehorsam und Ungehorsam. Was ist aber der wahre Gehorsam? Ich sprich, der Mensch sollte also gar ohne sich stehen und seyn, das ist Selbstheit und Ichheit daß er sich und das Seine also wenig suchte und meinte in allen Dingen, als ob er nicht wär, noch seiner selbst

al-

also wenig empfinden und von ihm selber und dem Seinen also klein halten, als ob er nicht wär, und also wenig von allen Creaturen. Was ist dann das, das da ist und davon zu halten ist? Ich sprich allein eines, das man Gott nennet. Sehe! das ist wahrer Gehorsam in der Wahrheit. Und also ist es in der seligen Ewigkeit. Darinnen wird nicht gesucht, gemeint, oder geliebet, denn das eine, so wird auch von nichts gehalten als von dem einen. Hierbey mag man merken, was Ungehorsam sey; das ist, daß der Mensch von ihm selber etwas hält, und wähnet, er seye und wiße und vermöge etwas. Und sich selber und das Seine sucht in den Dingen und sich selber lieb hat und dergleichen. Zu dem wahren Gehorsam war und ist der Mensch geschaffen und ist den Gott schuldig. Und dieser Gehorsam ist in Adam untergegangen und gestorben und ist in Christo auferstanden und lebendig worden. Und Ungehorsam ist in Adam auferstanden und hat gelebt und ist in Christo gestorben. Der Verfasser redet etwan viel von dem inneren und äusseren Menschen. Der äussere muß getödet werden, damit der innere lebe. Da stellt er Christum zum Exempel vor. Er schreibet in dem siebenden Capitel: Man soll merken, daß man lißt und spricht, die Seel Christi hätte zwey Augen, ein rechtes und ein linkes. In dem Anfang, da sie geschaffen ward, kehrte sie das rechte Aug in die Ewigkeit und in die Gottheit und stund da in voll=

vollkommener Beschauung und Gebrauchung göttlichen Wesens und göttlicher Vollkommenheit unbeweglich und blieb da unbewegt und ungehindert von allen Zufällen und Arbeit und Bewegung, Leidens, Marter, Pein, die in dem äußeren Menschen ie geschahen. Mit dem linken Aug sahe sie in die Creaturen und erkannte da und nahm da Unterscheid in den Creaturen, was das beßere oder bösere, edlere oder unedlere wäre, und darnach ward der äußere Mensch Christi gericht. Also stund der innere Mensch Christi nach dem rechten Aug der Seele in vollkommner Gebrauchung göttlicher Natur, in vollkommner Wunne und Friede. Aber der äußere Mensch und das linke Aug der Seele mit ihm in vollkommnem Leiden, Jammer und Arbeit. Und dis geschah also, daß das inwendige und rechte Aug unbewegt, ungehindert und ungerührt bliebe von aller der Arbeit Leiden und Marter, das in dem äußeren Menschen geschah. Man spricht, daß Christus an der Säul gegeißlet ward oder an dem Creutz hieng nach dem äußeren Menschen, da stund die Seele oder der innere Mensch nach dem rechten Auge in also vollkommner Gebrauchung, Wunne und Friede, als nach der Himmelfahrt, oder als iezund. So ward auch der äußere Mensch oder die Seele nach dem linken Aug in ihren Werken in allem dem, das ihr zugehört, zu der Auswendigkeit nie

gehin-

gehinderet oder geminderet von dem innwendigen, ihrer keines wartet, auf das andere. Nun hat die geschaffene Seele des Menschen auch zwey Augen. Das eine ist die Möglichkeit zu sehen in die Ewigkeit, das andere zu sehen in die Zeit und in die Creaturen, darinnen unterscheid zu erkennen, als vorgesprochen ist, und dem Leibe Leben zu geben. Aber diese zwey Augen der Seele des Menschen mögen nicht mit einanderen ihr Werk geüben, sondern soll die Seele mit dem rechten Aug in die Ewigkeit sehen und sich halten, als ob es todt sey. Und soll das linke Aug sein Werk üben, nach der Nothwendigkeit, das ist die Zeit und Creaturen behandeln, so muß das rechte Aug gehinderet werden an seiner Beschauung. In dem folgenden Capitel wirft der Verfasser die Frage auf: ob es möglich sey, daß die Seele, so lange sie mit dem Leibe vereiniget ist, einen Blick in die Ewigkeit thun könne? Dieses entscheidet er auf diese Weise. Es sey nicht möglich, saget er, so lange die Seele auf den Leib, auf die Dinge, die dem Leib zugehören, auf die Zeit und die Creaturen sehe und sich mit den Bildern derselbigen beschäftige und anfülle. Hingegen sey es möglich, wann die Seele lauter und blos sey von den Bildern, und abgeschieden von den Creaturen, zuvörderst aber von ihr selbst. Ich lasse dieses genug seyn einen Abriß der deutschen Theologie zu geben. Man wird genugsam daraus überzeuget, daß die Mystik mitten in dem Papstthum fortgedauret ha-



be. Wie dieselbige zur Zeit der Reformation wiederum lebendig worden sey, will ich an einem andern Ort zeigen. Hier bemerke ich nur noch dieses. Wann man fraget, wie sind die Lehren der Mystiker bis auf die Reformation erhalten worden? so antworte ich: in ihren Schriften. Wer weiß, wie lang dieses Buch vor der Reformation ist geschrieben gewesen? Vielleicht mehr als hundert Jahre. In dieser Zeit ist es gelesen worden. Luther hat es gelesen und hat es durch den Druck bekannt gemacht. Er ist durch einen bloßen Zufall darzu veranlasset worden, weil man sprach, er wolle etwas neues, so wollte er damit zeigen, daß lange vor ihm Theologen in Deutschland gewesen wären, welche anderst gelehrt hätten, als die römische Kirche. Ohne diß wäre vielleicht dieses Buch nicht gedruckt worden. Wie viele mystische Schriften sind nicht in der Welt, die nicht gedruckt, auch niemand als ihren Liebhabern bekannt sind? Wer weiß, was Münzer, Serveto, Paracelsus, Böhm, und die Bourignon für Bücher gelesen und ihre Grundsätze daraus geschöpfet haben? Genug, daß noch solche Bücher vorhanden sind. Wer will zweifeln, daß dieselbigen gelesen worden seyen, da es immerdar Leute gegeben, welche solche Lehren, als sie enthalten, geoffenbaret haben?

Das

Das vierzehende Capitel.

Inhalt.

Johann Christian Edelmann ist einer der bekanntesten Pantheisten Deutschlands. Er hat vieles gemein mit den Mystikern der mittlern Zeit, ob er wol in einigen Dingen auf die Mystiker, seiner Zeit übel zu sprechen ist. Seine Lieblings-Sätze werden angeführt. Gott ist ein All. Er weset alle Dinge. Er ist nicht auf einmal worden das, was er ist. Seine theoretische Lehrsätze werden angeführt, desgleichen seine praktische. Edelmann nimmt zwey Urdinge an: Gott und die Materie. Diese sondert er nicht, wie einige alte Mystiker ab, sondern vermenget sie mit einander. Seine Uebereinstimmung mit Almarichs Lehre wird gezeiget. Er unterscheidet die Lichtwelt und die materielle Welt. Der Ursprung dieser Unterscheidundsart wird gezeiget. Edelmann mißbilliget die Gottheit Jacob Böhmens. Seine Lehre von Gott wird mit seinen eignen Worten vorgetragen. Er hat eine paradoxe Meinung von der Seele des Menschen. Er glaubte der Leib fließe aus ihr. Edelmann statuirt einen Ausfluß aus Gott. Er nennet die sichtbare Welt einen Schatten Gottes. Einige Edelmännische Sätze, die sich widersprechen. Edelmann ist ein grosser Fanatiker. Er widerspricht sich in der Lehre von Gott, desgleichen in der Lehre von der Welt, die er will ewig haben. Es fraget sich: ob Gott weise könne genennt werden, wenn er die Welt ohne Wahl geschaffen hat? Edelmann streitet wider die Lehre von der besten Welt, desgleichen wider die Möglichkeit vieler Welten. Seine



Gründe werden untüchtig befunden. Edelmann kan nicht philosophiren.

Da ich in dem vorigen erwiesen habe, daß die Lehren der Mystiker aus den mittlern Zeiten, so wol derjenigen, die zwey, als deren, die nur ein Urding geglaubt haben, nach der Reformation wieder erneueret worden seyen, so will ich gegenwärtig erweisen, daß die Pantheisterey, die Gott zum Wesen aller Wesen machet, ein gleiches Schicksaal gehabt habe. Unter allen Pantheisten ist dermalen Johann Christian Edelmann in Deutschland der berüchtigste. Ich will demnach die Uebereinstimmung seines Systems mit dem System der Mystiker in der mittlern Zeit vor Augen legen. Vielleicht würde Edelmann in seinem Leben mit mir nicht zufrieden gewesen seyn, wann ich ihn einen Mystiker genannt hätte. Er ist auf alle Religionsparteyen übel zu sprechen. Er verdammt die Mystiker selbst, in so fern sie die Bibel für Gottes Wort halten und die Uebersetzung davon gebrauchen. Weil aber nun einmal erwiesen ist, daß derjenige ein Mystiker sey, welcher die Seelen der Menschen aus dem Wesen Gottes herleitet und Gott für ein materielles Ding hält, so würde Edelmann mir mit Grund nicht widersprechen können, wann ich ihn unter die Mystiker zehle. Wiewohl nun richtig ist, daß sein Lehrgebäude vielen Widersprüchen unterworfen, auch daß er nicht auf einmal worden, was er worden ist, so sind doch das seine Favoritsätze: Gott ist ein All, er weset alles, die Welt ist ein Schatten Gottes, sie ist so noth-

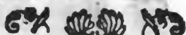
wen-

wendig als Gott, sie ist ewig. Was könnte mystischer seyn, als diese Sätze? Edelmann hatte Schiffbruch am Glauben gelitten, da behalf er sich mit den Trümmern, bis er sich auf diesen Felsen rettete, auf welchen die Ewigkeit der Welt gebauet ist. Anfänglich laß er Dippels Schriften, daraus lernete er auf Kirche, Sacramente, und Pfaffen losziehen. Hierauf gerieth er hinter Böhms Schriften, da bekam er andere Gedanken von der Gottheit, als die Menschen insgemein haben. Endlich wagte er sich hinter Spinosa und lernete von ihm, daß Gott alles sey, daß alles in Gott und Gott in allem sey. Ich mache ihn darum zu keinem Spinosisten. Sein System ist von dem Spinosistischen unterschieden. Dennoch gestehet er selbst, daß Spinosa sein Lehrmeister gewesen, dem er viel zu verdanken habe. Der durch verschiedne gelehrte Schriften bekannte Herr Professor Meier in Halle hat die Edelmännische Lehre in folgende Sätze zusammen gezogen. [13]) Die theoretische möchten diese seyn: 1. Gott ist das Seyn aller Dinge und dieser Gott ist ewig, einig, unveränderlich, weise, gütig, allgegenwärtig. 2. Alle Geschöpfe sind gewisse Arten Gottes und Gestalten, unter denen sich das Seyn Gottes zeiget, welches folglich alles, was die Creaturen sind, ist. Eine einzige lebendige Kraft bewegt und belebt sie alle. 3. Gott kan ohne Welt nicht seyn und die Welt nicht

13) In dem Buche: Vertheidigung der christl. Religion wider Herrn Johann Christian Edelmann. S. 280.

nicht ohne Gott. Folglich hat sie keinen Anfang gehabt, und wird auch kein Ende nehmen. 4. Man kan sich an Gott nicht versündigen, niemand kan einen Gott läugnen und haßen, weil iedermann saget, es sey etwas und iedermann etwas Gutes liebt. Alles aber, was ist und alles Gute, auch so gar alles Scheingute ist Gott. Folglich gibt es keinen Feind Gottes und also auch keinen Teufel. 5. Die Seele kan nicht sterben: weil Gott sonst sterben müßte; da es aber keine Hölle gibt, so bekommen wir alle nach dem Tode eine heitere und zufriedenere Stellung. 6. Gott ist nicht gerecht und kein Richter, ausgenommen unter der Gestalt der Obrigkeiten. 7. Christus ist nichts weiter, als ein Mensch gewesen, und er hat nichts außerordentliches gethan und an sich gehabt. Er ist nur ein sehr tugendhafter und kluger Mann gewesen. 8. Man kan Gott weder dienen, noch beleidigen, und es gibt weiter keine Sünde, als in so ferne wir die Gesetze der weltlichen Obrigkeit übertreten. 9. Christus ist nur deswegen ein Heiland: weil er alle Religionen abgeschaffet, und die Welt gelehrt hat, daß es gar keine Sünde in Absicht auf Gott gäbe. 10. Die ganze Glückseligkeit der Menschen bestehet in einem vernünftigen und ungestörten Genuße der Geschöpfe. 11. Es gibt gar keine Wunderwerke: denn sie sind nicht einmal möglich. Zu den praktischen kan man nachstehende zählen:

len: 1. Alle Verbindlichkeit beruhet nur auf zween Bewegungsgründen. a. Die Strafen der weltlichen Obrigkeit. b. Das Widergeltungsrecht, nach welchem mir nach dem Tode eben so begegnet werden kan, als ich mich in diesem Leben gegen andere verhalten habe. 2. Gegen Gott haben wir gar keine Pflichten zu beobachten, weil wir ihm nicht dienen können. 3. Die Pflichten gegen mich bestehen nur darinnen, daß ich die Geschöpfe vernünftig und ungestöhrt genieße. Folglich müßen wir uns nach den PositUren richten, in welchen die Geschöpfe stehen und dahin sehen, daß der Genuß derselben nicht unterbrochen werde. 4. Gegen andere Menschen muß ich mich nach der Regel richten: was ich will, daß mir die Leute thun sollen, das muß ich ihnen auch thun. Wer die Edelmännische Schriften, besonders sein Glaubensbekänntniß und seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht gelesen hat, wird im geringsten nicht zweifeln, daß diese Haubtsätze richtig angeführt seyen, und daß Edelmann damit ein Heiland der Welt zu werden im Sinne gehabt. Ich habe sie hier wieder angeführt, damit ich sie ein wenig aufklären und ihre Uebereinstimmung mit den Lehren der Mystiker aus der mittlern Zeit zeigen kan. Um Edelmanns Lehre von Gott recht zu begreifen, ist zu wissen, daß er zwey Urdinge annimmt, Gott und die Materie, daraus die sichtbare Welt bestehet. Diese Urdinge sondert er nicht, wie ein Theil der Katharer gethan hat, ab; sondern vereiniget sie mit einander,



daß keines ohne das andere seye. Dem zufolge ist er ein Nachfolger Almarichs, der gleicher Gestalt gesagt hat: Gott wäre das Wesen aller Dinge und alle Dinge wären von Ewigkeit. Gott hätte sie von Ewigkeit geschaffen. Edelmann giebt seine Gesinnung von den zweyen Urdingen in folgenden Worten zu erkennen: 20) Wann Gott nach Sirachs Ausspruch τὸ πᾶν, das ist, dis alles, was da ist, genannt wird, so kann auch wol ein Blinder begreiffen, daß er nichts anders, als die Welt seyn müße. Aber freylich nicht die sichtbare, vergängliche und materialische Welt, sondern die ewige und unvergängliche Lichtwelt. Das Wort Lichtwelt ist aus der Metaphysik der Katharer entlehnet. Wer weiß, wo es Edelmann hervor gezogen hat? Die Katharer glaubten zwey Dinge in der Ewigkeit. Licht und Materie. Beyde nannten sie Welten. Das erste die Lichtwelt: das andere die finstere Materie oder die materielle Welt. Die Katharer gaben einen beständigen Streit der Finsterniß mit dem Lichte vor und leiteten daher den Ursprung der Welt. Nach ihnen kamen andere, welche die Materie, nämlich das Licht und die Finsterniß, mit einander vemengten und die Schöpfung durch eine Scheidung geschehen ließen. Andere glaubten an eine Emanation oder einen Ausfluß. Diesen pflichtet Edelmann bey. Jacob Böhm hatte die zweyte Meinung angenommen. Nach ihm war Licht und Finsterniß in der Ewigkeit vermenget und

20) In dem Moses mit aufgedecktem Angesicht im dritten Anblick. S. 122. 125.

und das Licht war von der Finsterniß verschlungen. Edelmann ist darauf übel zu sprechen. Er schreibet: 21) Wir wollen uns nicht einen Böhmischen Gott in seinem dunklen Ungrunde einbilden und ihm Schuld geben, daß er erst etliche Millionen Jahre mit dem Licht schwanger gegangen, eher er es auf die Welt hat bringen können, daß er dann ein solches nur in sich selbst sattes und alle seine Güte nur ganz allein in sich verschlingendes *Monstrum* gewesen, desgleichen in der ganzen Natur, die doch ein Bild von Gott ist, nicht gefunden wird. Edelmann ist als ein Lästerer bekannt. Er schimpfet gar zu gern auf andere Leute. Er tadelt Böhmen, von dem er sonst vieles gelernet hat. Ist aber sein System richtiger oder vernünftiger? Ich will es mit seinen eignen Worten vortragen. Er schreibet: Das Wort *Essentia* deutet ein simples Seyn an. . . . Was nun ist, von dem saget man: es weset oder hat ein Wesen, es mag sich nun inn = oder außerhalb der Materie befinden. Es nimmt niemals Theil an der Sache, darinnen es ist, ob es schon machet, daß sie ist, und ohne selbiges freylich nicht seyn oder wesen könnte. Z. E. die Seele ist in dem Cörper und machet durch ihr Seyn in demselben, daß der Cörper das ist, was er gegenwärtig ist, nämlich ein lebendiges Wesen. Es ist also das Wesen, das ist, das Bewegen, Leben und Seyn des Cörpers wirklich aus dem We-

21) Eben daselbst. S. 13—23.

Wesen der Seele geflossen und fließet stündlich und augenblicklich daraus, weil ohne die Seele der Cörper alsofort aufhöret zu seyn, was er gewesen ist, nämlich ein lebendiges Wesen. Unterdessen ist doch die Seele nimmermehr so etwas grob Cörperliches, als unser Cörper ist, sonst müßten wir sehen können, wo sie stäcke, wann man einen lebendigen Cörper aufschneidet. ..... Eben so wenig ist sie auch darum Materialisch, obschon das Wesen, Seyn und Bewegen der Materie nichts anders, als das Seyn und Bewegen Gottes ist, aus dem es, wann wir so reden mögen, stündlich und augenblicklich ausfließet. Welcher Mensch hat iemals daran gedacht, daß der Menschenleib aus der Seele ausfließe? Wie stimmt das mit der Vernunft und Erfahrung zusammen? Ist nicht der Leib schon in seinem Saamen da, und wird er nicht aus demselbigen ausgewickelt? Wie kan er dann aus der Seele fließen? Es sind Gelehrte gewesen, welche behaubtet haben, die Seele gestalte oder bilde den Leib. Diese haben auch unter den Mystikern einen Platz eingenommen. Aber daß der Leib ein Ausfluß der Seele sey, hat noch niemand gesagt, als Edelmann. Wann es um seine Lehre von Gott so stehet, als um seine Seelenlehre, so siehet es sonder Zweifel schlecht um dieselbige aus. Wie gemeldet, hat der Verfasser der deutschen Theologie, der den Grundsatz: Gott ist das Wesen aller Wesen, gleicher Gestalt zum Grund seines Lehrgebäudes geleget hat,

hat, die Welt einen Glast oder Glanz Gottes genennet. Wie der Glanz aus dem Lichte fließet, also fließet die Welt aus Gott. Edelmann nennet die Welt einen Schatten Gottes. Wie der Schatten aus dem Cörper fließet, also fließet die Welt aus Gott. Er schreibet: 32) eben so wenig wird auch Gott zu was Materialisches gemachet, wann gleich das Wesen der Materie, als seines Schattens, beständig von dem Wesen dieses unvergleichlichen Ganzen (welches gleichfalls hier in gewißer Absicht der Cörper Gottes genennt werden könnte) abstrahlet, und ununterbrochen gleichsam ausfließet . . . . gleichwie dein Leib, so lang er sich im Licht befunden, nie ohne Schatten gewesen, also ist auch Gott in seinem unaufhörlichen Lichte nie ohne Materie gewesen. Diese ist also mit gleichem Rechte eben so alt, als Gott selber ist. Edelmann will: Gott wäre nicht etwas materialisches, und doch ist er das unvergleichliche Ganze. Die Materie hat an sich selbst kein Wesen, sondern Gott ist ihr Wesen. Dennoch strahlet das Wesen der Materie von Gott, als dem unvergleichlichen Ganzen ab. Es fließet aus ihm aus. Viele werden sagen, das seyen Widersprüche. Wer will es läugnen? Man hat sich auch nicht darüber zu wundern. Wer nicht gewohnt ist, aus richtigen Vördersätzen zu schließen, verfällt gern in Widersprüche. Sol-

32) Eben daselbst im zweyten Anblick. S. 163—171.

Solche Leute verehren ihre Einbildungen, als göttliche Eingebungen. Sie berufen sich auf ihr Licht und nennen selbiges göttlich. Darum heiße ich sie Fanatiker. Wie groß ist nicht der Fanaticismus Edelmanns? Es gibt Fanatiker, welche an einander hangende Lehrgebäude vorbringen. Das kan man aber von Edelmann nicht rühmen. Er nennet die Welt bald einen Schatten Gottes, bald saget er: Gott sey das All, das ist die Welt selbst. In obiger Stelle, da er aus dem Sirach schließt, Gott wäre das All, fähret er also fort: [23]) Aus welcher Betrachtung zugleich abermal ein unumstößliches Argument vor die Ewigkeit der Welt erwächst. Dann wann Gott, wie niemand läugnen wird, ewig ist, er selber aber alles, folglich auch die Welt ist, so kan diese Welt, die solcher Gestalt Gott selber ist, auch unmöglich in der Zeit erst angefangen haben, sondern sie muß eben so wol ihrem wahren Wesen nach, als nach ihrem Schattenbilde ewig und ohne Anfang seyn, und was raisonniren wir arme Thoren dann noch lange, wie es Gott gemachet habe, ehe er die Welt, d. i. sich selber herfürgebracht habe? Edelmann schmälet hier über das Raisonniren. Er thut das nicht ohne Grunde. Er selbst raisonnirt nicht. Im vorhergehenden hat er gesagt: Gott wäre nicht die grobe materielle Welt. Hier hingegen redet er von dieser Welt. Er sagt: sie sey ewig, und Gott hätte sie, das ist, sich selbst hervorgebracht.

23) Eben daselbst.

bracht. Er will, die Welt wäre ewig, das hätte er thun können, ohne zu sagen, die Welt wäre Gott. Er hätte Gott und die Welt noch allezeit unterscheiden können. Wenn die Welt würklich ewig ist, so ist sie doch nicht ewig, wie Gott. Gott ist der Schöpfer, und die Welt das Geschöpf. Ich will mich hier nicht einlassen zu untersuchen, ob Gott, wann er das All ist, wie ihn Edelmann begreift, die Eigenschaften zukommen können, die ihm Edelmann beylegt, ich werfe nur die einzige Frage auf, kan er weise seyn, wann er keine Macht hat zu wählen? Edelmann schreibet:[24]) es erhellet ganz klar, daß Gott bey Herfürbringung der sichtbaren Welt eben so wenig eine Wahl habe anstellen können: ob sie höchst gut oder böse, d. i. weniger gut seyn sollte oder nicht, als wenig Herr Wolff (er disputirt wider den grossen Philosophen Deutschlandes) in Ansehung der Herfürbringung seines Schattens eine Wahl anstellen kan, ob er helle oder dunkel seyn solle. Dann beyde sind nothwendig, wie sie sind, wo sie das seyn sollen, was sie sind, nämlich die sichtbare Welt, als der Schatten Gottes in Ansehung der unsichtbaren böse, oder nicht so gute, des Herrn Wolffens Schatten aber in Ansehung seines erleuchteten Cörpers dunkel. Die Lehre von der besten Welt ist Edelmannen gar nicht anständig. Er disputirt wider dieselbige also:[25]) ist die Welt

24) In dem dritten Anblick. S. 125 – 128.

25) Eben daselbst.



Welt ewig, so ist sie so alt, als Gott, ist sie aber so alt als Gott, so kan er sich unmöglich erst viel mögliche Arten derselbigen vorgestellt und hernach die schlechteste vor die beste unter denselben erwählt haben, dann sie war mit Gott zugleich da und begleitete ihn als ein Schattenbild, welches freylich nicht so herrlich und gut ist, als sein Wesen, mithin unserer Redensart nach böse war. Nach diesen Worten ist die Welt ein Schattenbild Gottes. Das Schattenbild ist nicht so gut, als sein Wesen, dennoch ist Gott das All, er ist die ganze Welt, indem er die Welt herfürgebracht, hat er sich selber herfürgebracht. Hätte Edelmann nicht besser gethan, wann er bey dem Unterschied der Lichtwelt und der groben finstern materiellen Welt geblieben wäre? Sein System wäre geformter und zusammenhängender gewesen. Allein er hat Schiffbruch gelitten und behilft sich nun mit dem schlechten Ueberbleibseln seines übel zugerichteten Schiffes. Wenn er gleich seine zweyfache Welt verlieret, so findet er sie dennoch bald wieder. Seine Disputation wider Wolffen bringt ihn gleich wieder auf dieselbige. Indem er aber die Vielheit der möglichen Welten widersprechen will, widerspricht er sich selbst. Er schreibet: [26]) Gott hat in Herfürbringung dieser sichtbaren Welt erstlich keine Wahl anstellen können, dann sie war sein Schattenbild und also so ewig, als er selbst, ob er gleich diesen seinen Schatten auf viel tausendfache Art verändern konnte. Wann er aber gleich

26) Eben daselbst.

gleich eine Wahl angestellt hätte, so wären wieder nicht viel tausend gleich mögliche Welten möglich, wie sich Herr Wolff einbildet, sondern nur die zwey, die würklich noch bis dato sind, nämlich die ewige und unaussprechlich herrliche Lichtwelt, die Gott selber ist, und die sichtbahre und materialische Schattenwelt, als ein Anglanz von der ersten und da wird wol Herr Wolff selber nicht glauben, daß Gott diese Schattenwelt sollte vor besser als sich selbst erkannt und selbige statt der herrlichen Lichtwelt, die er selber war, vor die beste erwählt haben. Edelmann disputirt hier wider zween Sätze der Wolfischen Philosophie. Der erste ist: es sind viele Welten möglich gewesen. Der andere: die gegenwärtige Welt ist unter allen möglichen die beste gewesen. Edelmann unterscheidet wiederum die Lichtwelt von der Schattenwelt. Die Lichtwelt hat die Schattenwelt hervorgebracht und hätte sie auf eine tausendfache Art verändern können. Jedoch sind nicht viele Welten möglich gewesen. Den zweyteu Satz betreffend, schließt Edelmann: die Lichtwelt, das ist Gott, hätte eine bessere Welt hervorbringen müssen, als er selbst ist, wann diese gegenwärtige Welt die beste wäre. Wie ist das geschlossen? Ein Künstler bringt das vollkommenste Werk zu Stande, der Uhrmacher eine Uhr, der Mahler ein Gemählde, der Bildhauer eine Statue. Sind darum diese Werke besser, als ihr Werkmeister? Hätte Edelmann nicht besser gethan, wann er die Philosophie unangetastet gelassen hätte: weil er gar

nicht

nicht philosophiren kan. Ich werde an einem andern Ort darthun, daß es Edelmann nicht so böse gemeint hat, als es seine Worte mitzubringen scheinen: daher man ihm um so viel eher eine Stelle unter den Mysti-kern gönnen und einräumen kan.

Das funfzehende Capitel.

Inhalt.

Der Mystiker Lehre von dem Teufel wird vorgetragen. Einige der Katharer glaubten einen ewigen Geist der Materie, diesen nennten sie den Teufel. Andere eigneten der von Gott ausgeschiedenen Materie einen Geist zu, den sie den Teufel heissen. Noch andere machen aus dem Teufel keine besondere Substanz, sondern die Widerspenstigkeit des menschlichen Willens ist bey ihnen der Teufel. Edelmann redet wohl von dem Teufel als von einer Substanz, er treibet aber nur Spott damit. Seine wahre Meinung ist, der Teufel sey nichts ausser dem Menschen; desselbigen Lehre von Christo. Christus und Jesus von Nazareth sind ihm zweyerley Dinge. Er verstehet durch Christus die göttliche Vernunft. Die menschliche Seele ist ein Strahl dieser Vernunft. Was das inwendige Licht und Christus in uns sey? Edelmann nennt die Schrift einen Götzen. Er redet sehr verächtlich von den Evangelienbüchern. Die darinnen enthaltene Nachrichten sind nicht wahrscheinlich. Edelmanns Lehre von Jesu von Nazareth, d. i. dem Christus ausser uns. Das λόγος oder die göttliche Vernunft hat sich mit Jesu vereiniget, und ist in ihm gewesen, was sie in andern Menschen ist.

In

In dem Christenthum hat die Lehre von Christus und dem Satan die nächste Verwandtschaft mit der Lehre von Gott. Der Satan oder der Teufel ist der Widersacher Gottes, der ihm beständig im Wege stehet und ihm seine Creaturen raubet. Christus ist der Sohn Gottes, der des Vaters Sache treibet und dem Teufel die Creaturen wieder entreisset und sie dem Vater wieder bringet. Demnach muß nach Gott die Lehre von Christus und dem Teufel abgehandelt werden. Alle Mystiker betreten da einerley Weg. Sie wollen dafür angesehen seyn, als wenn ihre Meinungen der Offenbarung nicht zuwider wären: darum reden sie von dem Teufel, als von einem Geist, der Erkenntniß und Willen hat. Sie schreiben ihm Zorn, Haß und Grimm zu. Inzwischen ist das nicht ihr Ernst. Die Katharer, die zwey Urdinge glaubten, eigneten der ewigen Materie auch einen ewigen Geist zu, der selbige belebte. Damit sie sich nun dem Christenthum gleich stellten, nennten sie diesen Geist, als den Urheber alles Bösen, den Teufel. Die andere Partey der Katharer, die ein Urding behaubtete, sagte, ursprünglich wäre alles gut gewesen, aber es wäre eine Rebellion in dem Himmel entstanden, durch und von wegen derselbigen wäre der rebellische Geist aus dem Himmel verstossen, seiner guten Eigenschaften beraubet und mithin der Teufel worden. Wann man diese Meinung wahrscheinlicher einkleiden will: muß man sie also vortragen: In Gott dem ewigen Licht war eine dickere und dunklere Materie verborgen. Diese Materie hat angefangen wider ihren ewigen Ursprung und Er-

halter sich zu empören. Da hat das Licht selbige von sich ausgeschieden und ausgestossen. Der Geist in ihr, der sie regieret, ist der Teufel. Die dritte Art der Mystiker, die Gott und die Materie mit einander vereinigen und dieselbige ewig in einander würken lassen, machen aus dem Teufel keine besondere Substanz. Die Widerspenstigkeit des menschlichen Willens ist der Teufel. Der Teufel ist mithin nicht ausser dem Menschen, sondern er ist in ihm. Der deutsche Herr von Frankfurt aus der mittlern Zeit bekennet unverholen, Sünde, Natur, und Teufel wäre einerley. Edelmann redet auch dann und wann von diesem Feinde Gottes, als einer Substanz, aber seine Freymüthigkeit läßt ihn nicht lange so reden. Er tractirt den Teufel bald als ein Hirngespinst der Pfaffen und bald als ein Gespenst, das sie gebrauchen, blöden Menschen einen Schrecken einzuiagen. Wie er mit der ganzen christlichen Religion ein Gespött treibet, also machet er es in diesem Stücke auch. In seinen Streitigkeiten mit dem Graven von Sinzendorf schreibet [27] er also: Wofern ihm (sein Heiland) dieses Vicariat aufgetragen hat, wo sind dann die Seelen, die er ihm dergestalt gewonnen hat, daß er sie selber hernach von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels hätte gewinnen können? Er kämpft ia in seiner Schrift wider Dr. Grossen selber noch auf seines Heilandes Armen wider den Teufel und die Welt, hält auch den Teufel noch für einen formidabeln Feind und gestehet gut-

27) S. Christus und Belial in der Vorrede.

gutwillig, daß es sein Werk nicht sey, denselbigen auszulachen. Wie ist er dann nun von seinem so sehr angepriesenen Heiland von allen diesen Ungeheuren gewonnen worden? Importirt dann dieser Gewinnst nicht einmal so viel, daß er sich unterstehen darf, den elenden Pfaffen-Popanz den man den Teufel nennet und den die kleinen Kinder schon nicht mehr förchten, mit zuversichtlicher Gewißheit auszulachen? In eben dieser Schrift sagt er: doch ich muß dem guten Bruder aus dem Traume helfen. Sein eigener herrschsüchtiger Wille ist der verzweifelte Teufel, der iezt in Schriften ganz los ist .... das ist eigentlich das Amt des sogenannten Teufels, von Verläumden und Lügen hat er den Nahmen, und in Lügen und Verläumden bestehet auch seine ganze Macht, ist aber seiner Natur und Art nach weiter nichts, als des armen Menschen widerwärtiger und Gott entgegen handelnder Wille, dessen Unart er nur deswegen einem gewissen Hirngespinste außer sich beyleget, weil sein Hochmuth ihm nicht zuläßt, daß er sich selber vor einen so heßlich beschriebenen Taugenichts halten, und die Ursache seines Misvergnügens in seinem eigenen Bösen suchen sollte. Da muß dann der arme Pfaffen-Popanz, der Teufel, außer ihm alles gethan haben, was er nicht gern gethan haben möchte. Da schiebt er die Schuld alle seines Misvergnügens auf ihn,

nicht anders wie die Kinder auf den Mummel, den ihnen ihre Kinderweiber vorgezaubert haben. Ich will die Mühe ersparen, mehrere Stellen, die von dem Teufel handeln, aus Edelmanns Schriften auszuschreiben. Sie laufen alle da hinaus: der Teufel sey nichts ausser dem Menschen. Er sey in dem Menschen. Er sey die böse Natur, der verderbte Wille des Menschen und dergleichen. Christus und Jesus von Nazareth sind ihm zweyerley Dinge. Von Christus redet er mit aller Ehrerbietigkeit. Er nennet ihn den Sohn Gottes, das Licht der Welt, das Wort u. d. g. allein er thut das nur den andern Mystikern nachzuahmen, welche diese Redensarten der Schrift beybehalten, selbigen aber andere Bedeutungen gegeben haben. Edelmann verstehet durch den Christus die göttliche Vernunft. Er schreibet davon:[28]) Wiße also! daß das göttliche Licht, durch welches alle Theile des Schattenbildes Gottes, ich meine die sichtbahre Welt, gebildet und herfürgebracht werden, nichts anders ist als die göttliche Vernunft oder das λόγος, welches die blinde Buchstäbler das Wort nennen und von dem Johannes gleich in seinem ersten Capitel saget, daß es Gott selber sey, daß in demselbigen das Leben, und das eben dieses Leben auch das Licht der Menschen sey, welches Licht dann hernach im verblümten Verstand der Sohn Gottes genennt wird, weil es nicht allein eben so

28) Moses mit aufgedecktem Angesicht im dritten Anblick. S. 13 – 23.

so von Gott gezeuget wird, wie etwa das Licht der Sonne von der Sonnen, sondern auch eben so von dem herrlichen Wesen Gottes zeuget, als das Licht der Sonne von dem vortrefflichen Wesen derselben, in welcher Absicht auch dieser göttliche Sohn Ebr. I, 3. genennet wird der Abglanz, oder wie es der Grav Zinzendorf giebet, das Hervorblitzen der Herrlichkeit Gottes, welches Reitz nicht wol durch Widerschein gegeben hat. Dann der Widerschein dieses göttlichen Lichts ist nicht das göttliche Licht selber, so wenig als der Widerschein des Sonnenlichtes das Licht der Sonne selber ist, sondern das sind eben die Creaturen, die ihrer Beschaffenheit nach nichts anders als ein Widerschein oder ein Schattenbild von dem anbetungswürdigen Lichte göttlicher Vernunft sind, welches noch bis dato in der Finsternuß aller Menschen scheinet. Der Menschen Vernunft ist ein Strahl dieser selbstständigen Vernunft, wie sie Edelmann nennet. Dem zu Folge sehen wir das Licht in ihrem Lichte, das ist, diese göttliche Vernunft erleuchtet unsere Vernunft, daß wir die Wahrheit nicht nur erkennen, sondern auch thun können. Darum redet Edelmann, wie alle Mystiker, von dem inwendigen Licht, von Christus in uns, von dem lebendigen Wort Gottes in uns u. d. g. Das äussere Wort ist ihm gar nichts. Nicht nur die Uebersetzungen der Bibel taugen nichts, sondern der Grundtext selber ist verhunzet. Das neue Testament ist ein zusammen geflickter Bettlers-Mantel. Er braucht die Schrift

nicht eher, als wo sie etwas vernünftiges saget. Nie hat iemand so frech und unverschämt von den heiligen Büchern geredet, als unser Edelmann. Die Mystiker insgesamt haben keine so grosse Hochachtung vor die Bibel als wir. Die heiligen Männer Gottes, welche die Bücher der Bibel geschrieben, haben irren können und haben wirklich in vielem geirret. Der Geist, oder wie andere reden, Gott, der in dem Menschen ist, redet viel deutlicher mit ihm, als die heilige Schrift, die nur ein toder oder kraftloser Buchstaben ist. So denken und reden die Mystiker. Aber so dreiste, wie Edelmann, hat noch keiner geredet. Er nennt die Bibel einen Götzen. Die Verehrer derselbigen Götzen-Diener. Sie ist die Quelle aller Irrthümer. Ihre Unfehlbarkeit lieget in den lezten Zügen und es ist keine verwegenere Lügen in der Welt noch aufkommen, als das Vorgeben der Schriftgelehrten von der Unfehlbarkeit der Bibel. Wer sollte sich nicht entsetzen, wann er folgende Worte in seinem Evangelium St. Harenbergs lieset:[29]) ich bitt ihn (Herrn Probst Harenberg,) nicht eher wieder ein Evangelium von mir zu schreiben, als bis er weiß, daß ich nicht mehr lebe, alsdann kan er nach seinem Belieben zu meinem Nachtheil oder Vortheil in die Welt hinein schreiben, was er will. Dann so haben es alle Evangelisten gemachet, die von unserem theuresten Bruder Jesu was geschrieben, nur mit

29) S. das Evangelium St. Harenbergs. S. 34.

mit dem Unterscheide, daß die lieben Leuthe dem Herren Jesu eben so zum Vortheil, wie der Herr Verfaßer mir zum Nachtheil Evangelisiret Im übrigen ist es ihnen mit ihren Erzählungen eben so ergangen, wie dem Herren Verfaßer mit mir, so daß kein Zweiffel ist, wenn der Herr Jesus alle die Evangelia, die von ihm geschrieben worden, eben so, wie ich das Meinige, hätte überleben und zu sehen kriegen sollen, er die Schreiber deßelbigen eben so wol vieler Unwahrheiten würde überführt haben als ich bereits den Herrn Verfaßer überführet. Die guten Leuthe hatten so was von Hörensagen von seiner Person und geführten Lebenswandel erschnappt, ohne sich, wie wir ein Exempel an unseren neuen Evangelisten sehen, viel darum zu bekümmern, ob die erzehlten Umstände allemal wahrscheinlich seyen und von verständigen Leuthen nicht wiedersprochen werden möchten, genug, wann sie seltsam und ungewöhnlich waren und die Neubegierde des damaligen abergläubischen und lauter Wunder verlangenden *Seculi* kitzelten. Was Edelmann von den Wunderwerken halte, ist aus den angeführten Worten zu schließen. In seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht schreibet er: *) Er (Mathias Knutz) hat der Welt eine andere viel beßere Bibel gezeiget, welche alle Menschen bey ia in sich führen, nämlich die Vernunft oder das Wißen, doch nicht eines, sondern vieler Menschen, mit

*) Im zweyten Anblick, S. 46 – 55.

mit dem Gewissen vereiniget. Dieses Gewissen hat die gütige Natur in unsern Leib gepflanzet, welches uns in unserem ietzigen Leben unsre Bibel, ia Prediger und Obrigkeit ist und lehret, doch ohne einige Unkosten: ehrlich leben, niemand beleidigen und einem ieden das Seine geben. Wer wol oder recht lebet, dem ists der Himmel; wer übels thut, mehr als tausend Peiniger, ia die Hölle selbst und ist keine andere zu erwarten. Dieses sind zwar nicht Edelmanns, sondern Knutzens Worte, iedoch hat sie Edelmann gebilliget. Und wir werden gleich sehen, was selbiger von Himmel, Hölle, Auferstehung und Gericht gehalten habe. Ich komme letzt auf den Christus ausser uns. Derselbige ist unser theuerster und geliebtester Bruder, das ist, er ist ein Mensch gewesen, wie wir und ist in nichts von uns verschieden als in dem Maaße der Weisheit und Heiligkeit. Seine wundersame Empfängnis und Geburt verlachet und verspottet Edelmann. Sonder Zweifel gehört dieselbige unter die Dinge, welche die Evangelisten erzählt haben, ohne sich zu bekümmern, ob sie wahrscheinlich seyen oder nicht. Im erstangeführten Buch: Moses mit aufgedecktem Angesicht [30]) schreibet Edelmann: Christus wäre in uns, was er in Jesu von Nazareth gewesen sey. Unsere Vernunft ist ein Strahl der selbstständigen Vernunft, welche Johannes das Wort (λόγος) und Gott nennet. Diese selbstständige Vernunft bestrahlet oder erleuchtet unsere Vernunft, daß sie

30) S. 82—92.

sie zu Gott gezogen wird und den Menschen nach dem göttlichen Leben bildet. Seine eigene Worte sind diese: Niemand kommt zum Vater, dann durch Christum und von diesem zeuget die Bibel, daß er seiner wahren Natur und Wesen noch nichts anders sey, als das in allen Menschen lebende λόγος oder die Vernunft, welche die Zeugen des alten Testaments die Weisheit genennt. . . . . Wann sie (die Schriftgelehrten) Christum seinem wahren Nahmen nach kenneten, wie er nichts anders ist, als λόγος τῦ θεῦ *Apoc. XIX.* 13. die Vernunft Gottes, die, als die Sonne der Gerechtigkeit alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, sie sich um die übrigen Umstände, unter welchen er im Fleisch erschienen, bald ausgezanket haben würden. Dann wann ich weiß, daß Christus eben das in mir ist, was er in der Person Jesu von Nazareth war, was bekümmere ich mich um alle die andere Phantasien, die bald der, bald iener von seiner Person auf das Tapet gebracht? Edelmann scheinet zuzugeben, Christus wäre in dem Fleisch erschienen. Aber was will er damit sagen? Will er sagen, was die Rechtgläubige behaubten, nämlich die Gottheit Christi hätte menschliche Natur an sich genommen? Das würde sich mit dem übrigen nicht zusammen reimen lassen. Sondern er will sagen, die ewige göttliche Vernunft hätte sich mit dem Menschen Christus vereiniget und denselbigen erleuchtet; denn so vereiniget

sie sich mit einem ieden Menschen und erleuchtet ihn. So schreibet Edelmann an einem andern Orte in eben diesem Buche. [31]) Wir wollen Gott danken, daß er uns auch von der Obrigkeit dieser Finsterniß errettet und in das Reich seines lieben Sohns des anbetenswürdigen λόγυ oder der von den Kindern der Finsterniß noch immerzu verachteten und verworffenen Vernunft gesetzet hat. Das Reich Christi ist ein Reich der Vernunft, das ist, der von dem göttlichen Licht bestrahlten Vernunft. In einer andern Stelle nennet er Christum Gott. Aber das muß wiederum nicht nach dem Sinn der Orthodoxen verstanden werden. Er ist Gott, wie der Strahl der Sonne Sonne ist. Seine Worte lauten also: in deinem Licht sehen wir das Licht, saget die Schrift, gleichwie das Licht der Sonne nicht anders als in ihrem Lichte gesehen werden kan. Das Licht Gottes aber ist niemand anders als Christus, unser Heiland, der deswegen auch das Licht der Welt genennet wird, und von welchem als der selbstständigen Vernunft unsere Vernunft nur ein Strahl ist, der aber dem ungeachtet eben so wol Gott ist, als der Strahl der Sonne, wo er auch nur immerhin scheinen mag, Sonne ist. Wer sich aber zu diesem Lichte nahen will, der muß die Finsterniß dieses natürlichen thierischen Schattenlebens unumgänglich mit in die Schule dieses einigen, wahren und ächten Philosophi bringen.

31) S. 127 – 141.

gen. Wann wir dieses mit dem vorhergehenden vergleichen, so ist der Verstand dieser: Christus ist das Licht Gottes oder die selbstständige Vernunft. Unsere Vernunft ist ein Strahl derselbigen. Wie nun der Strahl des Lichtes, es mag scheinen, wo es will, Licht ist, also ist die Vernunft, als ein Strahl der göttlichen Vernunft, sie mag seyn bey wem sie will, Gott. Sie war Gott in Jesu von Nazareth und ist Gott in einem jeden Menschen, der das thierische Schattenleben verlassen hat. Sie hat in Jesu von Nazareth herrlich geleuchtet, und ihn zu einem wahren und ächten Philosophus gemacht: zu dem müssen wir in die Schule gehen.

Das sechszehende Capitel.

Inhalt.

Edelmann billiget den Lehrsatz: die Sünde sey nicht wider Gott, zugleich will er, man könne einigermassen sagen: Gott würke die Sünde. Der erste Satz wird aus der Historie der Mystiker erkläret. Die Mystiker behaubten einen Willen in dem Menschen, eher er Erkenntniß und Verstand hat. Diese Meinung wird geprüfet. Untersuchung der Frage: ob Gott beleidiget werden könne. Der Mißverstand dieser Frage wird gehoben. Die heilige Schrift stellet Himmel und Hölle unter Bildern vor. Mahler und Bildhauer haben in der Vorstellung derselben ihre Freyheit gemißbrauchet. Selbige

dige haben die katholische Kirche manchmal in ihren Kunststücken satyrisirt. Was die Mystiker Himmel nnd Hölle nennen. Edelmann dichtet den katholischen Lehrern Dinge an, die sie nicht glauben. Desselben Lehren von der Auferstehung und dem Gericht, desgleichen von der Obrigkeit und dem Ehestande.

Ich habe gezeiget, daß Edelmann in der Lehre von Gott, von der Welt, von der Seele des Menschen, von Christus und einigen andern Haubtlehren des Christenthums, mit den Mystikern der mittlern Zeit übereinstimme, und wahrscheinlicher Weise von ihnen gelernt habe, das ist nun auf eine gleiche Art von andern Lehren, als von der Sünde, der Strafe derselbigen, von Himmel, Hölle, Auferstehung, dem Gericht, desgleichen von der Obrigkeit und dem Ehestande zu erweisen. Er billiget, daß Matthias Knutz gesaget, die Sünde sey nicht wider Gott. Er will über das, man könne einigermassen sagen, Gott würke die Sünde selbst in dem Menschen und werde ihm zum Teufel. Da er in seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht *) von Knutzens Schriften redet, saget er unter andern: damit die armen verblendeten Menschen einmal die Augen aufthun und so zu sagen mit beyden Händen greiffen lernen möchten, daß dieses allerseligste Wesen (Gott) von keiner Creatur beleidiget werden könne, wann gleich seine Zeugen in seinem Nahmen bisweilen nach menschlicher Art, so mit den Menschen geredt. Ich sage noch einmal mit

*) In dem zweyten Anblick. S. 55. 58.

mit gutem Bedacht, damit die Blinde als blinde Menschen einmal die Augen aufthun, oder wo sie noch nicht wollen, doch wider Willen greiffen möchten, daß das allerseligste und zufriedenste Wesen unsers großen Gottes von keiner Creatur beleidiget oder erzörnet werden könne, sie denke, rede, und schreibe auch von ihm, was sie wolle. In eben diesem Buche schreibet er an einem andern Orte: [12]) Wann der Mensch Herr und Meister über seine Gedanken wär, (das ist, wann er aus sich selbst oder aus eigenem Vermögen gedenken könnte,) warum fallen ihm wider seinen Willen Gedanken ein, als den Schwehrmütigen und Forchtsamen begegnet. . . . . . Und warum entfallen ihm manchmal seine Gedanken, daß er nicht mehr daran kommen kan? Darum ist ein höheres Wesen in uns, das unserem Verstande die so genannten Gedanken vorstellt. . . . . die Gedanken sind also nicht unser, sondern Gottes Werk, sie mögen gut oder bös seyn. Er fähret in eben diesem Buche fort zu schreiben: Wollen wir also glückseelig seyn und lauter gute, fröliche, und vergnügte Gedanken in uns haben, so müßen wir Gott freye Hand in uns laßen, daß er blos nach seinem Willen in uns würken kan, so werden wir uns über verkehrte oder böse Gedanken nicht zu beschwehren haben . . . . . daraus wirstu zugleich begreiffen können, wie und warum Gott bey den verkehrten und bösen Men-

12) In dem zweyten Anblick. S. 107.

Menschen auch unter einem ganz verkehrten und bösen Begriffe in seinen Gedanken erscheinet. Dann weil ein solcher Mensch die Finsterniß mehr liebet, als das Licht und das Dichten und Trachten seines Herzens nur von Jugend auf immer aufs Böse gerichtet ist, so findet er auch in seinen Gedanken überall, was er sucht, er will Gott nicht anders sehen, als unter einer finsteren und fürchterlichen Masque, darum erscheint er ihm auch also in seinen Gedanken, so bald er ihn anders und nach seiner wahren Gestalt sehen will, wird er ihm auch anders erscheinen. Und also liegt alle Glückseligkeit und Unglückseligkeit der Menschen, die blos in der verschiedenen Stellung ihrer Gedanken bestehet, blos in ihrem Willen. Wollen sie einen Teufel aus Gott machen und sich einbilden, er sey erzörnet über sie, er wird ihnen teufelisch genug in ihren Gedanken vorkommen, wollen sie ihn aber auch als einen Vater sehen, so wird er sich ihnen auch als ein Vater erzeigen. Eine gründliche Betrachtung über diese Worte anzustellen, muß ich wiederholen, was die Mystiker der mittlern Zeit von Gott und der Sünde gedacht haben. Alle sagten, die Sünde ist nicht wider Gott, oder vielmehr, sie gehet Gott nichts an, allein die einen hatten bessere Gründe, als die andern. Diejenigen, welche sagten, Gott hätte mit der Körperwelt nichts zu thun, sie wäre ohne seinen Willen geschaffen worden, der Teufel wäre der Fürst dieser

dieser Welt; Gott bekümmerte sich allein um die Geister und bestrebe sich, dieselbige von den Körpern zu befreyen, kommen sonder Zweifel in ihrem Beweis besser fort, als diejenigen, welche behaubteten, die Welt wäre von Ewigkeit, und Gott würke von Ewigkeit in sie. Er wäre das Wesen aller Dinge und er würke alles in ihnen. Die neuern Mystiker folgen meistens den letzteren nach. Wie wir eben jetzt von Edelmann vernommen haben, würket Gott auch die Gedanken des Menschen, sie seyen gut oder bös. Der deutsche Herr aus dem vierzehenden Jahrhundert, dessen ich zu anderer Zeit gedacht habe, hat gesagt: der Wille des Menschen ist nicht sein Will, sondern Gottes Wille, Gott will in ihm. Ich habe gezeiget, wie er das verstanden und daß er dessen ungeachtet die Freyheit des Menschen zu behaubten sich erkühnet habe. Edelmann thut das auch. Obschon Gott die Gedanken der Menschen würket, so sorget er doch für ihre Freyheit. Gott würket nach ihm die Gedanken in uns. Unsere Gedanken sind nicht unser, sondern Gottes Werk. Jedoch soll Freyheit in den menschlichen Handlungen seyn. Es soll auf den Menschen ankommen, ob er Gott freye Hand lassen wolle zu würken. Wann er ihm freye Hand läßt, so würket Gott nichts anders, als Gutes, daraus lauter Freude und Glückseligkeit entstehet; wann er ihm aber nicht freye Hand läßt, so erscheinet Gott unter einem bösen und verkehrten Begriffe, d. i. er würket böse Gedanken, welche Furcht und Quaal zuwege bringen. So liegt es blos an dem Wollen des Menschen. Der Mensch kan wollen, oder

nicht

nicht wollen. Jetzt will ich die Folgen ein wenig betrachten. Das Wollen kan nicht anders entstehen, als aus den Gedanken. Der Mensch muß sich der Dinge bewußt seyn, die er will. Sein Wille richtet sich nach der Beschaffenheit, die er vermeint in den Dingen zu seyn. Das angenehme und gute, das mit selbigen verbindet, erwecket Lust zu den Empfindungen, die er daraus zu schöpfen gedenket. Wann Gott die Gedanken in dem Menschen würket, so würket er auch das, was der Mensch von den Dingen gedenket, das ist, was er sich von denselben vorstellt. Wann er sich selbige als gut vorstellt, und sie nicht gut sind, so würket Gott diese Vorstellung. Diese Vorstellung ist der Beweggrund, warum der Mensch will. Sie ist die Ursache der Begierden. Woher ist dann das Böse? So frage ich. Allein die Mystiker haben noch eine Ausflucht. Sie betrachten den Willen des Menschen abstract als etwas, das in dem Menschen liegt, ohne Erkenntniß oder ohne Vermögen sich die Sachen vorzustellen. Der Mensch will schon und hat Begierden, eher er die Sachen unterscheidet, und weil die Seele mit dem Fleische, das bös ist, verknüpfet ist, wird auch der Wille von dem Fleische geleitet und zum Bösen gereitzet. Nun kommt Gott darzwischen. Er ist in dem Menschen. Er ist das ganze Seyn desselbigen. Er wirket in ihm. Er wirket das Gedenken. Er würde lauter schöne und gute Gedanken in ihm wirken, wenn ihm der böse Wille des Menschen nicht entgegen stünde. Hieraus ist leicht zu sehen, daß man mit den Mystikern in die Seelenlehre gehen müsse,

wenn

wenn man sich nicht in einen unnützen Wortstreit mit ihnen einlassen will. Man muß sie überführen, daß der Wille von dem Vermögen zu denken abhange, und daß Gott in dem Reiche der Natur mit den Gedanken weiters nichts zu thun habe, als daß er die Kraft der Seele, die er geschaffen hat, auch erhalte. Was hat es aber für ein Bewandtniß mit dem Satz: die Sünde ist nicht wider Gott, oder wie Edelmann redet: Gott kan von der Creatur nicht beleidiget werden? Wann der Mensch etwas thut, das Gott entgegen ist, wann er ihm nicht freye Hand läßt zu würken, was er will, so sagen andere Leute, er ist Gott zuwider. Sie sagen auch, Gott wird beleidiget. Hier erhebt sich ein Misverstand, der aus dem Weg geräumt werden muß. Die Mystiker beschuldigen die Katholischen: sie stellten sich Gott als einen Menschen vor und schmählerten damit die Ehre Gottes. Das allervollkommneste Wesen könne keinen Verdruß fassen, es könne ihm nichts entgegen seyn, es könne von keinem Zorn und andern Affecten eingenommen, mithin auch nicht beleidiget werden. Ihr Vorwurf wäre gerecht, wann es wahr wäre, daß sich die Katholischen einen solchen Gott einbildeten. Aber sie thun das nicht. Sie sagen, das sind Redensarten der Menschen, die auf eine Gott geziemende Weise müssen verstanden werden. Auf die Sünde folget die Strafe. Die Verbindung zwischen Sünde und Straf ist natürlich. Gott hat die Sünde aus gerechten Ursachen, so wie alsdenn die Strafe, zugelassen. Alle Menschen, auch



die Mystiker selbst, erkennen, daß die Sünde eine Abweichung von Gott oder dem Willen Gottes sey. Edelmann giebt das selbst zu. Er saget, der Mensch lasse Gott nicht freye Hand in ihm zu würken, er liebe das Böse, darum erscheine ihm Gott unter einem verkehrten und bösen Begriffe, unter einer finstern und abscheulichen Masque u. s. f. wer aber einem nicht freye Hand läßt, von dem kan man sagen, er sey ihm zuwider. Wann ein Knecht das Gegentheil thut, als sein Herr will, so kan man sagen, er beleidige denselben. Wann der Herr unter einem bösen Begriffe oder unter einer fürchterlichen Masque erscheinet, so kan man sagen, er seye mißvergnügt, er zürne u. d. g. Edelmann hat demnach viele Logomachien zu Schulden kommen lassen, so wie die Mystiker oft mit ihren Schatten gefochten. So ist es mit Himmel und Hölle. Die heilige Schrift stellt diese Dinge unter Bildern vor. Wer kan aber dafür, wenn Mahler und Bildhauer ihrer Einbildungskraft über diese Bilder allzu viele Herrschaft verstatten, und damit bis ins Lächerliche verfallen? Von Himmel und Hölle sind die ungeschicktesten Vorstellungen vorhanden. Man findet dieselbige häufig in der römischen Kirche. Zu Freyburg in Nüchtland ist an der Haubtkirche das jüngste Gericht vorgestellt. Da siehet man die Teufel die Gottlosen in Hangkörben und Hangzübern zur Höllen tragen und sie in das Feuer hinein schütten. Man sagt, dieses sind Ueberbleibsel aus den Zeiten der Unwissenheit. Ich will das nicht überall verwerfen. Aber ich

ver-

vermeine, die Satyre habe auch grossen Antheil daran gehabt. Wie viel waren nicht Katharer, Mystiker, und andere Sonderlinge in der mittlern Zeit? Unter diesen haben sich gewiß auch manche Künstler befunden. Diese ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, die römische Kirche durch ihre Kunst zu verspotten. Unter den Katharern und Mystikern waren Bibelfeinde in verschiedenem Maaße. Diese ließen sich von dem Spottgeist verleiten, manche Geschichte des alten und neuen Testaments lächerlich zu machen. Abraham schießet aus einem Feuerrohr nach dem Isaac und der Engel pißet ihm auf die Zündpfanne. Was ist spöttischer als dieses? Zielt dieses nicht dahin, die Begebenheiten der heiligen Schrift lächerlich zu machen? Wie beißend die Satyre der Mahler und Kupferstecher mit den Päbsten, Cardinälen, Bischöffen, Mönchen, und Nonnen, desgleichen mit den Sacramenten der römischen Kirche umgegangen sey, ist so bekannt, daß ich es hier nicht anführen mag. Ich will nur damit darthun, wie Mahler und Bildhauer vieles in dem Christenthum verderbt, wenn sie die Figuren der heiligen Schrift wider den Sinn derselben ausgedrucket und die Vorstellungen übertrieben haben. Sind ihnen die Redner und Poeten nachgefolget, so verdienen sie eben so wenig Entschuldigung: immassen das pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas, sich auf einen so wichtigen Gegenstand, als die Begebenheiten, die in dem geoffenbarten Wort Gottes vorkommen, nicht schicklich will anwenden

 lassen.

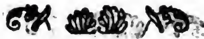


lassen. Was ist aber der Ausgelassenheit und Frechheit des menschlichen Geistes nicht möglich? Fortgesetzte Freude und Vergnügung nach diesem Leben heißt bey den Mystikern der Himmel und fortdaurende Angst und Quaal die Hölle. Wären sie in diesem Stück nicht mit den Katholischen zu vereinigen? Diese nehmen nach der Schrift besondere Orte an, da sowol die Freude, als die Quaal wird zu empfinden seyn. Ist diese verschiedene Meinung von der Beschaffenheit, daß man sich darüber entzweye und trenne? Edelmann verfällt in Grobheiten und Niederträchtigkeiten, wann er den Priestern deswegen Vorwürfe machet. Er dichtet ihnen Sachen an, die nicht sind. So machet er es mit andern Dingen mehr. Wann die Katholischen von dreyen Personen in der Gottheit reden, so meint er, sie stellten sich diese drey Personen als drey Menschen vor. Indem er also die katholischen Lehrer Lügner heisset: lüget er am schändlichsten über sie. Er lüget vorsetzlich: denn er weiß wol, daß die Katholischen dieses Wort nicht in dem Verstande gebrauchen, als er sagt. Er ist überzeugt, daß man das Wort Person in der katholischen Kirche gebrauchet, nicht dreyerley Wesen, sondern drey Dinge, die in der Schrift Vater, Sohn und heiliger Geist genennet werden und nur ein Wesen haben, vorzustellen und zu unterscheiden. Wo ist dann Edelmanns Redlichkeit? Derselbige will dafür angesehen seyn, als wenn er eine Auferstehnng der Toden und ein allgemeines Gericht glaube. Allein seine Gesinnung kommt in diesem Stücke nicht mit der Katholischen ihrer überein,

son-

sondern er folgt den Mystikern der mittlern Zeit. Die Leiber stehen nimmermehr auf, sie gehen in dem Tode verloren, so wird auch Christus nicht wieder kommen, die Lebendigen und die Toden zu richten. Sondern die Auferstehung bestehet darinnen, daß die abgeschiedene Seelen wieder Menschen, das ist sonder Zweifel, mit andern Menschen-Leibern vereiniget werden, und das Gericht bestehet darinnen, daß Gott die Welt beständig richtet, daß er selbige durch die Obrigkeiten richtet. In dem Evangelium St. Harenbergs schreibet er: [33]) mich wundert indeßen, daß der Herr Probst so dumm-kühn seyn und sagen kan: ich läugnete ein allgemeines Weltgerichte. Hat er dann nicht gehört, daß ich Gott in Königen und Regenten, als einen Richter der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Welt erkenne? Ist ihm denn das Gerichte, das Gott auf die Art über die Welt beständig hält, nicht allgemein genug? Ist nicht der Richter, den Gott solcher Gestalt vorstellt, allen Menschen weit sichtbahrer und begreifflicher, als der, den er und seine Cameraden in ihren verdüsterten Köpfen haben? Seine Lehre, von der Obrigkeit hat er in seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht [34]) am deutlichsten vorgetragen. Die Obrigkeit, schreibet er daselbst, ist und bleibt bey den gegenwärtigen thierischen Zustand der Menschen, noch un-

33) S. 51.
34) Im zweyten Anblick. S. 60 – 63.



entbehrlich, obgleich ein Mensch, der den lieben Gott kennet und nach seinem Gewißen lebet, derselben ganz und gar nicht von nöthen hat. Dann die Obrigkeit ist weiter nichts, als des lebendigen Gottes Büttel und Scharfrichter, oder wie es Paulus höflicher gibet, eine Rächerinn zur Straff über den, der Böses thut. Ein Mensch also, der nach seinem Gewißen lebet, niemand beleidiget und einem ieden das Seine gibet, der wird sich auch nicht entbrechen der Obrigkeit das ihre zu geben, und wann er das thut, so hat er ihrer weiter nicht von nöthen. Hätte sich doch Edelmann eine Gesellschaft der frömmsten und redlichsten Leute vorgestellt, die sich verabredet hätten, insgesamt nach Indien zu reisen. Würde er sich diese Gesellschaft ohne Steuermann und Bootsleute haben vorstellen können, und daß dieser Steuermann und Bootsleute nur zum Schrecken der Gesellschaft da wären? In eben diesem Buche schreibet er [35]) von dem Ehestande: Es mögen sich unsere Mückensäuger (die lutherische Lehrer) wol bereit machen mit ihrer privilegirten Hurerey, die sie dem Ehestand zu nennen pflegen und denselbigen noch darzu heilig heißen; aber wol recht κατ᾽ ἀντίφρασιν, das ist, sie wollen darmit zu verstehen geben, daß kein unheiligerer und unreinerer Stand auf der Welt zu finden sey, als der Ehestand, wie einem ieden sein Gewißen sagen wird .... Kurz ein Herz, das seinen Adel ken-

35) L. c. 62 – 95.

kennet und weis, zu was für einem Zweck es von dem Urheber seines Lebens bestimmt ist, das wird sich weder um die erlaubte Hurerey oder den Ehestand, noch um die andere unerlaubte was bekümmern, sonder dem zu gefallen trachten, der allein seiner Liebe würdig ist. Ich schreibe von vielem hier nur weniges, zu zeigen, daß Edelmann in diesem Stücke wiederum mit den Mystikern der mittlern Zeit einig sey. Diese sagten: der Ehestand wäre sündlich. Die ehelichen Werke wären Sünde. Sie gebrauchten eben diese Redensarten, Hurerey und die ehelichen Werke wären einerley. Darum mußten sich ihre Vollkommnen der Ehe enthalten. Sie trieben diesen Aberglauben so weit, daß ein Vater, der die Tröstung empfangen, das ist, der in den inneren Orden aufgenommen war, sich ein Gewissen machte, von seiner eigenen Tochter sich anrühren zu lassen, wie ich an seinem Orte mit einem Exempel dargethan habe. Ihr Grund war. Die Körperwelt ist von dem Teufel geschaffen, derselbige hat den Ehestand eingesetzet, die Sünde zu erhalten und fortzupflanzen, die Menschen haben sich von Gott abgezogen und gesündiget, als sie die Fleischeslust vollbrachten, so ist die Sünde in die Welt eingegangen. Edelmann hat diesen Grundsatz, die Welt ist von dem Teufel, nicht angenommen, sondern er stimmet denen bey, welche behaubten, die Welt sey ewig und Gott sey das Wesen aller Dinge. Diese haben nichts desto weniger den Satz, die Ehe ist sündlich, auch beybehalten,

halten: denn sie reden eben so wol als die andern von Vollkommenheit und die Vollkommenheit bestehet darinnen, daß man das Fleisch kreutzige und Christo in allem ähnlich werde. Nun hat derselbige ausser der Ehe gelebt, und die Fleischeslust überwunden. So müssen wahre Christen demselbigen auch in diesem Stücke ähnlich werden. Edelmann schreibet in seinem Christus und Belial: [36]) Ueber ihre (der Herrenhuter) gebeugte Reuschheit, die sie beym Kinderzeugen wollen blicken lassen, weis ich nicht, ob ich mehr lachen als weinen soll. Es scheinet Cajaphas (Bruder Spangenberg) habe hier unwißend geweißaget, indem er den Beyschlaf eine gebeugete Reuschheit nennet; dann ich wüßte wol nicht, wordurch die Reuschheit mehr gebeuget werden könnte, als durch diese fleischliche Handlung, die ich doch inzwischen keinem, dem sie noch gefällt, zu nehmen, vielweniger zu verbieten begehre, wann er mir nur nicht zumuthet, daß ich sie vor eine Reuschheit halten solle, so lang er nicht beweisen kan, daß uns Christus dergleichen Reuschheit zu exerciren befohlen. Es ist nicht viel mit fleischlich gesinneten Gemüthern von dieser Materie zu sprechen. Es heißt auch hier: den Punct faßen nicht alle Menschen, sondern denen es gegeben ist. Wers faßen kan, der faße es, wie der Bruder

36) S. 42. In der Anmerkung.

der Sinzendorf selber den Ausspruch Christi Matth. *XIX*. 11. 12. gar deutlich übersetzet hat. Und wann er nur ein wenig reifflicher erwogen hätte, was Johannes *I*. Ep. *IV*. 17. saget, welchen Spruch er also übersetzet: das kan uns am Tage des Gerichtes einen freudigen Muth geben; daß wir hier in der Welt gerade so seyen wie er; (nämlich Christus) so traue ich ihm zu, daß er mit seiner gebeugten Keuschheit würde zu Hause geblieben seyn. Ich beschließe hiermit diese Abhandlung von den Mystikern. Ein andermal will ich untersuchen, ob dieselbigen mit recht Deisten, Spinosisten, und Atheisten zu nennen seyen?

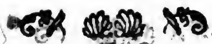


Neunter Abschnitt.

Das erste Capitel.

Inhalt.

Zur Zeit der Reformation war eine allgemeine Klage über den Verfall des Christenthums. Die Reformation selbst wird verschiedentlich beurtheilt. Die Re-



formatoren werden selbst uneins. Die mächtigere Partey verfolget die schwächere. Der Pabst und die Reformatoren machen es nicht besser, dessen ungeachtet haben sich die Verfolgten bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie sind von verschiedenen Parteyen. Zur Reformationszeit sind alle Wiedertäufer genennt worden. Ihr Ursprung wird unrecht erzehlt. Sie sind vor Luthers Reformation schon da gewesen. Die Verbindung der Sonderlinge zur Reformationszeit mit denen aus dem mittlern Zeitalter wird gezeiget.

Nun komme ich auf die glückselige Zeit, welche die Kirche Reformation oder Glaubensverbesserung nennet. Die Reformatores klagten, wie die Sonderlinge der mittlern Zeit, über den Verfall der Kirche und behaubteten, daß selbige von Irrthum, Aberglaube und Mißbrauch müßte gereiniget werden, wann sie den Nahmen der christlichen Kirche verdienen sollte. Die Klage befremdete niemand. Denn sie war schon alt. Rechtschaffene Leute in der römischen Kirche selbst führten Klagen über das allgemeine Verderben und redeten von einer Verbesserung. Es war nur die Frage, was verbessert werden sollte? Die einen wollten nur offenbare Aergernisse abschaffen, dabey aber die Lehren, welche nach und nach durch die Päbste und Kirchenversammlungen neben her eingeführt worden waren, beybehalten. Die andern hingegen wollten alles neben eingeführte abthun und die Kirche wiederum in den Stand gestellt wissen, darinnen sie zu den Zeiten Christi und seiner Apostel gewesen

sen war. Die letzten theilten sich wieder. Es fragte sich: wie war die Kirche zu den Zeiten Christi und seiner Apostel beschaffen gewesen? Sind die Lehren und die Gebräuche der Apostel noch übrig und in dem Christenthum anzutreffen, oder ist gar alles verderbt und das Gute zu Grunde gegangen? Einige sagten, es ist noch vieles übrig. Die Haubtlehren sind da. Sie sind nur durch Zusätze und neue Erfindungen verdunkelt worden. Man darf nur das überflüßige abschneiden, so wird die Dunkelheit vergehen und das Licht wird wieder hervor brechen, die Wahrheit wird an den Tag kommen, und die Menschen werden Gott nach der Vorschrift Christi und seiner Apostel dienen. Dieses waren die Reformatores, welche diese Sprache führten und auf die Erneuerung drangen. Hingegen waren andere, welche behaubteten: es sey alles verderbt, es sey von der Apostel Lehren und Einrichtungen nichts mehr übrig, es müsse alles umgekehrt und erneuert werden. Mit diesen zerfielen diejenigen selber, welche den Nahmen der Reformatoren geführet haben. Sie sahen iene als Feinde des Christenthums an und meinten, sie wären Werkzeuche des Satans, dadurch derselbige, das selige Werk der Glaubensverbesserung zu hindern trachte. Sie schritten zu Gewaltthätigkeiten und meinten, einen Beruf zu haben, sowohl die papistischen Satzungen abzuthun, als auch sich den Irrgeistern zu widersetzen und sie auszurotten. Es gab also Leute, welche Verfolgung leiden mußten, wo sie auch immer waren. Der Pabst und die Re-

forma-

formatoren hatte gleiche feindselige Gesinnungen gegen sie. Dennoch haben sie sich erhalten und einen Anhang gemachet. Diejenigen, welche heut zu Tage Irrgeister genennt werden, sind von vielerley Art. Es sind Wiedertäuffer, Quacker, Mystiker, Antitrinitarier, Brüder u. d. g. Die römische Kirche selbst ist nicht rein von Rotten und Secten. Sie ernähret Quietisten, Jansenisten und manche Art von Fanatikern. Woher sind alle diese Leute? Die Reformatores oder vielmehr ihre Nachfolger sagten: Unsere Lehre ist nicht neu, wir haben Vorgänger gehabt, welche unsere Lehren in der Finsterniß des Papstums erhalten haben. Woher sind aber die andern? Wegen ihres Ursprungs ist man noch nicht einig. Die Erzählungen sind meist unrichtig. Zur Zeit der Reformation sind alle diejenigen, welche sich von der römischen Kirche trennten, es aber nicht mit den Reformatoren hielten, Wiedertäufer genannt worden und sie sollen auf diese Art entstanden seyn. Luther, sagt man, hat selbst zu dieser Spaltung Anlaß gegeben. In dem Jahre 1520. gab er sein Buch von der Christlichen Freyheit heraus. Dieses hat man unrecht verstanden. Man meinte, die christliche Freyheit bestünde darinnen, daß man das Joch geist- und weltlicher Obrigkeit abschütte und nach seinem Gutdünken Gott diene. Sie sonderten sich mithin nicht allein von dem Papst, sondern auch von den Reformatoren ab und bestättigten ihre Trennung durch eine neue Taufe. Daher sind sie Wiedertäufer genennt worden: weil sie

die Leute, die zu ihnen traten, wiedertauften. Meines Erachtens ist dieses alles unrichtig. Nicht alle dieienigen, welche sich von dem Papst und den Reformatoren absonderten, wären Wiedertäufer. Auch war nicht Luthers Buch Schuld, daß diese Leute die Trennung weiter trieben. Alles was sie aus demselben zu ihrem Vortheil anführen konnten, bestunde darinnen, daß sie sagten: wir haben die Freyheit zu lehren und eine Kirche zu sammeln, wie Luther, indem er ia selbst geschrieben: ein Christ müße kein Knecht seyn, sonder er wäre frey. Diese Leute haben ihre Lehren nicht erst erdacht. Sie sind schon vor Luthers Reformation da gewesen. Ich habe klar gezeiget, daß nicht alle Sonderlinge der mittlern Zeit Rechtglaubige, nicht alle Zeugen der Wahrheit, und noch weniger Vorgänger Luthers und Zwinglins gewesen. Alle Irrgeister, die wir heut zu Tag mit diesem Namen belegen, haben Vorgänger und alle unsere Sonderlinge Zeugen gehabt. Und sie können sich insgesamt auf Vorgänger aus der Geschichte berufen. Vom Böhm, Dippel und Edelmann ist solches allbereit dargethan worden. Ich will iezt näher zur Sache schreiten. Ich will die Verbindung der Sonderlinge zur Reformationszeit mit ienen der mittlern Zeit genauer bestimmen und Leute aufführen, die man Ketzer heißt, deren Geschichte ich aufklären will, wenn ich vorher über eine von mir im Druck gegebene Schrift mich umständlich heraus gelassen habe.

Das zweyte Capitel.

Inhalt.

Der Verfasser wird wegen seiner Nachrichten von den Wiedertäufern angefochten. Ungleiches Betragen seiner Widersacher gegen ihn. Es ist die Frage: ob die Wiedertäufer Antitrinitarier und Serveto ein Wiedertäufer gewesen? Der Verfasser vermeinet das erste, und unterstützet seine Meinung mit Gründen. Bullinger hat Serveto und David Joris unter die Wiedertäufer gerechnet. Der Verfasser hat es widersprochen. Dieser Widerspruch wird behaubtet. Es ist höchst nothwendig, und zur Erkenntniß der Historie höchst nützlich, daß man die Sonderlinge nicht durch einander werfe. Dem Herausgeber des M. H. werden einige Fehler vorgeworfen. Bezens und Danäi Zeugnisse, daß in dem Jahr 1539. keine Wiedertäufer mehr um Genv gewesen seyen. Serveto und David Joris waren keine Wiedertäufer.

Ich bin vor ziemlich geraumer Zeit wegen der Wiedertäufer in einen Streit eingeflochten worden, der bis auf den heutigen Tag noch unausgemacht ist. Ich bin auch nicht Willens, denselbigen diesmal auszumachen. Ich will solchen nur kürzlich erzählen und das übrige der Beurtheilung der Leser anheim stellen. Es war die Frage: ob die Wiedertäufer unter die Antitrinitarier und ob Serveto unter die Wiedertäufer zu rechnen seyen? Ich verneinte solches gänzlich und fand deswegen Widerspruch von dem Herausgeber des

des *Musaei Helvetici* und dem sel. Canzler von Mosheim. Ganz ungleiche Streiter. Der eine voll Stolz, Eigenliebe und Herrschsucht spricht über das, was er nicht verstehet, als ein Richter, von dessen Urtheil man nicht weiter appelliren soll. Der andere ist ein grosser Gelehrter, der Geschichten kundig; der aber die Meinung eines andern gelassen anhört, wenn sie gleich von der seinigen abweicht. Er prüfet selbige. Er widerleget sie, aber mit Gründen als ein ächter Gelehrter. Er hat sich einen unsterblichen Ruhm erworben durch seine Schriften: verdienet aber auch wegen seiner Bescheidenheit und Höflichkeit alle mögliche Hochachtung. Er zürnete nicht, als ich ihm widersprach, sondern antwortete mir mit grosser Sittsamkeit. Nun will ich mich näher erklären, wie ich in dieser Streitsache denke. Es sind Leute gewesen, welche in den Tag hinein geschrieben haben: [1]) die Wiedertäufer sind Antitrinitarier. Ich konnte mich nicht überwinden, diesen beyzustimmen und zwar aus dieser Ursache. Ich besitze verschiedene gedruckte und ungedruckte Glaubensbekenntnisse der alten und neuen Wiedertäufer, aus dem Schweitzerland, dem Elsaß und den Niederlanden, darinnen sich dieselbige in Ansehung der Dreyheit in dem göttlichen Wesen also erklären, daß man sie ohne die gröste Unbilligkeit zu begehen, nicht zu den Antitrinitariern rechnen kan. In dem Glaubensbekenntnisse der Waffenlosen in den Niederlanden unter dem Namen der Mennoni-

sten

1) *Defensio Orthodoxae Fidei adversus Errores Mich. Serveti hispani autore Ioh. Calvino. p. 57.*



sten wol bekannten Christen [2]) sagen dieselbigen in dem ersten Capitel. „Wir bekennen mit dem Mund, „und glauben mit dem Herzen samt allen Frommen „nach laut der heiligen Schrift an einen einigen, ewi- „gen, allmächtigen und unbegreifflichen Gott, Vater „Sohn und heiligen Geist und keinen mehr, noch kei- „nen andern, für welchem auch kein Gott gemacht oder „gewesen ist, noch auch nach ihm seyn wird, denn aus „ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge.„ In dem IV. Cap. sagen sie von dem Erlöser Christo: „Wir bekennen und glauben auch, daß dieser dersel- „bige ist, dessen Ausgang von Anfang und von Ewig- „keit gewesen ist, ohne Anfang der Tagen oder Ende „des Lebens, der selber das A und O, Anfang und „Ende, der Erste und der Letzte bezeuget wird zu seyn.„ Dieses Glaubensbekenntniß ist unterschrieben von den Vorstehern von achtzehen Kirchen in Holland und sie- ben Kirchen in dem Elsaß. Hermann Schyn [3]) ein angesehener Lehrer der Wiedertäufer in den Nieder- landen sagt in dem Glaubenbekenntnisse seiner Kirche in dem I. Art. Credimus et confitemur, esse unum Deum, qui est Spiritus. - - - Creator et conser- vator Coeli et Terrae, visibilium invisibiliumque rerum. In dem II. Art. Unus iste Deus in S. Scri- ptura

2) Dieses Buch ist gedruckt zu Amsterdam bey Johann Pas- kovius 1664. 12.

3) *Historia Christianorum, qui in Belgio foederato inter Pro- testantes Mennonitae appellantur, per Herm. Schyn M. D. inter Menonitas v. D. Ministrum. Amstelodami. M. D. CC. XXIII. 12.*

ptura revelatur et distinguitur in Patrem, Filium et Spiritum S. Tres sunt, attamen unus tantum Deus. In dem III. Art. Pater est Scaturigo et Principium omnium rerum, qui Filium suum ab aeterno ante omnes Creaturas, modo, quem mens humana assequi nequit, generavit. Filius est Patris aeternum verbum et sapientia, per quem omnia sunt. Spiritus S. est Dei Potentia, Potestas seu Virtus a Patre et Filio egrediens. Hi tres neque dividuntur neque distinguuntur respectu Naturae, Essentiae, aut Essentialium attributorum. Das sind gedruckte Bekenntnisse. Allein ich habe auch geschriebene Bekenntnisse, welche die ehemaligen Wiedertäufer des Schweitzerlandes ihren Obrigkeiten überreichet haben, welche sich auf eine gleiche Art ausdrücken. Wie könnte ich nun zugeben, daß man überhaubt alle Wiedertäufer unter die Antitrinitarier zehlte? Bey einem ehrlichen Mann muß der Wahrheit alles nachstehen. Machet man nicht sich und seine gute Sache verdächtig, wenn man seine Widersacher immer schwärzer machen will, als sie in der That sind? Und verdienen wohl solche Gelehrte den Namen aufrichtiger Geschichtschreiber? Ferner habe ich nicht eingestehen wollen, daß Servero unter die Wiedertäufer gehöre. Bullinger der grosse und angesehene Mann, hat ihn darunter gezählt, [4]) und das

4) In dem Buche der Widertäuffer Ursprung, Fürgang, Sekten, Wesen, Fürnehmen und gemeiner ihrer Lehr-Artikel rc. Zürich *MDLXI*, 4.

habe ich an ihm getadelt. Sogleich mußte dieses zum Vorwand dienen, mich für einen Patron des Servetus auszuschreyen, ohnfehlbar in der Absicht mir bey meinen Landsleuten zu schaden, zum wenigsten denselbigen einen Verdacht gegen mich beyzubringen. Wann ich Bullingers Verdienste mit den meinigen abwäge; so weiß ich wohl, daß ich mit ihm in gar keine Vergleichung zu stellen sey und mich deswegen nicht erkühnen sollte, ihn zu meistern. Allein wann es um die Wahrheit zu thun ist, wann die Ehre und der gute Name einer ganzen Gemeine in Gefahr ist, wann ihr Wolstand und Glückseligkeit auf Erden größtentheils von solchen falschen Nachrichten abhänget, so darf man wol sagen: Bullinger hat sich geirret und diesen Leuten unrecht gethan. Ich bin darum kein Feind Bullingers. Ich benehme ihm auch nichts an seinem Credit. Er bleibet doch Bullinger, wann er sich gleich in seinen Nachrichten geirret hat. Er war ein Mensch. Welcher Mensch ist infallibel? Noch mehr: Bullinger hat eine Historie der Wiedertäufer geschrieben, [5]) welche einen grossen Wehrt hat. Sie dienet uns letzo noch, diese Leute kennen zu lernen. Aber er hat den Fehler begangen, daß er alle Leute, welche sich von der römischen Kirche abgesondert und es nicht mit den Reformatoren gehalten haben, Wiedertäufer genennet hat. Darinnen hat er sich nicht allein verstossen, sondern fast alle Widersacher der Wiedertäufer bis auf unsere Zeit haben dieses mit ihm gemein. Serveto, David Joris, Johannes Campanus und andere haben

5) Es ist das ersterwähnte Buch.

haben unrecht von der Taufe gelehrt, waren sie aber darum Wiedertäufer? Ja sie haben weit ärgere und abscheulichere Meinungen öfters gehabt, als jene, mithin wäre es höchst unbillig, beede in eine Classe zu setzen, um die Wiedertäufer desto verabscheuungswürdiger abmahlen zu können? Serveto wollte: man sollte niemanden vor dem dreyßigsten Jahre seines Alters taufen. Ist er darum ein Wiedertäufer gewesen? Vielleicht saget man: er hat doch etwas ähnliches mit den Wiedertäufern gelehrt. Er hat die Kindertaufe verworfen. Er wollte, man sollte die Alten taufen, das haben die Wiedertäufer auch behaubtet. Allein lehret nicht die Historie der mittlern Zeit, daß es denen Papisten damals gelungen, alle Sonderlinge durch einander zu werfen? Sie sagten: Waldenser und Albigenser sind Ketzer. Sie stammen alle von den Manichäern ab, welche das alte Testament verwerfen und die Welt für ein Gemächt des Teufels halten. Das sind abscheuliche Leute, welche man zu Pulver verbrennen muß. Auf diese Weise mußten so viele arme Leute das Leben lassen, die in nichts von den zwölf Artickeln des Glaubens abgiengen, sondern allein die Gewalt des Pabstes und einige seiner Lehren nicht erkennen wollten. Darum habe ich mir die Mühe gegeben, die Sonderlinge dieser Zeit recht auszukundschaften und dieselbigen nach der Natur abzumahlen, damit man wisse, was ein ieder geglaubt habe. Unser Streit lauft auf eine seltsame Frage hinaus. Der Herr von Mosheim hielt es für warscheinlich, daß



sich Serveto in seinem dreyßigsten Jahre habe wiedertaufen lassen, und daß er deswegen in die Schweitz gereiset wäre, um dieses Sacrament zu empfangen. 6) Diesem Vorgeben könnte ich keinen Beyfall geben, 7) weil Serveto, der in dem Jahre 1539. in das dreyßigste Jahr seines Alters getreten war, weit in die Schweitz hinein hätte reisen müssen, wann er um diese Zeit Wiedertäufer hätte antreffen wollen. Dieselbigen waren zwey Jahre zuvor von Genv vertrieben und mit solchem Ernst verbannet worden, daß nach Bezens Zeugniß 8) sich selten mehr einer daselbst hat blicken lassen. Der Herausgeber des obgedachten Musei wollte einen ungebetenen Richter in dieser Sache abgeben. 9) Er hatte einige Briefe Farellens, die eigentlich in meine Bibliotheck gehört haben, an sich gebracht, darinnen derselbige im Jahr 1538. schreibet: Die Wiedertaufer machen sich groß außenher und singen Triumphlieder. Und im Jahr 1540. schrieb er: ein Wiedertäufer mit Nahmen Düval wär zu Lion gefangen. Der gute Mann schloß daraus, folglich sind 1535. Wiedertäufer zu Genv gewesen, allein wie ist das geschlossen? Farell schrieb im Jahr 1538. die Wiedertäufer, nämlich welche im Jahr zuvor von Genv veriaget worden waren, singen außerhalb

6) In seinem Versuch einer unparteyischen Kirchen- und Ketzerhistorie.

7) S. die Beyträge zu der Reformationshistorie des Schweitzerlandes. Th. IV. in der Vorrede.

8) T. IV. p. 287. 288.

9) *In vita Calvini.*

halb Landes Triumphlieder, mithin sind letzt noch Wiedertäufer zu Genv. Wiederum, weil im Jahre 1540. ein verloffener Wiedertäufer, sonder Zweifel einer von denen, welche zu Genv ausgetrieben worden, zu Lion in das Gefängniß kam, so sind dazumal Wiedertäufer zu Genv gewesen. Verdienen solche Schlüsse, Vernunftschlüsse genennt zu werden? Ich habe nebst obigem Zeugniß Bezens annoch des Lamberti Danäi seines vor mir, welcher im Jahre 1575. in einer Zuschrift an den Magistrat zu Genv meldet: [10]) Nachdem die Wiedertäufer in dem Jahre 1537. in einer öffentlichen Disputation des Irrthums überzeuget und vertrieben worden sind, haben sie hernach nimmermehr in dieser Stadt nisten, und euere Kirche beunruhigen dörffen. Ob sich nun Serveto in dem dreysigsten Jahre seines Alters taufen oder nicht taufen lassen, daran liegt nicht viel; es ist doch gewiß, daß um diese Zeit keine Wiedertäufer zu Genv gewesen sind. Was aber den David Joris anbelanget, so hat derselbige zwar einige Bekanntschaft mit den Wiedertäufern gehabt und ist von denselbigen hoch gehalten worden; aber er hat sie bald wieder verlassen. Ihre Wiedertaufe gefiel ihm nicht. Er verachtete sie, weil sie selbige aus dem Evangelio beweisen wollten und so genau an dem Buchstaben hiengen. [11]) Er wollte ein neues Reich und eine neue Kir-

10) Diese Zuschrift stehet vor Augustini *Libris de Haeresibus*, welche *Danaeus* im Jahr 1575. zu Genv heraus gegeben hat in 8.

11) S. Sonderbare Lebensbeschreibung des David Joris aus dem *MSCt.* bey Arnold in seiner Kirchen- und Kezer-Historie. *T. I.* S. 1313.

Kirche stiften. Auf das geschriebene Wort und die Sacramente hielt er nichts. Er rühmte sich neuer Offenbarungen, und wollte ein Gesandter Gottes seyn, wie Christus. Wie kommt er also unter die Wiedertäufer, und wie können seine Lehren den Wiedertäufern aufgebürdet werden? Ist es nicht besser gethan, wann man die Sonderlinge auseinander setzet und einem ieden dieienigen Lehren und Religionsbegriffe zueignet, zu welchen er sich mit Mund und Hand bekennet hat? So habe ich es gemachet mit den Sonderlingen der mittlern Zeit. So will ich es mit den übrigen auch halten. In der mittlern Zeit gab es Sonderlinge von verschiedener Art, aus deren Ueberbleibseln zu der Reformationszeit wieder andere entstanden sind, durch welche die Lehren der Alten, die man schon lange Zeit für vergraben und vergessen hielte, wieder an das Licht gebracht wurden. Dieses wird klar und deutlich werden, wenn wir die Geschichten der neuen Sonderlinge genau einsehen.

Das dritte Capitel.

Inhalt.

Die Lehrsätze der Reformatoren sind älter als sie; und so auch der Sonderlinge. Von den ersten Sonderlingen in Sachsen. Dieselbigen rühmen sich göttlicher Erscheinungen. Sie werden Geistler genennet. Sie ziehen einige Gelehrte an sich. Sie kommen nach Wittenberg.

tenberg. Luthers Gutachten von denselbigen. Der Churfürst Friderich will sie anfänglich dulten. Sie überwerfen sich mit Luthern. Von Münzers und Haferitzens Schriften. Sie schmähen die öffentlichen Lehrer. Sie verwerfen die gemeine Lehre von dem Glauben an Christum. Sie eifern wider die Kindertaufe und die Bilder. Sie reden geringschätzig von der Bibel, desgleichen von der Obrigkeit. Sie geben Anlaß zu Empörungen. Abriß ihrer Lehre. Vergleichung derselbigen mit den Sonderlingen der mittlern Zeit. Müntzer kommt in die Nachbarschaft der Schweitz. Die Sonderlinge des Schweitzerlandes pflegen Unterredung mit selbigem. Die Wiedertaufe ward abgeredt. Wahrer Grund derselben. Sie findet auch zu Zürch Beyfall. Bullingers Nachricht von den ersten Wiedertäufern wird geprüfet. Zwinglin giebt seine Artickel oder Haubtsätze der Christl. Religion heraus, in welchen Sonderlinge von allerley Art zum voraus gesetzet werden. Die Wiedertäufer zu Zürch wachsen sehr an. Ihre Absicht war, eine Kirche der Heiligen aufzurichten. Mehrere verhaßte Lehrsätze werden von ihnen bekannt. Es wird untersucht, ob die Wiederdertäufer von den Waldensern abstammen. Der Verfasser macht aus den neuen Sonderlingen drey Classen. Ihre verschiedene Lehren werden erzählt. Die schweitzerische Sonderlinge wollen die Zinsen, Zehenden und den Wucher abgeschaft haben. Es wird untersucht, was sie durch den Wucher verstehen. Ihre Gründe werden geprüfet. Sie feinden die Römische Geistlichkeit an wegen ihrem Pracht und Schwelgerey. Sie haben diesen Haß von den Sonderlingen der mittlern Zeit geerbet.

In dem vorhergehenden sind meine Leser schon benachrichtiget worden, daß in Frankreich, Oesterreich, in der Schweitz und in den Niederlanden vor der Reformation Leute gewesen, deren Religionsbegriffe den Reformatoren gar nicht gefallen haben, als sie ihnen bekannt worden sind. Ich will damit nicht sagen, daß diese Leute mit den Reformatoren nicht gleich dachten. Luther schüttelte das Joch des Pabstes ab. Das war schon lang vielen unerträglich gewesen. In der Schweitz that man die Bilder hinweg und schaffete die Meß ab. Diese waren schon lang den Leuten mißfällig und man kan sagen, der gemeine Mann habe mehr an dieser Aenderung gearbeitet und auf dieselbige gedrungen, als die Reformatoren. Luther und Zwinglin sperrten die Clausuren der Klöster auf. Das hatten viele schon lange zuvor gewünschet. Das sind einige wenige Exempel, aus welchen abzunehmen ist, daß die Reformation, welche zu dieser Zeit ausgebrochen ist, schon lange zuvor Freunde gehabt. Und so ist es auch mit den Sonderlingen. Sieben und mehrerley Arten derselbigen sind nach und nach bekannt worden, aber das Feuer hat schon lange zuvor unter der Asche geglimmet. Ich kan nicht besser thun, als wenn ich die Nachrichten von ihnen meinen Lesern vorlege und selbige erläutere. Die ersten Sonderlinge haben sich in Sachsen blicken lassen. Das ist eine bekannte Sache. Es ist keine Reformationsgeschichte, die nicht davon Meldung thut. Ich kan aber nicht bergen, daß ich sie aus einem andern Gesichtspuncte be-

trach-

trachte, als man bisher gewohnt war. Die sächsischen Sonderlinge waren Niklas Storch ein Tuchmacher von Zwickau, Marx von Elsterberg, auch ein Tuchmacher; Marx Stübner, Martin Keller und Thomas Münzer. [12]) Die drey letzten waren Gelehrte. Münzer stund in dem öffentlichen Lehramt in erstbesagter Stadt. Die Tuchmacher waren nicht zufrieden mit dem Unternehmen der Reformatoren. Sie sagten: es seye nicht genug, daß man dem Pabst und einigen Mißbräuchen, die selbiger in die Kirche eingeführt hätte, absagte, sondern man müßte auch das Reich Christi aufrichten: Christus müßte herrschen und die Menschen müßten selbigen in ihnen herrschen lassen, das ist, sie müßten ganz heilig und ohne Sünde seyn. Ich bekenne, daß keiner der Reformatoren ihnen diese Worte in seinen Schriften in den Mund geleget habe. Allein es erhellet aus ihrem ganzen Betragen und aus ihrem eigenen Büchern, die sie gleich auszustreuen angefangen haben, daß dieses der Grund ihrer Lehren gewesen sey. Sie gaben göttliche Erscheinungen vor und baueten ihre Lehre darauf. Sie wurden Propheten genennet. Eben darum, weil sie sich göttlicher Offenbarungen rühmeten und weil sie künftige Dinge weissageten. Und was waren das für Dinge? Der Fall des Antichrists, die Ausbreitung des Reichs Gottes, die Herrschaft der Frommen u. d. g. Sie wur-

12) S. *Seckendorfii Historiam Lutheranismi Part. I. p.* 191. Deßgleichen *Camerarii uitam Philippi p.* 51.

wurden im Jahr 1521. bekannt. Dieses muß wol verstanden werden. Ihre Meinungen waren schon lange zuvor vielen Leuten bekannt. Münzer soll allbereit im Jahr 1513. eine Verbindung wider den Bischoff von Magdeburg gemachet und etwas stürmisch geprediget haben. [13]) Aber ietzt brachen sie mit aller Macht los. Sie machten sich einen Namen in der Welt. Sie gaben Gelegenheit, von ihnen zu reden und den wichtigsten Stücken der Religion besser nachzudenken. Nachdem Luther auf den Kampfplatz getretten, redete man von Ablaß, von Fegfeuer, von des Pabstes Gewalt, von den Seelenmessen, von der Communion unter beyderley Gestalt, von den Klostergelübden, den Fastenzeiten und dergleichen. Allein ietzt fieng man an, von dem Glauben, dem Predigamt, von dem Wesen des Christenthums, von den Sacramenten, und derselbigen Kraft zu reden und zu disputiren. Obgedachte Tuchmacher verachteten alle menschliche Gelehrsamkeit und beriefen sich auf den Geist, weswegen ihre Anhänger Spirituosen oder Geistler genennet worden sind. Inzwischen suchten sie doch studirte Personen an sich zu ziehen. Aaron war Mosis Mund vor Pharao und den Egyptern gewesen, also brauchten auch sie Männer, die überall für sie redeten. Sie waren selbst geschickt, den gemeinen Mann einzunehmen, aber sich wider gelehrte Widersacher zu vertheidigen, und ihre Sache zu rechtfertigen, hatten sie Männern vonnöthen,

13) *Valent. Ernest. Loescheri dissert. de Thom. Munzeri doctrina et Fatis contra Arnoldum, Wittenbergae,* 1708.

then, die die Dialectik verstunden. Darzu konnten sie den Stübner und Keller [14]) gar wohl brauchen. Münzer wollte sie predigen lassen. Dem widersetzte sich der Oberpfarrer zu Zwickau Namens Hausmann [15]) und die übrigen Geistlichen dieser Stadt. Sie fanden bald Anhänger, mit denen sie besonders zusammen kamen. Die Prediger klagten über Conventikel. Sie hingegen redeten übel von den Lehrern, die um den Sold predigten. Die Sonderlinge beriefen sich auf Luthern, der ietzt in der Wartburg saß. Sie kamen nach Wittenberg und empfahlen ihre Sache dem Melanchthon. Dieser schrieb an Luthern. Luther antwortete: [16]) die Propheten müßten ihre Sendung von Gott beweisen: denn Gott hätte niemals iemand gesandt, der nicht entweder zuvor schon einen Beruf von Menschen gehabt, oder seine Sendung durch Zeichen bestättiget hätte. Auch der Sohn Gottes wäre nicht anderst gesandt worden. Er füget bey: es käme nicht auf sanfte, gute und andächtige Worte an, sondern ein Prophet müße durch geistliche Aengstigungen, durch Schrecken des Todes und der Hölle, durch göttliche Erschütterungen bewähret worden seyn. Melanchthon brachte die Sache an den Churfürsten Friderich. Derselbige antwortete: man sollte nicht disputiren: denn man könnte nicht wissen, was Gott durch diese gemeine Leute wirken wolle. [17]) Diesmal

14) Martin Keller hat sich geändert und ist Professor zu Basel worden, da er sich Martin Borhaus genennet hat.
15) S. *Seckendorfium l. c.*
16) S. *Seckendorfium l. c.*
17) S. *Seckendorfium l. c.*

mal ward sonderlich die Kindertaufe auf die Bahn gebracht, welche die Sonderlinge als unnütz verwarfen. Nachdem Luther nach Wittenberg zurück gekommen war, wagten Stübner und Keller eine Unterredung mit ihm. Diese war ohne Frucht. Die Geistler giengen mißvergnügt von ihm und von Wittenberg hinweg, ohnerachtet sie verschiedene Jünger daselbst gemachet hatten. Jetzt schmähten und droheten sie. Luther war ihnen ein untüchtiger Reformator, ein Weichling, der dem zarten Fleisch Küssen unterlegte. Es schlugen sich zu ihnen Heinrich Pfeiffer, einer, der das Kloster und den Mönchenstand verlassen, Gangolf der zu Frankenhausen im Lehramt gestanden hatte. Und Simon Hafritz. 18) Münzer und dieser streueten in dem Jahre 1524. viele kleine Schriften aus, aus denen deutlich ihre Lehrbegriffe zu erkennen sind, und von wem dieselbigen auf sie gekommen. Ich will einige davon hieher setzen: Protestation und Entbietung; ausgetrückte Entblößung des falschen Glaubens; von dem gedichteten Glauben auf nächste Protestation ausgegangen; hochverursachte Schutzrede wider das geistlose sanft lebende Fleisch zu Wittenberg. 19) Die Reformatores, absonderlich Luther, hatten den Glauben gerühmt und selbigen den Werken der römischen Kirchen entgegen gesetzet. Der Glaube an das Verdienst Christi war ihm das erste und das letzte, dardurch der Mensch selig werden

18) S. Löschern in erstgedachter Dissertation.

19) Von diesen Schrifften giebt Hr. Löscher in eben derselbigen Dissertation Nachricht.

den müsse. Jene hingegen verlacheten diesen Glauben und nannten die Reformatores spottweise Glaubensprediger. Sie hingegen rühmten den inwendigen Christus, den Gott allen Menschen gabe. Haferiz schreibet: Gott spricht sein heiliges Wort, das ist seinen eingebohrnen Sohn ein in das innwendige der Seele. Und Münzer: die ganze Christenheit ist geäffet worden mit Glauben, auch von den neuen Evangelisten. Wiederum: die neuen Glaubensprediger sind dem Evangelio schädlicher, als die Papisten. Hieraus ist zu sehen, warum sie so sehr wider die Kindertaufe geeifert haben. Die Taufe gehört zum Glauben, daher behaubtete man, die Kinder glaubten in Mutterleibe. Dieses kam ihnen lächerlich vor. Münzer schreibet von der Taufe: die rechte Taufe ist nicht verstanden, darum ist der Eingang zur Christenheit zum viehischen Affenspiel worden. Ferner: hier ist der Ursprung des ganzen Gräuels, daß man unmündige Kinder zu Christen macht. Da ist die Suppe die Cerberus nicht kan auffressen. Die Bibel ist ihnen ein toder Buchstab, der keine Kraft und Würkung hat. Haferiz schreibet: es hilft keine Promißion aus dem Buche (der Bibel) wie die zarten Schriftgelehrten sprechen. Man verlasse sich nur darauf, wenn der Sturm hergehet, wenn man zehen tausend Bibeln mit aller Promißion in sich gefressen hätte, so fraget der Teufel nichts darnach. Ist man nicht anderst gerüstet, als mit todten Buchstaben, so frißt einen der Teufel mit Bibel

und Babel. Die Bibel nannten sie Babel, weil ihrer Meinung nach Verwirrung und Widerspruch darinnen ist. Ihre Lehre von der Obrigkeit war also beschaffen, daß nothwendig Ungehorsam und Empörung daraus entstehen mußte. Sie hielten es für unvernünftig, wann iemand sagte: man müßte einer ieden auch der unglaubigen Obrigkeit unterthänig seyn. Münzer schrieb: die ganze Welt müßte einen Puff aushalten. Er gab: Bezeugung des ersten Capitels des Evangelium Lucä heraus und setzte auf die Aufschrift: mache das Loch weiter und lasse sie alle sehen, wer die grossen Hansen sind. Sie redeten auch von Glauben, aber derselbige war ihnen ein Durchgang in das innerste der Seelen. Münzer beschreibt den Glauben, als etwas ausserordentliches, daß die Seele in Schrecken und Zittern setzet. Hätte dieser Luthern nicht begegnen können, da er geistliche Aengstigungen von einem Propheten forderte? Die Geistler behaubteten weiter, der Glaube fände sich bey den Auserwählten ein, wann sie die heilige Schrift die Tage ihres Lebens nicht gelesen hätten. Münzer sagte: das Christenthum wäre in allen Sekten, auch bey den Heyden, anzutreffen. Sie eiferten sehr wider die Bilder. Zu Mellerbach war ein berühmtes Marienbild, dieses nennten sie den Teufel zu Mellerbach und rissen es in einem Sturm nieder. Dieses ist ein kurzer Abriß des Lehrbegriffs der Leute in Sachsen, welche die Geistler geheissen haben. Will man das besondere ihrer Lehre

re

re in der Kürze beysammen haben, so waren es ohngefähr folgende Sätze: Göttliche Offenbarung. Innwendiges Wort, das ist, Christus. Verachtung des äusserlichen Wortes und der Sacramente. Geringschätzung der Obrigkeit und Feindschaft gegen die Bilder. Das letzte hatten sie mit allen Sonderlingen, die sich in der mittlern Zeit von der römischen Kirche getrennet hatten, gemein. Dieselbigen waren alle dem Bilderdienste feind. Inzwischen hatte Peter von Brüiß den Haß am weitesten getrieben. Er hatte die Bilder bestürmt und verbrannt. Die Enthusiasten sind von den Katharern ausgegangen. Dieselbigen machten nicht vieles aus dem Wort Gottes. Das alte Testament verwarfen sie gänzlich. Das neue erklärten sie für mangelhaft. Es mußte demnach ersetzet werden, was ihm abgieng. Das geschah durch den Geist, den sie hatten. Der offenbarete ihnen, was ihnen nöthig war. Eben dieselbigen haben einen Christus in uns erfunden. Desgleichen sind von den Katharern Leute entsprungen, welche sich den Obrigkeiten entziehen und ein Reich der Heiligen aufrichten wollten. Alle verwarfen die Kindertaufe, und sahen dieselbige für eine Erfindung des Pabstthums an. Das thaten die Katharer, Brüisaner, und Mystiker. Ihre Lehren sind bis auf die Reformation erhalten worden und kamen ietzt in Sachsen zum Vorschein. Im Anfang waren nur wenige Personen, welche sie wieder hervorzogen. Aber sie fanden gleich Beyfall. Zu Zwickau, Wittenberg, Al-

stet-

stetten und fast aller Orten fanden sie Anhänger, die stürmeten mit ihnen, wo sie konnten, und wo sie Widerstand befürchten mußten, kamen sie heimlich zusammen, sich zu unterreden und sich mit einander zu erbauen. Hätte das in so kurzer Zeit geschehen können, wann nicht der Saame dieser Secte schon lange vorher in vieler Herzen Wurzel geschlagen hätte? Wie sich Religionssysteme viele Jahrhunderte hindurch in dem Verborgenen erhalten können, haben wir an den Arianern gesehen. Wir sehen es an den Hugenotten in Frankreich und an denen Orten, wo die Wiedertäufer vertilget worden sind. Es ist allezeit noch ein Brand übrig, der leicht Feuer fangen würde, wann nur iemand drein blasen wollte. Münzer mußte Sachsen verlassen. Er gieng bis auf die Gränzen des Schweizerlandes. Es war zu Ende des Jahres 1524. als er sich nicht fern von Eglisau aufhielte. [20]) Hier pfloge er Unterredungen mit Balthasar Hubmeyer, der damals zu Waldshut im Lehramt stund, desgleichen mit Felix Mantz, Conrad Grebel und Wilhelm Rubli von Zürch. Hier ward die Wiedertaufe abgeredt. Manche haben vieles von dem Ursprung der Wiedertaufe geschrieben, aber keiner hat den wahren Grund derselbigen berührt. Münzer gieng mit einem neuen Reich der Heiligen um. Das gieng seinen

neuen

20) In dem Kleggău. Nach seinem Urgicht in dem Gefängniß hat er zuvor sich mit Oecolampadius und Myconius zu Basel unterredet, und diese hatten ihn hieher gewiesen. S. meine Beyträge Th. V. S. 412.

neuen Jüngern leicht ein. Sie meinten, die Zeit wäre vorhanden, daß das Reich Gottes kommen sollte, und da mußten sie ein äußerliches Zeichen haben, dadurch die Jünger des geistlichen Reiches von den übrigen Menschen unterschieden würden. Die Wiedertaufe war sehr bequem darzu. Die Taufe war ein Sacrament, das Christus eingesetzet hatte. Die Kindertaufe war ihrer Meinung nach unnütz: weil der, so getaufet wird, den Glauben haben muß, die Kinder aber den Glauben noch nicht haben. Die Wiedertaufe war seit langen Jahren schon im Gebrauche bey den Böhmischen Brüdern. [21]) Dieselbigen tauften ihre Proselyten aus der römischen Kirche wieder. Daher auch diese Häubter der Sonderlinge beschlossen haben, die Wiedertaufe einzuführen. Erstgedachter Wilhelm Rublj war der erste, der sie zu Waldshut gleich nach den Conferenzen, die mit Müntzern gepflogen worden waren, eingeführt hat. Er gieng mit einigen Bürgern von Waldshut auf ein Dorf hinaus und taufte sie. [22]) Hubmeyer hatte dazumal noch nicht in die Wiedertaufe gewilliget. Hingegen nahmen sie einige von seinen Pfarrkindern an. Es war also schon eine Neigung zum ausserordentlichen und sonderbaren vorher in denselbigen zu finden gewesen? Rublj, Mantz und Grebel brachten die Wiedertaufe nach Zürch. Zu den-

21) S. gedachte Beyträge. S. 366.

22) S. Sammlung einiger Urkunden, welche den Ursprung und die Absichten der Wiedertäufer entdecken in meinen Beyträgen. T. I. S. 189.

denselbigen geselleten sich Simon Stumpf Pfarrer zu Höng, Johannes Brödlein und Georg vom Hause Jacobs, welcher sonst auch der Blaurock geheissen hat, Alle waren Geistliche. Der letzte war ein ausgesprungener Mönch. Grebel und Mantz stunden noch in keinem Amt. Bullinger schreibet:[23] selbige wären aus Verdruß Wiedertäufer worden. Sie hätten sich um Professorstellen zu Zürch beworben und weil sie keine erlangt, hätten sie einen Groll wider Zwinglin gefasset, weil derselbe die Einrichtung dasiger neuen Schule besorget hätte. Dieses gründet sich auf Muthmassungen. Die Menschen finden bey ihren Wiedersachern leicht Leidenschaften und geben solche für Gründe ihrer Widerwärtigkeiten aus. Was sagen die Catholischen nicht von Luthern, Zwinglin und Calvin? Ihren Reden nach ist der erste durch Ehrgeitz getrieben worden, sich wider den Pabst zu empören. Die andern hätten gern Weiber genommen, darum haben sie reformirt. Die Reformatoren hörten solche Sachen nicht gern. Sie sagten, das wären Verläumdungen, und so hätte Bullinger auch den Wiedertäufern nicht falsche Absichten beymessen sollen. Sie sehnten sich auch nach einer Verbesserung der Kirche. Allein sie trieben dieselbige weiter, als die Reformatoren. Ihre Reformation gieng auf eine ganz andere Einrichtung der Kirche. Auf eine Einrichtung, darinnen man von keinem Menschen, von keiner Obrigkeit und geistlichen

23) In den Reformationsgeschichten Msct. S. gedachte Beyträge. *T. I.* S. 191.

lichen Vorgesetzten abhienge. Ihre Kirche sollte der Kirche Christi ähnlich seyn. Alles, was die römische Kirche eingeführt hatte, sollte abgeschaffet werden. Hubmeyer hatte schon im Jahre 1523. mit Zwinglin von Abschaffung der Kindertaufe geredt, als er mit demselbigen eine Promenade über den Graben zu Zürch machte. [24]) Ich thue dieses letzten Umstandes darum Meldung, weil er von den Stribenten unrecht erzehlt wird. Zwinglin hatte in eben diesem Jahr seine Artickel im Druck ausgehen lassen, um einen Abriß seines Reformationswerk zu geben. [25]) Am Ende derselbigen schreibt er: so iemand von dem Zehenden und andern Abgaben mit mir conferiren will, demselbigen will ich Red und Antwort geben. [26]) In den Anmerkungen über diese Artickel redet er von Leuten, welche einen Seelenschlaf behaubtet haben. [27])

 Ist

24) Er giebt selbst davon Nachricht in dem Gespräch wider Zwinglins Taufbüchlein. Nikolsburg, 1526.

25) *Opera Huldrychi Zvvinglii, T. I. p. 1.*

26) Si cui libet differere mecum de Decimis, Reditibus, infantibus non babtizatis, de confirmatione colloquium non detrectabo. Die Lehre der römischen Kirche von den ungetauften Kindern, daß dieselbige das Angesicht Gottes nicht sehen, wann sie stürben, war ein Haubtgrund wider die Kindertaufe. Viele sagten, man müßte dieselbige abschaffen, damit den Leuten dieser Wahn benommen würde.

27) L. c. p. 103. Audio, esse quosdam, qui nos a morte anima et corpore ad extremum usque diem dormituros affirment, tunc resuscitandos et ingressuros aut in gaudium et gloriam Dei aut in aeternam miseriam,

Ist das nicht ein klarer Beweiß, daß viele Leute in der Stille Sonderlinge gewesen, eher sie als solche offenbar worden sind? Müntzer war, wie gemeldt, am Ende des Jahrs 1524. wann ich mich nicht irre, im Christmonat, auf den Gränzen des Schweitzerlandes gewesen. In der Fasten des folgenden Jahres wimmelte schon alles von Wiedertäufern in der Stadt uud Landschaft Zürch. Alle Gefängnisse waren mit ihren Häubtern angefüllt. Ein Theil hatte sich geflüchtet und der andre hielte sich im Verborgenen. Zwinglin berichtet: [28]) „Simon Strumpf hätte ihn und Leon „Judä zum ersten angeredt, sie sollten eine absonderliche „Kirche aufrichten, darinnen ein heiliges Volk wäre, „das auf das allerunschuldigste lebte, dem Evangelio „vest anhieng, weder mit Zinsen noch anderen Wu„cher beladen wär und dergleichen.„ Nach diesem hatte Grebel auf eine gleiche Weise mit ihnen geredt. Es wurden freundschäftliche Conferenzen angestellt, diese und dergleichen Zumuthungen zu untersuchen. Aber dieselbigen zerschlugen sich bey der zwoten Zusammenkunft. Die Sonderlinge fiengen an wiederzutaufen und hatten heimliche Zusammenkünfte zu Zürch und zu Zolliken. An Sebastianstag gedachten Jahrs gab der Rath zu Zürch ein Mandat wegen Unterlassung der Kindertaufe heraus. [29]) Er verwieß den Unterthanen, daß einige die Kinder zu taufen unterließen und gebot, daß sie selbige ohne Anstand zur Taufe brächten.

Nicht

28) S. meine Beyträge. Th. I. S. 228.

29) Eben daselbst. S. 189.

Nicht lange hernach schrieb Brödlein an die Brüder und Schwestern zu Zolliken und vermahnte dieselbige,[30]) daß sie sich vor den falschen Propheten hüteten, die um den Sold dieneten. Was war das anders gesagt, als daß der Kirchendienst nichts taugete, und es wäre nicht nöthig, daß man zur Kirche gieng, die Sacramente gebrauchete u. d. g.? Es ist unglaublich, wie geschwind sich diese Sectirer in der Schweitz ausgebreitet haben. Insbesondere fanden sie in der Herrschaft Grüningen grossen Beyfall. Es kamen ie länger ie mehr Artickel darzu. Die Sonderlinge verwarfen das Eydschwören und verdammten das Kriegen und die Kriegsübungen ohne Unterscheid. Sie sagten: ein Christ könne keine Obrigkeit seyn. Nun nehme man zusammen, was die Sonderlinge des Schweitzerlandes im Anfang gelehret haben. Nämlich: die Heiligen müssen eine besondere Kirche haben. Sie gebrauchen zu dem Ende die Wiedertaufe. Die Kirche und der gewohnte Kirchendienst ist unnütz. Man darf keinen Eyd schwören. Der Krieg ist unerlaubt. Zinse und Zehenden sind nicht rechtmäßig. In dem Christenthum hat man keine Obrigkeit vonnöthen. Was den Seelenschlaf betrift, so betrachte ich ihn als eine besondere Meinung etlicher weniger Personen, die ich nicht einer ganzen Partey zuschreiben mag. Was die übrigen Lehren anbelanget, so fraget sich, woher sie selbige hatten? Sind sie ietzt erst erfunden worden, und

30) Eben daselbst. S. 220.

unter die Leute gekommen? Nein: sie sind, wie mich dünkt, schon lange bekannt gewesen; aber nun erst wieder aufgewärmet worden. Es fraget sich nur, wer hat dann schon zuvor den Saamen dieser Lehren in der Schweitz ausgestreuet? Hermann Schyn in seiner Mennoniter Historie will den Ursprung der Wiedertäufer von den Waldensern herleiten.[31]) Dieses kan, überhaubt genommen, nicht wahr seyn: weil die ächten Waldenser keine Wiedertaufe gebraucht haben. Wann ich aber meine Gedanken auf die vermischten Waldenser richte, die von den vorhergehenden Sekten bald dieses bald ienes angenommen haben, so kan ich ihm dieses zugeben. Die vermischten Waldenser hatten verschiedenes von den Katharern, manches von den Mystikern und auch einiges von den Brusianern oder Hanrichianern beybehalten. Jetzt war der Zeitpunct, da nach der Beschaffenheit der Gemütsart und den Einsichten der Häubter unter den Sonderlingen diese Lehren wieder erneueret worden. Um besserer Richtigkeit willen will ich selbige in drey Classen abtheilen. Nämlich in Wiedertäufer, Antitrinitarier und Mystiker. Sie hatten insgesamt vieles gemein, als: einen großen Eifer wider die Bilder, eine Verachtung des obrigkeitlichen Standes und des öffentlichen Kirchendienstes, einen Abscheu vor dem Eyd, Krieg und den Lebensstrafen. Ingleichen waren sie alle keine Liebhaber von Zehenden, Zinsen, Abgaben und den gegenwärtigen Einrichtungen des gemeinen Wesens. Die Wie-

31) In angeführter *Historia Christianorum, qui Mennonitae vocantur. p.* 154.

Wiedertäufer hatten ihre Wiedertaufe besonders und wollten sie aus der heiligen Schrift beweisen. Sie nahmen demnach die heilige Schrift an, als eine Regel des Glaubens und des Lebens. Die Einrichtung der äusserlichen Kirche sollte apostolisch seyn. Die Erlaubniß zu predigen ertheilten sie einem ieden der die Salbung hatte. Die Schulgelahrheit ward verachtet. Die Antitrinitarier waren wieder von verschiedener Art. Einige gaben dem Sohn Gottes einen Ursprung, der sich höher hinaus, als die Erschaffung der Welt, erstreckte. Andere machten ihn zu einem heiligen und gottseligen Menschen, der wegen seiner Verdienste vergöttert worden ist. Die Mystiker erkannten keinen Christus, als den, der in uns ist. Sie hießen denselbigen das Wort Gottes und sagten, er würde allen Menschen in der Geburt mitgetheilet. Ihr Glaube bestehet nicht in einem Beyfall, den man gewissen Warheiten giebet, sondern in einer Bildung des Herzens, deren alle Menschen, sie seyen Juden, Türken oder Heiden fähig sind. Diese hatten auch andere Gesinnungen von dem Zustande nach dem Tode, dem jüngsten Gericht und der Auferstehung. Es werden nicht die Leiber, die wir ietzt haben, sondern andere, nämlich geistliche Leiber auferstehen. Die Glaubensregel dieser Leute ist nicht die heilige Schrift, die sie für mangelhaft ausschreyen, sondern der Geist Gottes, der ihnen gegeben ist. Diese Lehrsätze waren so vertheilt, daß sich unter der ersten Classe Leute befanden, welche an den Lehren der beyden andern Classen Theil nahmen, und in diesen befanden sich auch welche, die sich ver-

schiedene Puncten der ersten gefallen ließen. Ich komme wieder auf das Schweitzerland. In und um dasselbige hatten sich in der mittlern Zeit Katharer, Hanrichianer, Waldenser und Böhmische Brüder, die von allen ihren Vorgängern etwas angenommen hatten, aufgehalten. Das habe ich in den vorhergehenden Abschnitten deutlich erwiesen, mithin darf man sich nicht wundern, wann Leute in demselbigen gefunden worden sind, welche den Zinsen und Zehenden feind waren. Sie bezeigten sich dabey noch als Liebhaber der göttlichen Offenbarung. Sie sagten: die Zinse und Zehenden hätten keinen Grund in der heiligen Schrift, sie wären nicht göttlichen Rechtens, und müßten demnach abgeschaffet werden. Ich habe oben angeführet, daß Simon Strumpf behaubtet, das Volk der Heiligen müßte nicht mit Zinsen und Wucher beladen seyn. Dieses bedarf eine kleine Erläuterung. Durch Wucher verstehe ich hier nicht, was man sonst Gewinn oder Nutzung nennet. Die römische Kirche hat ehemals darauf gehalten: der ist selig, der sein Geld nicht auf Wucher giebt; item, leihet solchen, von denen ihr nichts zu hoffen habet. Die Katharer hatten das widersprochen. Sie handelten und suchten Gewinn in und durch die Handlung: so ist es auch noch ietzt. Die reichsten Kaufleute in Holland sind Mennoniten. Ihre Stammväter haben demnach einen erlaubten Gewinn mit dem Gelde nicht verworfen, sondern Simon verstehet hier durch den Wucher die Abgaben, die in dem gemeinen Wesen eingeführt und

auf

auf die Unterthanen gelegt worden sind. Wir wollen der Sache auf den Grund sehen! Die Könige und Fürsten hatten ehemals keine andere Einkünfte, als was ihnen ihre Güter eintrugen. Dieselbigen sind verpachtet und die Regenten mit Früchten bezahlt worden. Wie sehr hat sich dieses geändert? Wie vielerley Abgaben und Auflagen sind erdacht worden? Ist sich dann zu verwundern, wann frommen und die Gerechtigkeit liebenden Männern eingefallen ist, solche Abgaben wären nicht recht und sie müßten alle abgeschaffet werden. Man wird freilich sagen: wie könnten die Grossen leben? Wie könnten sie ihre Armeen unterhalten? Jene andächtige Leute werden erwiedern: sie müssen wieder wie die alten Regenten leben, ihre Völker abdanken, ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Spieße zu Pflugschaaren machen, oder wann ie eine Vertheidigung des Vaterlandes erfordert wird, so führen sie wieder Krieg, wie die Alten. Da gab es nicht so viel Blutigel, als man iezt siehet. Mit den Zinsen und Zehenden hat es eine andere Bewantniß. Die Zehenden sind zu Erhaltung der Kirchen und Schulen eingeführt worden. Die Zinse sind entweder Geld- oder Grundzinse. Wann einer Geld entlehnet, um dasselbige zu nutzen, soll der seinen Nutzen nicht mit den Creditoren auf eine billigmäßige Art theilen? Die Grundzinse haben ihren Ursprung aus der Leibeigenschaft. Man hat den Leibeigenen die Güter um die Grundzinse überlassen. Ist es denn unrecht, daß die Besitzer solcher Güter die Zinse, die sehr mittelmäßig

sind, darfür entrichten? Den Sonderlingen that dieses am meisten wehe, daß die Geistlichen ietzt die Zehenden und Grundzinse größtentheils empfiengen, die üppige, wollüstige und ärgerliche Leute geworden waren und des armen Mannes Schweiß und Blut verprasseten. Das hatten die Katharer geahndet. Die Hanrichianer und vermischte Waldenser hatten darwider geeifert. Ihr Eifer vergieng nicht sogleich. Lange vor der Reformation hat der Adel in Pommern einige Güter, die ihre Vorfahren an geistliche Stiftungen verwendet hatten, wieder an sich ziehen wollen.[32]) Kaum war das Licht der Reformation in der Schweitz aufgegangen, so wollten die Bauern die Zehenden abschaffen. Verschiedene Pfarrer haben sie darinnen gestärket. Das berichtet Bullinger.[33]) Ich bemerke überhaubt, daß die Wiedertäufer am meisten Anhänger an denen Orten in der Schweitz gefunden, allwo sich in den mittlern Zeiten Sonderlinge aufgehalten hatten, das ist um Rütj in dem Canton Zürch und in den Gegenden der Städte Freyburg, Bern und Solothurn. So viel habe ich meinen Lesern von dem Ursprung der Wiedertäufer benachrichtigen wollen. Nun will ich auf die Antitrinitarier und Mystiker kommen, und ebenfalls mit vieler Glaubwürdigkeit zeigen, wie dieselbigen aus den mittlern Zeiten entsproßen seyen.

32) S. Christian Schöttgens Vorspiele der Stargardischen Reformation. Stargard. 1724. 4.

33) In den Reformationsgeschichten Msct. Man sehe meine Beyträge. Th. I. S. 232.

Das vierte Capitel.

Inhalt.

Die Antitrinitarier zur Zeit der Reformation sind nach und nach und von ungefähr entstanden. Sie haben Vorgänger gehabt, von denen sie lernen konnten. Es werden einige davon nahmhaft gemachet. Ein Niederländer ist zum ersten bekannt worden. Ludwig Hetzer wird zweyer Irrlehren in der Historie beschuldiget. Er hat sich der Unzucht ergeben. Vielleicht hat ihn der Fanaticismus darzu verleitet. Er hat wider die Gottheit Christi geschrieben. Die oberländische Theologen insgesammt kommen dieses Irrthums wegen in Verdacht. Zwinglius entschuldiget sich deswegen. Es war mehr als ein Antitrinitarier im obern Deutschland. Von Conrad in Gassen einem Würtenberger. Dessen Irrlehren werden untersuchet. Es wird gezeigt, was Hetzer in diesem Stück eigentlich geglaubt habe. Sein Buch ist supprimirt worden und nun nicht mehr vorhanden. Er hat einen einigen Gott geglaubt. Er hat nichts von Personen in der Gottheit wissen wollen. Er hat die gemeine Lehre von der Genugthuung Christi verworfen. Er wollte kein Wiedertäufer seyn. Ambr. Blaarer hat ihn ohne Grund zu einem Arianer machen wollen. Des Arius Meinung wird vorgetragen. Hetzers Lehren werden genauer geprüft. Sein fatales Ende wird beschrieben. Er gehet herzhaft dem Tode entgegen. Seine Schlußreden zu der deutschen Theologie mangeln dem Verfasser. Hetzer und Denk haben Jacob Kautzen auf Irrwege gebracht. Derselbige hat Artickel seiner Lehren herausgegeben.

geben. Sie sind voller Mystick. Dieses wird umständlich dargethan. Denk hat die Wiederbringung aller Dinge wiederum hervorgezogen. Hetzer ist sonder Zweifel ein Mystiker gewesen. Sein Ende machet dieses wahrscheinlich. Davon wird einiges angeführet.

Man darf von mir nicht erwarten zu erweisen, welches der erste Antitrinitarier nach der Reformation gewesen sey; zumal da die Frage nicht viel auf sich hat. Es ist genug, daß solche Leute da gewesen sind. Man glaubt insgemein, dieselbigen seyen aus der Erde hervorgeschlossen, wie die Schwämme, ich will sagen, sie seyen von sich selbst auf solche Irrlehren gefallen, und hätten sie aus verkehrtem Sinn und Bosheit ihres Herzens ausgebrütet. Ich will sie nicht von Fehlern und Irrthümern loßsprechen, sondern nur zeigen, daß sie Vorgänger gehabt und ihre Irrthümer mehr von andern eingesogen, als selbst erdacht haben. Hetzer war ein Schweitzer. Campanus ein Niederdeutscher. Servero ein Spanier. Einer von den Bekannten des David Joris war ein Holländer. Diese alle sind fast zu gleicher Zeit loßgebrochen, die gemeine Lehre von der heiligen Dreyfaltigkeit zu bestreiten. Meines Erachtens ist der letzte der erste gewesen, der seine Gesinnung an den Tag gegeben hat. Er hat es aber nicht in öffentlichen Schriften, sondern nur in einer Privatunterredung mit dem Joris gethan. Das ist ungefähr in dem Jahre 1522. geschehen. Er hat Christum für einen bloßen Menschen und seine Genugthuung für ein Gedicht der römischen Kirche

che gehalten. Davon kan man nachsehen, was ich oben von David Joris berichtet habe. Von den drey andern will ich jetzt umständlicher handeln. Den Ludwig Hetzer will ich zuerst auftretten lassen. Derselbige wird zweyer Irrthümer beschuldiget. Der erste ist, daß er die heilige Dreyfaltigkeit geläugnet habe. Der andere, daß er die Vielweiberey gebilliget. Zum wenigsten zählet man die Vielweiberey unter die Ursachen seines fatalen Schicksales: denn er ist mit dem Schwert hingerichtet worden. In dem letzten ist ein Mißverstand. Er hat die Vielweiberey oder *Polygamiam Simultaneam* weder gebilliget, noch ausgeübet. Ich halte dafür, er habe in dem ledigen Stande gelebet. Aber er hat der Leichtfertigkeit nachgehänget, und sich mit vielen Weibern vergangen. Er war ein Schwärmer. Ob er sich aus der Fleischeslust nichts gemachet, ob er seine Buhlerinnen, unter dem Schein der Religion, zu seinem Willen beredet habe, ob dieselbigen mit ihm an dem Fanaticismus, der die Sünden bedecket, gleichen Antheil gehabt, kan ich aus Mangel authentischer Nachrichten nicht sagen. So viel ist bekannt, daß ihm eine gewisse Reglingerin und eine andre Appele in seinen letzten Lebensstunden Angst und Unruhe verursachet haben. 34) Seine Lehre von der Dreyeinigkeit und von Christo ist wieder nicht hinlänglich bekannt. Man sagt: er hat wider die

Gott-

34) Dieses berichtet Johann Zwick, der ihm an seinem End beygestanden hat in einem Brief an Ambr. Blaarer vom 6. Horn. 1529. welcher in dem Musaeo helv. T. V. p. 113. zu finden ist.

Gottheit Christi geschrieben. Das ist, was uns die Reformatoren selbst berichten. Allein worinnen seine Meinung bestanden, oder was er von Christo eigentlich geglaubt, das ist ungewiß. Wir müssen uns mit kleinen Fragmenten behelfen. Er hat ein Buch verfertiget, darinnen er die ewige Gottheit Christi bestritten. Dieses Buch ist vor dem Jahr 1529. gemacht worden, weil er den 2. Hornung dieses Jahres sein Leben geendiget hat. Auf dem Gespräche zu Marburg, das in dem Weinmonat dieses Jahres gehalten worden ist, macht Melanchthon dem Zwingli in einer Privatunterredung Vorwürfe wegen der Lehre von der Gottheit Christi. 35) Er sagte: es gienge das Gerücht, daß einige in dem Oberland von diesem Artickel des Glaubens nicht recht dächten. Zu gleicher Zeit und an gleichem Orte sind die Reformatores von Straßburg von den Wittenbergischen angepacket worden. Diese sagten: sie wären von den Straßburgern benachrichtiget, daß die meisten von ihnen von der Gottheit redeten, wie die Juden, als wann Christus nicht wahrer Gott von Natur wäre. Das waren wohl nicht ganz leere Gerüchte? Die Reformatores waren unschuldig. Inzwischen gab es doch solche Leute. Es waren einige, die öffentlich wider die Gottheit Christi redeten. Dahin ist zu rechnen Conrad in Gassen, der im Jahr 1529. zu Basel war hingerichtet worden. Wursteisen in seiner Basler Chronick schreibet von demselbigen:

35) S. gedachtes *Musaeum* l. c. p. 118.

gen: [36]) er glaubet nicht, daß Christus JEsus unser Erlöser auch Gott und Mensch wäre, oder daß ihn die Jungfrau Maria gebohren. Diese Nachricht ist unvollständig: denn hieraus läßt sich nicht eigentlich bestimmen, was dieser Mann geglaubt. Man muß es nur errathen. Er glaubte nicht, daß Christus von der Jungfrau Maria wäre gebohren worden; mithin läugnete er die menschliche Natur Christi. Wie ist das möglich gewesen? Wursteisen berichtet gleich: er hätte nichts auf das Gebet gehalten. Wann iemand gesagt hat, Christus hat am Oelberg gebetet, so sprach er, wer hat es gehöret? Wie viele Irrthümer hat dieser Mann geheget? Er läugnete die Wahrheit und Unfehlbarkeit der heiligen Schrift. Die heiligen Scribenten haben Sachen geschrieben, die nicht wahr sind. Man hat Lutheraner vor Lutherus, so hat man auch Edelmannianer vor Edelmannen. Edelmann saget auch: [37]) die Geschichte von Jesu wäre erdichtet. Derselbige hätte an dem Oelberg nicht Blut geschwitzet, dann, füget er bey, es hat es ia niemand gesehen. Hat aber der in Gassen geläugnet, daß Christus am Oelberg gewesen sey, oder daß er als ein Mensch auf Erden gewandelt, gelehrt, und gelitten habe? Nein. Dieses alles nicht, sondern nur, daß Christus wahre menschliche Natur von Maria der Jungfrau angenommen.

men.

36) Im achten Buch im 2. Cap.

37) Im Moses mit aufgedecktem Angesicht im zweyten Anblick. S. 92 — 98.

men. Das war ein alter Irrthum. Die Katharer behaubteten das schon in der mittlern Zeit auch: Christus hätte keinen wahren Menschenleib angenommen, sein Leib wäre ein himmlischer Leib gewesen, er hätte geschienen ein Mensch zu seyn, wäre aber in der That keiner gewesen. Wie diese Leute nicht recht von der menschlichen Natur Christi dachten, also dachten sie auch nicht recht von seiner Gottheit. Sie sagten, er wäre nicht von Ewigkeit, wie der Vater, er wär auch minder, als der Vater. Diese Irrthümer scheint Conrad in Gaßen, welcher ein Würtenberger war, geerbet zu haben, darum saget die Geschichte von ihm: er glaubte nicht, daß unser Erlöser Gott und Mensch wäre. Dieser ist bekannt worden; von vielen andern aber weiß man nichts. Viele redeten in geheim und nur wenige öffentlich von diesem Geheimniß. Inzwischen schlichen solche Meinungen und Lehren im Finstern herum. Nicht nur hier und da, sondern an vielen Orten. Nicht nur in dem Oberlande und zu Straßburg, sondern man traf auch bald hernach Feinde der Gottheit Christi selbst zu Wittenberg an.[38]) Zwinglin und die Straßburger hätten den Wittenbergern zu Marburg sagen können: ihr müsset solche feindselige Menschen nicht nur bey uns suchen Es finden sich ihrer in allen Ecken Europens. Inzwischen begnügte sich Zwinglin dem Melanchthon zu sagen, er glaube die Gottheit Christi, und habe deswegen zum Beweis

38) Campanus hat sich vielleicht zu Wittenberg aufgehalten und *Wicel*, war nicht weit davon.

weis seiner Aufrichtigkeit das Buch Ludwig Hetzers, wider die Gottheit des Heilandes supprimirt.[39]) Ich behalte dieses lateinische Wort darum bey: weil es dem Zwinglin in den Mund geleget wird; und frage demnach, wie hat er es supprimirt, da es im Jahr 1552. annoch existirt hat? Ambrosius Blaarer zeigete es dazumal einem Bücherfreund in seiner Bibliotheck.[40]) Dieser begehrte es abzuschreiben und seinen Seltenheiten einzuverleiben. Allein Blaarer gestattete es ihm nicht, sondern nahm sich gleich vor dasselbige zu verbrennen, damit es niemand mit seinem Gift ansteckete. Wie hat dann aber Zwinglin dieses Buch supprimirt, oder wie hat er im Jahr 1529. sagen können, er hätte solches supprimirt? Sonder Zweifel hat selbiges anderswo sollen gedruckt werden und Zwinglin hat es durch sein Ansehen und seinen Briefwechsel verhindert. Vielleicht hat er den Verfasser selber beredet, daß er von seinem Vorhaben selbiges gemein zu machen, abgestanden ist. Wenn ersterwähntem Blaarer zu glauben ist, wie man dann keine Ursach hat an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, so hat der Verfasser selber vor seinem End begehrt, daß diese Schrift nicht bekannt gemachet würde. Er schreibet: „es ist besser, „und wird viel besser seyn, daß dieses gefährliche Gift, „wie angenehm es sonst seyn möchte, vergraben und „gänzlich unnütz gemachet werde, als daß es zum Scha„den

(39) Man schlage das *Mus. helvet.* nach.

(40) Vermög eines Briefes Blaarers an Oswald Myconius vom letzten des Herbstmonats 1552. welcher ebendaselbst S. 110. zu sehen ist.

„den so vieler Menschen länger aufbehalten werde.
„Dem Verfasser selbst würde damit unrecht angethan
„werden, dann da er ietzt wegen verschiedenen abscheu-
„lichen Verbrechen zum Tod hingeführt werden sollte,
„hat er ganz flehentlich gebeten, daß man verhütete,
„damit einige seiner Schriften nicht gemein gemachet
„würden, unter welchen er sein Büchelchen von Chri-
„sto mit Namen ausgedrücket hat." Hieraus ergiebt
sich, daß Hetzer einestheils hat gefällig seyn und nicht
ein Buch in die Welt fliegen lassen wollen, das den
Reformatoren Verdruß erwecken könnte, anderntheils
daß er seine besondern Meinungen nicht so hoch gehal-
ten habe, um solche der Welt aufzudringen. Er hat
von der Gottheit Christi nicht, wie andere Menschen
gedacht, iedoch will er niemand damit Aergerniß ge-
ben. Zwinglin nennet diesen Mann einen Wieder-
täufer, und Melanchthon beleget ihn aus dem Mund
Zwinglins auch mit diesem Namen. [41]) Hieraus ist
zu ersehen, wie dieser Name im Anfang schon miß-
braucht worden seye. Hetzer hat sich in einer öffentli-
chen Schrift darüber beklaget, daß man ihn zu den
Wiedertäufern rechne. „Sie haben mich, schreibet
„er, [42]) unter den rotterschen, unbilligen Seiten der
„Wiedertäufer zu seyn (ausgestreuet) und haben mich
„also an etlichen Orten ausgegeben, wie fälschlich
„aber weist Gott, und viele fromme Christen, daß ich
„som-

(41) S. das *Mus. helv. l. c. p.* 118.

(42) In der Vorrede zu *Oecolampadii* Buch *de Eucharistia MDXXVI.* S. *Mus. helv. l. c. p.* 104.

„somlichs nie weder schriftlich noch muntlich gelehrt „hab. Es ist mir auch nie ze sinn kommen. Gott sey „lob.„ Nach diesem bekennet er, daß er die Kindertaufe unbillig finde, weil man dadurch in dem Pabstthum auf den Wahn gefallen, die Kinder, welche nicht getauft würden, bekämen Gottes Angesicht nimmermehr zu sehen. Das Mitleiden gegen diese arme Creaturen hat ihn also dahin gebracht, daß er sich wider die Kindertaufe erklärte. So eifrig er wider diese war, so eifrig war er auch gegen die Wiedertaufe. Er hatte dem öffentlichen Gespräch der Zürcherischen Reformatoren mit den Wiedertäufern beygewohnet und er bekennet, daß die Wiedertäufer überwunden worden wären. Mit was Grund hat demnach ein neuer Schriftsteller [43]) sagen dürfen: Palinodiam canit Hetzerus, atque publice profitetur, se Zwinglio acceptum ferre, quod de Paedobaptismo nunc rectius sentiat? Er bekennet in dieser Schrift, Zwinglin hätte ihn in der Meinung gestärket, daß der Wiedertäufer Gründe für die Wiedertauf ungültig wären, hingegen bezeuget er, daß ihm die Kindertaufe nicht eingehe, und auch vielen andern Leuten vor ihm nicht anständig gewesen sey. Ja am Ende seines Lebens, da er bald auf die Richtstatt hingeführet werden sollte, hat er die Geistlichen, welche ihm beystunden, gebeten, sie möchten die Kindertaufe frey seyn lassen. Johann Zwick, der einer davon war, schreibet an Ambrosius Blaarer: [44]) „Demnach that er eine Vermahnung

S 2 „an

(43) Der Herausgeber des *Musaei helvetici*, *l. c.*
(44) In erst citirtem Brief.

„an uns Prädicanten und mischt darinn ein kurtz „Wort von der Kindertauff, daß man den nicht zwin„ge, als müßte man die Kinder tauffen oder nicht, son„der daß man ihn doch frey ließ.„ In Ansehung seiner Lehre von der Gottheit Christi macht ihn Ambrosius Blaarer zu einem Arianer. Er schreibet in einem Brief an Oswald Myconius: 45) non recepit solum pestilentissimum ac plusquam blasphemum Arii dogma, verum etiam ita totum eius spiritum refert. 46) Blaarer vergleichet demnach Hetzern mit dem Arius. Allein des Arius Lehre wird von den Gelehrten ungleich vorgetragen. Ich habe im vorhergehenden gezeiget, daß verschiedene Antitrinitarier vor Arianer ausgegeben worden sind, die es nicht waren. Viele läugnen die Dreyeinigkeit, aber sie thun es auf eine sehr ungleiche Weise und aus ungleichen Gründen. Wiederum machen sich diese Leute ganz ungleiche Begriffe von Gott. Arius nannte den Vater, den ungeschaffenen Gott, aber er wollte darum nicht, daß der Sohn wäre geschaffen worden, er gebrauchte die Redensart der Schrift. Er sagte, der Sohn wär von dem Vater, eh dann die Welt war, gezeuget worden. Arius tadelte die zu seiner Zeit aufgekommene Redensarten ὀσία et ὑπόσασις. Er war ein Freund von Plato. Dieser sagte: ὀσία käme Gott nicht zu, aber ὑπερουσία. Wir würden sagen: Gott käme kein Wesen zu als *eminenter*. So hat He-

(45) *Mus. helv. p.* 110.

(46) Der Herausgeber des *Musaei helv.* schreibt dieses Urtheil aus Uebereilung Johann Zwicken zu.

Ketzer gleicher Gestalt die Worte kritisiret, die in der Theologie von dem Geheimniß der Dreyeinigkeit gebraucht werden. Er wollte nichts wissen von dem Wort Person. In einem Gesang, den er verfertiget hat, und aus welchem Sebastian Frank[47]) eine Strophe aufbehalten hat, saget er ausdrücklich: ich mag von keiner Person (in der Gottheit) wißen. Imgleichen sagt er: Gott sey allein der einige Gott, der alle Dinge ohne Gehülffen geschaffen habe. Er führet Gott also redend ein:

Ich bin allein der einig Gott
Der ohn gehylf alle Ding beschaffen hat.
Fragstu wie vil myner sey?
Ich bins allein, myner sind nicht drey.
Sag auch dabey ohn allen Wahn,
Daß ich glat nit weis von keiner Person.

Wer will hieraus schließen, daß er ein Arianer gewesen, und daß der Geist Arii in ihn gefahren sey? Vielleicht ist er gar noch weiter gegangen, als dieser Ketzer. Vielleicht hat er vermischte Begriffe aus zwey Lehrgebäuden dem Arianischen und dem Kathareïschen gehabt. Wann wir sein Buch noch hätten, das Blaarer den Flammen zu verzehren übergeben hat, würden wir gründlicher von seinem Lehrbegriff reden können. In der Lehre von der Genugthuung Christi hielte er es weder mit der römischen Kirche, noch mit den Reformatoren. Er hat einen Gesang gemachet,[48]) der in einem al-

(47) In seiner Chronik unter dem Titul Ketzer, und das *Mus. helv. l. c. p.* 117.

(48) Das *Musaeum helv. p.* 121.

alten Zürcherischen Gesangbuch beygedruckt ist, darinn sind folgende Gedanken zu lesen:

Ja spricht die Welt: es ist nicht noth, daß ich
mit Christo lyde:
Er litt doch selbs fyr mich den Tod, nun zech
ich uf sin kryde.
Er zalt fyr mich: daßelb gloub ich: hiemit
ists usgerichtet.
O Bruder min! Es ist ein Schyn: der Tyfel
hats erdichtet.

Ich kan hieraus nicht schließen, daß Hetzer die Genugthuung Christi verworfen habe. Er strafet nur die Thoren, welche den Glauben der Christen in eine fleischliche Sicherheit verkehren und meynen, Christus habe für sie genug gethan, sie mögen leben, wie sie wollen. Hingegen finde ich in seinen letzten Reden etwas, das mir die Gedanken seines Herzens eröfnet. Johann Zwik hat solche im vorcitirten Brief an Ambr. Blaarer [49]) aufbehalten. Er schreibet: der Helffer fragte ihn einmal von Christo. Sonder Zweifel von seinen Naturen und ob er jetzt darfür hielte, daß derselbe wahrer Gott wär, wie der Vater? da gab er kurzen Bescheid. Ich fragte ihn einmal, ob er nicht glaubte, daß wir hätten Vergebung der Sünden durch das Blut Christi? da gab er eine seltsame Antwort: was das Blut Christi wär? und bat uns, wir sollten es kurz machen. Hier wird klar, daß er von dem Blut oder dem Verdienst Christi nicht

(49) Eben daselbst p. 119.

nicht diejenigen Begriffe gehabt, welche die Reformatoren hatten. Die römische Kirche lehrte eine Werkgerechtigkeit. Das Haubtwesen derselben bestand in Wallfahrten, Fasten, Opfern und dergleichen. Die Reformatoren kehrten das auf einmal um, und sprachen, wir brauchen keine solche Werke, dadurch wird nicht Gnad erlanget, Christus hat uns durch sein blutiges Opfer auf einmal eine vollkommene Verzeihung der Sünden zuwegen gebracht. Nun stellten sich viele Leute zwischen die Reformatores und die römischen Kirche. Diese sagten: freylich muß man auch gute Werke thun, man muß dem Herrn Christo ähnlich werden. Er hat sein Leben in Demuth, Gelassenheit und Gedult zugebracht, so müssen wir auch seyn, wir müssen hier auf Erden thun, wie er gethan hat, so werden wir ihm auch im Himmel gleich seyn. Da ihn nun Zwik auf die Genugthuung Christi leiten und damit trösten wollte, versetzte er, was ist das? Ich weiß von keinem Blut, das meine Sünde auslöschet. Ich will geduldig leiden, was ich leiden muß, so werde ich meinem Heiland ähnlich seyn, und Gott wird mich auch aufnehmen, wie er denselbigen aufgenommen. Zwik erzehlt etwas von seinem End, das diesem zu widersprechen scheinet. Er berichtet den Myconius: als er iezt im Ring stund (um den letzten Streich zu empfangen) betete er mit lauter Stimm und unerschrockenem Herzen und schloß sein Gebet, durch JEsum Christum den Heiland der Welt durch sein Blut. Hier scheint es, er habe die Kraft des Blutes Christi erkannt und seine Zuflucht zu demselbigen genom-

genommen. Dieser Schluß ist zu eilfertig gemachet. Die Sonderlinge der mittlern Zeit, ich meine diejenigen, welche von den Manichäern abstammeten, erkannten auch Christum für den Heiland der Welt. Sie schätzten sein vergoßenes Blut hoch. Aber sie suchten keine Genugthuung für unsere Sünden darinnen. Sie sahen Christum an als einen heiligen Märtyrer, als einen heldenmüthigen Creutzträger, wie er in der That war, und sagten, er hätte uns ein Exempel gegeben, wie wir wider die Schrecken des Todes kämpfen und solche überwinden müßten. Sebastian Frank berichtet (50) Hetzer hätte Schlußreden zu der deutschen Theologie gemachet, wann ich diese Schlußreden hätte auftreiben können, würde ich sein System besser haben einsehen lernen. Vielleicht wäre alsdenn ein ganzer Mystiker heraus kommen, und man würde auch wohl die Ursache haben entdecken können, warum Hetzer kein Wiedertäufer seyn wollen. Die Mystiker verwarfen alles äusserliche, folglich auch die Wiedertaufe. Heinrich Bullinger meldet noch etwas von Hetzer, das ich einiger Untersuchung würdig halte, dadurch wird das, was ich hier von der Mystik sage, noch mehr bekräftiget. Er schreibet: (51) „in disem Jahr (1527.) „hatten Johans Denk und Ludwig Hätzer, zween „Mann unter den Töufferenden Predikanten zu Wormbs „am Ryhn, Herr Jacob Kautz genannt, hinter den Wi„dertouff auch gebracht, daß er etliche Schlußreden,

(50) Eben daselbst.

(51) In seinem Buch von dem Ursprung der Wiedertäufer.

Die

„die Toufferey belangend ausgon ließ, und dieselben „zu disputiren sich vermaß.„ Bullinger nennet hier Hetzer und Denken zween Rabi oder Häubter der Wiedertäufer. Kautzen giebet er für ihren Lehrschüler aus und machet ihn gleicher Gestalt zu einem Wiedertäufer. Der letzte war Pfarrer zu Worms. Die ersten hielten sich im Anfang des angegebenen Jahres in dieser Stadt auf. Hetzer hatte mit Hülfe Denkens die Propheten in das deutsche übersetzet. Dieses Werk ist bey Peter Schöffern in Folio gedruckt und den 13 April 1527. an das Licht getretten. Kautz hatte Umgang mit diesen Männern und ward von ihnen eingenommen. Zuvor hatte er sich zu den Straßburgischen Reformatoren, absonderlich zu Capito gehalten, mit dem er einen Briefwechsel unterhalten. Nun hatte er sich auf der Sonderlinge Seiten geschlagen. Denk wird vorzüglich sein Lehrmeister genennet, sonder Zweifel, weil dessen Schriften dem Kautzen ein Licht angezündet hatten. Aus Denkens Feder waren bis daher mehr schädliche Bücher geflossen, als aus Hetzers seiner. [52]) Denk war eben so wenig ein Wiedertäufer als Hetzer. Daß sie beede Wiedertäufer genennt worden sind, war darum geschehen, weil sie die Wiedertäufer begünstigten und weil es zur Gewohnheit worden war, alle diejenigen, die es nicht mit

(52) Sie sind im Jahr 1680. in 12. zusammen gedruckt worden, unter der Aufschrift: Geistliches Blumen-Gärtlein. Auf dem Titelblat stehet: Amsterdam, es ist aber leicht zu sehen, daß es ein deutscher Druck ist.

den Reformatoren hielten, mit diesem Namen zu belegen. Kautz war eifriger, als seine Lehrer. Er gab den 13. Junii gedachten Jahres Artikel heraus, die er öffentlich behaubten wollte. Er forderte alle die auf den Kanzeln das Gegentheil predigten, auf, daß sie ietzt kämen ihre Lehr und Glauben zu beschützen. Ich habe diese Artikel in meinen Beyträgen zu der Reformationshistorie [53]) wieder abdrucken lassen. Ich will hier einen kurzen Auszug davon geben, damit man desto besser von Kautzen und seinem Lehrmeister urtheilen könne. Die heilige Schrift ist nicht das wahre, lebendige Wort Gottes, sondern nur ein Zeugniß des Wortes, das inner uns ist. Die äußerliche Dinge: Wort, Sacrament, Verheißung u. d. g. haben keine Krafft den innern Menschen zu trösten oder zu vergwissern. Die Kindertaufe ist wider Gott. Das heilige Abendmahl wird nicht recht gehalten. Alles, was in dem ersten Adam untergegangen ist, wird in dem andern wieder lebendig nach rechter Ordnung. Was ist die rechte Ordnung? Nach dieser Leute Denkungsart werden die Menschen nicht durch das Verdienst Christi gerecht gesprochen, sondern dadurch, wenn sie seinem Exempel folgen. Das ist ihnen die rechte Ordnung, dann so heißt der sechste Artikel: Jesus Christus hat keinen andern Weg vor uns gelidten oder genug gethan, als wenn wir in seine fußstapfen treten, und den Weg wandlen, den er uns gebahnet hat. Der äußerliche anbiß Adams in

(53) In dem V. Theil.

in die verbottene Frucht (dieses ist der letzte Artickel) hat weder ihm noch seinen nachkommenden geschaden, wo das innerliche Annehmen ausgeblieben wär. Also ist auch das leibliche Leiden JEsu Christi nicht die wahre Genugthuung und Versöhnung gegen dem Vater ohne innerlichen Gehorsam und lust dem ewigen Willen zu gehorchen. Wenn man diese Artickel mit dem, was ich vor diesem von der deutschen Theologie gesagt und aus derselbigen vorgeleget habe, vergleichet, so wird man leicht erkennen, in was für eine Claß der Sonderlinge Kautz und seine Lehrmeister zu rechnen seyen. Sie hatten einiges mit den Wiedertäufern gemein, aber sie waren doch keine Wiedertäufer. Sie waren vielmehr Mystiker, die den Christus in uns, von dem Christus ausser uns, das ist, von Jesu von Nazareth unterschieden; die die Sünd nicht erkennen für eine Uebertrettung eines positiven Gesetzes, sondern für eine Abweichung oder Abneigung, von dem ewigen Willen dessen, der in allen Menschen, ia in allen Creaturen ist; die demnach die Sünde, wie sie die Rechtglaubigen sich vorstellen, für eine Grille oder für ein Nichts ausgeben und die heilige Schrift gar gering achten. Die Prediger zu Straßburg schreiben in ihrer Vorrede zu obangeführten Articklen: [54]) Hanns Denk, wie auch viele andere mehr haben uns frey gesaget, sie wollten ihren Geist nicht an die Schrift binden: und Denk als ihm hier Paulus wider sein Gedicht, damit er die Sünd in seinem Bü-

(54) Ebendaselbst, S. 148.

Büchelchen vom Gesetz Gottes nur zu einem leeren Wahn machen will in öffentlichem Gespräch vorgeworfen ward, sagte er: Er wollte Paulum hindansetzen. Eben diese Straßburgischen Lehrer berichten von Denken: [55]) so wir denn durch die gewisse Schrift und den heiligen Geist versichert sind, daß nit schädlichere Lehre mag aufkommen, dann mit der leider! Hanns Denk sich behafftet in Schrift und bey uns mit Worten auch erzeiget hat, nemlich die die Fromgkeit und seligkeit mit Christo allein, sondern unsern Werken und freyen Willen zugibt, Christum für einen Vorgänger und Exempel, und nicht einigen genugthuer, der alles guts in uns allein würket, haltet und fürgibt, will an die Schrifft, die doch alles gutes lehret, nicht gebunden seyn, auch den Christen kein Oberkeit nach der Ordnung Gottes, die das Schwert brauchet, zulaßen, und demnach so sie also viel heilige, erwehlte Glieder Christi vom Reich Christi verstoßet, thut sie dann einsmal den Himmel wider uf teuflen und allen Verdammten, die sie fürgibt zuletzt Selig werden, damit die fahrläßigen desto weniger Sorg haben Christum anzunehmen. Ich will mich nicht lange bey dem aufhalten, was hier von den Werken, dem freyen Willen, von Christo, von der Obrigkeit und derselben Gewalt gemeldet wird. Indem man nur das, was die Mystiker von diesen Dingen gelehrt haben, damit vergleichen darf, und nur von dem

(55) Ebendaselbst, S. 154.

dem etwas gedenken, was hier von den Teufeln und den Verdammten stehet. Denk ist der erste gewesen, welcher nach der Reformation die Wiederbringung gelehret hat. Allein seine Lehre wird nicht deutlich vorgetragen. Selbige zu verstehen, sollten wir wissen, was er von Sünd, Höll und Teufel gehalten habe. Die meisten Mystiker haben Sünd und Teufel für eins gehalten, und keinen Teufel, der außer uns ist, erkennet. Angst und Quaal, welche aus der Sünd entstehen, sind ihnen die Hölle. Diese haben nothwendig eine andere Wiederbringung glauben müßen, als diejenige, welche den Teufel für einen gefallenen Engel, ein ausser uns subsistirendes Wesen, gehalten haben. Nach andern ist der Teufel der böse Geist, der von Ewigkeit her mit der Materie, daraus die Körperwelt bestehet, verknüpfet ist und in dieselbige würket. Nach diesen kan der Teufel nimmermehr selig werden, aber die Menschen oder vielmehr die Menschen Seelen, die er im Himmel geraubet und mit den materielen Leibern verknüpfet hat, können entlich gereiniget und wieder in das rechte Vaterland aufgenommen werden. Wahrscheinlicher Weise hat es Denk mit den ersten gehalten, und aus ihren Quellen geschöpft. Noch einen Umstand habe ich zu bemerken. Hetzer hat ein End genommen, das zu bewundern ist. Er war ganz gesetzt und unerschrocken. Ich zweifle nicht, es werden viele von den Lehrern und andern Leuten, die ihn gekannt haben auf sein Ende aufmerksam gewesen seyn. Er ward grosser und schwerer Irrthümer in der Lehre beschuldiget und er hatte sein Leben mit abscheulichen Thaten be-

beflecket. Er hatte dreyzehen Weibern fleischlich beygewohnet. Sollte das einem Menschen an dem Ende seines Lebens nicht bang machen, absonderlich wann ein schmälicher Tod über ihn verhänget wird? Wir haben frische Exempel solcher Leute, die in solchen Fällen eine Aenderung des Sinnes haben blicken lassen. Hetzer hingegen war ohne sonderliche Angst. Zwoo Weiber allein haben seinen Geist beunruhiget und ihm schwere Anfechtungen verursachet. Allein worinnen sind diese Anfechtungen bestanden? Was hat ihn bekümmert? Vielleicht die Sünde, die er mit selbigen begangen und deren Abscheulichkeit er letzt eingesehen hat? oder daß er sie in Schand und Schmach gebracht? Das letzte ist wahrscheinlicher, Wann das erste bey ihm statt gehabt hätte, so würde er in Wehklagen und Weinen ausgebrochen seyn. Er würde mit David gesaget haben: meine Sünde sind mir über mein Haubt gewachsen, sie sind mir wie eine schwere Last zu schwer worden. Davon hörte man aber nichts. Wann ihn eine Todesfurcht ankam, sange er mit den anwesenden Psalmen. Wann ihm die Geistlichen von dem Gottmenschen sagten, gab er kurzen Bescheid. Wann sie ihm dessen Verdienst vorhielten, wiese er sie ab. Blaarer berichtet: er hätte begehrt, daß einige seiner Schriften unterdruckt würden. Das glauben wir diesen berühmten Mann zu gefallen. Wer weiß aber, aus was für Absichten er das gethan habe? Zwik, der ihm die letzte Nacht seines Lebens und am folgenden Morgen bis an sein Ende Gesellschaft geleistet, meldet nichts davon

von. Hingegen berichtet er: Am Morgen betete er zu Gott mit solchem Ernst, desgleichen ich nicht gesehen, noch gehört habe. Demnach that er eine Vermahnung an uns Predicanten und mischt darein ein kurz Wort vom Kindertauff, daß man den nicht zwinge, als müßte man die Kinder tauffen oder nicht, sondern daß mans ihnen doch frey ließ. Also sagt er auch von einigen anderen Puncten, doch mit wenigen, und ganz vermengten Worten und dermaßen, daß ihn niemand hat darum können schelten. Wollte Gott, wir hätten gedruckt, was er mit uns geredt. . . . . vor dem Rathaus, als man ihn ausführen wollt, that er eine feine vermahnung an den Rath und redt, daß sie ihrem Amt treulich nachkommen. . . . . . Am obern Markt that er auch eine feine Vermahnung, wie Costens das Wort Gottes nicht allein solle im mund haben, sondern auch im Leben, that darbey auch ein ernstlich gebet, daß viele menschen mit ihm weineten und in allem ausführen war er ganz tröstlich und unerschrocken. In dem Ring bat er alle Menschen mit ihm zu beten. Jedermann kniete mit ihm nieder. Er sprach mit lauter Stimm und unerschrockenem Herzen den XXV. Psalmen: O Herr ich erhebe mein Gemüt zu dir. . . . . Demnach zog ihn der Nachrichter ab, und als er iezund angerüst war, stund er aufrecht und sprach: o mein Gott, wie solls mir gehen? Einer sagt: Ey Gott wird dich nicht verlassen. Darauf sagt



sagt er: das Fleisch ist wahrlich schwach. Aber bald darauf sprach er: wolan das ist mir in Gottes Namen auferlegt, kniete nider und houb dapfer, bis er gerichtet war. Summa, er ist geschickter gewesen, als ich ihm vertraut hätte. Dann der nicht gewyßt, daß er der Hetzer gewesen und ein Täuffer, der hätte ihm nichts können anmerken. Es hat also der Prediger, der ihn zur Richtstatt begleitet, gemeint, weil er ein Sektirer gewesen und sich mit so viel Weibern schändlich vergangen, er würde einen harten und schweren Todeskampf zu kämpfen haben, weil aber dieses nicht erfolget, so ist dessen wohl keine andere Ursache, als weil er bis an seinen schmählichen Tod seine Gesinnungen beybehalten und auch ohnfehlbar darinnen gestorben ist.

Das fünfte Capitel.

Inhalt.

Von Johannes Campanus. Derselbige war viel hitziger als Hetzer. Er bekriegete zuerst die Magisters zu Cölln, hernach den Pabst und Luthern zugleich. Der Herr Superintendent Schelhorn hat eine gelehrte Abhandlung von ihm geschrieben. Er war ein Jülicher und von der Universität zu Cölln verjagt worden. Cornelius Agrippa thut seiner Meldung. Er mischte sich in die Streitigkeiten, die wegen dem heiligen Abendmahl obwalteten. Er hatte eine besondere Meinung. Er wohnte

te der Unterredung zu Flensburg bey und stund auf Melchior Hoffmanns Seite. Seine Lehre von dem Abendmahl. Er erschien bey dem Gespräch zu Marburg, ward aber nicht vorgelassen. Er erwartete ein neues Reich der Heiligen. Er hat sich für den Elias ausgegeben. Dergleichen Leute haben nicht recht von der heiligen Dreyeinigkeit geglaubt. Er hat ein Buch verfertiget, das ihm Streit erwecket hat. Luther und Melanchthon reden in harten Worten von ihm. Man hat die Mystiker nicht nur zu Genv, sondern auch in Sachsen für Lästerer gehalten. Campanus redet übel von Luthern. Seine Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit. Der heilige Geist ist eine Würkung des Vaters und des Sohns und der Sohn ist einst nicht gewesen. Er hat eine sonderbare Meinung von der Ewigkeit. Er unterscheidet den innern und äußern Christus. Seine Meinung von dem λογος. Er wollte eine apostolische Ordnung in der Kirche eingeführt haben. Campanus studirte die hohe Offenbarung und wollte die Zeiten ausrechnen. Er hat den jüngsten Tag verkündiget. Er ist sechs und zwanzig Jahr gefangen gesessen.

Noch mehr Aufsehen als Hetzer machte Johannes Campanus. Jener bewiese sich in vielen Stücken sanftmütig, friedfertig und verträglich. Er hat sich niemals zu einem Haubt aufgeworfen oder aufwerfen wollen. Im Anfang der Reformation erzeigte er sich geneigt den Reformatoren zu dienen und ihr Unternehmen zu befördern. Die Wiedertäufer kamen bald zum Vorschein. Er mißbilligte die Kindertaufe. Im übrigen nahm er sich ihrer Lehren nicht an. Er zog hin

und her und dachte wichtige Veränderungen, die er im Kopf hatte, einzuführen. Jedoch hat er sich darüber in keinen Streit eingelassen. Als Zwinglin sein Buch wider die Gottheit Christi unterdrückt haben wollte, unterwarf er sich dessen Gutachten. Campanus hingegen war von einem andern Humeur. Er zankte sich erst mit den Schulgelehrten, hernach mit dem Pabst und Luthern herum. Er schmähte auf den einen, wie auf den andern. Man giebt ihn für einen Antitrinitarier und Vorläufer des Socins aus. Das letzte ist er gewiß nicht gewesen, hingegen war er mehr als der erste. Er war nicht ein bloßer Antitrinitarier, sondern zugleich ein Mystiker. Das wird hinlänglich aus meinen Nachrichten zu erkennen seyn. In der Geschichte dieses Manns hat mir der selige Superintendent Schelhorn, zu Memmingen vorgearbeitet, und eine gelehrte Abhandlung von ihm seinen *Amoenitatibus Literariis* [56]) einverleibet. Ich will also nur bloß seine Lehren prüfen und beurtheilen, damit ihm derjenige Platz unter den Sonderlingen angewiesen werden könne, der ihm gebühret. Auf daß man sich in seiner Person nicht irre, muß ich sagen, daß es eben derjenige Campanus sey, welcher von den groben und unwissenden Schulmeistern zu Cölln aus der Schule geiagt worden ist. Einige geben ihn für einen Jülicher, andere für einen Clevener Landsmann aus. Noch andere sagen, er wäre von Maes-eyt gebürtig gewesen. So viel ist gewiß, daß er zu Cölln studirt hat, und mit den dasigen Lehrern in Streit gerathen ist. Die Cöllnische

Magi-

56) *Part. XI.*

Magisters waren dazumal sehr aufgeblasene Leute. Sie suchten sich an dem Campanus nach Art aller unwissenden Gegner zu rächen, absonderlich wann sie die Macht in Händen haben. Sie verboten ihm ihre Schulen. Vielleicht hat er dazumal schon Lehren angenommen, die sich nicht wol vertheidigen lassen, die aber desto mehr Aufsehen machen, wann sie ungeschickten Magistern vorgetragen werden, welche die Fähigkeit nicht haben, selbige zu widerlegen. Cornelius Agrippa berichtet diese Begebenheit. 57) Er tröstet einen gewissen Cäsar in einem seiner Briefe, weil ihm gedachte Magisters unartig begegnet waren. Er tröstet ihn aber damit, daß ihm ein solches Betragen der Magister nur zur Ehre gereiche, weil sie dem Johannes Campanus, dem Erasmus von Rotterdam, dem Jakob Faber von Estaple, dem Johannes Capnio und andern berühmten Männern auf gleiche Weise begegnet wären. Sie hätten diese Männer verläumdet, verschmähet und mishandelt und hätten darüber ihre eigene Ehre, Ruhm und Ansehen aufs Spiel gesetzet und verlohren. Von dem Campanus schreibet er: insigni doctrina et virtute virum scholis secluserunt. Dieser Brief ist im Jahr 1520. geschrieben worden. Man könnte demnach zweifeln, ob erstgedachter Campanus unser Campanus sey, weil Luther und Melanchthon um das Jahr 1531. von ihm geschrieben haben, er wäre noch iung. 58) Luther saget: er ist noch iung

57) *Epistolarum Lib. II. E. 60.*

58) S. belobten Herrn Schelhorns *Dissertation*, S. 19.

und ungeübet. Da könnte iemand billig einwenden: wie alt ist er dann in dem Jahr 1520. gewesen, da er mit den Cöllnischen Magistern Streit anfieng? Er mag aber dazumal so alt gewesen seyn, als er will, so ist er doch der Campanus gewesen, von dem Luther und Melanchthon Meldung thun. Dann Georg Wizel, sein Gönner Hauß- und Gastwirth, schreibet von ihm: [59] Wer hat iemals etwas Böses von Campanus gedacht, da er in Sachsen war? Wurde er nicht von den Gelehrten hoch gehalten? War er nicht berühmt bey den Jülichern? Sagte man nicht von ihm, er hätte die Cöllnische Sophisten überwunden? Hieraus ist klar zu sehen, daß der Sächsische und Cöllnische Campanus eine Person gewesen, daß derselbige sich frühzeitig in die Streittheologie eingelassen und seine Meinungen hitzig versochten habe. Die Cöllnische Theologen haben ihn fortgejaget und den Wittenbergern ist er beschwerlich gefallen. Was seinen Ruhm in Sachsen betrift, kan er welchen vor dem Jahr 1529. gehabt haben. In diesem Jahr mischete er sich in die Streitigkeiten von dem heiligen Abendmal, das ihm keinen Ruhm in Sachsen machen konnte. Bald hernach brachte er ein Buch zum Vorschein, das seinen Namen bey den Rechtglaubigen überall verdunkelte. Ich will seine Lehren der Ordnung nach erzehlen. Der Sacramentstreit hatte sich bis nach Holstein ausgebreitet. Carlstad war selbst da gewesen und hatte seine Lehren dahin gebracht. Als der König in Dänemark eine feyerliche Disputation des-

59) Eben daselbst. S. 21.

deswegen zu Flensburg angeordnet hatte, kam Carlstad nicht selbst zum Streit. Melchior Hoffmann, ein bekannter Sonderling aus Oberdeutschland gebürtig, der verschiedenes aus den Lehren der Katharer entlehnet hatte, fieng denselbigen an. Diese Disputation hatte im Frühiahr 1529. ihren Fortgang. [60]) Johannes de Campis und Jakob Hegge waren seine Gehülfen. Der de Campis hatte seine eigene Meinung. Er wollte: der ganze Leib Christi würde im Abendmal dargereichet, aber nur im Worte: Ich gleub, sprach er, daß Christus seinen Leib seinen Jüngern im Wort gegeben habe. Luther erkläret diese Worte also: [61]) „nehmet, esset, das ist mein Leib, „das soll so viel heissen, das Brod, so ich euch gebe, ist „mein Leib oder Körper für sich selbst, nicht mein lebendiger, natürlicher Leib, sondern ein toder, lebloser „Leib, wie Stein und Holz ein Leib ist: aber weil es „meine Creatur ist, so ists auch mein Leib, den ich geschaffen habe.„ Es ist bekannt, daß Luther in voller Hitze das Buch, in welchem diese Erklärung stehet, geschrieben hat. Er hat seiner Gegner Meinungen in vielen Stücken unrichtig vorgetragen, und dieselbigen zu verunglimpfen getrachtet. Ich will demnach diese Auslegung dahin gestellt seyn lassen. Genug, daß de Campis keine leibliche Gegenwart haben wollte. Er

60) Herr Barthold Niklas Krohn hat die Acta dieser Disputation seiner wolgerathenen Geschichte der Wiedertäufer S. 153. einverleibet.

61) In dem Buche: Kurze Bekenntniß Mart. Luthers von dem Sacrament. M. D. XLIIII.

nahm eine eigene Auslegungsart der Einsetzungsworte an, und ließ sich dieselbige so wol gefallen, daß er von Luthers, Zwinglins, Oecolampadens und des Pabstes Auslegungen gleich verächtlich sprach. Als der Landgraf in Heßen spät in diesem Jahre Luthern und Zwinglin nach Marburg berief, damit sie sich in einem freundlichen Gespräch mit einander vergleichen möchten, erschien auch Campanus daselbst; er wurde aber nicht zur Unterredung gelassen. Das hat ihn sehr verdrossen. Wenn iemand weiser und geschickter seyn will, als die gelehrtesten Männer, so muß es ihn sehr schmerzen, wann man ihn nicht anhören will. Was war dann aber Campanus Meinung? und was wollte er damit sagen: Christus hat seinen Leib seinen Jüngern im Worte gegeben? Campanus wurde von seinem Gegner zu Flensburg um eine nähere Erklärung seiner Meinung gefraget, er wiederholte aber allemal eben dieselbigen Worte, [62]) indem er sagte: Christus hat seinen Leib seinen Jüngern im Worte gegeben. Daraus erhellet, daß er selbst keine deutliche Begriffe von seiner Meinung gehabt habe. Wie oft geschiehet das nicht in Controversen? Man will widersprechen, man will die Sache besser wissen, man saget etwas, und das, was man saget, ist doch nichts, weil es in leeren Worten und nicht in Begriffen bestehet. In keinem Punct der Christlichen Religion hat sich das mehr zugetragen, als in der Lehre vom Abendmal und der heiligen Dreyeinigkeit. Leute, die der Phantasie nachhängen, können un-

62) S. angeführte Geschichte der Wiedertäufer. S. 183.

unmöglich etwas sagen, das begreiflich ist. Campanus hat über den andern Punct auch seiner Phantasie viele Gewalt angethan. Er war von denen Sonderlingen, welche ein neues Reich der Heiligen erwarteten. Er selbst hat sich für den Elias oder Vorläufer dieses Reichs ausgegeben.[63]) Alle diejenigen, die ein solches Reich haben wollten, hatten nicht die hohe Begriffe von dem Sohne Gottes, welche die Rechtglaubigen haben, die ihn eines Wesens mit dem Vater in der Ewigkeit zu seyn bekennen. Dann wann Christus, der Sohn Gottes, von Ewigkeit, das ist, selbst Gott wäre, wie könnte sein Reich veränderlich seyn? Wie könnte ein neuer Prophet entstehen, der ihm gleich wäre, oder der ihn noch überträffe? Dann der übertrift ihn ja, welcher ein besseres und grösseres Reich, ein Reich, das sich bis an das Ende der Erden erstrecket, und darinnen sich lauter Vollkommenheit befindet, aufrichtet. Einer, der also gedenket, geräht nothwendig auf Irrwege. Die meisten machen den Sohn Gottes zu etwas, das der Vater nach einer gewissen Ordnung der Dinge ausgeschieden hat, das sich mit den Menschen vereiniget und in ihnen würket. Das besonders kräftig gewesen ist in JEsu von Nazareth, aber nach ihm auch in andern Menschen kräftig ist und noch einmal seine starke Kraft in einem Menschen erweisen wird, der würdig ist, das Reich Gottes aufzurichten? Das ist die Hauptquelle der Mystik! Das Buch, welches ihm seinen Credit

63) Sonderliche Lebensbeschreibung David Joris bey Gottfr. Arnold. T. I. S. 1313.

dit bey den sächsischen Reformatoren gänzlich benahm, hatte zur Aufschrift: [64]) Göttlicher und heiliger Schrift vor vielen Jahren verdunkelt und durch unheilsame Leer und Leerer (aus Gottes Zulassung) verfinstert, Restitution und Beßerung durch den hochgelehrten *Iohannem Campanum*. Dieses Buch ward nebst einem Sendschreiben an Königliche Maiestät in Dänemark heraus gegeben von Niklas Franz von Streiten im Jahr 1532. in 8. und bestehet aus nicht gar vielen Bögen. Darinnen handelt der Verfasser, von der Dreyheit, dem heiligen Geist, von der wahren Gottheit Christi, von dem äusserlichen Wort, von den Sacramenten, von Tod, Hölle, und dem Schoos Abrahams, von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi ꝛc. Wann ich dasselbige bey Handen hätte, getraute ich mir das System dieses Mannes näher entwickeln zu können. Allein so muß ich mich mit anderer Nachrichten behelfen. Luther und Melanchthon waren sehr ungehalten über diese Schrift. Luther sprach: [65]) „Diesen verfluchten Unflat und Buben soll man nur verachten, „und so bald nicht wider ihn schreiben, dann da man „wider ihn schriebe, so würde er desto kühner, stolzer „und mutiger. Man verachte ihn nur, damit wird „er am meisten gedämpft, dann er wird doch mit sei„nem Schwarm und Autorität nicht viel ausrichten.„ Melanchthon versetzte auf diese Rede Luthers: „Sein „Bedenken wäre, daß man ihn an den lichten Galgen „hien,

64) Schelhorn. S. 78.
65) Eben daselbst. S. 11.

„hienge und solches hätte er seinem Herrn (dem Herzog „von Jülich) geschrieben." Wer macht sich nach den Reden dieser grossen Männer nicht einen ungeheuren Begriff von des Campanus abscheulichen Lehren in diesem Buche? Inzwischen scheinet nichts darinnen enthalten zu seyn, das nicht bey andern Mystikern auch anzutreffen. Man vergleiche nur damit, was ich von David Joris und der deutschen Theologie geschrieben habe. Ich bemerke daraus, daß man die Mystiker nicht nur zu Genf, sondern auch in Sachsen für Lästerer gehalten habe, die eines grausamen Todes würdig wären. Warum ist man dann mit den Schriften Taulers und mit der deutschen Theologie so säuberlich umgegangen, und warum hat man selbige noch oben drein gerühmt? Sonder Zweifel ist das darum geschehen, weil man ihr System nicht eingesehen hat. Anbey haben diese gar scheinheilig und glimpflich geredet. Serveto hingegen tobete und rasete wider Calvin und Campanus wider Luthern. Er pflegte zu sagen, hat auch in öffentlichen Schriften gesaget: 66) Wie ein Luderbub sein Holz führt, so hat dieser die Schrift geführt und ie länger ie mehr. Insgemein hieß er Luthern den sächsischen Papst. Solte ein solches Betragen die Galle nicht rege machen? Luther und Calvin waren hitziger Natur, daher man sich nicht wundern darf, wenn ihnen auf so grobe Vorwürfe zuweilen die Galle übergelaufen ist. Die Lehre des Campanus bestund darinnen: Gott Vater und Sohn wären eines Wesens, aber der heilige

66) Eben daselbst. S. 86.

Geist wäre keine göttliche Person, sondern das Wesen, die Natur und die Würkung des Vaters und Sohns. Obwol der Vater und der Sohn eins sind, so ist doch der Sohn einst nicht gewesen und der Vater hat sein Daseyn vor ihm gehabt. Dem Sohn eignet er zwar eine Ewigkeit zu, er erklärt aber dieselbige für ein Seyn vor der Zeit, eh die Welt geschaffen war. Dann, sagte er, eh die Welt geschaffen war, ist keine Zeit gewesen, weil dann Gottes Sohn vor der Zeit gewesen ist, so kan man sagen, er seye von Ewigkeit. Hier muß man das Wortspiel bemerken. Ewigkeit ist etwas, das vor der Zeit ist, dem zufolge kan etwas ewig seyn, wann es schon einen Anfang hat. Hätte man den Campanus genöthiget, eine rechte Definition von der Ewigkeit anzunehmen, so wäre er in seinem Dispüt hängen geblieben, und nicht mehr fortgekommen. Ich will etwas von seinen eigenen Worten anführen, daraus wird man seine Gedenkungsart kennen lernen. Er schreibet: 67) daß Hebr. 7. C. geschrieben ist, daß der Sun keinen Anfang gehabt habe, das sagen wir auch, dann wir sagen, daß vor aller Zeit und eh dann die Tag noch waren, er geweßt sey, dann das ist gewis, daß die Tage von der Schöpfung Himmels und der Erde erst angefangen haben, dann das war der erste Tag, spricht Moses. So wir dann mit Salomon sagen, daß der Sun vor der Welt und allen Creaturen gebohren sey, ist merklich, daß wir ganz nicht wider diesen Spruch sein. . . . . . Christus ist am ersten aus

67) Eben daselbst. S. 82.

aus Gott geboren. . . . . . Nach Christo die Engel, nach den Engeln die Welt, denn die Engel waren in der Welt Schöpfung schon da, wie Christus im Job selber zeuget. Nach der Welt aber Adam, nach Adam, Eva. . . . . . und weil dem also, was ists dann, das Luther argumentirt, daß Christus darum an Anfang seiner sei, weil er am Anfang der Welt war? Es laut eben, ob man sprech, die Engel waren am Anfang der Welt, oder die Welt war am Anfang Adams und Adam am Anfang Eva, darum sind die Engel, item Adam und die Welt on Anfang. Man siehet hieraus, daß ich dem Mann keine Gewalt anthue: denn was ich von seiner Lehre berichtet habe, das saget er alles selbst. Man merke aber, daß er saget. Christus habe im Job geredt, dann Christus ist der Amtmann, Unterherr und Diener Gottes. Durch ihn hat Gott die Welt geschaffen, durch ihn redete er (wenn ich ihn anders recht verstehe) auch mit und in den Menschen, fürnemlich in den Heiligen. Durch ihn hat er in Jesu von Nazaret geredet, und wird noch einmal durch ihn in dem Propheten reden, der kommen soll. Durch solche Erklärung vermeint er die rechte Bedeutung des Wortes λόγος gefunden zu haben. Er schreibet: Und wird also der hocherläuchste Evangelist zuletzt einmal recht verstanden, der bisher so greulich mishandelt ist von allen Scribenten niemans ausgeschloßen. Unterdessen darf man doch sicher glauben, daß Campanus in Ansehung der Er-

schaffung

schaffung der Schrift näher gekommen, als iene Partey der Katharer, welche folgende Ordnung annahm. Zuerst wurden die Engel geschaffen. Darauf folgete der Fall der Engel. Ferner die Erschaffung der Welt. Dann kam erst Christus, den Gott aus seinem Wesen hervorgebracht hat, damit er die Menschen erleuchte, heilige und selig mache. Was das äusserliche der Kirche betrift, wollte er eine apostolische Ordnung eingeführt wissen. Da braucht man keine besoldete Lehrer, ein ieder kan und soll lehren. Er schreibet hievon: Paulus, 1. Cor. 14. C. hat solche Ordnung eingesetzt, daß man die gemeine Prophezien halten soll, das ist, wann die gemeyn zu hauff käme, um die Schrift auszulegen, das dann zween oder drey reden sollten, und darüber auch einen jeden, so viel ihrer ist, macht giebt und gebeut, so die ersten irren, ire Sentenz zu sagen. Weil dann der Herr diese weiß durch Paulum eingesetzt hat: hätt Luther solche weis in brauch müßen bringen, weil er der letzten gemein Diener gesetzt war. Er erkennt Luthern für einen Diener der letzten Gemeine. Durch die Gemeine verstehet er sonder Zweifel die Kirche oder das Reich der Heiligen, welches iezt kommen sollte. Luther war dazu gesetzt, daß er ein Diener seyn sollte, dieses Reich zu sammeln und zu vereinigen, damit das Volk nicht mehr nach des Pabstes, sondern nach Gottes Ordnung lebte. Aber Luther hatte nach seinem Sinn diesen Zweck verfehlt. Er war selbst ein Pabst, ein Verführer und Antichrist worden. Endlich kam

Cam-

Campanus auf den Einfall die Zeiten auszurechnen. Er studirte die hohe Offenbarung. Er verkündigte den jüngsten Tag und setzte denselbigen nicht weit hinaus. Er beredete dadurch die Bauern, daß sie die Feldarbeit unterließen und auf die Erscheinung des jüngsten Tages warteten. [68]) Aus dieser Ursache wurde er in seinem Vaterland (in dem Jülchischen) in das Gefängniß geworfen, darinnen er sechs und zwanzig Jahre ausgehalten hat. Nichts konnte ihn von seinen Grillen abwendig machen. In dem Gefängniß las er die Geschichte und Weissagungen der Offenbarung, und behaubtete am Ende seiner Tage, er verstünde jetzt die Apocalypsis. Er hatte Auslegungen über dieselbigen geschrieben und mehrmalen geweissaget, auch seine Erledigung aus dem Gefängniß geweissaget. Aber er hat sich allemal betrogen. Doch wollte er weder den Irrthum erkennen, noch von seinen Meinungen abstehen. Er hat im Jahr 1574. noch ein Buch in der Gefangenschaft geschrieben.

Das sechste Capitel.

Inhalt.

Der Verfasser nimmt sich vor, das Serveto Lehre vorzutragen. Dieser glaubte, Gott wäre das Wesen aller Wesen. Die Lehren der Genvischen Gottesgelehrten und des Serveto von dem Wesen Gottes werden verglichen. Serveto glaubt, alle Creaturen wären aus der Substanz Gottes. Er will das aus den Kirchenvätern beweisen. Es wird untersucht, wie Serveto und seine Widersacher das Wort

68) Eben daselbst, S. 64.



Wort Substanz gebrauchet haben. Serveto hält die Natur der Dinge für den wesentlichen Geist Gottes. Dieses wird erklärt und seine Uebereinstimmung mit der deutschen Theologie gezeiget. Der Spruch Pauli: in Gott leben, streben und sind wir, wird von Serveto gemißbrauchet. Eine Anmerkung Servetos in seiner Bibel wird angeführt. Ob Gott substanzlich in dem Teufel seye? Serveto hat das behaubtet. Diese Meinung wird aufgekläret. Ob Serveto ein Manichäer gewesen sey? Nach ihm sind unsere Seelen wesentlich von Ewigkeit. Wie der Geist Gottes nach Serveto in dem Menschen ausgelöschet werden könne. Die Mystiker bleiben nicht auf einer Meinung in ihren Lehren. Wie der Mensch den Geist Gottes in seiner Geburt nach den Mystikern durch ein Anhauchen Gottes empfange. Serveto giebt eine Freyheit des menschlichen Willens zu. Er wirft dem Calvin vor, daß er den Menschen zu einem Stein und Klotz mache. Servetos Lehre von der Freyheit wird untersucht und auch das, warum Serveto den Calvin einen Simon Magus geheissen habe.

Ich komme auf den in dem 16ten Jahrhundert so bekannt gewordenen Spanier Serveto, dessen Geschichte ein grosser Gelehrter Deutschlandes durch seine Feder zu verewigen gesuchet hat. So merkwürdig inzwischen sein Schicksal war, eben so merkwürdig ist auch seine Lehre gewesen: denn wegen dieser Lehre hat er ein so trauriges Schicksal gehabt. Wenn man alles zusammen nimmt, was uns von demselben bekannt worden, so kommt doch am Ende wieder so viel heraus, daß er ein Mystiker gewesen, dergleichen es viele vor und nach ihm

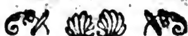
gege-

gegeben hat. Ich will bey dem Grund aller Religionen nämlich bey der Lehre von Gott anfangen. Servero glaubte, Gott wäre das Wesen aller Wesen, das ist, die Gottheit wäre wesentlich in allen Dingen. Die Kirchendiener zu Genv hatten dem Rath daselbst eine Widerlegung aller Irrthümer und gottlosen Säze des Serveto überreicht.[69]) Diese ward dem Beklagten mitgetheilt, damit er sich darüber erklärte. Die Kirchendiener sagten in ihrer Schrift:[70]) Darum ist kein Streit, ob Gott nach seinem Wesen, nach seiner Allgegenwärtigkeit und Allmacht in allen Dingen sey und alles aufrecht erhalte. Aber hieraus folget nicht, daß die Gottheit substanzlich in allen Creaturen sey, vielweniger das, was er (Serveto) vor den Richtern bekennet hat, der Boden, darauf wir träten, wäre der Gottheit theilhaftig und die Teufel wären mit Göttern angefüllet. Das letzte beziehet sich auf eine Unterredung, deren Calvin Erwähnung thut. Serveto hatte vor den Richtern ausgesagt:[71]) Alle Creaturen wären aus der Substanz Gottes und dem zufolge wäre alles mit Göttern angefüllt. Calvin erwiedert; was du elender! würdest du

69) Diese Wiederlegung ist zu finden in dem Buche: *Defensio orthodoxae Fidei de sacra Trinitate contra prodigiosos Errores Michaelis Serveti Hispani, per Iohannem Calvinum. M. D. LIIII.* S. 52.

70) S. 119.

71) S. 58.



du dich nicht wegen der Absurdität schämen, wann iemand, der diesen Boden mit Füßen trit, sagte, er beträte deinen Gott? Serveto versetzet: ia ich zweiffle gar nicht daran, auch diese Bank und was wir sehen. Calvin sprach: so muß der Teufel auch substanzlich Gott seyn. Serveto lachete und sagte: zweiffelt ihr daran? das ist mein Haubtsatz: aus dem Saamen Gottes sey alles entsprungen und die Natur der Sachen seye der substanzliche Geist Gottes. Dieses wiederholen ietzt die Kirchendiener in ihrem Bericht an die Obrigkeit. Serveto nimmt in seiner Antwort seine Worte nicht mehr zurück. Er versetzte: was er sagte, die Gottheit wäre substanzlich in allen Creaturen, sey eben das, was sein Gegner sagte, Gott wäre nach seinem Wesen, nach seiner Allgegenwärtigkeit und Allmacht in allen Dingen. Er setzte hinzu; er hätte die Redensart, Gott ist substanzlich in allen Creaturen, aus dem Irenaeus. Das wär auch nicht ungewöhnlich geredet. Eine Substanz sey, dadurch ein Ding aufrecht erhalten würde.[72]) Er hielt dem Calvin insbesondere vor: du bewegtest deinen Fuß und sprachest, du bewegtest dich nicht in Gott. So hast du dich dann im Satan beweget.[73]) Wir sind in Gott, in dem wir leben streben und sind. Wenn du der Teufel wärest, so wärest du noch in Gott.[74])

Die

72) S. 119.

73) S. 120.

74) Eben daselbst.

Die Kirchendiener brachten weiter vor: [75]) die wilde Gemütsart des Menschen ist zu bewundern, er sagt allen denen, die keine Manichäer mit ihm seyn wollen, sie irreten mit Simon dem Zauberer. Er hat geschrieben, die Seele wär aus der Substanz Gottes. Wir haben diesen Irrthum angezeichnet, so sagt er, thut das Wort Substanz hinweg, so ist das übrige alles wahr. Warum hat er es nicht selber hinweg gethan? Ja warum hat er diese Redensart mit Fleis gebraucht, da er doch wußte, daß dieselbige allen Frommen Leuten verhaßt wär, nämlich daß die Seelen aus göttlichen Saamen gezeuget seyen? Er machet sich eine Ehre daraus ein Manichäer zu seyn, und will sich nicht bestraffen laßen. Serveto hielte Calvin für den Verfasser dieser Schrift, darum begegnete er ihm trotzig. Er versetzte: Du lügst. Ich habe ausdrücklich gelehrt, die Seelen wären erschaffen worden. Ich habe gesagt, die Engel und die Seelen haben eine Aehnlichkeit mit der Substanz des Geistes, aus welchem sie ausgefloßen sind. Wann ich diese wechselsweise Reden mit einander vergleiche, so muß ich gestehen, daß man auf der Orthodoxen Seite auch nicht überall bestimmt genug geredet habe. Serveto saget: die Gottheit wäre substanzlich in allen Dingen. Die Orthodoxen behaubten, Gott sey dem Wesen nach in allen Dingen. Wann Gott wesentlich in den Dingen ist, so ist er auch sub-

75) Eben daselbst.



substanzlich darinnen. Die Substanz gründet sich auf das Wesen, wo Wesen ist, das ist Substanz. Serveto spricht: die Substanz ist dadurch wir aufrecht erhalten werden. Substantia est, qua sustentamur. Wann man sagen soll, was dieses eigentlich heisse, so ist es nichts anders, als das: Eine Substanz ist, welche machet, das wir sind oder seyn können. Hätte er und seine Widersacher nicht auch in diesem Stuck zusammen tretten können? Wann sie die Wörter deutlicher erklärt hätten, würde der Irrthum klar an den Tag gekommen seyn. Inzwischen behaubtete Serveto: Alles wäre aus dem Saamen Gottes gezeuget und die Natur der Dinge wär der wesentliche Geist Gottes; die Engel und Seelen hätten eine Aehnlichkeit mit der Substanz des Geistes, daraus sie gefloßen wären. Er gebrauchet das Wort Similitudo. Er saget: Similitudinem habent cum substantia Spiritus, ex qua emanarunt. Das Wort similitudo ist nachdrücklicher, als das Wort Aehnlichkeit, das ich gebraucht habe. Wo eine Gleichheit ist, da ist eines was das andere ist. Er gebraucht auch das Wort emanare, welches ich ausfließen genennt habe. Das lateinische Wort ist kräftiger, als das deutsche. Es heißet aus etwas herausrinnen, gleichwie das Wasser aus einer Quelle rinnet. Ferner sagt Serveto: alle Dinge wären aus dem Saamen Gottes, ex Traduce Dei. Tradux und Semen sind wiederum unterschieden. Allein ich wußte mich nicht besser auszudrücken. Der Tradux ist etwas

was, vermittelst dessen ein Ding aus etwas ausgehet und einem andern mitgetheilet wird. Wenn Serveto saget, die Dinge, das ist, die Welt wäre ex traduce Dei, so ist das eben das, was die deutsche Theologie gesagt hat, sie wäre ein Glast; und Edelmann, sie wäre der Schatten Gottes. Endlich spricht Serveto: die Natur der Dinge sey der wesentliche Geist Gottes. Was ist die Natur der Dinge? Nichts anders, als was er die Substanz genennet hat, das, was ein Ding aufrecht erhält, oder demselben sein Wesen giebt, dem zufolge ist der Geist Gottes, das ist Gott selbst, das Wesen aller Dinge. Wann er schon wollte, man sollte das Wort Substanz hinweg thun, so behaubtete er doch die gleiche Sache. Wann Serveto dem Calvin anredet: Wenn du dich nicht in Gott bewegest, so bewegest du dich in dem Teufel. So ist es ein grosser Misverstand. Ist das alles vom Teufel, was Gott nicht thut? Das floß aus der Lehre der Manichäer, welche zween Geister annahmen, die alles thun. Der Luftgeist, das ist Gott. Und der materielle oder der mit der Materie verknüpfte Geist, das ist der Teufel. Serveto misbrauchet hier die Worte des Apostel Paulus: in ihm leben, streben, und sind wir. Er spricht zu Calvin: wann du der Teufel wärest, so wärest du noch in Gott. Etiam si sis tu cacadaemon, adhuc tamen in Deo sustineris. Ich weiß nicht, wo er das Wort sustineris her hat? In dem Grundtexte stehet: ἐν αὐτῷ ἐσμέν. Wir sind in ihm. Ich habe die Bibel, welche Serveto *A. MDXLII*, zu Lion bey Hugo a Porta herausgege-

gegeben hat, über diese Worte Act. XVII. 28. aufgeschlagen, daselbst hat er diese Anmerkung beygesetzet: der folgende halbe Vers, dann wir sind seiner Art, ist aus dem Aratus angezogen, welcher von dem Jove redet und auch von demselbigen saget: *Iovis omnia plena.* Sie nennten den Gott also, den die Hebräer Jehova, d. i. den wahren Gott heißen. Er will demnach, es verhalte sich mit dem Gott Jehova, wie mit des Aratus seinem Jupiter, er erstrecke sich über alle Dinge, oder, wie die Mystiker reden, er wese alle Dinge, das ist, er sey das Wesen der Dinge selbst. Calvin wandte ein: hiermit ist der Teufel auch substanzlich Gott. Ergo Diabolus substantialiter Deus erit. Er will sagen: Wann Gott das Wesen aller Dinge ist, oder alle Dinge weset, so weset er auch den Teufel, er ist in ihm. Ich füge die letzten Worte bey, um den eigentlichen Sinn der Mystiker, wie ihn Calvin gefaßet hat, auszudrücken. Ohne diesen Zusatz könnte das übrige keinen rechten Verstand haben. Es könnte heißen, der Teufel hat auch sein Wesen von Gott: denn er hat seinen Ursprung von Gott. Allein das wollte Serveto nicht sagen, sondern seine Meinung war: Gott ist in dem Teufel, er giebt und erhält ihm sein Wesen, er ist selbst sein Wesen. Das war in dem Augen des Calvin eine abscheuliche Lehre. Er machte deswegen dem Serveto einen bittern Vorwurf. Allein derselbige lachet darüber. Er spricht: alle Dinge sind aus Gott, sie sind aus dem Wesen Gottes gezeuget worden,

den, mithin auch der Teufel. Dieses zu verstehen muß man auf den Unterschied der Begriffe, den die Partheyen von dem Teufel haben, Achtung geben. Die Rechtgläubigen stellen sich den Teufel vor als einen Geist, den Gott aus nichts geschaffen hat, den er aber gut geschaffen. Der Teufel hingegen hat wider Gott rebellirt und ist vom Himmel gestoßen worden. Seit der Zeit ist er anzusehen, als ein Feind und Widersacher Gottes. Die Mystiker hingegen behaubteten, die Engel wären aus dem Wesen Gottes entsprungen, oder mit den neuern zu reden, Gott hätte sie aus seinem Wesen ausgeschieden. Serveto spielt mit Worten, wann er dem Calvin vorwirft: ich habe ja gesaget, die Seelen seyen geschaffen worden. Er verstehet aber nicht eine Erschaffung aus nichts, sondern eine Emanation; denn er setzet gleich hinzu: ich habe gesagt, die Engel und Seelen seyen dem Geist gleich, aus dem sie emanirt sind. Calvin wirft dem Serveto vor: er wäre ein Manichäer. Das muß mit Unterschied verstanden werden. Es waren Manichäer, die zwey Urdinge glaubten, das ist zwey Wesen, die von Ewigkeit existiren und von Natur sich zuwider sind, wie Licht und Finsterniß. Mit dieser Lehre hat des Serveto System nichts gemein. Es war aber noch eine andere Parthey, welche nur ein Urding annahm. Dieselbige behaubtete, aus diesem Urdinge wären alle Sachen ausgefloßen. Zum ersten die Engel, deren ein Theil rebellirt hätte und gefallen sey. Der Fürst dieser Engel nämlich Satan hätte die

Welt geschaffen. Woraus? Aus der Materie, die Gott ferner von sich geschieden hat. Hierauf ist gefolget der Sohn Gottes und alle übrige Geschichten, die sich in der Welt zugetragen haben. Aus dieser Parthey der Manichäer sind die Mystiker entstanden, welche vermeinten, sie wären im Stande dieses System zu verbessern. Sie machten die Welt Gott gleich und ließen ihn von Ewigkeit darinn würken. Sie sagten: Gott ist das Wesen, das alle Dinge weset. Diese betrachteten den Teufel nicht als ein für sich selbst subsistirendes Wesen. Die Sünde ist ihnen der Teufel, das ist, die Abneigung des menschlichen Willens von dem göttlichen Willen ist der Teufel. Diesen Irrthum hat Servero, wie mich dünkt, von diesen Leuten eingesogen. Ihre Lehren haben bis auf seine Zeit fortgedauret. Er hat sich aber nicht genugsam gegen Calvin erkläret. Er bleibet bey einigen Haubtsätzen und saget: Gott weset alle Dinge, wann du der Teufel bist, so wirst du auch durch ihn geweset, du bist in ihm. In eo sustineris. Du bist ein Theil desselbigen. Die Lehrer der Genvischen Kirche hatten acht und dreyßig Irrlehren aus des Serveto Büchern ausgezogen. Es wurde demselbigen gestattet solche zu beantworten. Er that das und überreichte dem Rathe seine Antwort auf alle Säze. In dem neun und zwanzigsten hieß es: [76]) In der Substanz Gottes wären Theile, nicht zwar, wie in den Creaturen, sondern nach der Austheilung in der göttlichen Verwaltung, also daß in einem ieden Geist

76) S. 70.

Geist ein Theil von Gott wär. Desgleichen: unsere Geister wären substanzlich von Ewigkeit und wären gleiches Wesens und gleich von Ewigkeit wie Gott. Spiritus nostros substantialiter ab aeterno fuisse et esse consubstantiales Deo et aeternos. Die Genver wollten ihm einen Widerspruch zeigen und setzten: Dennoch saget er an einem Ort, der Geist, durch den wir erläuchtet worden sind, könne ausgelöscht werden. Serveto erwiderte; es ist alles wahr, ausgenommen das, daß der Geist Gottes an und für sich selbst nicht kan ausgelöschet werden, sondern er wird auf einige Weise in uns ausgelöschet, dann wann wir ausgelöschet werden, so weichet er von uns. Serveto giebt demnach zu, unsere Geister wären aus dem Wesen Gottes und von Ewigkeit. Da fragte sichs: Wie kann dann Gottes Geist ausgelöschet werden? Das hat er nicht genugsam erkläret. Ich will, was seiner Erklärung mangelt, aus der mystischen Theologie ersetzen. Unsere Geister sind Theile des Lichtes, das der Satan in dem Streit mit Gott geraubet hat. Dieses Licht war ein Ausfluß aus dem Wesen Gottes. Der Satan hat diese Geister in die menschlichen Leiber gestecket. Darinnen sind sie gefangen. Gott hat sich dieser gefangenen Geister erbarmet. Er hat seinen Sohn aus sich selbst hervorgebracht, damit er denselbigen zu Hülfe komme. Dieser Sohn Gottes, als das Licht der Welt, wird einem ieden Menschen in seinem Anfang mitgetheilet. Der würket durch seine Kraft,

 welche



welche sonst der heilige Geist genennet wird, in ihm und trachtet ihn loszumachen. Dieser Geist Christi würket in allen Menschen und besonders aber in den Frommen. Aber wenn der Mensch stirbet, so höret die Würkung des heiligen Geistes auf. Er scheint, so viel als diesen Menschen betrift, ausgelöschet zu werden. Ich will nicht läugnen, daß die Worte Servetos noch einer andern Auslegung fähig wären. Die Mystiker haben keine Formel der Uebereinstimmung gehabt. Je nachdem ihre Grundsätze beschaffen waren, so waren auch ihre Folgerungen. Der dreyßigste Satz lautet: Alle Menschen haben von Anfang den Geist Gottes durch sein anhauchen. Dieser Satz war den Orthodoxen ganz unbekannt und fremd, dann sie sagen: der Mensch wird in Sünden empfangen und gebohren. Er hat also in seiner Geburt nicht den Geist Gottes, sondern er wird von dem Geist der Welt regiert. Daher rührt die Erbsünde. Die Mystiker hingegen sagen: der Mensch hat von Anfang den Geist Gottes, der wird ihm in der Geburt mitgetheilet. Sein Geist ist ein Theil Gottes. Diesem wird der heilige Geist beygefüget, damit er geschickt gemacht werde, dem sündlichen Fleisch Widerstand zu thun. Wol dem Menschen, wenn er seinen Willen unter den Willen Gottes beuget und demselbigen Gehorsam wird. Als dieser Satz dem Serveto vorgehalten wurde, widersprach er ihn wieder nicht. Er nahm vielmehr Anlaß, daher seinem Widersacher dem Calvin zu trutzen. Er schreibet: das ist gar

recht.

recht. Du Elender bist von Simon dem Zauberer betrogen, und erkennst das nicht! Du statuirst einen knechtischen Willen und machest uns zu Stöcken und Steinen. Serveto leitet aus der Gottheit, die in dem Menschen ist, das ist, aus dem Theil Gottes, den er dem Menschen angehauchet hat, die Freyheit des Willens her. Die Gottheit saget er: ist in uns Kraft derselbigen haben wir Freyheit des Willens. Er berufst sich disfalls auf den Tertullian, welcher schreibet: der Mensch habe einen freyen Willen, denn er sey ein Hauch Gottes, welcher frey und eigenmächtig sey. Dieser Kirchenvater hat das sonder Zweifel aus der Platonischen Philosophie geborget, welche für eine Mutter der Mystik anzusehen ist. Nach dem Plato sind die Seelen Theilchen Gottes und Kraft derselbigen sind wir der göttlichen Natur theilhaftig. Die Manichäische Lehre hat vieles mit dieser Philosophie gemein. Der Grund ist, weil beyde ihren Ursprung aus dem Orient haben. Die Manichäer schränkten die Freyheit Gottes und der Menschen ein. Gott ist selbst nicht allerdings frey, sintemal er in vielem nicht thun kan, was er will, weil ihm der Satan im Wege stehet. Was in der materiellen Welt geschiehet, kan nicht anderst geschehen. Ingleichen weil die Freyheit des Menschen durch die Gewalt der Materie gehemmet wird, so kostet es so viele Mühe, sich von dem Fleisch loszumachen und frey zu werden. Darzu wird Beten, Fasten und Kämpfen erfordert. So kommt man wieder zur Freyheit. Gott

ist frey in seinem Reich. Da lebt er ungehindert und uneingeschränket. Darum müssen sich die Menschen bestreben, daß sie wieder zu Gott in sein Reich kommen. Daselbst ist lauter Freyheit. Der Mystiker glaubet, Gott wese in uns. Gott ist ein freyes und ungebundenes Wesen. Weil nun Gott in uns ist und in uns weset, so muß auch Freyheit des Willens da seyn. Calvin war in seinem Leben schon berüchtiget, daß er ein blindes Schicksal einführe, alles nothwendig mache und die Freyheit des Willens aufhebe. Darüber machte ihm Serveto anitzo Vorwürfe. Er sagte: du bist ein Simon Magus, du machest die Menschen zu Klötzen und Blöchern. Wann ich der Ursache nachdenke, warum er das gethan habe, kan ich keine andere finden, als diese: Calvin war ein bestallter Lehrer zu Genv, der für seinen Dienst eine jährliche, wiewol sehr mäßige Besoldung empfienge. Der Geitz in geistlichen Sachen wurde Simonie geheissen. Die Sonderlinge der mittlern Zeit hatten keine besoldete Lehrer. Die Bischöffe und Vorsteher der Katharer lebten von der Freygebigkeit ihrer Anhänger. Die Waldenser, absonderlich die vermischten Waldenser, sind ihnen darinnen nachgefolget. Sie lehreten umsonst. Die Mystiker richteten sich nach ihren Umständen. Sie drangen auf keine offenbare Sonderung. Aber es sind Leute aus ihnen entstanden, welche Fanatiker wurden. Sie träumeten von einem äußerlichen Reich, von einem Reich der Heiligen. Diese waren den besoldeten Geistlichen gar gram, und nannten selbige Simo-

nisten

nisten und Jünger des Zauberers Simons. Ein solcher Fanatiker war Serveto, mithin ließ er auch seinen Haß gegen Calvin durch dieses Schimpfwort aus. Was die Sache selbst betrift, warf er seinem Widersacher vor: er hebe die Freyheit des Willens auf. Der Grund beruhet auf der Lehre Calvins von dem Rathschluß des Ewigen. Ich will meinen Lesern nicht beschwerlich fallen mit Erzählung, wie der Streit von dem Rathschluß Gottes dazumal sey geführt worden, und was für Meinungen in diesem Stück gäng und geb gewesen sind. Das würde mir so verdrießlich seyn zu erzählen, als ihnen anzuhören. Jedoch man erlaube mir, das anzuführen, was mir selbst in dieser Sache begegnet ist und das zugleich den Calvin angehet.

Das siebente Capitel.

Inhalt.

Der Verfasser hat vor diesem Calvins Lehre von dem Rathschluß Gottes gerettet. Er hat gezeiget, Calvins Gott wäre nicht des Spinosas seiner. Er hat hierüber Widerspruch gefunden. Gründe und Gegengründe werden vorgebracht. Es sind zwey ungleiche Bücher Calvins de Praedestinatione vorhanden. Der Gegner hat selbige für eins genommen.

Ich komme auf einen verdrießlichen Lehrpunct, nämlich auf den von dem Rathschluß Gottes, davon so viel disputiret worden, daß man genug daran hätte, wann

wann ein ganzes Jahrhundert hindurch nicht mehr davon geschrieben würde. Ich will also meine Leser damit nicht aufhalten, sondern ihnen nur kürzlich melden, was mir wegen der Lehre Calvins begegnet ist. Ich konnte nicht leiden, daß man sagte, Calvins Lehre von dem Rathschluß Gottes, und Hobbesens und Spinosas Lehre wären im Grunde einerley. Calvin dachte ich, glaubt einen Gott, der von der Welt abgesondert ist, und der die Welt regiert. Wie kan dieser Hobbesens und Spinosas Gott gleich seyn, welche die Welt zu Gott machen? Ich nahm mir deswegen vor, den Calvin von dieser üblen Nachrede zu befreyen. Der vormals gemeldte Dictator stund abermal wider mich im M. H. auf und wollte das Gegentheil behaubten. Da ich sagte, der Rathschluß Gottes setze nach Calvins Lehre Kenntniß und Verordnung, folglich eine freye Wahl zum voraus, so läugnete diß der Gegner und wollte, Calvins Lehre setze keine Gründe, auch keine Kenntniß und Wissenschaft zum voraus. Zu dem Ende führte er verschiedene Stellen an, darinnen Calvin bekannte, der Wille Gottes wäre die Ursache aller Dinge und die Prädestination sey der Präscienz vorgegangen. [77]) Ich begegnete meinem Widersacher also. Ich legte ihm solche Stellen aus Calvins Schriften vor, in denen er sagte: [78]) Gott hätte

77) S. das *Musaeum helvet. Particula VII. et XIV.*

78) Calvin saget in seinen *Institutionibus Relig. Christ. L. III. Quòd uoluntas Dei sit unica iustitiae Regula et iustissima causa rerum omnium, sed non uoluntas absoluta.* In dem Buch

te seinen Rathschluß nicht nach seiner Gewalt abgefasset, eine solche Gewalt käme ihm ganz abscheulich vor; Gott handele nicht willkührlich, sondern was er thäte, gründete sich auf seine Weisheit, Gerechtigkeit und Güte rc. Hernach zeigete ich,[79]) in was für einem Verstand mit Vernunft gesagt werden könne, die Prädestination wäre der Präscienz in Gott vorgegangen. Man weiß, daß die Theologen eine zweyfache Kenntniß in Gott zugeben. Die

Buch *de Praedestinatione* inter *Tractatus Theol. p.* 1011. sagt er: *Praedestinationem esse liberum Dei Consilium.* Ib. p. 1002. *Sorbonicum illud dogma detestor, quod Potentiam absolutam Deo affingit . . . . Nec uero Commentum illud recipio, Deum, quia lege solutus sit, quidquid agat, Reprehensione uacare . . . . Deus sibi ipsi lex est.* Ib. p. 1006. *Caluinus Commentum illud de absoluta Dei Potentia acriter repudiat et detestabile esse asserit, quia ab aeterna Dei Sapientia et Iustitia separari non debeat Potestas.* Ib. p. 1012. *Totum illud de maxima parte mundi* (sc. quod Deus eam ad Perditionem creauerit) *puroque Arbitrio fictitium est . . . . quamquam mihi Dei uoluntas summa est causa, ubique tamen doceo, ubi in eius consiliis et operibus causa non appareat, apud eum tamen esse absconditam.* In Commentario in *Act.* c. XVI. *Neque tamen Deo ipsi iusta ratio deest, cur certis quibusdam offerat suum Euangelium, alios autem praetereat. Sed rationem illam dico in arcano eius consilio latere.* Also erkläret sich Calvin von dem Rathschluß GOttes. Warum fährt man denn immer fort, ihm anzudichten, er mache GOtt zu einem Tyrannen, der willkührlich selig mache und verdamme?

79) In einem ungedruckten Brief.

Die erste ist eine Einsicht aller möglichen Dinge, deren Verbindung Gott in dem Kleinesten siehet. Diese wird *Scientia simplicis intelligentiae* genannt. Hernach hat sich Gott aus den viel tausendmal tausend möglichen Dingen eine Reihe auserwählet, in Ansehung welcher er beschlossen hat, daß sie die Welt ausmachen sollten. Diese wird die *Scientia visionis* genannt. Diese letztere haben einige auch die Präscienz genennt und haben sie der Prädestination oder dem Entschlusse Gottes die Welt zu schaffen nachgesetzet. Das mag Calvin auch begegnet seyn. Ich habe aber drittens gezeiget, daß derselbige nicht allezeit einerley Ausdrücke gebrauche. Als seine Lehre, die er zuerst in den *Institutionen* vorgetragen hat, Widerspruch fand, hat er seine Meinungen verbessert. Man muß daher bey seinen Schriften den Unterschied zwischen den ersten und letzten wohl beobachten. Ich berufte mich insbesondere auf das Buch Calvins *de Praedestinatione*. Mein Widersacher führte einige Worte Calvins an und berief sich gleicher Gestalt auf das Buch *de Praedestinatione*. Er sagte: sie sind darinnen zu lesen. Ich erwiederte, das wären nicht Worte aus dem Buch *de Praedestinatione*, sondern aus dem dritten Buch der *Institutionen*, die er weit später, als jenes geschrieben. Das gab meinem Widersacher Gelegenheit, meiner zu spotten und zu sagen: er will Calvins Buch von der *Praedestination* sey nicht und doch ist es vorhanden. Vornen her stehet: *De Praedestinatione et Providentia libellus autore Iohanne Calvino.* Hinten an stehet: *excusum Genevae apud Ioannem Crispinum opera Conradi Baldii. MDL.* Das ist

ist ein listiger Mann, fuhr er fort, der will beweisen, es sey etwas zugleich und sey doch nicht! Nun wollen wir aber sehen, was es mit diesen Schriften Calvins für eine Beschaffenheit hat. Im dritten Buch der Institutionen, in dem 21. 22. und 23. Cap. hat er von der Praedestination gehandelt. Diese 3. Capitel ließ iemand ohne Wissen Calvins im Jahr MDL. besonders abdrucken und setzte auf den Titel; *De Praedestinatione et Providentia libellus autore Ioanne Calvino.* Daß Calvin nicht dabey interessirt gewesen, erhellet daraus, weil das Buch abgedruckt ist mit eben dem Anfang, den der Zusammenhang mit dem vorhergehenden in den *Institutionen* erforderte. Im Jahr MDLVIII. gab Calvin die andere Schrift heraus, der er selbst die Aufschrift *de Praedestinatione* gegeben und darinnen er seine Meinung in einem und andern verbessert hat. Welcher von beyden hat nun Recht? Hat mein Gegner die Schriften Calvins gekannt, womit er sich so breit gemacher hat? Hat er Ursache gehabt so zu spotten? Handelt man also in gelehrten Streitigkeiten? Könnte man nicht sagen, das ist Pedanterey.

Das achte Capitel.

Inhalt.

Serveto redet auch von dreyen Personen in der Gottheit, von dem λογος, von der Geburt und Menschwerdung des Sohnes Gottes, aber in einem andern Verstande

stand, als die Rechtglaubigen. Seine Lehre wird mit seinen Worten vorgetragen. Er hat vorgegeben, der Mensch Christus Jesus wäre der Sohn Gottes, weil er aus Gott gebohren worden. Dieses haben viele nicht gewußt, darum haben sie ihn zu einen Socinianer gemachet. Er hielt Christi Leib für einen himmlischen und göttlichen Leib, der aus dem Wesen Gottes entsprungen sey. Servetos Auslegung der Schriftstelle das Wort ist Fleisch worden. Er saget, das Wort wäre ein Bild in Gott gewesen von einer Sache, die aus der Substanz Gottes entsproßen sey. Servetos Lehre ist aus der Mystik genommen. Dieses wird erwiesen. Servetos besondere Lehren von dem Zustande der Menschen nach dem Tode und von der Kindertaufe. Sie werden geprüfet und aufgekläret. Serveto will, der Mensch hätte vor dem zwanzigsten Jahr kein *Iudicium Discretionis*. Ferner, man solle die Leute erst im dreyßigsten Jahre taufen. Er ist den Mystikern beyzuzählen.

Man darf sich nicht irre machen lassen, wenn der Spanier Serveto von dreyen Personen in der Gottheit, von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, von Christo dem Worte Gottes; von der Geburt und Menschwerdung und andern dergleichen Dingen redet. Dieses alles hat bey ihm den Verstand nicht, den es in der rechtgläubigen Kirche hat. Ich habe oben von Irrthümern geredet, welche die Genvischen Lehrer aus Servetos Schriften ausgezogen hätten.[80]) Die ersten bezogen sich auf die Dreyeinigkeit in Gott, auf die Natur des Sohns Gottes, die Menschwer-

80) In obgedachtem Buch, S. 64.

werdung Christi, ingleichen auf das Wort Person. Servero läßt sich gleich in der Erklärung über diese Sätze merken, daß er durch das Wort Person etwas anders verstehe, als die Theologen insgemein. Ich habe ehmals, sind seine eigene Worte, [81]) gesaget, die zweyte Person der Gottheit sey eine Person genannt worden, weil sie eine persönliche Vorstellung des Menschen Jesu Christi in der Gottheit gewesen. Er beziehet sich dießfalls auf Tertullian und füget bey: derselbige habe gesagt, das Wort Person käme daher, weil Christus einst (den Vätern) als eine Person erschienen und folglich der persönliche Sohn genennt worden wär. In dem zwölften Satz wird ihm vorgehalten, er hätte geschrieben: Christus wär im Anfang bey Gott gewesen, in eigener Person und Substanz. Serveto antwortete: Christus ist eine einige Person an sich selbst, aber in ihm ist der heilige Geist, welcher auch eine Person ist. In dem achtzehenden Satz sagen die Genver: er spiele mit dem Wort Person, indem er sage, es seye ein einiges persönliches Bild gewesen, nämlich die Person Christi, welche auch den Engeln mitgetheilt worden. Serveto antwortete hierauf nichts anders, als dieses: er gebrauche die Wörter in eigentlichem Verstande und hätte Zeugnisse angeführt. Die katholische Kirche glaubet, Christus würde der Sohn Gottes genennt nach der göttlichen

 und

81) In der Antwort auf die ihme vorgelegte Irrthümer, welche in gedachtem Buch S. 72. zu finden ist.

und nach der menschlichen Natur. Nach der göttlichen, weil dieselbige von Ewigkeit aus dem Wesen Gottes gezeuget worden, und nach der menschlichen, weil sich der Sohn Gottes mit selbiger vereiniget. Serveto hingegen behaubtet in dem Eingang zu seiner Erklärung: das wär sein einiger Zwek zu erweisen, daß der Name Sohn Gottes in eigentlichem Verstand dem Menschen Christo Jesu zukomme. Diesem nach ist kein Sohn der ewigen Gottheit, sondern der Mensch Christus Jesus ist der Sohn Gottes, weil er aus Gott gebohren worden ist. Viele haben das nicht recht verstanden. Sie meinten, Serveto habe aus Christo einen vergötteten Menschen gemachet. D. i. er habe geurtheilet: Christus wäre ein Mensch gebohren und hernach in die göttliche Natur aufgenommen worden, welches auch Socin lehrte. Allein diese haben geirret, eben sowol, als diejenigen, welche geglaubt haben, er hätte wahrhaftig drey Personen der Gottheit geglaubet. Ich will seine Lehre genauer entwickeln. Wenn Serveto saget, der Mensch Christus Jesus wäre der Sohn Gottes, so meinet er, derselbige sey als Mensch aus dem Wesen Gottes gezeuget worden. Die Genver halten ihm in dem achten Satz vor, er glaube: Christus seye der Sohn Gottes; weil er von Gott in dem Leib Mariä wäre gezeuget worden und nicht zwar durch die Kraft des heiligen Geistes, sondern weil ihn Gott aus seiner Substanz gezeuget hätte. Serveto erwiederte hierauf: Ich sage, Gott habe diesen Sohn aus seiner Sub-

stanz

stanz hervor gebracht. Diese Worte müssen wiederum nach seiner Meinung verstanden werden. Er redet nicht von einer solchen Zeugung, wie wir dieses Wort nehmen, sondern von einer idealischen oder einer solchen, die in den Gedanken oder in der Vorstellung des Geistes geschiehet. Das wird sich bald zeigen. In dem neunten Satz sagen die Genver, er glaube: das Wort Gottes, das vom Himmel kommen, sey nun das Fleisch Christi, also daß das Fleisch Christi vom Himmel wär. Desgleichen behaubte er: der Leib Christi sey ein göttlicher Leib und sein Fleisch göttlich, das Fleisch Gottes, himmlisches Fleisch, das aus der Substanz Gottes gezeuget worden sey. Ferner: die Seele Christi sey Gott, das Fleisch Christi sey auch Gott, so wol die Seele als das Fleisch Christi wären von Ewigkeit in der eigentlichen Substanz Gottes. Hierauf versetzet Serveto: das Wort ist das Fleisch Christi durch eine substanzliche Vereinigung. Also behaubte ich, das Fleisch Christi seye aus dem Himmel nach dem göttlichen Wesen, und dieses Fleisch werde das Manna genennet, das uns von dem Himmel gegeben worden. Das übrige gestehe ich auch ein, nach der Erklärung, die ich gegeben habe. Serveto behaubtete die menschliche Natur Christi wäre nicht aus menschlichem Saamen, auch hätte die göttliche Natur nicht die Menschheit angenommen. Warum sagt aber die Schrift, das Wort ist Fleisch worden, das Wort war bey Gott und

das Wort war Gott: Serveto mußte darauf antworten. Er sagte: das Wort wäre ein Bild oder eine Vorstellung in Gott gewesen und zwar eine Vorstellung einer Sache, die aus der Substanz Gottes entsprossen und zu seiner Zeit der Leib Christi worden, also daß nun das Wort wahrhaftig der Leib und das Fleisch Christi sey. Man siehet demnach klar und deutlich, daß das System des Serveto seinen Ursprung aus der Mystik habe, welche Gott ein materielles Wesen zueignet. Gott ist der Grund aller Wesen und er weset selbst alle Dinge, aus ihm, nämlich aus seinem Wesen sind Christus, die Engel, die Seelen der Menschen, zuletzt alle Dinge entsprungen. Daraus fließet nun der ungereimte Satz, den ich oben angeführet habe, auch der Teufel hätte seinen Ursprung aus Gott und das worauf man tritt, wäre Gott, oder vielmehr aus Gott. Serveto sagte vieles von der Schöpfung, aber es ist leicht zu erachten, daß er dieses Wort, wie andere Mystiker, in andern Verstande gebraucht habe, als wir selbiges gebrauchen. Die Dinge welche sind, sind nicht durch den Willen des Allmächtigen aus nichts entstanden, sondern sie sind aus Gott ausgeflossen. Der Streit der Genvischen Gottesgelehrten mit Serveto gieng endlich ganz auf besondere Dinge, davon ich nur des Zustandes der Menschen nach dem Tode und der Kindertaufe Erwähnung thun will. In Ansehung des ersten halten sie ihm vor: [82]) er hätte gelehrt, die Seele stürbe, wann sie von der Lebenskraft verlassen würde und schmachtete in der Hölle, als wenn sie nim-

82) S. 71.

nimmermehr in das Leben zurück kehren würde. Die Wiedergebohrne hingegen hätten dann eine andere Seele, als sie zuvor gehabt haben, wegen veränderter Substanz und angenommener Gottheit. Serveto beklagte sich ernstlich wegen dieses Vorwurfes. Er saget, die Stelle, welche sie aus seinen Schriften wider ihn anführeten, zeugete wider sie, dann er hätte nicht mehr als dieses gesagt: die Seele stürbe gleichsam und würde schmachtend in der Hölle behalten: wann sie schmachte, so lebe sie ia noch. Von den Wiedergebohrnen würde einigermassen gesaget, sie hätten eine andere Seele. Wann eine Sache neue Eigenschaften bekäme, so würde sie neu. Hier kommen zwo Fragen vor. Die erste ist: in was für einem Zustande ist die Seele der Gottlosen nach dem Tode? Serveto antwortet: sie ist gleichsam gestorben. Sie schmachtet. Man sagt von dem Leibe, er stirbet. Serveto saget von dem Geiste, er schmachtet, er stirbet gleichsam, das setzet zum voraus, daß er etwas materielles sey. So kan man von einem abnehmenden Licht oder Feuer sagen, es schmachtet, es stirbet gleichsam. Man erinnere sich hierbey derer, welche die Seele nach den Tod schlaffen lassen. Der Schlaf ist ein Bild des Todes. Der andere Satz: nämlich die Seelen der Gerechten werden nach dem Tode etwas anders, gründet sich darauf, daß die Seelen ursprünglich aus Gott sind. So lange sie in dem Leibe sind, werden sie von demselbigen vergiftet, wann sie aber von ihm getrennet werden, werden sie vergöttert, oder der göttlichen

Natur theilhaftig gemachet. Das letzte dürfte mancher orthodoxe Theolog gelten lassen. Serveto war der Kindertaufe sehr abgeneigt. Das war eine allgemeine Schwachheit der Mystiker. Die Gottheit wird dem Menschen in seiner Geburt mitgetheilt. Die Seele ist aus dem Wesen Gottes. Christus das Wort Gottes vereiniget sich mit derselbigen. Das ist ein Licht, das in einem ieden Menschen aufgehet. Was machet dann die Taufe? Was hilft die? Was wirket sie in einem Kinde? Nichts. Das Licht muß zuerst in demselbigen aufgegangen seyn. Wann es Gott erkennt und in denselbigen glaubt, dann kan es erst einen Nutzen von der Taufe haben. Da er nun zugleich vorgab, der Mensch hätte vor dem zwanzigsten Jahr keine Unterscheidungskraft, so meinte er, es würde ihm vor diesem Alter keine Sünde zugerechnet, und darum sollten sich die Menschen erst im dreyßigsten Jahre taufen lassen. Wer siehet hieraus nicht offenbar, daß dieser Sonderling zu keiner Parthey mit bessern Recht könne gezählet werden, als zu den Mystikern.

Das neunte Capitel.

Inhalt.

Sebastian Frank war ein berühmter Mystiker zu der Reformationszeit. Von dessen Schriften. Tauler ist ein Vorgänger der neuen Mystiker. Er wird gerühmt, da seine Nachfolger wenig Lob verdienen. Frank

streuet

streuet die Lehren der Mystiker aufs neue aus. Von dem Satz: Gott ist das Wesen aller Dinge. Frank bedienet sich eines sonderbaren Gleichnisses von einem Gaukler. Gott, Geist, Wort, Christus, Gesetz, ist ihm alles eins. Dieser mystische Satz wird erkläret. Von Adams Sünde. Adam hat nach dem Verfasser kein ausdrückliches Gebot gehabt. Frank hat keine grosse Achtung vor die heilige Schrift. Auf was für eine Weise sich Gott nach Taulers Meinung allen Menschen feil biete. Dieses wird geprüfet und erkläret. Ob die heilige Schrift und die Kirchen-Väter Tauler hierinnen beystimmen? Was nach den Mystikern Gott in den Menschen sey. Von Frankens Buch Paradoxa genennet. Was ein Paradoxon sey. Es werden verschiedene Paradoxa Frankens untersuchet und erläutert. Die Schrift ist ein verschloßenes Buch. Niemand weiß was Gott ist. Die Sünde ist nichts. Wider diesen Satz wird ein Einwurf gemacht. Wie der Mensch die göttliche Natur nach Frankens Lehre in sein Eigenthum ziehet. Ein anderes Paradoxon: Gott ist allein gut. Der Mystiker bahnet der Vielgötterey den Weg. Ferneres Paradoxon: Gott kan niemand dienen oder schaden. In diesem Satz ist ein anderes Paradoxon eingeschlossen, die Sünde ist nicht wider Gott. Die Mystiker schätzen den äußerlichen Gottesdienst gering.

Meine Leser werden nun überzeuget seyn, daß die Mystik sich müsse weit ausgebreitet gehabt haben, weil dieselbige zu der Reformationszeit an so verschiedenen Orten hervorgebrochen ist. Ich muß noch einen Mann anführen, der unter den Mystikern eine Stelle verdienet, und dessen Schriften nicht in vielen

Händen sind. Er heißt Sebastian Frank von Wörd. Seine Chronik ist am meisten bekannt. Dennoch habe ich Ursache zu glauben, daß sie meistens noch in Schwaben und in der Schweitz zu finden sey. In andern Ländern dörfte sie seltener angetroffen werden. Nebst dieser Chronik besitze ich zwo andere Schriften, die Franken für ihren Urheber erkennen. Die erste ist: daß Gott das einig ein und höchstes Gut . . . . . in aller Menschen Herzen sey. [83]) Die andere ist: *Paradoxa ducenta et octoginta.* [84]) Auf diese

83) Der ganze Titel heiset: Das Gott das ainig ain und höchstes Gut, sein allmächtigs, wars, lebendigs Wort, Will, Kunst, Gesetz, San, Sinn, Caracter, Licht, Leben, Bild, Reich, Arm, Garst, Kraft, Hand, Christus, der neu Mensch, und des Weybs Som, neben der Schlangen Somen, in aller menschen Hertz sey, aber zur Seligkeit nit gnug, wir seyen dann auch wiederum in GOtt, Christo und seinem Reich, wie sy in uns. Item das Wort, Christus, der neue Mensch, werde dann in uns, wie empfunden und empfangen, also geboren, gewißt, gelesen, gebraucht, und angelegt. Zeugnuß der heiligen Schrifft, der Heyden, alten Lerern und Vätern zusammen getragen durch Sebastian Frank von Wörd, Das Wort ist nah und in deinem Mund und in deinem Hertzen. Deut. 30. Röm. 10. *MDXXXIII.* 4.

84) *Paradoxa ducenta octoginta*, das ist Zwey hundert und achtzig wunderred, gleichsam Rätherschafft, aus der h. Schrifft, so vor allem Fleisch unglaublich und unwar sind, doch wider der ganzen Welt wahn und Achtung, gewiß und war: item, aller in GOtt philosophiren.

diese Schriften wird sich meine Nachricht gründen. Die Mystiker haben die Ausarbeitungen ihrer Vorgänger gebraucht, die nicht alle bekannt worden sind. Frank hat die deutsche Theologie und Taulers Werke vor sich gehabt. Die hat er gelesen, und daraus hat er seine Mystik geschöpfet. Ich habe schon gemeldet, daß der deutsche Herr, dem wir ersterwähnte Theologie zu danken, Taulern zum Vorgänger gehabt. Folglich ist Tauler der Vater dieser Mystiker und ihrer Nachfolger. Die Orthodoxen verehren diesen Mann. Sie ziehen ihn zuweilen an, und doch ist er die Quelle der heutigen Mystik in Deutschland. Ihn lobt man, und Böhmen schilt man. Woher kommt das? Ich kan nichts anders darauf antworten, als duo cum faciunt idem, non est idem. Schon zu der Reformationszeit hat man Hetzern und Denken verfolget, da man doch Taulern seinen Ruhm gelassen hat. Vielleicht ist es darum geschehen, weil man ihn als einen Zeugen der Wahrheit wider das Pabstthum gebrauchen konnte. Darzu kommt, daß die Reformatores die Kirchenväter mehr als die Mystiker gelesen haben.

phirender Christen rechte göttliche Philosophey und deutsche theologey, voller verborgner Wunderred und Geheimnuß, den Verstand allerley Frag und gemeine Spräch der h. Schrift betreffende, auch zur Schärfung des Urtheils überaus dienstlich, entdeckt, eingeführt, und an tag geben durch Sebastianum Frank von Wörd. Ist jemand geistlich, der urtheil, was ich sag. Den Geist lescht nit aus, die Prophezey veracht nit: prüfet aber alles und was gut ist, das behalter. 1. Cor. *XIIII.* 1. *Thessal. V. MDLVIII.* 8.

haben. Frank hat in seinen Schriften wieder aufgewärmet, was Tauler und der deutsche Herr schon lange zuvor behaubtet hatten. Gott ist das Wesen aller Wesen, in dem alle Dinge ihr Wesen haben, dann es ist aller Dingen Wesen, in ihm selber unwandelbahr und unbeweglich und unbewegt und verwandelt doch alle Dinge. Das getheilt, unvollkommene Stuckwerk, so man Creatur nennet, ist das, das aus diesem Vollkommenen seinen Ursprung hat und wird recht als ein Glast aus der Sonnen genennt . . . . also daß sein Wesen Gott ist, wie die Sonne des scheins.[85]) Diese Worte sind aus der deutschen Theologie genommen. Nach diesen führet der Verfasser aus Taulern folgendes an: Gott ist ein lauter Wesen, aller Wesen ist ein Wesen. Doch ist er aller Dingen keines. Alles, das da ist, alles, das Wesen ist und Wesen hat und gut ist, da ist Gott innen. Frank setzet auf dem Rande bey: Gott aller Wesen Wesen, auch des Teufels. Gott würket alles in allen. Dieses ist ein gemeiner Satz der Mystiker. Frank erkläret selbiges durch folgendes Gleichniß: Wie eines Gauklers Hand, sagt er, [86]) in der Puppen alles ist, das sie thut, so er sein Hand daraus zeucht, seelos ist und da liegt, also ist Gottes Hand in allen Dingen, auch im wenigsten Gras, Schnecken, Baumkluft (doch unbeschlossen) das es sich

regt,

85) c. III. 2.
86) b. I.

regt, wechst, ... und so er seine Hand daraus zeucht, so fällt alle Ding wider ab, in sein nicht, verdirbt und stirbt. Darum ist Gott der recht, heilig, lebendig Gaukler, der auch in allen andern Gauklern glauklet, umfaret, weset und würket. Gott, Geist, Wort, Christus, das ist alles eins. Christus ist in allen Menschen. Der ziehet sie und treibt sie zum Guten. Wann sie aber sündigen, so kreutzigen sie Christum. Wollen sy (die Gottlosen) sunden, sagt der Verfasser,[87]) so müssen sy diesem Zug widerstreben, mit füßen über diese leer hingen und Christum zuvor in ihnen selber kreuzigen, dann kein Sünd ist, dann das wider Gott und sein Gesetz ist, so muß je der da sündt, wider Gott und sein Gesetz thun, weil Paulus spricht, wo kein Gesetz sey, da sey kein sünd und Tod und Christus. Man siehet, daß Frank die Worte des Apostels erweitert. Paulus sagt: wo kein Gesetz ist, das ist keine Sünde. Frank leget ihm in den Mund, wo kein Gesetz ist, da ist keine Sünde, Tod und Christus. Dieses zu verstehen muß man wissen, daß Christus und Gesetz eines, was das andere ist. Gott, Christus und Gesetz sind eins. Christus ist in allen Menschen und er ist ihnen ein Gesetz: wann sie darnach thun, so thun sie recht und sind seelig. Wo Christus nicht ist, da ist auch keine Sünde und kein Tod, es kan keine Sünde und Tod da seyn, weil keine Uebertrettung da ist. Hieraus schließet der Verfasser: weil alle Menschen sündigen, so ist Gott, Christus, das Gesetz in allen.

87) a. III.

len. Davon spricht er ferner: das Wort in uns, von dem Christus Joan. 12. redt und zeüge, ja das er selbs ist Joan. 8. wird uns all urtheilen an jennem Tag, da ist kein entschuldigung der unwüßenheit, Christus, das Evangelium und neüw Testament, Gottes lebendiger Will, Wort und Gesetz ist in aller Menschen Hertzen geschrieben. Tauler schreibet: das ewig Wort, das da wirdt gesprochen in die ploßen Seel von der ploßen Gottheit on einig bild und mittel, ist unwortlich, dann die Seel kan dis nit aussprechen. Jr sollet wißen, das das ewig Wort sich selbs gebürt in der Seel. Und anderstwo: Gottes Bild ligt in aller innersten Grund der Seelen, darinn Gott ist wesenlich, wirklich und istenklich, ja in dem würkt und weset Gott. . . . . . Und man mag Gott als wenig von dannen abscheiden, als von im selber. Wie Adam hat gesündiget, so sündigen alle Menschen, das ist, Adam hat kein ausdrückliches oder ausgesprochenes Verbot gehabt. Es war kein Baum des Lebens, kein Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen ausser ihm vorhanden, sondern das war alles in ihm und ist noch in allen Menschen. Wie nun Adam dawider gehandelt hat, also sündigen alle Menschen, wann sie dagegen handeln. Davon schreibet der Verfasser: 88) Was ist dann das äußerlich gesetz in stainen taflen geben und an die Wend geschrieben, sonderlich die aüßerlich Predig und Wort Christi, der Apostel und aller gesandten Diener des Geistes?

Ain

88) a. IIII.

Ain Zeugnuß und Anweisung des, so vor in uns ist . . . . . Das eüßerlich Wort Christi und aller Apostel ist nichts, dann ein Zeügnuß und aufdeckung des, das sy vor innwendig von Gott seinem Geist und Wort sind gelert. . . . . . Das aber die Historie von Christo (der auch nit Christus ist) nit in allen menschen ist, und als ein äusserlich Ding äußerlich muß gelert und angetragen werden, so ist doch die krafft Christi, daß er gelert, gelebt, und in dem großen Sacrament seines fleisches austrukt hat, nemlich das Wort und Geist Gottes in allen menschen, welcher Christus im Abel, Job, Noa ꝛc. hat gemittelt, dadurch sy in Gott sind kommen und aufgestigen, bis das Opfer im fleisch vollendt ist worden. . . . . . Siehe daß nicht das licht, das in dir ist, ein Finsterniß sey, das ist, daß du nicht des fleisches Ampel und Licht für Gottes Licht und Wort in dir anbetest, dann bede Kunst, licht, weisheit und baum des lebens und des wißens gut und bös sind in einem ieden menschen. . . . . . Darum muß das Herz Gott und seine göttliche Stimm, licht und gnad vor im Grund der Seelen haben gehört, eh es das außer Wort und Zeugen Gottes annehmen, dann welcher Herz Gott nicht zuvor berait hat und die nit das Wort von Gott gelert und gehört haben, werden seine außere Zeugen noch viel weniger hören und annehmen, sonder für und für Christum

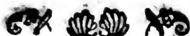
stum helffen Creuzigen. Das außer Wort ist und soll nur ein Zeugniß seyn des inneren. Ich habe diese Stelle von Wort zu Wort abgeschrieben, weil man zugleich daraus abnehmen kan, was Frank von der heiligen Schrift gehalten habe. Seine Meinung stimmet vollkommen mit dem überein, was ich von andern Mystikern berichtet. Sie wird noch deutlicher werden, wann ich von seinem zweyten Buch reden werde. Das einzige will ich hier noch beyfügen, was der Verfasser aus Taulern die heilige Schrift betreffend anführet. Derselbige schreibet von einem Bibelleser: [89]) er kert sein angesicht von dem einfältigen Licht der Wahrheit, das in im ist, und kert sich außer im in die Mannigfaltigkeit der Schrift, Weil ich hier des Taulers gedenke, will ich noch ein Paar Stellen prüfen, deren Frank Erwähnung thut. Tauler hat an einer Pfingsten geprediget: [90]) Ain Meister spricht, daß Gott sich selber fail trage allen Creaturen, ain yetliche empfahe sein so viel sy wolle. Ain anderer Meister spricht, Gott ist ein Maß aller Ding und als viel ain mensch mer Gottes in im hat, dann der ander, so viel ist er weiser, edler und beßer, dann der ander: Mer Gottes haben aber ist nicht, dann mer Gott gleich seyn, ye mer Gottes Gleichniß in uns ist, ye gleicher wir im seynd. In einer andern Predigt saget derselbige: Nun merker, eynen ist Gott als eigentlich Gott, als in der Seel. In allen Creaturen,

89) Bey Franken. c. III.

90) Ebendaselbst. c. III.

turen ist etwas Gottes, aber in der Seel ist Gott göttlich, dann sy ist sein ruhstat. Wer sind die Meister auf die sich Tauler beziehet? Es sind nahmhafte Lehrer, sie seyen nun Christen oder Heiden. Tauler und Frank berufen sich gar oft auf Tertullian, Cyrillus, Augustinus und Boethius. Diese Schriftsteller sollte iemand nachschlagen und sehen, ob sie das allemal sagen wollen, was ihnen iene in den Mund legen. In Ansehung der Schrift fahren sie nicht zum glücklichsten. Wann David von der Allgegenwart Gottes redet, so sagen sie: er zeuget von Gott in uns, von Gott oder Christus, der in allen Menschen ist, der alle Dinge weset. Inzwischen sind die angezeigten Citata ziemlich räthselhaft. Es ist unmöglich, daß sie alle Leute verstehen. Ich will sie demnach prüfen und meine Meinung davon sagen. Gott trägt sich allen feil, ein ieder nimt so viel davon als er will. Dieses kan einen gesunden Verstand haben. Gott bietet allen seine Gnade an. Ein ieder Mensch kan die Gnade Gottes haben und dieselbige richtet sich nach eines ieden Stand, nach seinem Stand, den er in der Welt hat und nach der Beschaffenheit seines Geistes. Allein das ist nicht die Auslegung der Mystiker. Diese sagen, Gott sey in allen Menschen, sintemal er in allen Dingen weset. Er ist aber in dem Menschen auf eine besondere Weise, er ist in ihm, als der Christus, als das Licht, das einen ieden Menschen erleuchtet, daß er das Gute und Böse unterscheide, das Böse meide und das Gute thue. Wann der Mensch dieses Licht annimmt, so nimmt er Gott an. So kan man sagen,

Gott



Gott sey das Maß aller Dinge, einer hat mehr, der ander minder von Gott, ie nachdem er viel oder wenig hat, nach demselbigen ist er mehr oder minder weis, fromm. u. d. g. Was wir Naturgaben nennen, das nennen die Mystiker Gott. Unsern Begriffen nach hat die Seele Sinnen, Einbildungskraft, Gedächtniß, Verstand und Willen. Das alles nennet der Mystiker Gott in dem Menschen. Gott ist das alles. Nun wissen wir, daß ein Mensch schärfere Sinnen, stärkere Einbildung, und grössere Gedächtnißkraft, besseren Verstand und Willen hat, als der andere, und da saget der Mystiker, er habe Gott in grösserem oder kleinerem Maas. Tauler ziehet das auf das Bild Gottes und saget, ein Mensch sey Gott gleicher, als der andere. Das hat einen guten Verstand. Gott ist die höchste Weisheit, Güte, Reinigkeit. Je weiser, besser und reiner der Mensch ist, ie gleicher ist er Gott. Allein aus Taulers Theologie lernet man, wie es zu verstehen sey. Er verstehet durch das Bild Gottes in uns Gott selbst. Er saget:[91]) Gott ist in allen Creaturen, aber nirgend ist er, wie in der Seele, dann in der Seele ist er göttlich. Gott ist in allen Creaturen, in den einen ist er göttlich, in den andern ist er nicht göttlich. Was ist aber ein göttlicher und ein ungöttlicher Gott? Viele, wann sie dergleichen Reden hören, sagen, die Mystiker sind Narren. Das hören sie selbst nicht ungern. So schreibet Frank:[92]) Hieher gehört der Baum des Wißens Guts oder Bö-

91) Ebendaselbst.
92) c. II.

Böses, den der Herr dem Adam auch nach dem Fall verboten hat, und kurz um will, daß der Mensch nicht wiß, sondern bloß und Kindisch unter ihm stehe nahmenlos, wißenlos und künstlos, ein Kind und Narr. Daß Gott allein in ihm wiße und alles sey. Indem aber diese Leute Narren heissen wollen, bedünken sie sich weiser zu seyn, als andere. Darum ist es nothwendig, daß man ihre Weisheit einsehe. Ich will zeigen, worinnen sie bestehe. Gott ist in allen Dingen. Ein iedes Ding hat eine Kraft oder ein Vermögen zu thun und zu leiden. Diese Kraft ist unterschiedlich. Sie ist anderst in den leblosen Dingen, anderst in den Thieren, anderst in den Menschen. Die gröste Kraft bestehet in dem Verstande und in dem freyen Willen. Diese sind eine Zierde Gottes. Er ist der gröste Verstand und der freyeste Wille. Diese Eigenschaften sind recht göttlich. Weil nun dieses gleichfalls Eigenschaften der Seelen sind, so ist Gott in der Seele recht göttlich. Eher ich diese Schrift Frankens fahren lasse, bemerke ich, daß dieselbige in dem Jahre 1534. an das Licht getreten ist. Wie viele Mystiker sind nicht um diese Zeit auf einmal zum Vorschein gekommen? Hetzer, Denk, Servero, Campanus, Frank, David Joris. Das sind lauter berühmte Namen unter den Mystikern. Servero ist der merkwürdigste. Sein Gegner hat ihn berühmt gemacht. Hätte Calvin nicht seinen Tod befördert, so würde man heut zu Tage nicht mehr von ihm geredet haben, als von den andern. Das andere Buch Frankens, davon ich zu reden versprochen habe, sind die

Paradoxa oder dessen Wunderreden, welche im Jahr 1558. heraus gegeben worden sind. Der Verfasser hat sich in dieser Zwischen-Zeit in nichts geändert. Er hat sich im Gegentheil freymüthiger erkläret. Was ein Paradoxon oder Wunderred sey, hat er gleich im Anfang seiner Vorrede angezeiget. Bey den Griechen, sagt er, heißt das eine Rede, die gewiß und wahr ist, das aber die gantze Welt, und was nach dem (natürlichen) Menschen lebt, nicht für wahr hält. Cicero hat bekannter Massen an den Brutus solche Paradoxa geschrieben. Dergleichen sind: Der Weise ist allein reich. Der Weise ist allein frey. Diese Sätze sind gewiß wahr, aber die wenigste Menschen glauben sie. Unter die Paradoxa ist zu rechnen, wenn Christus spricht: mein Joch ist leicht und wenn Paulus saget: ich rühme mich der Trübsalen. Diese Sätze sind wieder wahr, aber wer stimmt denselben bey? Frank hat zweyhundert und achtzig solcher Sätze gesammelt. Daß sie alle wahr seyen, dafür stehe ich eben nicht gut. Er hat sie geschrieben, seine Mystik dadurch zu beschönigen. Wie weit er seinen Zweck erreichet habe, will ich dahin gestellt seyn lassen, und nur einige von ihnen, die manchen unbegreiflich sind aufklären und den Verstand des Verfassers ans Licht zu bringen trachten. Wann er in dem Anfang seiner Vorrede gleich folgende *Paradoxa* setzet. Die Schrift ist ein verschloßen buch mit siben siglen. Der Buchstab der Schrift ist des Antichrists Schwert, tödet Christum. Ketzerey und Seckten aus dem buchstab der Schrift. Wenn

er ferner in der Vorrede selbst saget: der Sinn der Schrift, nämlich wie er ihn gefunden hat, sey allein Gottes Wort, Christus habe durch gleichniße und ungewondte reden gelehrt, damit es die Welt nicht verstehe, sondern allein die Frommen, die den Geist Christi haben, der geber deßen, das die menschen gut nennen, als ehr, gelt, gut, leben, schönes Weib u. d. g. sey der Teufel im neuen Testament, darum halte ihn die gantze welt für ihren Gott und Fürsten, die Kirche sey unsichtbar und bestehe aus lauter widergebohrnen, die in der gantzen welt unter allen Nationen und Religionen zerstreuet wären und daß viele (ich verstehe die Reformatores und Häubter der damaligen Secten, als Hubmeyer, Grebel und Manz vormals gewesen waren) ihren thörichten Eyfer Gott täglich ein neues Volk zu sammlen und eine neue Kirche aufzurichten hinlegen sollten, so wird ein ieder leicht daraus erkennen, was des Verfassers Absicht in dieser Schrift gewesen sey, und daß man nichts als mystische Aufgaben und mystische Erklärungen derselbigen darinnen zu suchen habe. Das erste Paradoxon ist: Niemand weißt, was Gott ist. Der Verfasser will, man soll und könne keine Definition von Gott geben. Will das nicht so viel sagen: die Menschen sollen nicht zu wissen begehren, was sie gedenken, wann sie an Gott gedenken? Das sey der gröste Thor, der vermeynte, er könne mit seinem Verstande begreifen, was Gott sey. Wie will der Endliche den Unendlichen begreifen? Das sey eben so viel, als wenn einer das

Meer in eine Kanne oder in einem Becher fassen wollte. Dessen ohngeachtet darf man fragen, was ist Gott? und woran muß ich gedenken, wann ich an Gott gedenke? Des Verfassers Absicht ist mir verdächtig, weil er ungeachtet seiner Wunderreden beflissen ist, seinen Lesern Begriffe von Gott beyzubringen, die vielleicht niemand billigen wird, als Leute aus seiner unsichtbaren Kirche. Er führet aus *Lactantio* an: Gott sey ein unleibliches gemüt, das durch alle Dinge der Natur ausgegoßen und wesende, das Wesen und lebendig Empfinden allen Dingen mittheilet. Der Verfasser beschleußt dieses Paradoxon mit folgenden Worten: Moses mochte Exod, *III.* und *VI.* nicht mehr (von Gott) sagen, dann, der da ist, hat mich zu euch gesandt. Dabey er anzeiget, daß er aller Wesen ist und Wesen ist. Das ist hat eine große Emphasin, der da ist, der allein ist und alles ist, ia aller ist ist ist, dann was da ist, ist in ihm, aus ihm und durch ihn. Der Verfasser erklärt sich hiermit für einem Pantheisten und will zugleich Moses und Paulus zu Pantheisten machen. Das wird ihm niemand zugeben, der den Sinn der heiligen Schrift in der Bedeutung der Wörter suchet. Das zweyte Paradoxon ist: Gott ist alles in allem und wäre die Sünd auch etwas, so wäre er auch Sünd in dem Menschen, Weil aber die Sünd nichts ist und zu nichten machet und von Gott nit erschaffen worden, sondern von dem Eigenthum und eitelen nicht, daraus der Mensch erschaf-

schaffen ist, herkomt, so kan Gott die Sünd nicht in uns seyn oder würken. Der Verfasser gebrauchet hier wiederum das Gleichnis von einem Gaukler und einer Puppe. Der Mensch ist die Puppe. Wann der Gaukler seine Hand aus der Puppe ziehet, so ist dieselbige tod und ohne Leben und Bewegung. So ist es mit dem Menschen. Wann Gott nicht in ihm würket, so ist er tod, er ist ein Stein und ein Klotz. Da fraget sichs, was hat es für eine Beschaffenheit mit der Sünde? Wann der Mensch Sünde thut, würket das Gott auch in ihm? Die Herren Mystiker sind geneigt, andere Systemata der Theologie für gering zu halten. Jedoch dünket mich, ihr System in Ansehung des Ursprungs des Bösen sey so vielen Schwierigkeiten unterworfen, als andere. Nach ihnen würket Gott in allen Dingen alles, auch in dem Menschen. Alles was ist, oder Wesen hat, ist gut dann Gott ist in ihm, Gott weset dasselbige und würket alles, was es thut. Gott ist gut, so ist alles gut. Dennoch ist so viel Böses in der Welt, körperliches und moralisches Böse. Woher kommt denn das? Der Mystiker sagt: das körperliche Böse ist nicht bös. Gott gebraucht es nur, das Böse der Menschen zu strafen. Wann es aber nicht dienet die Menschen zu strafen, so ist es niemals bös. Das moralische Böse aber ist nicht von Gott, es ist aus dem Nichts, aus dem eiteln Nichts, daraus der Mensch selbst ist. Das letzte giebt mir Anlaß zu fragen, wie ist der Mensch und die Sünde aus Nichts? Die Sünde ist eine Handlung, die Gottes Willen zuwider ist. Eine Handlung ist nicht nichts und ist auch

 nicht

nicht aus dem Nichts, sondern sie ist eine Frucht der Würksamkeit, die in dem Menschen ist. Woher ist dann das Böse? Die deutsche Theologie saget: diese Würksamkeit ist auch von Gott, aber indem der Mensch von dem allgemeinen, ursprünglichen und wesentlichen Willen abweichet und sein eigenes suchet, so gebiert er die Sünde, denn das ist bös. Das gehet noch einiger Massen an und man kan sich dabey vorstellen, was dieser Verfasser sagen wolle. Aber wann Frank spricht, es ist aus dem Nichts, so kan man das nicht begreifen. Nichts läßt sich nicht vorstellen, noch weniger läßt sich begreifen, wie aus dem Nichts eine Handlung entspringen könne. Ich habe bey der Gelegenheit, als ich des *Paracelsi* und Böhmens Erwähnung that, erinnert, daß das Nichts der Mystiker nicht das Nichts sey, das wir Nichts nennen, sondern eine dünne, zerstreute, unsichtbare und überall unempfindliche Materie, welche, wann sie zusammen gezogen wird, erst etwas wird. Diese Materie ist der Stoff zu der sichtbaren Welt, folglich auch zu dem Menschen. Die Menschen sind dem Leibe nach aus diesem Nichts entstanden, aber sie haben über das eine Seele, die ist göttlichen Ursprungs, mit der ist Christus, das ewige Wort Gottes, das λόγος, das im Anfang war, vereiniget. Das treibt den Menschen an und reitzet ihn zum Guten. Wann er aber dem zuwider thut, so thut er es aus seinem Eigenthum. Er folget seinem Leib, der aus dem Nichts ist und wieder zu Nichts wird. Ob Frank so weit gedacht habe, kan ich eigentlich nicht

sagen.

sagen. Wider dieses System könnte man folgenden Scrupel einwenden, man könnte sagen, ein Ochs und ein Mensch verrichten einerley Handlung. Gott würket in beyden, denn er ist aller Wesen Wesen, warum wird dann die Handlung dem Menschen zur Sünde, die dem Ochsen nicht Sünde ist? Ich will diesen Zweifel im Namen des Mystikers beantworten. Er saget: Gott ist göttlicher in einem Ding, als in dem andern. Der Mensch hat Verstand und einen freyen Willen, mithin würket Gott viel kräftiger und edler in ihm, als in dem Ochsen. Er bringet den Menschen zur Erkenntniß des Verhältnisses der Dinge gegen einander und was Gutes oder Böses aus seinen Handlungen für sich und für andere daraus entstehet. Das ist ein Licht, darnach sich der Mensch richten soll, wann er aber dem entgegen handelt, so handelt er wider das göttliche Licht, das in ihm ist. Er thut nach seinem eigenen Licht und Gutdünken und das ist aus der Materie seines Fleisches, das ist ein Nichts, oder vielmehr aus dem Nichts. So kan der Mystiker antworten. Ob aber die Schwierigkeit gehoben sey, lasse ich dahin gestellt seyn. Sonst will sich Frank wegen des Ursprungs des moralischen Bösen folgender Gestalt aus der Schlinge ziehen. Er saget: der Mensch ziehe die göttliche Natur in sein Eigenthum und verderbe sie in ihm selber. Er schreibet: **Darum ist Gott allein der, der aller Wesen Wesen und aller ist ist ist und so viel ein Ding ist oder Wesen hat, so viel ist es gut und aus Gott des Wesens halber. Darum sind und bestehen alle Ding mehr in Gott, dann in ihnen selber.**

Davon Tauler, die deutsche Theologie und Augustinus an vielen Orten zeugen. Gott ist das Wesen und die Natur selbst in allen Dingen. Aber die gute göttliche Natur hat der freye Mensch in sein Eigenthum gezogen und ihn selber in ihm selber verderbt, daß iezt den Unreinen Gott und die an ihr selbst gute Natur nicht mehr rein ist. Der Verfasser begreift die Sache also: Gott theilet sich einem ieden Menschen mit. Der Mensch aber hat eine Eigenheit. Dieselbige streitet wider Gott. Wann sie Meister wird, so ziehet sie die Natur, die göttlichen Ursprungs, ia Gott selbst ist, in sich und verschlinget dieselbige, daß auch diese göttliche Natur den Unreinen nicht rein mehr ist. Das vierte Paradoxon ist: Gott ist allein gut. Frank raisonirt also von der Güte Gottes, daß er zeiget, wie die Menschen auch Götter werden können. Er schreibet: Gott ist allein gut, wahrhafftig, treu, ia die Güte, Wahrheit, Weisheit, Treu und Liebe selbst. Derhalben kan nichts gut, weis oder fromm seyn, was nicht in diesem gut sich befindt und damit vereiniget, vergottet und ein Geist ist. So viel nun einer von diesem gut hat, und ie mehr er in diesem gut ist, so vielmehr ist er weiser, frömmer, wahrhaffter als ein anderer, die Gottheit muß sich mit uns gemeinsamen, ausgießen und uns ergreiffen und an sich ziehen, daß wir aus dieser Gemeinschaft und Einfluß allein Götter, Kinder Gottes, ein Licht und Salz der Erden genennt werden. Das geschiehet nun, wann wir Christum anziehen

hen

hen und eßen und unser Herz, auch alle unsere Kräffte gelassen Gott geben und aufopfern mit Verzeihung aller Dinge, Gott treulich blos und allein anhangende. Je mehr wir nun aus uns selbst gehen in Gott, und ie mehr wir Gott einwohnend haben und ie lediger wir in Gott stehen, ie mehr Fromkeit, Weisheit, Wahrheit haben wir. So muß ia alles in Gott seinen Ursprung und Seligkeit genießen, wie Boethius anzeiget, daß alle die, so Gott gewinnen, in Gott Götter werden. Es ist gleichwol nur ein selbstständiger Gott von Natur und Wesen, aber es sind viel Götter aus seiner Gemeinschaft, Mittheilung und Einwohnung. Dahin hat villeicht Plato, Plotinus, Hermes und andere erläuchte Philosophi gesehen, die einen Gott erkennt haben und doch auch etwan von Göttern sagen, womit sie die himmlischen Burger, die der Gottheit theilhaftig worden sind, gemeinet haben. Heist dieses nicht der Vielgötterey den Weg gebahnet? Ein Mensch kan vor dem andern aus Gott so viel Gottheit empfangen, daß er ein Gott genennet werden mag. Wann die alten Chaldäer und Egyptier also gedacht haben, so hat man sich nicht zu verwundern, daß so viele Götter entstanden sind. Das neunte Paradoxon ist: Gott kan niemand dienen, oder schaden. Dieses erweiset der Verfasser aus der Vollkommenheit Gottes, die weder zu- noch abnehmen kan. Hieraus schließt er: Darum bleibt unsere Fromkeit, so wir uns gleich zu Gott halten, allein für uns; wir genießen sie

und nicht Gott, der vor und nach weder reicher noch ärmer ist, wenn wir uns alle zu tod sündigten, bleibt er gleichwol Gott, der er ist, und ist die Sünd allein wider uns und eigentlich nicht wider Gott. . . . . . Lieber was schadet es Gott oder was gehet ihm ab, wann wir uns gleich von Gott abkehren, wir müßen ihn dennoch lassen Gott seyn, sollten wir darob zerspringen und uns im Bauch weh thun. Darum ist die Sünd allein wider sich selbst, ihrer selbst Marter, Buß und Sünd. Aus diesem folget, daß diese Wunderreden wahr seyen und bleiben, wann man es recht ansiehet und verstehet. Die Sünd ist nicht wider Gott. Item: die Sünd ist vor Gott nicht Sünd. Wiederum was hat Gott davon, wann wir uns gleich all zu ihm bekehren und unter seine Güte thun, dann daß wir seiner und er nicht unserer Güte theilhafftig werden. . . . . . Darum ist weder Fasten, Bitten, Allmosen geben oder betlen, ein Gottesdienst, sondern wir bettlen, bitten, geben und fasten nur uns selbst, wir allein werden das genießen und nicht Gott. Darum ist es eine Thorheit und Unverstand, so man Gott gute Werke thun und opfern will, da doch nichts Gutes in uns ist, als das er selbst in uns würket, will, weißt, liebet, bittet ꝛc. Was wilt du denn Gott mit dem seinen hofiren, wie Paulus spricht: was hast du, das du nicht empfangen habest? . . . . . Derhalben alles das, das Gott von uns begehrt zu thun,

thun, das geschiehet nicht seiner halben, sondern von unsert wegen, weil er ein reicher Gott ist, der niemands thun bedarff. Item ein freyer Gott, der nicht gebeut, wie ein Mensch, damit er das Gewissen verstricke, binde oder zwinge, dann die Israelitische Satzungen gingen nicht auf das Gewißen. Hebr. *VIII. IX.* sondern auf die leibliche Straf, die sie ihrer Handhabung halber von dem Herren begehrten, welche freylich von Anbeginn hätten müßen seyn, wann sie der Herr seiner selbsten und nicht allein des Israels halber geordnet hätte. Weil er kein Anseher weder der Zeit noch der Menschen ist, und was ihm einmal an ihm selbs gefällt und anmuthig ist, das hat ihm allweg und muß ihm allweg bis an das End gefallen. Was er nur in und mit der Zeit hat angefangen, dazu haben wir ihn verursachet, und er hat hierinn uns damit gedienet, daß wir daraus glat keinen Gottesdienst machen könnten, weil viele selig sind, das weder gewüßt, noch gethan haben. Und wann ie ein Gottesdienst wär oder seyn möchte, so müßte er der Art Gottes seyn, im Geist, Gewißen, Freyheit und Freudigkeit des Gemüts, ohne Zweiffel, Angst, Zwangsal, und alles gleich unempfindlich, ohne alles Wanken geschehen, sollen sie anderst in Gott geschehen, der sie dann in seiner Ruh (die erst nach unserer Unruh angehet) selbs verbringet und nicht wir, also daß es ein gläubiges Herz empfindet, und weis was und warum er

die

dis oder das thut, soll es anderst im Glauben geschehen. Ich habe schon mehrmalen von den Sätzen der Mystiker, die so vieles Aufsehen machen: die Sünd ist nicht wider Gott, und die Sünd ist vor Gott nicht Sünd; geredet: Hier können wir sie mit ausdrücklichen Worten lesen. Wir sehen sie mit neuen Gründen unterstützet. Zum ersten saget der Verfaßer: die Sünd ist wider uns und nicht wider Gott. Die Sünde ist sich selbst zur Marter, Buß und Sünd. Das Wort Buß heißet hier die Strafe, welche dem Sünder zur Buß auferleget wird. Die Sünde ist ihrer selbst Sünd, kan nichts anders heißen, als die Sünd ist ihr selber zur Schand, Schmach und höchstem Verdruß. So kommt alles Uebel, das aus der Sünde entstehet, auf den Sünder selbst. Ferner saget der Verfasser: was wir Gutes thun, unsere Sünde zu verbessern, auch das Gute, das wir sonst thun, ist nicht vor Gott, sondern vor uns, es kommt uns und nicht ihnen zu statten. Wir thun es nicht einmal selber, sondern Gott würket alles in uns, was wir bitten, beten, wollen, das bitten, beten und wollen nicht wir, sondern Gott in uns. Ist dann die Unterlassung dessen eine Sünde wider Gott? Endlich behaubtet er, muß man gar nicht denken, daß Gott gottesdienstliche Gebräuche vorschreibe, und die Gewissen damit binde. Der Gottesdienst, den die Israeliten hatten, war vor dieses Volk zu seinem und nicht zu Gottes Nutzen. Dann was Gott gefällig, das ist ihm beständig gefällig, folglich hätte der israelitische Gottesdienst beständig seyn müssen. Es folget hieraus, daß die Unterlassung eines solchen Gottesdien-

tesdienstes nicht Sünde sey. Der Verfasser schliesset ferner hieraus: Wann ein Gottesdienst Plaz hat, so muß er inner dem Menschen seyn, er muß ohne Angst und Zaghaftigkeit, ohne Zorn und Zweifel verrichtet werden. Gott verbringt ihn selber in seiner Ruhe, das spürt ein glaubiges Herz und hat das gröste Vergnügen davon. Der Verfasser hat schon einmal gesaget: Gott würket selbst alles in dem Menschen, mithin wann das Herz mit Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer und Gutthäter angefüllet wird, so ist das von Gott, der solche Empfindungen selbst in ihm hervor bringet. Warum setzet er aber iezt hinzu: in seiner Ruhe? Die Ruhe wird entgegen gesetzet der Mühe, Arbeit, Sorge, dem Kummer und Verdruß, damit die Menschen beladen sind. Auch Freude, Ergötzung und Vergnügen bringen den Menschen aus seiner Ruhe. Aber Gott ist frey von diesem allem. Er ist sich immerdar gleich. Weder angenehme noch widrige Affeckten haben bey ihme Platz. Er bleibt in seiner Ruhe. In dieser Ruhe würket er in den Herzen der Frommen. Dieses empfinden sie und werden auch zur Ruhe gebracht. Der Verfasser folgert hieraus, mithin ist der äusserliche Gottesdienst unnöthig und unnütz, und es kan dem Menschen zu keiner Sünde gerechnet werden, wann derselbige unterlassen wird. Ob diese und andere Folgen des Verfassers richtig seyen, will ich diesmal einem ieden selbst zu beurtheilen überlassen. Ich werde sie vielleicht unten noch einmal berühren. Anietzt will ich mich damit

mit begnügen, der Mystiker Lehren deutlicher gemacht und meine Leser überzeuget zu haben, daß sie seit langer Zeit existirten und zur Reformationszeit nur wieder aufgewärmet worden, wovon dieses noch zu einem unumstößlichen Beweiß dienet, daß Dionysius, Tauler und Frank gleich gedacht und gleich geschlossen haben.

Das zehente Capitel.

Inhalt.

Die Mystiker sind Antitrinitarier. Von den neuen Unitariern. Sie sind in ihren Meinungen unterschieden. Sie haben ihren Ursprung aus Italien. Gleich am Anfang der Reformation zeigten sich Leute in Italien, die auch nach einer Besserung seufzeten. Dergleichen waren zu Bononien und in dem Venetianischen. Es wird untersucht, ob solche Lutheraner gewesen seyen. Von einer Gesellschaft Antitrinitarier zu Vicentz. Die Nachricht von dieser Gesellschaft wird geprüfet. Einige Antitrinitarier kommen im Jahre 1558 aus Italien nach Genv. Von den beyden Socinen. Die Lehre der Unitarier kommt nach Polen.

Die Mystiker können gewisser Massen Antitrinitarier genennt werden: weil sie keine solche Dreyeinigkeit in Gott glauben, wie die katholische Kirche lehret. Ihre Dreyfaltigkeit beruhet auf Emanation und Subordination, den meisten ist der heilige Geist nur eine Kraft Christi und Christus ist etwas, das allen Menschen

schen ist mitgetheilet worden. Inzwischen gab es Antitrinitarier, welche drey Personen in der Gottheit glaubten, dieselbige aber in Ansehung ihres Daseyns unterschieden haben. Die Arianer haben immer fortgedauret. Nicht lange nach der Reformation sind die Socinianer aufgekommen. Man nennet dieselbigen auch Unitarier, ja sie nennen sich selbst am liebsten also, weil sie vermeinen, sie seyen die rechten Anbeter des einigen wahren Gottes. Die neuen Antitrinitarier waren wieder unterschieden in ihren Meinungen: darum müssen sie auch in der Historie unterschieden werden. Denn das dienet vornemlich zur Aufklärung der Reformationsgeschichte. Die Unitarier haben haubtsächlich ihren Ursprung Italien zu danken. Man erinnere sich hierbey dessen, was ich von den Sonderlingen der mittlern Zeit ehmals gemeldet, daß sie nämlich ihren Haubtsitz in der Lombardie aufgeschlagen und von da sich in ganz Italien bis nach Rom, Calabrien und Sicilien ausgebreitet haben. Diese Sonderlinge waren nicht nur Waldenser, sondern auch Katharer. Beyde waren eins, wann es darauf ankam, den Pabst und die päbstliche Hierarchie anzufechten. In andern Grundsätzen der christlichen Religion waren sie weit unterschieden. Die Religionsbewegungen in der Schweitz und in Deutschland weckten auch die Italiäner auf, die aber weit behutsamer gehen mußten, als jene, weil es ihnen an Beschützern mangelte. Denn welcher unter den italiänischen Grossen hätte sichs dörfen in den Sinn kommen lassen, etwas wider den Pabst zu unternehmen,

oder

oder Leute, die von ihn abfielen zu beschirmen? Inzwischen thaten sich doch hin und wieder Leute zusammen, die das Pabstthum verabscheueten. Sie entdeckten sich auch den Glaubensverbesserern in Deutschland. Butzer übersetzte im Jahr 1526. Luthers Postill in das lateinische und schrieb dieselbige den Brüdern in Italien zu. Im Jahr 1533. war zu Bononien eine Gesellschaft Leute, welche nach Licht und Freyheit seufzete, und deswegen an den sächsischen Gesandten, an dem kaiserlichen Hof, den von Planitz schrieben. In eben dem Jahr wurde das Buch Luthers von Verbesserung der Schulen an den deutschen Adel, das im Jahr 1520. herausgekommen war, in das Italiänische übersetzet unter dem Titel: *Libro de la Emendatione et correctione del stato Christiano.* In dem Jahr 1542. waren zu Vicenza und Treviso in dem Venetianischen reformationsbegierige Leute, die Raht und Hülfe bey Luthern suchten. Gleich hernach zeigten sich Martyr, Ochinus, Zanchius, Tremelius und andere, die sich zu den schweitzerischen Reformatoren hielten. Einige neue Geschichtschreiber bezeigen sich eifersüchtig darüber. Sie wollen, das Lutherthum wäre zuerst in Italien bekannt gewesen, und die Schweitzer hätten dem Luther seine daselbst gehabte Jünger entrissen. Meiner Einsicht nach ist es unnöthig, hierüber zu streiten. Die Leute, welche an den von Planitz geschrieben haben, 93) baten ihn, daß er bey dem Kaiser es auf eine

93) Sekendorf liefert diesen Brief *in Historia Lutheranismi. Part. 3. p. 68.*

eine Kirchenversammlung antragen möchte, um dadurch die Gewissensfreyheit zu erleichtern, damit man einen nicht gleich einen Lutheraner hieß, wann er sich auf Christum und Paulum bezöge, oder einen Ketzer, wann er eine Bibel kaufete. Sie wollten also durchaus keine Lutheraner heissen. Die Uebersetzung des Buches von Verbesserung der Schulen beweiset auch nicht, daß in Italien Lutheraner gewesen seyen: denn Luther war selbst noch kein Lutheraner, als er dieses Buch geschrieben hat. Ich will sagen, er hatte das System seiner Reformation noch nicht gebildet. Er behaubtete vieles darinnen, das er wenige Jahre hernach nicht mehr würde verfochten haben. Die Leute von Vicenza und Treviso ließen ihren Brief durch Balthasar Alterius schreiben, der Secretair bey den englischen Gesandten zu Venedig war.[94] Sie rühmen Luthern, sie wünschen eine Gewissensfreyheit; sie ersuchen ihn, daß er es bey den protestantischen Ständen in Deutschland veranstalte, damit an den Rath von Venedig ihrentwegen geschrieben würde. Dieser Brief ist geschrieben d. 24. des Wintermonats. Die Unterschrift lautet: Fratres Ecclesiarum Venetarum Vicentiae et Traevisii. Beweiset das, daß diese Leute Lutheraner gewesen seyen? Sie haben das alles schreiben und doch keine Lutheraner seyn können. Ein gewisser Vorfall in der Historie bringt mich auf die Gedanken, sie wären Antitrinitarier gewesen. In dem Jahr 1546. sollen zu Vicentz mehr als vierzig Personen ordentlich Zusammenkünfte gehabt haben, sich untereinander zu er-

94) Beym Seckendorf lieset man diesen Brief. l. c. p. 401.

bauen, welche die gemeine Lehre von der Dreyeinigkeit, der Genugthuung Christi und Rechtfertigung aus dem Glauben, die sie weder aus den Werken der Papisten, noch aus dem Glauben allein herleiten wollten, läugneten. Meine Gewährmänner sind Wißowatius[95]) und Lubienitius.[96]) Der erste hat sie aus dem Buche von der wahren und falschen Erkenntniß Gottes, welches die Lehrer in Sarmatien und Siebenbürgen, unter welchen Franz Davids und Georg Blandrata die fürnehmsten waren, zu Verfassern hat, genommen. Der letzte beruft sich auf eine handschriftliche Reformationshistorie von Polen des Budzinius und eine Nachricht von dem Lebenslauff des Laelius Socinus.[97]) Daran ist nicht zu zweifeln, daß die Namen dieser verbundenen Brüder unrichtig angegeben werden. Ochinus zum Exempel, der unter dieselbigen gezählt wird, war im Jahr 1545. schon in Deutschland. Lälius Socinus, der auch einen Platz unter ihnen hat, war dazumal erst ein und zwanzig Jahre alt, und hat sich im folgenden Jahre aus seiner Vaterstadt Siena auf Reisen begeben. Andreas Dudithius und Faustus Socinus schicken sich gar

95) In dem Buche: *Narratio compendiosa, quomodo in Polonia a Trinitariis Reformatis separati sint Christiani unitarii*, welches *Sandius* nebst seiner *Bibliotheca Antitrinitariorum* herausgegeben hat.

96) In der *Historia Reformationis Poloniae. Freystadii, MDCLXXXV.*

97) *Liber de falsa et vera unius Dei Patris, Filii et Spiritus sancti cognitione.*

gar nicht hieher. Der erste ist im Jahre 1533. und der zweyte im Jahr 1539. gebohren worden. Inzwischen saget man uns umständlich, diese Brüderschaft habe grosse Verfolgung erlitten. Einige seyen durch des Henkers Hand getödet worden, andere haben sich nach Thessalonich und Damaskus geflüchtet, die übrigen wären zerstreut worden. Das will so viel sagen, die meisten hatten sich in ihre Vaterstädte zurück begeben, und sich da still aufgeführet, bis sie sich nach der Zeit, theils nach der Schweitz, theils nach Mähren und endlich nach Polen flüchten konnten. Unter die letztern werden Nikolaus Paruta, Valentinus Gentilis, Paulus Alciatus und einige andere gezählt, die sich unter den Unitariern einen Namen gemachet haben. Valentinus Gentilis, Paulus Alciatus und Georg Blandrata sind in dem Jahr 1558. zu Genv zusammen gekommen. Der erste war aus dem Neapolitanischen.[98] Der zweyte von Meyland, und der dritte von Pavia. Sie trafen zu Genv den Mathäus Gribaldus an, der aus Savoyen gebürtig war und es in Religionssachen mit ihnen hielte. Lälius Socinus und seines Bruders Sohn Faustus, der in dem Jahr 1574. sein Vaterland verlassen hat, waren von Siena gebürtig. Man siehet hieraus, daß in allen Ecken Italiens Leute gesteckt haben, welche Erben der alten unkatholischen Lehren von der Dreyeinigkeit und andern damit verknüpften gewesen sind. Wisowatius gedenket eines Niederländers, der um das Jahr 1546. nach Cracau gekommen

98) *Consentino Campanus ex Regno Neapolitano.* S. *Sandii Bibl. Antitrinit*, p. 26.

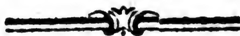
men und daselbst ausgestreuet hat, daß nicht drey Personen in der Gottheit seyen.[99] Dieser scheinet den Grund zu der Brüderschaft geleget zu haben, welche hernach die *Fratres Unitariorum* genennt worden sind. Die Ursache aber, daß er so leicht Beyfall gefunden hat, muß in den vorigen Zeiten gesucht werden. Polen war ein alter Sitz der Sonderlinge. Es haben sich nicht nur Waldenser, sondern auch Katharer hier aufgehalten. Obgedachter Wisowatius berichtet, daß einige Jünger des Lälius Socinus seine Lehren in Polen ausgebreitet haben. Faustus Socinus erwählte sich Polen zu seinem Aufenthalt. Die Unitarier gewannen hier viele vom Adel, und auch gemeine Leute. Sie errichteten Schulen und Druckereyen. Sie bestellten Bischöffe, Diener, Aelteste und Dienerinnen in ihren Kirchen. Nachdem ihnen im Jahr 1666. die Religionsfreyheit untersaget wurde, haben sich viele nach Preußen und nach Holland gewendet, da sie nirgend geduldet wurden, haben sie sich unter die Wiedertäufer begeben, welches grosse Veränderungen in derselbigen Kirche nach sich gezogen hat. Inzwischen muß man nicht denken, daß alle Unitarier einerley Lehren und Glaubensartikel gehabt haben. Wie die alten Sonderlinge, welche die Grundsätze des Glaubens verlassen hatten, nicht mit einander übereinstimmen, also sind auch diese nicht mit einander überein gekommen. Die beyden Socini hielten Christum für einen Menschen, der durch die Empfängnis der Jungfrau Maria aus dem heiligen Geist Gottes Sohn worden. Andere erkann-

99) *In Appendice* zu der *Narratio compendiosa*.

kannten ihn für das λογος, das seinen Ursprung vor der Erschaffung der Welt gehabt. [100]) Einige beteten ihn an, andere nicht. Einige gebrauchten die Wiedertaufe, andere nicht. Insgemein giengen sie in der Lehre von der Obrigkeit, dem Eidschwören, und den peinlichen Strafen, desgleichen von der Auferstehung der Toden und dem jüngsten Gericht, von den gemeinen Lehren der katholischen Kirche ab. Nun haben sie keine öffentliche Kirchen mehr, als in Siebenbürgen, da ihnen die Friedensschlüsse mit den Türken Sicherheit schafften. Inzwischen kan es seyn, daß heut zu Tage ihrer Jünger mehr sind, als man weiß, oder als man sich insgemein einbildet.



Zehenter Abschnitt.



Das erste Capitel.

Inhalt.

Die Mystiker werden der Deisterey und der Atheisterey beschuldiget. Beyde sind schwere Verbrechen, aber es ist auch eine grosse Sünde, Leute solcher Verbre-

100) *Sandius in Bibl. Antitrinit* p. 26. berichtet von *Valenti Gentilis*, eius sententia fuit: *Deum creavisse in latitudine aeternitatis spiritum quendam excellentissimum, qui postea in plenitudine temporis incarnatus fuit.*

chen zu beschuldigen, wann man sie nicht überweisen kan. Die Definition von Gott ist Schwierigkeiten unterworfen, weil der Hintersatz heisset: von welchem alle Dinge her sind. Es sind Leute, welche hierinnen irren, aber deswegen keine Atheisten genennt werden können. Dieses Schimpfwort wird sehr gemißbrauchet. Serveto heisset Calvin einen Atheisten und Calvin hinwiederum den Serveto. Andere verfahren eben so. Es wird erklärt, was ein Atheist, Deist, Spinosist, Naturalist und Materialist sey.

Es ist nichts gewöhnlichers, als daß die Mystiker und andere Fanatiker dieser Art der Deisterey, Spinosisterey und Atheisterey beschuldiget werden. Die Streitschriften, welche dagegen heraus gekommen, sind voll solcher Vorwürfe. Einige haben sich vorgenommen, dieses in besondern Abhandlungen zu erweisen. Die Sache ist der Untersuchung werth, dann wenn die Beklagten solche Leute sind, so sind sie allerdings verabscheuungswürdig. Sie sind ein Gift, davor man sich sorgfältigst hüten muß. Sind sie aber davon frey, warum verschreyt man sie dann? Ist diese Verläumdung etwas geringes? oder hat es nicht viel auf sich, wann man von einem sagt, er sey ein Atheist? Meines Erachtens ist das der grausamste Vorwurf, den man einem machen kan. Ein Atheist verläugnet Gott, der die Quelle aller Dinge ist, der uns nicht allein unser Seyn hat gegeben, sondern dasselbige auch immerfort erhält; dessen Macht, Weisheit und Güte aus allen Ecken der Welt hervorleuchten und den Menschen zwingen zu sagen, wie groß ist der, der dieses alles gemacht hat?

Wie

Wie unvernünftig ist denn der, welcher saget, es ist kein Gott? Der Spinosist nahet sich dem Atheisten sehr, oder er ist mit ihm vereiniget, und obwol ein Deist nicht läugnet, daß ein Gott sey, so raubt er doch Gott seine Ehre, er schmälert seine Vollkommenheiten. Könnte eine grössere Untreue und Undankbarkeit erdacht werden? So abscheulich solche Menschen sind, so verfähret man doch sehr grausam gegen sie, wann man sie solcher Laster beschuldiget, deren sie sich doch nicht schuldig machen, wenn man von iemand saget er läugnet Gott, er wütet und raset wider seinen Schöpfer und wenn derselbe ihn doch in seinem Herzen hat, ihn verehret, und die kräftigste Ueberzeugungen der Güte Gottes zu erkennen giebt, ist das nicht die gröste Unbilligkeit, die sich denken lässet? Die Sache ist wichtig und daher einer genauen Untersuchung wohl werth. Ich werde aber hierbey meinen eigenen Gedanken folgen und mich nicht auf andere Scribenten beziehen, noch meine Nachrichten mit ihren Urtheilen ausschmücken. Es lässet zwar schön, wann man mit Plato, Cicero, Seneka, Cudworth, Leibnitzen, Wolffen und andern Zierden des menschlichen Geschlechts reden und ihre Urtheile für seine Meinungen anführen kan. Inzwischen muß ich doch diesmal auf diese Ehre Verzicht thun. Ich will von den Mystikern nach meiner eignen Einsicht reden und anführen, wie ich sie gefunden und wie ich sie habe kennen lernen. Ich will das Gute und das Böse mit gleicher Unpartheilichkeit von ihnen sagen und alsdenn das Urtheil andern überlassen. Ich habe gleich bey dem Wort Atheist verschiedenes zu erinnern. Es fraget sich, was ist.

ist ein Atheist? Wann ich die gemeine Definition annehme, so bin ich gezwungen, viele unschuldige Leute, welche ich für Antipoden dieses Lasters halte, für Atheisten zu erklären. Unsere Philosophen und Theologen sagen: Gott ist dasienige Wesen, das von sich selbst ist, und von dem alle Dinge her sind. Dem zufolge ist Gott allein nicht erschaffen, alle andere Dinge aber sind erschaffen. Wer diesen Satz oder nur einen Theil davon läugnet, der ist ein Atheist. Mit dem Vördersatz: Gott ist das Wesen, das von sich selbst ist, oder das unerschaffen ist, hat es seine Richtigkeit. Darinnen kommen alle Menschen, die einen Gott glauben, überein, daß er weder in dem Seyn, noch in der Dauer von etwas anderem abhange, das gehört mit zu dem Begriff von Gott, ohne das kan er nicht Gott seyn. Aber ist es mit dem Hintersatz von ihm sind alle Dinge her, oder er hat alles erschaffen, auch also beschaffen? Wann dem also wäre, so müßte es sehr viele Atheisten geben. Alle dieienigen, welche der Materie, daraus die Welt bestehet, eine Ewigkeit zuschreiben, desgleichen dieienigen, welche sagen, Gott habe die Welt von Ewigkeit hervorgebracht und sie sey von Ewigkeit da gewesen, gleichwie Gott da gewesen ist, und noch einige andere mit ihren sonderbaren Meinungen sind lauter Atheisten. So müssen wir nicht allein die alten Philosophen insgesamt, sondern auch einen grossen Theil der Christen, die eben das statuiren, dafür erkennen. Das zu behaubten kommt mir hart an. Viele der alten Philosophen haben einen Gott geglaubt und verschiedene von den Christen,

wel-

welche der Atheisterey beschuldiget worden, sind andächtiger, frömmer und gottesfürchtiger, als die andere, wie können sie dann Atheisten seyn? Wie weiß man sich in dieser Sache zu helfen? Die Definition ist doch recht. Gott ist das Wesen, das von sich selbst ist und das die Welt erschaffen hat. Beyde Glieder sind wahr, keines kan umgestossen werden. Ich gebe das zu. Aber ich sage, es ist nicht nur Wahrheit, sondern auch Irrthum in der Welt. Es sind Leute, die irrige Begriffe von Gott haben. Sie meinen, wann sie sagen, ich glaube einen ewigen Gott, die Quelle alles Guten, so sey der Begriff vollständig. Weil sie von der Welt und der Regierung derselbigen mit Vorurtheilen eingenommen sind, weil sie manches, das wir von Gott sagen, nicht begreifen können, so bauen sie auf ihre Meinungen Schlüsse, die sie, so falsch sie auch sind, doch als Wahrheit annehmen. Der Irrthum hebet die Sache selbst nicht auf. Es kan einer eine Sache glauben und doch irrige Meinungen davon haben. Das wollte ich zum voraus sagen, damit man sich darein zu finden wisse, wenn ich nicht ieden Irrthum für Atheisterey halte. Es ist nicht auszusprechen, wie sehr man diese Beschuldigung gemißbraucht? Wie leicht ist es den Menschen, wenn sie dem Zorn und der Rache Raum geben, diese Lästerung über andere auszuschütten? Calvin verabscheuete Servetos Sätze: Gott ist das Wesen aller Wesen und er ist in allen Dingen wesentlich, Christus ist zu gewisser Zeit von Gott herfür gebracht worden und er ist in allen Menschen, so sehr, daß

er schreyet:[1]) er bestrebt sich so viel Dunkelheit in die menschliche Erkenntniß zu bringen, damit er alle Empfindung der Gottheit aus den Herzen der Menschen reisen könne. Serveto hingegen ließe es an seinem Ort nicht ermangeln, hinwiederum zu lästern:[2]) Alle dieienigen, welche drey Personen in dem einigen göttlichen Wesen glauben, sind Tritheiten, wahre Atheisten, sie haben einen dreyfachen und zusammen gestopften Gott. Was ist gemeiner, als daß Jakob Böhm unter die Spinosisten und Atheisten gezählet wird. Andere werden zu Naturalisten und Materialisten gemachet. In unsern Tagen ist es geschehen, daß Johann Christian Edelmann sich wider die im Christenthum herrschende Religionen aufgelehnet. Er schnaubete am meisten wider die Geistlichen und nannte sie Pfaffen. Auf diese Pfaffen war er so bös, daß er alle Schande und Laster über sie ausgoß und da er nichts ärgers mehr zu sagen wußte, sagte, sie sind die rechten Atheisten. Hingegen sind ihm Mathias Knutz und Benedikt Spinosa unschuldige Leute, deren Sätze eine Mäßigung leiden. Er schreibet:[3]) es ist alles gerade umgekehrt. Unsere gewissenlohse Abgötter und unvernünftige Bibel-Anbeter sind Atheisten und in so weit ohne Gott, als sie den lebendigen Gott, wer

1) *Defensio Orthodoxae Fidei adversus Errores Mich. Serveti hispani autore Ioh. Calvino. p. 57.*

2) *Propositiones excerptae ex Libris Mich. Serveti. ib. p. 64.*

3) In dem Moses mit aufgedecktem Angesicht. S. 40.

wer weis, wohin außer sich relegiren und nicht zugeben wollen, daß er alles in allem sey. Die andern aber, die sie zu Atheisten machen wollen, (es ist fürnemlich von Knutzen und Spinosa die Rede) das sind zum wenigsten Anfänger in der Schule der Weisheit u. s. f. So weit verfällt man sich im Eifer und so weit kan es der Misverstand bringen. Auf der einen Seite schreyet man: wer saget, Gott ist das Wesen aller Wesen, der ist ein Atheist. Und diese erwiedern: wer nicht glaubt, daß Gott das Wesen aller Wesen sey, ist ein Atheist. Damit hat man Edelmannen genug zugesetzt. Besonders hat es der gelehrte Herr Professor Meyer in Halle gethan. Derselbe sagt ihm: 4) er sey mit Mund und Herz ein Atheist, nicht nur weil er sich überhaubt einen falschen Begriff von Gott mache, sondern weil er Gott vor kein vor sich bestehendes Wesen und von der Welt unterschiedenes Wesen halte, sondern für das Seyn aller Geschöpfe ausgebe. Man sieht, wie alles bey diesem Streit auf die Definition von Gott ankomme. Weil Edelmann nicht die ganze Definition, die wir von Gott geben, annimmt, sondern einen Theil derselbigen verwirft, nennet ihn der Herr Professor einen Atheisten. Das meine ich ist die Sache zu weit getrieben. Ich will glimpflicher verfahren. Ich nenne denienigen einen Atheisten, welcher allen Begriff von Gott verdränget und saget: es ist kein ewiges, nothwendiges Wesen, das Verstand und

4) In der Vertheidigung der Christl. Religion wider Herrn Johann Christian Edelmann. S. 130.

und Willen hat, das in sich vergnügt und selig ist, oder, welches eben so viel ist, wenn einer saget: die Welt ist das einige, ewige und nothwendige Wesen, und außer derselbigen ist kein anderes. Ein solcher hebt die Gottheit auf und ist ohne Gott. Er ist folglich ein Atheist. Eine andere Gattung der Irrgeister sind die Deisten. Das sind Leute, welche zwar einen Gott glauben, aber in dem Wahn stehen, er hätte nichts mit der Welt zu schaffen. Sie sagen, die Dinge dieser Welt seyen viel zu gering, als daß er sich derselbigen annähme, und das Böse, das darinnen geschiehet, wäre der Gottheit unanständig. Daher geschiehet, ihrer Meinung nach, alles aus Nothwendigkeit, nämlich aus physischer Nothwendigkeit, das wir auch den bloßen Zufall zu nennen pflegen. Weil sich Gott der Menschen nicht annimmt, so ist das, was wir göttliche Offenbarung nennen, ein Werk der Menschen. Die Menschen haben solche Bücher von sich selbst geschrieben. Die dritten nämlich die Spinosisten haben ihren Namen von Spinosa, von welchem es zweifelhaftig ist, ob man ihn unter die Atheisten oder Deisten zählen sollte. Er behaubtete: es wäre eine einige Substanz, die zwo Eigenschaften hätte, Ausdehnung und Gedenken. Spinosa nennet diese Substanz Gott. Er schreibet demselbigen eine Unendlichkeit in der Ausdehnung und dem Gedenken zu. Das Gedenken setzet Verstand zum voraus. Wenn Spinosa seinem Gott einen unendlichen Verstand zugeeignet hätte, Kraft dessen er sich alle Dinge vorstellte; so könnte man ihn bald zu einem Mystiker machen, nämlich

zu

zu einem Mystiker von derjenigen Art, welche gesagt haben, Gott ist das Wesen aller Wesen, er ist in allen Dingen, die Dinge, welche erkennen und wollen, erkennen und wollen nicht durch und von sich selbst, sondern Gott erkennet und will in ihnen. Allein Spinosa scheint es nicht also zu verstehen: sondern nimmt das Denken der denkenden Dinge zusammen und saget, das ist unendlich, das ist Gottes Denken. Viele Leute, vornämlich zu und gleich nach seiner Zeit, haben gemuthmasset, er hätte glücklich raisonnirt und seine Philosophie wäre Wahrheit. Diese waren Anhänger Spinosas oder Spinosisten. Ich habe zufälliger Weise zween andere Namen angeführt. Diese will ich auch erklären. Vielleicht kommen sie wieder vor und dann weiß man, was ich dadurch verstehe. Die ersten sind die Naturalisten. Das sind solche Leute, welche an der natürlichen Religion hangen und meinen, dieselbige sey hinreichend zur Seeligkeit. Sie theilen sich wieder in verschiedne Sekten. Alle verwerfen die nähere Offenbarung Gottes und behelfen sich mit dem, was man von Natur von Gott erkennen kan. Aber sie unterscheiden sich in denen Dingen, die man von Natur erkennet. Einige geben mehr zu, als die andern. Sie meinen die Unsterblichkeit der Seelen und das Gericht nach dem Tode lassen sich aus der Natur erkennen. Die andern hingegen behaubten, man könne das nicht einsehen, es sey auch nicht nothwendig; Gott ehren, einem jeden das Seinige geben und sich der Ehrbarkeit befleißen, sey hinlänglich zu der Religion, die sie haben. Die andern sind Materialisten. Durch sie ver-



verstehe ich solche Leute, welche keine Geister glauben, sondern dafür halten, unsere Seele und Gott selbst wäre etwas materielles. Sie machen einen Unterschied zwischen der groben und feinen Materie, und schreiben den Geistern die allerfeinste Materie zu. Eben darum sind sie Materialisten: weil sie keine reine oder unmaterielle Geister zugeben. Dieses mußte ich voraus schicken, damit man mich in dem folgenden desto besser verstehen könne.

Das zweyte Capitel.

Inhalt.

Es wird untersucht, ob die Mystiker Feinde aller Religion oder nur Feinde der christlichen Religion genennt werden können. Verschiedene Arten der Mystiker. Von der Mystik der Katharer, welche zwey Urdinge geglaubt haben. Diese sind keine Atheisten gewesen, denn sie haben einen Gott, einen Ursprung der Seelen aus Gott und eine Rückkehr derselben zu ihm geglaubt und aus Andacht und um Gott zugefallen, sich casteyet. Sie hegen grosse Irrthümer. Sie machen den Satan zu einem eigenmächtigen Herrn. Doch sind sie darum keine Atheisten. Die Katholischen schreiben dem Teufel auch grosse Kraft zu.

Die Materie, wovon ich mir zu schreiben vorgenommen habe, ist sehr weitläufig. Damit ich mich nun nicht allzu weit vertiefe, will ich mir selbst Gränzen setzen. Ich muß also zuvörderst von Religionsfeinden handeln, die alle Religion umstossen, hernach von denen, die

die die christliche Religion insbesondere anfeinden. Nun frägt sichs, zu welcher Classe die Mystiker gehören? Insgemein rechnet man selbige zu der ersten: das will ich nun untersuchen. Ich habe ehmals von verschiedenen Partheyen der Mystiker geschrieben und sie auf drey Arten herunter gesetzt. Einige glaubten zwey Urdinge, andere nur eines, das aber gleichwol mit der Schöpfung und Regierung der Körperwelt nichts zu thun habe, und endlich gab es solche, die Gott und die Welt solcher Gestalt mit einander vermengten, daß keines ohne das andere seyn könne. Sie haben verschiedene Namen. Es sind Katharer, Almerichianer und in den neuern Zeiten Böhmisten gewesen, und von diesen insgesamt will ich iezt handeln. Der Verfasser der deutschen Theologie, Sebastian Frank und Edelmann haben durch ihre Glaubensbekänntniße grosses Aufsehen gemachet; Daher will ich ihre Mystik noch einmal untersuchen und solche mit den Lehren der Religionsfeinde zusammen halten, damit man selbst urtheilen könne, ob sie Deisten, Spinosisten und Atheisten genennet zu werden verdienen. Diesem nach fange ich bey den Katharern an. Die ersten und eigentlichen Katharer glaubten zwey Urdinge, Gott und die Materie. Sie hatten zu Vorgängern die Weisen des Morgenlandes und die Philosophen der Griechen. Diese alle glaubten eine ewige Materie. Ich will nicht die verschiedene Meinungen erzählen die sie gehabt haben. Ich begnüge mich damit, zu erinnern, daß die Katharer nicht die ersten waren, welche sich zwey Urdinge vorgestellt haben. Sie haben diese Mey-

Meinung in das Christenthum übergetragen, und geglaubt, die christliche Religion lasse sich nach derselbigen ganz füglich einrichten. Sie bildeten sich ein, die Lehre von dem Ursprung des Bösen wäre am sichersten daraus zu erklären. Dem zufolge glaubten sie zwey ewige Dinge, Licht und Finsterniß, beyde sind Materie und würden von ihren Geistern belebt und regiert: [5]) der eine ist Gott, der andere der Satan. Gott ist mächtig, weis und gütig. Er ist lauter Liebe. Dem Satan kam die Lust an in das Reich Gottes einzudringen. Die Finsterniß erhub sich und wollte ihr Reich erweitern. Sie gerieth in das Licht. Dasselbige widersetzte sich der Finsterniß. Der Fürst der Finsterniß mußte weichen. Er hatte sich inzwischen so weit mit dem Lichte vermenget, daß er eine Menge davon mit sich führete. So vermengete er das gefangene Licht und die Finsterniß. Daraus ist die sichtbare Welt entstanden. Der Satan ist demnach der Schöpfer der Welt. In der Welt sind die Seelen der Menschen. Sie sind auch aus dem himmlischen Lichte. Gott ist die Liebe. Ihn reuet das Licht, das ihm ist geraubet worden und das der Satan zu seinen Absichten mißbrauchet. Er brachte demnach seinen Sohn hervor, den Christus, daß er dem Satan entgegen arbeitete und das geraubte Licht wieder zurück brächte, insbesonder damit die See-

5) Man sollte meinen, sie sollten zum wenigsten diese Geister für Geister gehalten haben. Allein ihre Systeme geben zu erkennen, daß sie durch den Geist der einen Materie sowohl als der andern das verstanden haben, was wir die Kraft eines Dinges nennen.

Seelen wieder zu ihrem Ursprung zurück kehreten und seelig würden. Der Sohn Gottes ist zu dem Ende in die Welt gekommen und hat dem Schein nach menschliche Natur angenommen, damit er den Menschen ein Beyspiel gäbe, wie sie dem, was von dem Satan ist, Widerstand leisten, das Fleisch töden und sich zu ihrem ersten Ursprung erheben müßten, damit sie zurück kehreten in das Licht, in das himmlische Vaterland, da lauter Seeligkeit ist. Diese Leute haben einen Gott geglaubt, der von sich selbst ist, der lauter Licht und Liebe ist, der die Seelen der Menschen, nach welchen sie Menschen sind und ohne welche die Leiber Staub, Erde und eine nichtige finstere Materie sind, suchet. Um die Menschen selig zu machen, hat er ihnen seinen Sohn geschenket. Der arbeitet an ihnen und wird nicht nachlassen, bis sie endlich werden gereiniget werden und tüchtig seyn zu Gott zurück zu kehren. Im Gegentheil glaubten sie eine ewige Materie, einen bösen Geist, der mit selbiger verknüpfet ist, der die Quelle alles Bösen ist, ein Fürst und Schöpfer dieser Welt, welche in dem Argen lieget. Dieser regieret die Welt und regieret sie auf die Weise, daß er Gott in allem widerstrebet und das geraubte Licht fürnämlich die Seelen der Menschen gefangen hält. Dennoch wird der Sohn Gottes über ihn siegen und die Gefangenen werden mit ihm triumphiren. Aus diesem Grunde haben diese Leute Gott verehret und angebetet. Sie hatten Bethäuser und wo sie keine haben durften, sind sie heimlich zusammen gekommen, haben gebetet und einander vor dem Bösen gewarnet. Sie haben die Heiligkeit anbefohlen und

weil sie die fleischlichen Werke für das stärkste Mittel hielten, das der Satan gebrauchte, das Böse in der Welt zu unterhalten, haben sie Ihren Begierden Einhalt gethan und sich von der fleischlichen Vermischung gänzlich enthalten. Sie haben gefastet, diejenigen Speisen nicht genossen, welche den Lüsten ihre Nahrung verschaffen, ia sie haben sich selbst in vielen Stücken gequälet, damit sie dem Sohn Gottes ähnlich würden und damit sie des Satans Reich entgiengen, und wieder zu Gott in den Himmel kämen. Der Gott dieser Leute hat alle moralische Eigenschaften, die ihm geziemen. Er ist das reineste, das heiligste, das gütigste und seeligste Wesen. Daß er nicht unendlich ist und daß er nicht alles thun kan, was er will, daran ist der Satan schuld, der gleich ewig ist, und der sich ihm in den Weg geleget hat. Jedoch ist Gott mächtiger, als er, und der Satan wird zu seiner Zeit wiederum in die Gränzen seines alten Reichs zurück getrieben und in die erste Nacht eingeschlossen werden. Gott hingegen wird die Freude, das Leben und die Seeligkeit seiner Heiligen von Ewigkeit zu Ewigkeit seyn. Hier ist Wahres und Falsches durch einander gemischet. Wie ihre Welt ist, die aus Licht und Finsterniß bestehet; so ist der Verstand dieser Leute auch beschaffen. Auf der einen Seite siehet er in das Licht, auf der andern in die Finsterniß. Soll man aber sagen, sie seyen Atheisten gewesen? Leute, die einen Gott glauben, die denselbigen für die ewige Quelle des Lichtes, des Lebens und alles Guten halten, die wider die Sünde streiten, die ihrem Fleisch Gewalt anthun und ihre Begierden kreutzigen,

die

die auch verhoffen in den Himmel zu kommen und sich bestreben, daß sie ie eher ie lieber dahin kommen möchten, das sind wohl keine Atheisten? Nenne man sie immer Fanatiker, Schwärmer, Mystiker und wie man sonst will, nur keine Atheisten, welchen Namen sie nicht mit Grunde verdienen. Sie haben Gott die Schöpfung und Regierung der Welt entzogen und selbige dem Satan übergeben, auf ungewöhnliche Weise von dem Satan geredet, ihn mit der Materie vermenget, auch nicht richtig von der Natur der Körperwelt gedacht, ferner die unumschränkte Regierung Gottes eingeschränket und den Satan zu einem eigenmächtigen Herrn gemachet. Das sind freylich lauter grobe Irrthümer, die aber noch niemand ein Recht geben, sie für Atheisten zu erklären. Bey erstgedachten Irrlehren will ich mich noch ein wenig aufhalten, damit man mit Grunde davon urtheilen könne. Ich muß aber diese Betrachtung biß in das folgende Capitel versparen und in diesem nur das einzige berühren: daß sie vornämlich den Satan zu einem eigenmächtigen Herrn gemachet haben. Allein, thun das die Katholischen nicht auch? Wie mächtig stellen sie sich nicht den Teufel vor? Ist er nicht Herr und Meister über die Elemente? Hat er nicht der Könige und Fürsten und aller Menschen Herzen in seiner Hand? Wie vielerley Mittel gebraucht man nicht, ihn zu vertreiben und sich vor seinen Künsten, Ränken und Tücken zu bewahren? Man sagt zwar: er ist doch Gott unterworfen, Gott ist Meister über ihn. Christus wird seine Heiligen erlösen und d. g. So wahr als dieses alles ist; so thut es

 doch



doch nicht viel zur Sache. Denn nach der Katharer System bleibt das auch wahr. Nach ihnen ist Gott mächtiger, als der Fürst der Welt. Die Frommen können ihm Widerstand thun und Christus wird ihn bezwingen und die Heiligen in das Reich seines Vaters einführen. Der Irrthum der Katharer bestehet haubtsächlich darinnen, daß sie den Satan zu einem ewigen Wesen machen. Er ist von Ewigkeit und wird in Ewigkeit seyn: wiewohl ewig unglückselig. Seine Herrschaft dauert eine gewisse Zeit, so lang nämlich die sichtbare Welt stehet. Wann sie wird aufgelöset seyn: dann wird er wiederum die Finsternis wie zuvor bewohnen und als ein höchst unseliger Geist in ewiger Finsternis unendliche Pein und Marter leiden.

Das dritte Capitel.

Inhalt.

Von der zweyten Art der Katharer. Alle Katharer waren Materialisten. Sie machten Gott zu einem materiellen wiewol sehr subtilen und feinen Wesen. Nach den zweyten Katharern hat Gott die Engel aus seinem Wesen hervor gebracht. Einer von den Fürsten der Engel hat wider Gott rebellirt. Er wird mit seinem Anhang gestürzet. Die verführten Geister sind die Seelen der Menschen. Der Sohn Gottes suchet sie auf. Welche von der Strafe erlöset werden wollen, müssen sich selbst kasteyen. Folglich sind sie auch keine Atheisten. Sie glauben einen Gott, einen Ursprung aus Gott und bestreben sich, zu demselbigen zurück zu kehren. Ihre Lehre

von

,en sich,.

von der Welt und von dem Bösen. Lehre der Deisten von der Welt und dem Bösen. Die Deisten schreiben alles, was sich in der Welt zuträgt, der Natur zu. Die letzt gemeldete Katharer redeten von der Kraft der Erden: sie sagten: die Kraft der Erden ließe alles blühen, grünen und Frucht bringen. Worinnen die Meinung dieser Katharer von der Lehre der Deisten unterschieden. Ungrund der Katharer Lehre. Was nach den Deisten gut und bös sey. Der Rechtgläubigen Lehre von dem Teufel. Der Katharer Lehre von ihm. Der Deist glaubt keinen Teufel. Der Katharer nennet Christum einen Heiland, weil er ein Bote Gottes gewesen und ein gutes Exempel gegeben hat. Der Deist will von keinem Heiland wissen. Es wird untersucht, woher der Stoff zu der Welt nach diesen Katharern genommen worden.

Ich komme auf die zweyte Classe der Katharer, die nur ein Urding zugeben, nämlich das Licht, das Gott ist. Diese hatten von Gott einerley Begriffe mit den ersten. Sie machten ihn zu dem seeligsten Wesen, das in der Ewigkeit gelebt, und Freude, Ruhe und Wonne gehabt hat: aber sie raubten ihm auch die Schöpfung und die Regierung der Welt. Er hatte vor undenklicher Zeit die Engel aus sich hervor gebracht. Die vorigen Katharer und diese waren Materialisten. Sie glauben, Gott sey ein Licht nach der natürlichen Bedeutung des Wortes. Jedoch ist er nicht ein solches Licht, wie die Sonne und andere grobe Lichter. Denn diese haben etwas von der finstern Materie in sich, sondern er ist das reinste Licht. Ein ursprüngliches und unvermengtes Licht. Die Katharer von der zweyten

ten Parthey sagten, er hätte die Engel aus sich hervorgebracht. Es ist kaum zu glauben, daß sie damit haben sagen wollen, er hätte sie erschaffen in dem Verstande, wie wir dieses Wort gebrauchen, sondern ihre Meinung gieng wahrscheinlicher Weise dahin, er habe sie aus seinem Wesen ausgesondert: damit sie Werkzeuge seiner Ehre seyn möchten. So waren Engel da und sie waren Dinge ausser Gott, die man auch sein Geschöpf und ein Werkzeuch seiner Hände nennen kan. Einer unter diesen Engeln war mit seinem Zustande nicht zu frieden. Er wollte zu seinen Ursprung zurück kehren und nicht minder seyn, als Gott. Dieser unbesonnene Hochmuth gab ihm Anlaß zur Rebellion. Er machte sich Anhänger, die sich gleicher Gestalt bestrebten, Gott zu meistern und zu ihrem Ursprung zurück zu kehren. Gott bewieße seine Uebermacht. Er stürzete die Rebellen von dem Himmel und verdammte sie, ihre Zeit in dem Abgrunde zuzubringen. Der Fürst der gefallenen Engel, das ist, der Satan nahm sich vor, die Welt zu schaffen und seine Mitgenossen, die mit ihm gestürzte Engel darinnen zu versorgen. Er steckte sie in Menschen-Leiber, in welchen sie von einem in den andern wandern. Gott hat sich über diese armen Verführte erbarmet. Er hat seinen Sohn, das ist Christus, den er aus seinem Wesen gezeuget und dem Satan entgegen gesetzet hat, gesandt, sie zu erlösen. Der suchet die verlohrne Schaafe und bemühet sich, damit die Geister zu sich selbst kommen, ihren Fall erkennen, sich von den Leibern los machen und in die selige Ewigkeit zurück kehren möchten. Diese Katharer gebrauchten eben die-

dieselbigen Mittel, welche die vorige angewandt haben, das Fleische zu überwinden, die sündliche Begierden, die aus dem Fleische entstehen zu kreutzigen und sich in die Freyheit zu setzen. Sie kamen eben auch zusammen, Gott zu verehren, zu beten und einander zu ermahnen. Sie haben, wie ihre Vorgänger, Verfolgung ausgestanden, und Kreutz, Marter und Tod freudig über sich genommen, Gott dadurch zu verherrlichen und ihr vermeintes Reich dadurch zu bevestigen. Sie sind also wohl auch nicht mit dem Namen der Atheisten zu belegen? Denn diese haben keinen Gottesdienst? Sie glauben keinen Himmel und Hölle; da doch iene sich selbst quälen und martern lassen, um dereinst die Seeligkeit zu erlangen. Vielleicht aber waren sie Deisten: weil sie die Herrschaft Gottes geschmählert, ihm die sichtbare Welt entrissen und sie der Macht und Gewalt des Satans übergeben, sich ferner einen verkehrten Begriff von dem Fürsten dieser Welt gemachet und endlich die heilige Schrift gering gehalten und zum Theil gar verworfen haben. Diese Puncte müssen alle zuerst erläutert werden, eher man sagen kan, wer sie eigentlich gewesen seyen. Die Katharer insgesamt behaubteten, der Satan habe die sichtbare Welt geschaffen und regiere sie. Sie glaubten das, wegen des Bösen, das in der Welt ist. Sie sprechen, woher wäre sonst das Böse? Gott, der das allergütigste und liebreichste Wesen ist, kan keine Welt gemachet haben, darinnen Böses ist, geschweige diese Welt, die mit Bösem überhäuft ist, die nichts als Böses ist. Pflichtet ihnen der Deist hierinnen bey? Derselbige sondert



zwar Gott und die Welt auch von einander ab. Gott regiert die Welt nicht. Er hat sie auch nicht gemachet. Sie ist entweder von Ewigkeit da, oder sie ist durch einen bloßen Zufall entstanden. Sie ist veränderlich. Sie ist bald so, bald so. Nach dem letzigen Weltsystem verhält sich unsere Erde, wie sie sich verhält. Vorher hat sie sich anderst verhalten. Und wer weiß, wie nahe der Zeitpunkt ist, da sie sich wiederum verändern und ein anderes Verhältniß gewinnen wird. Die Zufälle, die sich in der Welt zutragen, die Veränderungen der Jahreszeiten, der Thiere und Gewächsen geschehen nach einer Einrichtung, die der Deist die Natur nennet. Die Natur würket alles und bringet alles hervor. Sie macht auch, daß alles wieder stirbt und vergehet. Daß die Katharer sich auch auf diese Art herausgelassen, davon giebt das Gerichtbuch der Ketzerrichter, welches Philipp von Limburg hat abdrucken lassen, Nachricht. Bernard Mancipii von Lugano stund den 24. Aprill 1309. vor dem Ketzergericht und beiahete: [6]) er hätte von Peter Auterinus und Jakob seinem Sohn (zween berüchtigten Lehrern der Sonderlinge) gehört, daß Gott nichts an dieser Welt hätte als die Geister, das übrige wär des Lucifers, und Gott ließe nichts blühen, grünen und Frucht bringen, sondern die Kraft der Erden. Was ist die Kraft der Erden? Nichts anders, als das, was wir sonst die Natur der Erden nen-

6) *Philippi a Limborch Historia Inquisitionis, cui subjungitur liber Sententiarum Inquisitionis Tolosanae. p. 132.*

nennen. Haben dann die Katharer eben das unter der Natur verstanden, was wir darunter verstehen? Nein. Die sichtbare Welt ist des Lucifers. Der Lucifer ist der böse Geist, der sich durch den ganzen Umfang der Welt ausbreitet, und an iedem Ort dasienige wirket, was die Welt zu wirken fähig ist. In den Sternen leuchtet er, auf der Erde bringet er Gras, Kraut, Bäume hervor, er machet, daß sie blühen, grünen und Frucht bringen. Warum nennet dann Bernard das die Kraft der Erde, und nicht die Natur oder den Lucifer? Ich antworte: vielleicht haben die Katharer das Wort Natur nicht gebrauchet und auch nicht gern gesagt, (absonderlich vor dem peinlichen Richter, der auf ein iedes Wort Achtung gab und dasselbige leicht mißdeuten konnte,) der Lucifer sey die würkende Ursache der Dinge; daher sagten sie, das ist die Kraft der Erde, die das thut. Inzwischen war diese Kraft nichts anders, als der Lucifer selbst, der, ihrer Meinung nach, in allen körperlichen Dingen ist, sie reget und beweget und würksam machet. Gott hat keinen Theil daran. Wie konnten doch vernünftige Leute auf solche Gedanken verfallen? Wie konnten sie dem Schöpfer die Ehre so vieler herrlichen Werke rauben? Sind nicht so viele Blumen, so viele Gewächse, so viele Früchte vorhanden, deren Bau und Ordnung uns auf die höchste Macht und Weisheit weiset und sagt: das ist der Höchste, der dieses alles gemachet hat? Warum soll der böse Geist, der Widersacher und Unglücksstifter, der Urheber und Werkmeister so vieler schöner und guter Dinge seyn? Wie stark ist das Vorurtheil in dem

Menschen? Nachdem die Katharer einmal angenommen hatten, die Welt sey bös, so konnten sie gar nichts Gutes in derselbigen finden. Alles ist bös, eitel, und verführerisch. Darum muß man alles, auch das schönste und lieblichste als gefährlich ansehen. Man muß es meiden, und Augen und Herz davon abwenden, damit man sich nicht an die körperlichen Dinge hänge und dadurch verführt werde. So raisonnirt der Katharer. Aber so raisonnirt der Deist nicht. Der glaubt eine Kraft der Dinge, die ihnen nothwendig ist, und die alles in ihnen würket. Wann er etwas gut oder bös heisset, so heißt er es nicht darum also, weil es durch die Macht und Verordnung eines obern Wesens zum Guten oder Bösen bestimmet ist, sondern weil es nach seinem Verhältniß mit andern Dingen entweder Gutes oder Böses schaffet. Die Kraft, die alles würket, heisset die Natur: aber in verschiedenem Verstande. In rechtem Verstande ist eine Natur die von Gott abhänget. Er hat sie gemachet und giebt ihr die Dauer. Wann er seine Hand von derselben abzöge, würde sie umkommen und untergehen. Nach dem Deisten hingegen ist die Natur unabhängig. Sie ist für sich selbst. Wann sie dermaleinst wird geändert werden, so wird das durch eine Nothwendigkeit geschehen, die stärker ist, als die Nothwendigkeit, welche sie gemachet hat. Aus diesem allem ist zu ersehen, wie weit der Katharer und der Deist von einander entfernet sind, daher man auch beyder Lehrbegriffe nicht mit einander vermengen muß. Was den Teufel betrift, so halten die Rechtglaubigen dafür, er sey ein gefalle-

ner

ner Geist, der vom Himmel verstossen und zur Hölle verwiesen worden, der sich aber stets wider Gott empört und in dieser Welt eine Herrschaft suchet, bevoraus unter den Menschen, damit er sie von Gott abziehe, und sein Reich und Herrschaft durch sie erweitere. Der Katharer glaubt auch, das sey ein gefallener Geist, aber er bindet ihn an die Körperwelt. Er ist die Natur und Kraft derselbigen. Er belebet sie. Er machet alles thätig und würksam. Der Deist brauchet keinen Teufel. Die Welt würket alles durch sich selbst. Der Deist glaubt keine nähere Offenbarung. Worzu sollte dieselbige dienen? Die Natur zeiget dem Menschen, was er erkennen und thun müsse. Diesem Licht muß er folgen. Die Katharer sind sich in Ansehung der heiligen Schrift nicht gleich. Einige verwarfen das alte Testament gänzlich: weil die Haushaltung desselbigen bös war. Andere nahmen nur einige Bücher aus demselbigen an. Aber alle erkannten das neue Testament für ein göttliches Buch. Sie erkannten Christum für einen himmlischen Boten, der gekommen wäre das Reich des Satans zu zerstören und den Menschen den Weg zur Freyheit zu bahnen und ihnen vorzugehen. Diesem Führer muß man folgen. Derselbe hat eine Kirche aufgerichtet, welche in ihrer Gemeinschaft ist erhalten worden und, wie sie glaubten, bis an das Ende der Welt auch darinnen erhalten werden wird. Wie weit sind sie hierinnen wiederum von dem Deisten unterschieden? Dieser glaubet keinen Boten Gottes, keinen Erlöser, keine Kirche. Das sind ihm alles unnöthige und überflüßige Sachen. Indem ich

dieses

dieses schreibe, steiget mir ein Zweifel auf, der vielleicht vielen Lesern auch beyfallen möchte, nämlich wenn der gefallene Geist der Schöpfer der Welt ist, woher war nach den zweyten Katharern die Materie, daraus die Welt geschaffen ist? Die ersten gaben eine ewige Materie zu. Diese hingegen glaubten, Gott allein sey von Ewigkeit gewesen. Woher ist dann die Materie gekommen, daraus der gefallene Geist die Welt gemachet hat? Ich gestehe es offenherzig, daß ich nicht im Stande bin, diese Schwürigkeit gründlich zu heben. Die Feinde der Katharer haben ihre Bücher nicht auf uns kommen lassen, wir wissen nichts von ihnen, als was eben diese ihre Feinde in ihren Schriften von denenselben aufbehalten haben. Sie haben aber nicht alles und vieles nicht auf uns kommen lassen, das unsere Neubegierde am meisten sättigen könnte. Ist es mir aber erlaubt, aus andern Lehren dieser Katharer auf ihre Lehre von der Weltschöpfung zu schließen, so urtheile ich also: Gott ist die Quelle aller Dinge. Aus ihm ist alles ausgefloßen, was ist. Er hat die Engel und die Materie von sich ausgeschieden, auch die Engel derselben vorgesetzet, damit sie sein Reich ausbreiteten und ein ieder das regiere, worüber er gesetzet sey. Lucifer war ein grosser Engel. Ein Fürst der Engel. Derselbige ließ sich durch den Hochmuth verleiten, von Gott unabhängig zu seyn. Er rebellirte und ward von seinem Amt und Herrschaft verstossen, da bemächtigte er sich der Materie, die in dem Streit in Unordnung gekommen war. Er schuff dem Ewigen zum Verdruß die sichtbare Welt. Gott hingegen zeugete seinen

Sohn

Sohn, damit er wider den Satan stritte und die Gefangenen erledigte. Auf diese Weise stelle ich mir die Lehre dieser Katharer vor. Sie ist mystisch genug. Hieraus folget sonnenklar, daß die Katharer eben so wenig Deisten gewesen sind. Materialisten mögen sie wohl heissen, sintemal ihre Geister materiell sind. Das machet sie aber noch zu keinen Deisten; vielweniger zu Atheisten. Sie glaubten und verehrten Gott. Sie waren demüthig, keusch, mäßig, liebreich. Daher sind sie in Frankreich bons hommes, die frommen Leute, auch Freunde Gottes genennt worden.

Das vierte Capitel.

Inhalt.

Almarich ist ein Pantheist gewesen. Die deutsche Theologie scheinet die Ewigkeit der Welt anzunehmen. Dieses Buch und Taulers Schriften erklären die Lehren der Mystiker vortrefflich. Ihre Lehre von Gottes Erkenntnis und Willen, nämlich daß er nur in den Creaturen erkenne und wolle. Dessen ungeachtet sind sie Verehrer Gottes. Die Pantheisten werden in gröbere und feinere unterschieden. Sie machen die Welt nicht zu Gott. Ihre Lehre von Gott wird aufgekläret. Sie erkennen einen ursprünglichen allgemeinen und besondern Willen. Worinn der Sündenfall ihrem Vorgeben nach bestehet. Sünde, Teufel und Natur ist ihnen alles eins. Sie sind von den Spinosisten sowohl als von den Deisten unterschieden. Sie geben vor; ihre Lehre sey die wahre Lehre Christi. Worinnen sie von dem Christen-

thum

thum unterschieden. Sie statuiren zween Christus. Was das λόγος nach ihnen sey. Sie sind keine Atheisten, auch keine Deisten.

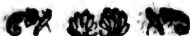
Es ist eine dritte Gattung der Materialisten gewesen, die ich Pantheisten genennet habe, weil sie das All zu Gott gemachet haben. Almarich war der erste, der, so viel wir wissen, in dem Christenthum das gelehret hat. Er hat behaubtet, Gott wäre das Wesen aller Creaturen oder das Seyn aller Dinge. Eins ist, was das andere ist. Dieser Mann hat auch zwey Urdinge geglaubt: aber er hat dieselbige nicht abgesondert, sondern sie mit einander vereiniget. Er hat Gott von Ewigkeit in die Materie würken lassen. Gott ist ewig und die Welt ist ewig. Gott würket von Ewigkeit. Wie hätte er würken können, wann keine Welt gewesen wäre, in welche er gewürket hätte? So hat dieser Mann geschlossen. Die meisten Mystiker, die nach ihm gekommen, sind seinen Begriffen gefolget. Ich habe es mit verschiedenen Exempeln erwiesen. Das beste giebt der Verfasser der deutschen Theologie, dessen System ich weitläufig genug vorgetragen und aufgekläret habe. Wir müßten von den Glaubensartickeln der Mystiker vor der Reformation nur das meiste errathen, wenn wir dieses Buch und Taulers Schriften nicht hätten. In diesem werden wir hinlänglich unterrichtet, was diese Leute gedacht haben. Ihre Lehren scheinen sehr gefährlich zu seyn. Gott hat keine Erkenntniß und keinen Willen, als in den Creaturen. Die Creaturen,

ren, welche erkennen und einen Willen haben, erkennen und wollen nicht von sich selbst, sondern ihr Erkennen und Wollen ist Gottes Erkennen und Wollen in ihnen. Wie leicht fällt man auf die Gedanken, dieses sey atheistisch oder spinosistisch geredet? Es hat nicht an Leuten gefehlet, die also geurtheilet haben. Inzwischen muß man doch denselben Recht wiederfahren lassen. Sie waren eifrige Anbeter Gottes. Sie haben viel Religion gehabt und ihre Tugend bestund in Kasteyung des Fleisches und sie bestrebten sich schon in der Zeit vergottet oder der göttlichen Natur theilhaftig zu werden. Wie können sie dann Atheisten gewesen seyn? Ich habe die Pantheisten in gröbere und feinere eingetheilt. Jene machten das All zu Gott. Diese betrachteten das All als etwas, das Gott von Ewigkeit zugehört, oder als etwas, in welches Gott von Ewigkeit gewürket hat. Nichts desto weniger reden sie von der Schöpfung und Regierung der Welt. Wir müssen sie demnach anhören und ihre Meinung prüfen. Das ist gewiß, daß viel Widerspruch darinnen vorkommt. Desto sorgfältiger müssen wir ihre Lehren aufdecken, damit iedermann den Irrthum einsehe. Ich habe allen Fleiß und alle Kräfte darauf verwendet, diese Leute recht verstehen zu lernen. Ich bekenne, daß ich Almarichen nicht genugsam würde verstanden haben und seine Lehre würde mir als eine Spinosisterey vorgekommen seyn, wenn ich seiner Abkömmlinge Schriften nicht hätte zu Rathe ziehen können. Wann sie sagen, das All ist Gott, so machen sie darum die Welt nicht zu Gott, sondern sie meynen, Gott hätte sich solcher Gestalt

in

in die Welt ausgegossen, daß nichts ohne Gott wäre. Kein Ungeziefer, kein Mist, kein Teufel ist ohne Gott. Derselbige ist das Wesen oder das Seyn aller Dinge. Er ist aber nicht gleich in allen Dingen. Manche Dinge sind edler und vorzüglicher, als die andern. Gott ist in allen nach ihrer Art. In den Edlen ist er edel. In den Unedlen ist er unedel. Die Dinge welche denken können sind sonderzweifel die edelsten unter allen, mithin ist auch Gott auf die edelste Weise in ihnen. Die denkenden Dinge sind wieder unterschieden. Es sind einige, die am edelsten denken. Gott ist auch am edelsten in denselbigen. Was für ein grosser Unterschied ist zwischen Christus und seinem Verräther? Gott ist in beyden gewesen: allein mit grossem Unterschied. Christus ist ein Muster der edelsten Seele, eines vergotteten Menschen, dessen Wille dem Willen Gottes immer gleichförmig gewesen ist. Judas ist ein Exempel der niederträchtigsten Seele, in welcher lauter Ichheit und Selbstheit ist, welche sich von dem ursprünglichen und vollkommensten Willen, das ist von Gottes Willen abwendet und nur das suchet, was sie vergnüget. Ob schon diese Leute den Willen Gottes in den Willen der Menschen einschloßen und ihm keinen andern gaben, als der in den denkenden Wesen ist, so erkannten sie doch einen ursprünglichen und allgemeinen Willen, den sie den Willen Gottes nannten. Hernach erkannten sie einen besondern Willen eines ieden Menschen. Folget der Mensch dem ersten Willen, so ist er auf dem Wege des himmlischen Lebens und der Seligkeit. Wann er sich aber zu den Creaturen neiget und

dieselbige begehret um seinet willen, so fällt er. So fiel der Teufel. So fiel Adam. So fallen alle Menschen. Das ist die Sünde, und ein solcher Mensch ist auf dem Sündenweg zur Höllen. Was den Teufel betrift, betrachteten sie denselbigen nicht als eine besonders existirende Substanz. Sie redeten von seinem Fall, weil die Schrift davon redet. Sie nahmen die Schrift an, aber sie erklärten dieselbige nach ihrem Sinn. Sünde, Teufel und Natur ist ihnen alles eins, wie ich zu seiner Zeit gezeiget habe. Jetzt fraget sich, worinnen sind dann diese Leute vom Spinosa unterschieden, da sie doch das All zu Gott machten? Darinnen, daß die Spinosten nur eine Substanz zugeben, die sich in das Unendliche erstrecket. Jene hingegen betrachteten Gott als ein Eins, dessen Vollkommenheit darinn bestehet, daß es keine Theile hat, sondern aller Wesen Wesen auf einmal begreift. Alles andere hat Theile und ist darum unvollkommen: weil es getrennt und getheilt werden kan. Diese Dinge haben kein Wesen, sondern Gott ist ihr Wesen. Sie werden darum Creaturen genannt, weil sie von dem Wesen Gottes abhängen. Ob sie gleich von Ewigkeit da sind, so sind sie doch nicht allezeit auf einerley Weise und Art da gewesen. Wer weiß, wie vielerley Gestalten die Welt schon gehabt hat? Dieselbige ist veränderlich. Sie hat sich schon manchmal verändert, und wird sich noch öfter verändern. Das schaffet Gott, der in allen Dingen und aller Dinge Wesen ist, mithin regiert er die Welt. Hieraus ist zu sehen, daß das System dieser Mystiker von dem System Spinosas weit unterschieden sey. Sie ge-



gehen auch von den Deisten in vielen Stücken ab. Nach diesen nimmt sich Gott der Welt nichts an. Nach ienen hingegen thut er und würket alles in allem, ausgenommen das Böse. Dasselbe ist von der abweichenden und widerstrebenden Creatur, die sich von Gott trennet und in ihr eigenes versenket. In so fern: konnte ich also diesen Leuten eine Religion zuschreiben, dabey ich aber doch fragen möchte, was war dann ihre Religion? Wann man sie höret, so machte ihre Religion das einige und wahre Christenthum aus. Sie hielten sie für eine Religion, die Christus auf Erden selbst gestiftet und durch sein heiliges Exempel bestättiget hat. Wann wir sie aber mit unserer Religion und unserem Christenthum vergleichen, so findet sich ein grosser Unterschied: denn sie haben zween Christus. Einen, der im jüdischen Lande gelebet hat und ein vergotteter Mensch gewesen ist, und einen in uns. Der ist der ewige Sohn Gottes, durch welchen eine Persönlichkeit in Gott entstehet. Er ist die Erkenntnis Gottes und das, was die Schrift λογος oder die Vernunft nennet. Sie betrachteten Gott auf zwey Seiten. Einmal als für sich selbst, hernach mit der Welt, die er kennet. Indem er die Welt anschauet, entstehet Erkenntnis in ihm. Das ist der Sohn Gottes, der die gefallene Menschen suchet, der sich auch allen mittheilet und in ihnen ist. Seelig sind die, welche ihm folgen. Dieselbigen richten sich auf gegen die Gottheit und werden vergottet. Es sind noch viele andere Haubtstücke des Christenthums, die sie verkehrt vortragen und darum nennen wir sie Sonderlinge, aber sie sind darum keine Atheisten oder

Dei-

Deisten, noch Naturalisten. Sie schmälen auf die Vernunft, welches in sofern angehet, wenn sie die natürliche Vernunft für ein zulängliches Mittel Gott zu erkennen und zu verehren halten. Das Vermögen dazu ertheilet Gott, oder der Sohn Gottes, der sich mit der Seelen befreundet und sie ziehet und treibet, damit sie ihre Eigenheit verlasse und wieder zu Gott kehre. Und auf solche Weise muß man sich diese Pantheisten vorstellen.

Das fünfte Capitel.

Inhalt.

Von Jakob Böhm. Einige halten ihn für einen Spinosisten. Andere für einen wahren Philosophen, dessen Lehre von Gott. Was er durch das ewige Nichts verstanden habe. Gott hat sich durch einen Streit geoffenbaret. Er statuirt drey Principia. Was er damit will. Lucifer bringt den Stof zu der Körperwelt herfür und ist ietzt in der Materie eingeschlossen. Der Sohn Gottes ist das ewige Licht, das sich einem ieden Menschen mittheilet. Das Böse ist aus dem Fall Lucifers entstanden. Das Böse wird einmal aufhören und alles wieder in den ersten Stand kommen. Böhms Lehre hat keine Gleichheit mit Spinosas Lehre. Böhm und Spinosa haben diesen Satz gemein: Gott ist das Wesen aller Wesen, aber sie erklären ihn ungleich. Beyder Lehren werden vorgetragen und beleuchtet. Nach Spinosa ist alles, was geschiehet nothwendig. Er scheinet Gründe aus der Moral anzugeben. Es wird gezeiget, wie sie zu verstehen. Was Spi-

Spinosas Gott sey. Spinosas Philosophie stösset die wahre Glückseligkeit des Menschen um. Böhm statuirt eine Freyheit, aber dieselbige ist grossen Schwürigkeiten unterworfen. Inzwischen hat er eine Freyheit geglaubt und ist darinnen von Spinosa unterschieden. Er reisset den Grund der Religion nicht um, wie Spinosa. Böhm lehret eine strenge Moral. Die Geheimnisse der Christen fallen nach seiner Lehre weg. Spinosa redet oft in verschiedenen Dingen nach Art der Mystiker.

Ich komme auf die neuern Mystiker, welche mehrere Vorwürfe als die Alten sich haben müssen machen lassen. Diese sind mit Feuer, iene mit Schimpf und Schmähworten verfolget worden. Man hat sie Naturalisten, Spinosisten und Deisten geheissen. Solche Vorwürfe sind Jakob Böhmen gemacht worden und werden ihm noch heut zu Tage von Leuten gemachet, die etwas zu bedeuten haben. Seine Freunde hingegen heissen ihn den deutschen Philosophus, einen von Gott erleuchteten Mann, dessen Philosophie allen zu hoch ist, die seinen Geist nicht haben. Dennoch habe ich es gewaget, dieselbige begreiflich zu machen. Ich will untersuchen, ob ihm obgedachte Vorwürfe mit Grunde gemachet werden. Böhm stellte sich einen ewigen Ungrund vor, darinnen die Gottheit verwickelt war. Er nennte diesen Ungrund ein ewiges Nichts, das ist eine subtile, unempfindliche und zerstreuete Materie, welche aus Licht und Finsterniß bestund. Das Licht war nicht sichtbar, dann es war zerstreuet und mit der andern Materie vermenget. In einem heftigen Streit,

darein das ewige Nichts verwickelt ward, offenbarte sich Gott. Sein erster Hauch war Lucifer, das ist der mit der unlichtigen Materie vereinigte Geist. Gott hingegen ist mit den lichtigen Theilchen vereiniget. Er ist Feuer, Licht und Geist, der aus dem Feuer und Licht ausgehet. Böhm heißt das drey Principia, desgleichen den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Lucifer gerieth aus Stolz in eine ausserordentliche Wuth und wollte unabhängig seyn. In seiner Wuth zündete er die Urdinge, die der Stof zu der Körperwelt waren, an. Da ist alles in eine harte und dicke Materie zusammen gezogen worden, wie sich das Wasser in Eis zusammen ziehet, wann es gefrieret. In dieser Materie ist Lucifer anietzo eingeschlossen und leidet Pein in den Flammen. Das ewige Licht sties das Sonnenlicht aus sich und dessen Wurzel bleibet in dem ewigen Licht, das ist in dem Sohn Gottes, der das Herz Gottes ist. Dieser Sohn Gottes theilet sich allen Menschen mit. Steiget man über sich, so findet man zwey Dinge, das Gute und das Böse. Das Böse kan nicht aus dem Guten entstanden seyn, als durch einen freyen Willen. Dem zufolge rührt das Böse aus dem Fall Lucifers her, der sich selbst durch seinen Hochmuth gestürzet hat, durch den ist alles Uebel in die Welt kommen. Dennoch machet Böhm Hoffnung, es werde alles wieder zu dem ersten Ursprung zurück kehren. Dann wird kein Böses mehr seyn. Was hat das aber für eine Gleichheit mit Spinosas Lehre? Hat Spinosa erkläret, wie die Welt entstanden sey? Hat er einen solchen ewigen Fehler

angenommen, wie Böhm? Nimmt Böhm nur eine einige Substanz an, oder eignet er dieser Substanz nur zwo unendliche Eigenschaften zu? Das kan niemand mit Grund der Wahrheit sagen. Was hat dann Böhm mit Spinosa gemein? Diesen Satz: Gott ist das Wesen aller Wesen, ia Gott selbst ist alles Wesen. Hierüber hat sich Spinosa also ausgedruckt: Quicquid est, in Deo est, et nihil sine Deo esse neque concipi potest. [7]) In diesen Sätzen will man eine Gleichheit gefunden haben, in der That aber ist keine darinnen. Ich habe schon öfter erklärt, was die Mystiker sagen wollen, wenn sie behaubten, Gott sey das Wesen aller Wesen, nämlich was in den Dingen thätig oder würksam ist, das wäre aus dem Wesen Gottes, oder das sey Gott. Wie hat aber Spinosa seinen Satz verstanden? Also: Er begreift eine einige Substanz, die nach der Ausdehnung unendlich ist, und deren Unendlichkeit darinnen bestehet, daß ihre Theile in das Unendliche gehen. Diese Theile sind in Ansehung ihrer Einschränkung verschieden: aber alle sind in Gott, und man kan sich solche nicht anderst vorstellen, als in Gott. Böhm redet ausdrücklich von einer Schöpfung. Gott hat die Welt aus ihm ausgesprochen, das heißet erschaffen: Gott hat die Welt aus seinem Wesen erschaffen. Spinosa hingegen will, eine Schöpfung sey unmöglich. Der Grund ist: weil seiner Meinung nach nur eine einige Substanz ist oder seyn kan, so kan ia keine andere Substanz ausser derselbigen seyn; nach Spinosas Begriffen

7) *B. d. S. opera posthuma p. 13.*

griffen ist die einige Substanz Gott, auf diese Weise kan Gott nichts schaffen oder hervor bringen, das ausser ihm ist. Nach Böhmen ward Gott in einem Ungrund. Der Ungrund bestund aus einem Mangel des Lichtes und der Finsternis. Da war alles Nacht. Hernach sind Licht und Finsternis geschieden, sie sind aus dem Mängel heraus gezogen und abgesondert worden. Da entstund Licht und Finsternis. Da hat Gott Licht und Finsternis gebohren. Hieraus ist zu sehen, wie weit Böhm und Spinosa in ihren Lehren unterschieden seyen. Ich will noch etwas hinzu thun, das den Grund der Religion betrift. Nach Spinosa ist alles nothwendig. Alle Dinge sind durch die Natur Gottes, das ist durch sein Wesen, bestimmt, daß sie sind, und daß sie thun, was sie thun. Er schreibet an Heinrich Oldenburger: *) ihr saget, wann die Menschen aus Nothwendigkeit ihrer Natur sündigen, so wären sie entschuldiget, aber ihr meldet nicht, was ihr daraus schließet, nämlich ob ihr meinet, Gott könne deswegen nicht über sie zörnen, oder sie seyen (der Sünde ungeachtet,) der Erkenntniß und Liebe Gottes würdig. Wann ihr das erste meinet, so gebe ich gänzlich zu, Gott zörne nicht, sondern es geschähe alles nach seinem Willen, aber ich gebe darum nicht zu, daß deswegen alle seelig seyn müssen. Die Menschen können entschuldiget und doch nicht seelig seyn, sondern auf vielerley Weise gequälet werden. Das Pferd ist entschuldiget, daß es ein Pferd und

 nicht

*) Epistola XXV. L. c. p. 457.

nicht ein Mensch ist, nichts desto weniger muß es ein Pferd und nicht ein Mensch seyn. Einer, der wütet, weil er von einem Hund gebissen worden, ist entschuldiget, dennoch wirft man ihn mit Recht in das Wasser. Wer seine Begierden nicht regieren und nicht bezähmen kan, obwolen die Gesetze zu förchten sind, derselbige ist zwar, wegen seiner Schwachheit zu entschuldigen, iedoch kan er die Ruhe des Gemüths, die Erkenntniß und Liebe Gottes nicht geniessen. Er gehet nothwendig zu Grund. Spinosa scheinet hier Grundsätze der Moral, nämlich die Erkenntniß und Liebe Gottes anzugeben. Er redet auch von der Ruhe des Gemüths, welche eine grosse Glückseligkeit ist. Allein man muß wol verstehen, was er sagen will, so wird man seine Absichten leicht errathen können. Derjenige erkennet Gott, welcher verstehet, daß Gott ein absolutes, nothwendiges Wesen ist, ohne dem nichts ist, oder begriffen werden kan. 9) Die Seele richtet ihre Handlungen nach ihrer Kenntniß ein. Sie thut, nachdem sie die Dinge verstehet, und in Absicht dessen kan gesagt werden, daß sie tugendhaft handle. Dem zufolge bestehet die gröste Tugend darinnen, daß die Seele Gott erkenne und verstehe. Was ist aber Spinosas Gott? Die einige Substanz, die sich in das Unendliche ausdehnet, von der alle Dinge Theile sind, von welchen deswegen gesaget wird, daß sie in Gott seyen, ein iedes in seiner Art, und alle handeln nothwendig, wie sie handeln.

9) Ethices Part. IV. L. c. p. 184.

deln. Die Natur oder das Wesen Gottes ist der Grund ihrer Handlungen. Wann ein Mensch seine Begierden nicht bezwingen kan, wird er nach den bürgerlichen Gesetzen gestraft, das folget alles aus einander. Von der Liebe Gottes redet er also: [10]) Wer sich und seine Affekten klar und deutlich verstehet, liebet Gott, und er liebet ihn desto mehr, ie mehr er sich und seine Affecten verstehet. Diesen Satz erweiset er also: wer sich und seine Affecten recht verstehet, freuet sich, indem er sich zugleich Gott vorstellt, dem zufolge liebet er Gott desto mehr, ie mehr er sich und seine Affecten kennet. Der Mensch liebet, wenn er etwas ausser sich wahrnimmt, das ihn freuet. Hieraus schliesset Spinosa. Wer sich und seine Affecten verstehet, freuet sich, indem er sich zugleich Gott vorstellt, folglich liebet er Gott, ie mehr er sich und seine Affecten erkennet. Das Verborgene dieses Satzes beruhet darauf: der Mensch stellt sich und seine Affecten zugleich vor, wann er erkennet, daß er in Gott ist, daß alles, was er ist, und alles, was er thut, durch das Wesen Gottes bestimmet ist. Je mehr er das erkennet und ie deutlicher er das einsiehet, ie mehr freuet er sich. Denn die deutliche Erkenntniß eines Dinges entdecket seine Schönheit und Vollkommenheit, daraus muß nothwendig Lust und Freude entstehen. Was aber Freude erwecket, das liebet man: dem zufolge liebet man Gott, wenn man ihn erkennet; ie mehr man ihn erkennet, ie mehr liebet man denselbigen. O vortreffliche Tugend! Allein folget

10) *Ethices Part. V. L. c. p. 246.*

nicht hieraus, daß der Mensch sich und seine Affecten zugleich lieben müsse und daß die Tugend darinnen mit bestehe? Dann er ist samt seinen Affecten in Gott, er ist durch das Wesen Gottes bestimmt, und es ist bestimmt, was er thun und begehren muß. Wie kan man nun sagen: einer, der wider die bürgerlichen Gesetze handelt und deswegen gestraft wird, werde in seiner Ruhe gestört und könne die Erkenntniß und Liebe Gottes nicht genießen, oder welches eben so viel gesaget ist, er könne Gott nicht recht erkennen und nicht recht lieben, worinnen sonst die höchste Glückseligkeit bestehet? Wann ein solcher Mensch ein Philosophus ist, der nach Spinosas Gründsätzen denket und thut, kan er disfalls der Erkänntniß und Liebe Gottes, folgbar auch der Seelen Ruhe und wahren Glückseligkeit nicht beraubet werden, sintemal er gedenken muß: er werde nur nach den menschlichen Gesetzen gestraft; in dem übrigen sey er in seinem Gott, und dieser habe bestimmt, was er gethan habe. Er soll sich deswegen freuen und sich und seine Affecten auf das genaueste betrachten, damit er eine deutliche Erkenntniß derselbigen bekomme; so wird er auch ie länger ie mehr seinen Gott erkennen und sich in demselben ergötzen. Das wird seine Seelenruhe vergrössern. Das ist ein glückseliger Mensch, seine Glückseeligkeit währet so lange, als er bey dieser Philosophie verharret. Wenn er aber eine andere kennen lernet? Wann er einsiehet, daß Gott ein von der Welt abgesondertes Wesen sey, daß die Welt durch seinen Willen entstanden, daß er allen Dingen Gesetze gegeben habe, nach welchen sie handeln müssen, daß die-

se Gesetze die Handlungen der Menschen unterscheiden und die einen gut, die andern bös machen und daß davon der Menschen Glückseligkeit abhange, daß er das Gute thue und das Böse meide, ich sage, wann jener Philosoph dahin kommt, daß er das lernet und die Sachen also einsiehet, so wird er seine erste Philosophie verdammen. Es wird sich der Mühe verlohnen, Böhmens und Spinosas Philosophie auch in diesem Stück zu vergleichen. Böhm leitet den Ursprung des Bösen aus der Freyheit der Creaturen her. Lucifer ist gefallen, weil er Gott nicht unterthänig seyn wollte, und sich unterfangen hatte, sich in den Ursprung, daraus er gekommen war, zurück zu ziehen und unabhängig zu seyn. Darum ist er gestraft und in die Körperwelt eingeschlossen worden. So sündigen auch die Menschen, wenn sie dem Willen des Ewigen, der in ihnen weset, nicht nachgeben, sondern eigenmächtig seyn und nur das thun wollen, was sie freuet und ergötzet. Wann sie meinen, sie können ohne Gott fortkommen und glückselig seyn, das ist, wann sie ihre Herzen an die Creaturen hängen, und solche für wahre Güter und freudbringende Dinge erkennen. Ich weiß zwar nicht, ob eine gründliche Freyheit in diesem System anzutreffen ist. Wann Lucifer, der mit der dunkeln Materie verknüpfte Geist ist, wenn er durch seine Natur mit ihr verbunden ist, so sehe ich nicht, warum derselbige nicht nothwendig sich wider den Lichtgeist thätig habe erzeigen müssen. Eine gleiche Bewantnis hat es mit dem Menschen, wann nicht der Mensch erkennt und will, sondern Gott in ihm, so weiß ich wieder nicht, was dem

Menschen für Freyheit übrig bleibet. Jedoch ist allzeit gewiß, daß sich Böhm eine Freyheit in den Handlungen des Satans und der Menschen hat vorstellen können. Hieraus schließe ich mit Grund, daß Böhms und Spinosas Lehren einander entgegen gesetzet bleiben, oder deutlicher zu sagen, Böhm und Spinosa haben nicht einer was der andere gelehrt. Der eine reiset die Religion nieder. Der andere bestrebt sich zum wenigsten dieselbige aufzubauen. Er findet ein grosses und allgemeines Verderben in der Welt vor sich. Die Menschen sind in das Böse gänzlich ausgeartet, und so denkt er mit seiner Lehre alles besser zu machen. Diese soll die Menschen anführen, daß sie sich von dem Sinne des Fleisches losreißen und sich Gott unterwerfen, oder, wie die Mystiker sagen, Gott in sich handeln lassen. Böhm rufet: wir müssen uns selbst absterben und ausser uns selbst gehen, alsdann offenbaret sich uns das Mysterium magnum, das ist Gott, in einer Empfindlichkeit. Wir wissen dann, daß Gott mit uns redet und uns erleuchtet. Böhm nennet das das Christenthum. Inzwischen ist es ein solches Christenthum, wie die Lehre der Katharer und der übrigen alten Mystiker Christenthum war. Die Geheimnisse der Christen von Christo, der Erlösung, Auferstehung und dem Gericht fallen hinweg, und an dessen Statt werden andere Geheimnisse gesetzet, welche dunkler und unbegreiflicher sind, als die ersten. Da ich von Geheimnissen rede, denke ich wieder an den Spinosa und an die Frage, die man aufwirft, welcher Religion er zugethan möge gewesen seyn, da er Schriften heraus gab und philo-

loso-

losophirte? Viele meynen, er sey als ein Jud gestorben. Allein diese irren sich, er wendete sich vielmehr zur christlichen Religion und ist auch darinnen verblieben. Er hat die Lehren der Christen angenommen und dieselbigen nach seiner Philosophie erkläret. Um das zu beweisen will ich eine Stelle aus vorgedachtem Briefe an Oldenburgen anführen. Er schreibet an diesen Gelehrten: Ich habe Wunderwerke und Unwissenheit für eins angenommen, daß ich damit die Macht Gottes und der Menschen Wissenschaft in gleiche Gränzen gesetzet habe, kan ich nicht zulaßen. Christi Leiden, Tod und Begräbniß nehme ich mit ihnen nach dem Buchstaben an. Seine Auferstehung hingegen deute ich allegorisch aus. In dem folgenden saget er, die Evangelisten hätten sich in ihren Einbildungen betrogen, wie sich die Propheten auch betrogen hätten. Es ist zu bedauern, daß Mystiker gefunden werden, welche das nämliche sagen: wodurch sie nur den Leuten Anlaß geben, sie mit Spinosa zu vergleichen und mit ihm in eine Classe zu setzen.

Das sechste Capitel.

Inhalt.

Conrad Dippel ist bey der Geistlichkeit übel angeschrieben. Er wird ein Atheist, Arianer, Socinianer u. d. g. geheißen. Er ist kein Atheist, aber ein Materialist. Er eignet der Gottheit einen Körper zu. Die Mystiker

stiker insgesamt sind Materialisten gewesen. Dippel nimmt einen Universalgeist an. Er schreibet den Thieren vernünftige Seelen zu. Dennoch sind die Seelen körperlich. Inzwischen ist Dippel kein Naturalist, er setzet Gott über die Natur. Er ist auch kein Naturalist in dem Verstande, als dieienigen sind, welche behaubten, daß das Licht der Natur hinlänglich sey zur Seeligkeit. Seine Theologie ist aus der heiligen Schrift und den Schriften der Mystiker hergeholet. Er glaubt, wie alle Mystiker, ein inneres Licht. Dippel ist kein Arianer und Socinianer. Er glaubet, daß der Sohn Gottes etwas sey, das in der Ewigkeit gewesen, aber dem Menschen in der Schöpfung mitgetheilt worden ist. Er war ein Mystiker.

Unter dem großen Haufen der neuen Sonderlinge, hat wol keiner, seinen Schüler den Edelmann ausgenommen, mehr Aufsehen gemacht, als Conrad Dippel. Er hatte sich durch sein Betragen den Haß der Geistlichkeit zugezogen, als welche ihn mit Schriften und mit Scheltworten angriffen. Er wird mehrentheils ein Atheist, Materialist, Naturalist, Arianer und Socinianer genannt. Ob das mit Recht geschehen, will ich iezt untersuchen. Nach seinen Schriften zu urtheilen, ist er freilich kein Atheist gewesen. Er redet von Gott und den Werken Gottes. Er bezeuget auch Ehrerbietung gegen Gott und weiset die Menschen an, wie sie zum Frieden mit Gott gelangen können. Hingegen war er ein Materialist. Er schreibt der Gottheit einen Körper zu und saget, auf diese Weise wäre es einiger Maßen zu begreiffen, wie aus Gott alles

alles habe kommen können und aus dem unsichtbaren körperlichen Grund sichtbar werden. Diese Meinung wird für sehr gefährlich gehalten. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß ihr in den alten und neuen Zeiten viele beygefallen, und daß sie die Sonderlinge, welche Mystiker genennt werden, insgesamt angenommen haben. Man kan demnach Dippeln kein besonders Verbrechen daraus machen. Derselbe hat einen Universalgeist angenommen, dessen Kraft aus den Sternen unterstützet wird. Dieser theilet allen Dingen das Wesen und das Leben mit. Die Thiere haben vernünftige Seelen, wie die Menschen. Sie können Schlüsse machen, so gut als Aristoteles und Cartesius. Dennoch sind die Seelen körperlich, weil Gott selbst, aus dem alles geflossen, körperlich ist. Hierinnen hat Dippel wieder nichts eigenes. Der Gedanke, daß die Seelen körperlich seyen und daß sie vernünftig handeln, ist nicht neu und hat allemal Freunde gefunden. Ist er aber ein Naturalist gewesen? Das läßt sich auch nicht sagen. Viele meinen, es sey um die Unsterblichkeit der Seelen geschehen, wann man sage, die Seele wäre etwas körperliches. Eben diese Leute halten auch dafür, derjenige verläugne die Gottheit, welcher saget, sie wäre etwas materielles: darum nennen sie die Anhänger dieser Meinungen Naturalisten, wiewohl in einem sehr weitläufigen Verstande. Sie verstehen dadurch solche Leute, welche die Natur zu Gott machen. Dippel war aber kein solcher Naturalist. Er glaubte einen Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Er setzte Gott über die Natur und eignete demselbigen den Ursprung

sprung und die Regierung der Welt zu. Ich habe diejenigen Naturalisten genennet, welche die natürliche Religion allein gebrauchen und dafür halten, sie seye zureichend zur Seeligkeit. Dippel ist jedoch auch in diesem Verstande kein Naturalist gewesen. Erstlich hat er nichts auf die Vernunft gehalten, welche das Fundament der natürlichen Erkänntniß ist. Hiernächst hat er die Philosophie verachtet, welche doch dasjenige, was man von Gott, von der Seele des Menschen und dem Zustande nach dem Tod, desgleichen von dem Guten und Bösen, dem Ehrbaren und Unehrbaren, von den Pflichten des Menschen gegen den Schöpfer und seinen Nächsten auch gegen sich selbst, aus der Natur erkennet, in Ordnung bringet und aufkläret. Seine Theologie ist aus der heiligen Schrift, und den Auslegungen der Mystiker entlehnet. Wer lehret etwas von der Schöpfung, von dem Fall der Engel, von der ersten Sünde des Menschen, von Christo, von dem Reich Gottes, von Verbesserung des Zustandes des Menschen ohne die Schrift? Muß man die Wissenschaft dieser Dinge nicht alle aus dem Grunde der göttlichen Worts schöpfen? Dippel hat alle diese Haubtstücke in seinen Schriften abgehandelt, aber alsdenn erst, nachdem sein Kopf schon von der Mystik eingenommen war. Er hat *Paracelsum*, Fludd und Böhmen gelesen. Er rühmt diese als seine Vorgänger. Und ob er ihnen gleich nicht blindlings gefolget ist, sondern verschiedenes anderst verstanden und vorgetragen hat, so hat er doch manches von denselben entlehnet, diese alle aber haben ihr Lehrgebäu auf die heilige Schrift

ge-

gegründet. Nebst der heiligen Schrift haben sie noch ein anders Licht gehabt, das aber wieder dem Licht der Vernunft entgegen gesetzet wird, das ist ein innerliches Licht, das Gott in die Seele hauchet, das sonst auch von ihnen Christus der Sohn des ewigen Gottes genennt wird. Dieses beziehet sich wieder auf Zeugnisse der Schrift: denn was weiß die Vernunft von einem Sohne Gottes oder einem inwendigen Christus, der die Menschen erleuchtet? Dem zufolge wollen wir Dippeln auch von diesem Verbrechen freysprechen und sagen, er sey kein Naturalist gewesen. In wie ferne er aber für einen Arianer und Socinianer zu halten, muß noch untersuchet werden. Dippel hat nicht von der Gottheit Christi gelehrt, wie die katholische Kirche, und also war es ein leichtes, ihn für einen Arianer und Socinianer auszugeben. Allein es ist erstlich zu wissen, daß diese zwo Partheyen, weit von einander unterschieden gewesen. Arius erkannte, daß Gott vor den Zeiten der Welt einen Sohn gezeuget, der in Christo menschliche Natur angenommen. Socin hingegen glaubte, Christus wäre durch die Empfängnis aus dem heiligen Geist der Sohn Gottes worden. Dippel gab keinem von diesen Beyfall. Nach ihm ist der Sohn Gottes etwas, das in der Ewigkeit bey dem Vater gewesen ist und seyn wird, aber in der Schöpfung den Creaturen ist mitgetheilt worden, und das die Menschen erleuchtet, wann sie seinem Lichte folgen wollen. Deswegen gehört er mit allem Recht zu der Parthey der Mystiker. Von diesen hat er vieles gelernet. Mit ihren Kalb hat er gepflüget und auf ihren Lehren ist er beharret,

ret. Die protestantische Kirche gefiel ihm nicht weder in der Lehre, noch in den Gebräuchen. Wort, Predigen, Sacrament, Magister, Superintendent, vor allen diesen hatte er einen grossen Abscheu und wollte nichts davon wissen. Die Vertheidiger dieser Dinge konnten mit Recht wider ihn streiten. Denn er war im Stande, ihnen Schaden zuzufügen. Aber sie hätten das nicht mit seichten Gründen, noch weniger durch Scheltworte thun sollen. Damit haben sie mehr verspielt, als gewonnen. Dippel hielte daher dieienigen, die ihn widerlegen wollten, für unwissende Leute. Hieraus ist zu sehen, daß man in Belegung des Ketzernamens sehr behutsam seyn soll.

Das siebente Capitel.

Inhalt.

Johann Christian Edelmann thut heftige Ausfälle auf die christl. Religion. Er wird geprüfet nach den Vorwürfen, die ihm sind gemachet worden. Vors erste, ob er ein Spinosist sey. Er hat ein Spinosist seyn wollen: allein er hat Spinosens Lehre nicht recht eingesehen. Bey dieser Gelegenheit wird Spinosas Lehre vorgetragen. Spinosa will, die Welt sey Gott und alles was ist, sey in Gott. Edelmann hingegen will, die Welt sey ein Schatten Gottes, das ist, sie habe einen Ausfluß aus Gott. Ein Spinosist und ein Mystiker sind zwey verschiedene Dinge. Edelmann glaubt auf gewisse Art einen Sündenfall und eine Wiederbringung. Das kan ein Spinosist nicht eingestehen. Ferner wird untersucht,

ob

ob Edelmann ein Naturalist sey? Dieses Wort wird in zweyfachem Verstande genommen. Hier bedeutet es einen Menschen, welcher glaubt, die natürliche Religion sey zureichend zur Seligkeit. Es wird erwiesen, daß eine natürliche Religion sey und daß wir Kraft derselbigen Gott erkennen und verehren müssen. Edelmann hingegen will, es sey keine solche Religion möglich, es sey kein Gesetz und keine Sünde, mithin ist er kein Naturalist. Es wird weiter untersuchet, ob Edelmann etwas von den Pythagoräern entlehnet habe. Pythagoras hat zwey Urdinge geglaubt und solche von Ewigkeit in sich würken lassen. Er hat dem Menschen Leib, Seele und Geist zugeeignet. Die Geister sind aus Gott und werden zuletzt auch wieder, wann sie lange genug herum gewandert sind, in Gott zurück kehren. Die Mystiker träumen auch dergleichen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Edelmann die Pythagoräer gelesen habe: er hat seine Lehrsätze vielmehr aus den ersten und besten Mystikern geschöpft. Viertens wird untersuchet, ob Edelmann etwas von den Sadducäern geborget habe. Die Sadducäer werden hier auf eine noch unbekannte Art beschrieben. Es ist wahrscheinlich, daß sie sich die Morgenländische Philosophie zu Nutze gemachet haben. Sie haben Gott für etwas Materielles gehalten und geglaubt, daß die Seelen aus ihm ausgeflossen seyen und wieder in ihn zurück kehren. Sie haben demnach geurtheilt, es wären keine für sich subsistirende Geister und es gäbe keine Auferstehung der Toden. Dem zufolge sind sie Pietisten oder Mystiker gewesen. Man sagt von den Sadducäern, sie glaubten weder Himmel noch Hölle, das ist weder Belohnung noch Strafe, das ist zu viel gesagt. Die Sache

wird umständlich untersucht und aufgekläret. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Edelmann den Sadducäismus im Grunde studiert habe. Endlich wird untersucht, ob Edelmann ein Sceptikus, ein Fanatiker und Enthusiast sey? Das erste wird ihm gar nicht zugestanden. Er gehet gar nicht furchtsam, sondern ganz verwegen in seinen Urtheilen. Die beyden andern Namen verdienet er mehr, als den Titel eines Indifferentisten.

Es fehlet noch Johann Christian Edelmann, der den Conrad Dippel an Verwegenheit, die christl. Religion und ihre Lehrer anzutasten, noch weit übertroffen hat. Ich muß aber zuerst untersuchen, ob die Mystiker mit Grunde Deisten und Atheisten genennt werden können. Indem ich dieses thue, wird man ihre Lehren noch besser kennen lernen. Meine Arbeit wird nicht ganz vergeblich seyn: weil viele und grosse Männer wider Edelmannen die Feder ergriffen haben und das nicht ohne Ursache. Er folgte vors erste nicht den Beyspiel seiner Vorfahren, die ihre Lehren mit Sanftmuth und Bescheidenheit vorgetragen haben; sondern er hat geraset. Er hat auf die christliche Religion geschimpfet. Er hat alles, was die Christen heilig halten, mit groben Worten angetastet. Er hat den Lehrern die ärgsten Schimpfnamen beygeleget und auf diese Weise ein Heiland, ein Erlöser und ein Stifter, ich darf nicht sagen, einer neuen Religion, (dann er feindet alle Religionen an,) sondern eines zügellosen Haufens werden wollen: daher er mit gleicher Münze bezahlet und ihm gleichfalls hart begegnet worden. Ich

will

will Edelmanns Lehren nach den Vorwürfen, die ihm der Herr General-Superint. Pratje [11]) gemachet hat, prüfen, derselbe schreibet: Edelmanns System ist aus dem Spinosismo, Naturalismo, Pythagorismo, Sadducäismo, Fanaticismo, Scepticismo und Indifferentismo zusammen gestoppelt. Hier wird Edelmann erstlich des Spinosismi beschuldiget. Was ist wahres hieran? Es ist bekannt, daß Spinosist und Atheist in der Sprache der Gelehrten eines, was das andere bedeuten. Will man Edelmannen diese Namen anhängen, so wirft er beydes nicht weit. In seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht nimmt er sich des Mathias Knuzen an, der keinen andern Gott, als das Gewissen der Menschen hat erkennen wollen. [12]) Wer diesen Gott ehret, beleidiget niemand und giebet einem jeden das Seinige, er erwartet auch dafür keine andere Belohnung, als welche ein gutes Gewissen giebet. Wer nicht erkennet, daß ein Wesen ist, das von sich selbst ist, und von welchem die Welt abhänget, derselbige ist ein Atheist. Ist dann Knuz, der das nicht erkennet, nicht ein Atheist? Dennoch nimmt sich Edelmann seiner an, er vertheidiget seine Lehre. Ich will der Sache noch näher kommen.

11) In den historischen Nachrichten von Johann Christ. Edelmanns Leben, Schriften und Lehrbegriffen 2c. S. 127.

12) Daher sind seine Anhänger die Gewißner genennt worden. Dieselbigen haben in dem Holsteinischen Unruhen angestiftet.

Edelmann schreibet in eben diesem Buche: [13]) es wär mir leid, wann ich in den Augen dieser armen Leute (der Theologen) kein Atheist seyn sollte. Denn das bekenne ich hiermit ganz unverholen, daß ich der Götzen keinen vor den lebendigen Gott erkenne, die unsere heutige Christen nach der Beschreibung ihrer blinden Lehrer ausgeben, sie mögen, überhaubt davon zu reden, von der so genandten erweckten Partey seyn oder noch unter die Todten und Schlaffenden mit gehören. Die erweckte Parthey sind sonder Zweifel die sogenannte Pietisten. Die Toden und Schlafenden sind diejenigen, welche einer gewissen Religionsparthey zugethan sind. Diese alle erkennen einen Gott, der der Urheber der Welt ist, von dem die Welt in ihrem Seyn und in ihrem Thun abhänget. Der alles regiert und ohne dessen Willen nichts geschiehet. Diesen Gott nennet Edelmann einen Götzen und will lieber Spinosas Gott verehren. Ich bemerke beyläufig, daß er Spinosas Schriften niemals gelesen hat, ob er gleich vorgiebet, er habe sie gelesen; er hat nur gelesen, was die unschuldigen Nachrichten daraus vortragen. Diese führet er an. Er schreibet demnach weiter: [14]) Nun aber auf Spinosam und dessen Begriffe von Gott zu kommen, so gestehe ich, daß ich meinen Augen kaum trauen darf, wann ich dieses Mannes Schriften selbst lese und bedenke, daß ihn unsere heutige Christen haben zum Atheisten machen dür-

13) Im zweyten Anblick. S. 118.
14) L. c. S. 120.

dürfen, dann da er Gott ausdrücklich nicht nur dergestalt zur Ursache aller Dinge machet, daß er dieselbigen hervor gebracht, wie etwan ein Künstler ein Werk, der hernach wieder davon gehet, und selbiges dem willkührlichen Verfahren anderer überläßt, sondern deutlich bekennet, daß Gott stets wesentlich in allen Dingen gegenwärtig bleibe und eben durch sein Daseyn mache, daß sie sind, was sie sind, weswegen er ihn gar recht das Seyn und Wesen aller Dinge nennet. Hierauf führet Edelmann Spinosas Worte selbst aus einer Epistel an Heinrich Oldenburgen an, da er saget: [15]) Deum rerum omnium causam immanentem non transeuntem statuo. Aus diesen Worten ist die wahre Meinung des Spinosas nicht zu erkennen, sintemal ein rechtgläubiger Philosoph zugeben kan, Deum esse causam omnium rerum immanentem, in dem Verstande wie die Schrift saget: er trägt alles mit dem Mund seiner Kraft, das ist, Gott ist bey und mit allem und trägt es durch sein kräftigs Wort, oder durch seinen Willen. Gott ist allenthalben gegenwärtig und er ist in allen Dingen mit seiner Kraft und Güte. Allein so hat es Spinosa nicht verstanden, wie wir bald hören werden. Ich will nur noch zuvor einige Nebensachen prüfen. Spinosa will seine Lehre mit dem heiligen Paulus, mit den alten Philosophen und den Hebräern selbst beschönigen. Dem zufolge saget er: ich habe eine andere Meinung von Gott, als die heutige Christen (neoterici Christiani.) Edelmann

15) *Epistola XXI, p.* 449.

setzet hinzu: *Olim non erat sic etc.* Die Alten waren gute Spinosisten. Die Christen in den ältern Zeiten zu vertheidigen, ist nicht nothwendig: denn Edelmann hat selbst nicht gewußt, was ein Spinosist ist. Er führet aus Spinosas Epistel an einen Ungenannten folgende Worte an: [16]) *Dei natura in certo entis genere non consistit, sed in Ente, quod absolute indeterminatum est*, das ist: von der göttlichen Natur könne man nicht sagen, daß sie nur eine gewiße Art eines Seyns oder Wesens sey, sondern sie ist das Seyn und Wesen selber, welches schlechter Dings keine Gränzen hat. Edelmann hat Spinosas Sinn nicht recht getroffen, auch selbigen gar nicht treffen können: weil er seine Epistel nicht selbst gelesen hat. Der Ungenannte hat Spinosa Einwürfe gemacht wider seine Definition von Gott und gesagt: die Ausdehnung habe kein Gedenken, mithin wäre sie nicht vollkommen. Spinosa erwiedert, Unvollkommenheit wäre, wann einem Ding etwas mangelte, das zu seiner Natur gehörte. Nun sey die Ausdehnung darum nicht unvollkommen, weil sie kein Gedenken hätte, dann das Gedenken gehöre nicht zu ihrer Natur, sondern sie sey nur unvollkommen in Ansehung der Dauer, der Größe, der Menge u. d. g. An sich selbst aber könne die Ausdehnung und das Gedenken vollkommen seyn, sintemal sie durch ihre Genugsamkeit da wären, (sua sufficientia existere,) denn die Natur Gottes wäre nicht in einer gewissen Art der Dinge, sondern in einem Dinge, das keine Gränzen hat, das ist nichts anders, als die

16) *Epistola XLI. p. 525.*

die Ausdehnung und die Gedenkungskraft wären Gottes Eigenschaften und diese wären unendlich. Dadurch hätten Edelmannen die Augen aufgehen sollen, daß er Spinosas Lehre besser eingesehen. Desgleichen hätte er in dessen Ethik das Capitel von Gott zu Rathe ziehen, und betrachten sollen, wie Spinosa die immanentiam Dei in rebus omnibus erweise. Er thut das also, und saget: Alles, was ist, ist in Gott und muß in Gott begriffen werden: dann außer Gott ist keine Substanz oder Sach, welche außer Gott für sich seye. Hiermit ist Gott die in allen Dingen bleibende Ursache oder Wesen. 17) Hieraus hätte Edelmann erkennen können, daß Spinosa darum Gott eine causam immanentem omnium rerum nenne, weil er nur eine Substanz fürgibt und diese, wie er glaubt, Gott ist. Vielleicht wendet iemand ein, das seye eben das, was Edelmann wolle, er behaubte ia das All seye Gott und hierinnen komme Edelmann und Spinosa überein. Dieser sage, es sey nur eine Substanz, nämlich Gott, und iener sage, das All oder die Welt sey Gott. Es ist wahr, es scheinet zwar also, aber sie sagen doch nicht eins, und Edelmann verstehet sich selbst nicht, wann er meinet, er und Spinosa stimmten mit einander überein. Dieser will, alles sey in Gott, ein iedes Ding sey ein wesentlicher Theil Gottes, also daß die Theile zusammen genommen Gott wären. Edelmann hingegen will, die Welt wäre der Schatten Gottes, oder wie die andern Mystiker reden ein Glast oder Glanz Gottes, das ist, sie haben

17) *Ethices. Part. I. p. 20.*

einen Ausfluß aus Gott, wie das Licht aus der Sonne, und was Kraft und Würksamkeit in den Dingen sey, das sey Gott. Spinosa hingegen hält die Dinge zusammen genommen für Gott, und wann er schon in seiner Ethik behaubtet, [18]) Gott sey unkörperlich, so verstehet er das nur von den besondern Körpern, er will, dieser und iener Körper besonders genommen, sey nicht Gott, was hingegen die ganze körperliche Substanz betrift, spricht er, sie gehöre zu Gott, sie sey unerschaffen, sie habe nicht können erschaffen werden [19]) u. d. g. Hieraus ist offenbar zu ersehen, daß ein Spinosist und Mystiker zwey verschiedene Dinge sind. Deswegen hat sich Edelmann sehr betrogen, wann er gedacht hat, Spinosa sey kein Atheist, und es wäre seiner Ehre nicht zuwider, denselben unter seine Gesellschaft zu zählen. Ich schreibe das seiner Unachtsamkeit zu. Wann er aber dessen ungeachtet in der Spinosisten Himmel will, so muß man es leiden. Von diesem Himmel schreibet er: [20]) sonst würden sie (die Katholischen, wann sie begehren seelig zu werden, wie sie sagen) sich vielmehr freuen, wenn sie hören, daß Gott schon iezt das Wesen aller Dinge sey, als daß sie vor diesem Ausspruch erschrecken sollten: denn wann Gott dereinst in denselbigen alles in allem seyn wird, so muß er das fürwahr nur in den Spinosisten thun, die es nicht vor gefährlich halten, wann Gott auch in ihnen alles ist und weset.

Edel-

18) *Parte I. p. 10.*
19) *L. c.*
20) *L. c.* S. 124.

Edelmann raisonnirt gar nicht aus deutlichen Grundsätzen. Er ziehet hier die Schrift an und will etwas aus derselbigen beweisen. Er klaget allenthalben, die Schrift sey verhunzet worden: allein er verhunzet sie gewiß noch mehr. Welcher Rechtgläubige wird ihm zugeben, daß die Worte der Schrift, Gott wird alles in allem seyn, das bedeute, was er saget? Dieser findet folgenden Verstand darinnen. Sünde und Tod wird abgethan seyn. Die Seeligen werden bey Gott seyn und es wird sie nichts mehr seiner Gesellschaft entreissen können. Ohnerachtet der Mystiker glaubt, daß Gott das Wesen in allen Dingen sey, so weiß er doch, daß die Menschen gefallen sind und sich von dem höchsten Gut abgewendet haben. Er hoffet aber, es werde alles wieder in den alten Stand kommen. Die Menschen werden von den Creaturen abgezogen und auf das genaueste mit dem Grundwesen wieder vereiniget werden, Sünde, Teufel und Hölle werden aufhören und Gott werde alles in allem seyn. Was glaubt aber der Spinosist? Kan der glauben, daß Gott ohne die Welt könne betrachtet werden und daß ein Mensch in einem nähern Umgang mit Gott, als in dieser Körperwelt möglich ist, kommen könne? Das kan der Spinosist nimmermehr zugeben. Er redet zwar von der Unsterblichkeit und ewigen Dauer der Seele. Allein bey ihm gehet die Gedächtnis- und Einbildungskraft verlohren. Beede werden vernichtet. Der Verstand allein bleibt übrig. Wie bleibt er aber übrig? In dem Verstand, der aus den denkenden Wesen entspringet, welche zusammen genommen.

un-

unendlich sind. [21]) Edelmann glaubt den Sündenfall und eine Wiederbringung des Falls. Er spricht: [22]) Wir haben seyn wollen, wir haben selbstständig seyn wollen, wir sind nicht zufrieden gewesen, daß wir in und durch Gott waren, was wir waren, sondern wären gern selbst etwas nach unserem Belieben gewesen. . . . . Dieses stellt Moses vor: Wann die unter der Masque einer Schlange in uns sich regende Begierde dem schwächeren Theil des Menschen nämlich seiner Phantasie vorgestellt, er würde eben so seyn können, gleichwie Gott ist, wann er von dem so genannten Baum des Erkenntnisses essen würde, ihr werdet seyn, hieß es, wie Gott. . . . . Allein wir wollten selbst seyn und nach unserem Belieben ohne Zuthun Gottes agiren. Da wir aber sahen, daß das in dem Lichte Gottes, in welchem wir uns bey unserem Ursprung befanden, nicht angieng, weil wir allenthalben von demselbigen umgeben wurden und leiden mußten, daß uns das allerseligste Wesen eben so erleuchtete, wie die Sonne den Tag, und alles in allem in uns war, so gedachten wir, unser thörichtes Unternehmen in dessen Schatten, der Materie auszuführen, begaben uns daher in das Fleisch und ins natürliche Leben und also aus dem

21) Spinosa hat seine Gedanken von der Unsterblichkeit der Seelen vorgetragen *Ethices Part.* V. in der XXI. und in den folgenden Propositionen.

22) *L. c.* S. 122.

dem Licht in die Finsterniß, meynende, nun wä, ren wir weit genug von Gott entfernet, nach eigenem Belieben selbst zu seyn, ohne ihn das geringste in uns seyn zu lassen, welche Thorheit wir aber, nachdem wir solcher Gestalt als schöne Lichts Engel unsere Behausung verlassen, in den Ketten der Finsterniß, womit wir im Fleische gebunden sind, bisher theuer genug haben büßen müßen. Wir eßen iezt von den Früchten unsers Wesens und empfangen, was unsere Thaten werth sind. Dieses ist aus dem innersten der Mystischen Philosophie. Wie läßt sich das aber mit Spinosas Lehre reimen, die die Freyheit des Willens aufhebet, die alles nothwendig machet? Edelmann würde nun selbst bekennen müssen, daß er kein Spinosist sey und auch eben so wenig ein Naturalist. Das Wort Naturalist, wird, wie schon gedacht, in zweyfachem Verstande genommen. Einmal bedeutet es einen Menschen, der die Natur für Gott hält. Ein solcher und ein Spinosist sind wenig unterschieden. Nun halte ich aber Edelmann für keinen Spinosisten folglich auch für keinen erstbeschriebnen Naturalisten. Hernach heißt Naturalist ein Mensch, der glaubt, die natürliche Religion sey hinlänglich zur Seligkeit. Der Naturalist nimmt demnach eine Religion an, ingleichen einen Gott, der das Fundament aller Religion ist. Er nimmt auch Pflichten gegen Gott an, darinnen bestehet die Religion, daß man Gott erkenne, liebe, verehre, und sein Vertrauen auf ihn setze. Das alles erfordert die natürliche Religion. Allein das alles will Edelmann nicht. Er

sagt

sagt zwar, es sey ein Gott und will deswegen kein Atheist seyn, aber sein Grund, daß ein Gott sey, ist sehr seicht. Ein ieder Mensch erkennet, daß etwas ist, nun das ist eines Dinges ist Gott; folglich erkennet ein ieder Mensch, daß ein Gott sey. Er empfindet das, denn er empfindet, daß er ist, weil er empfindet, daß er ist, so empfindet er auch, daß ein Gott sey. Edelmann schliesset also, weil er glaubt, Gott sey wesentlich in allen Dingen. Sein Schluß verbindet aber nur die, welche diesen Satz annehmen. Dieienige, welche ihm nicht beyfallen, können seinethalben Atheisten seyn. Ferner will er nicht, daß sein Gott verehret werden müsse. Er meint so gar, es gäbe keine Pflichten gegen Gott, und eine Religion in Absicht auf Gott sey unmöglich. Das letzte ist ein Wortspiel, darzu ihm sein System von dem Wesen Gottes in uns Gelegenheit gegeben hat. Er setzet die Religion in einer Wiederannehmung und saget, sie sey nicht möglich: weil sich Gott von dem Menschen nicht trenne: denn er sey in allen Dingen, er sey ihr ist, so lange mithin ein Mensch sey, so lange sey Gott in ihm. Dieses alles fällt weg, wann man erweiset, daß Gott nicht wesentlich in allen Dingen sey. Man muß hierbey wohlbedächtig überlegen, was Religion sey. Der Mensch kan frey handeln. Diese Handlung muß er also einrichten, damit er seine Glückseeligkeit befördere. Will er seine Glückseeligkeit befördern, so muß er auf Gott sehen, der das höchste Wesen ist, das die Welt geschaffen und dieselbige regieret und das alles nach gewissen Absichten eingerichtet hat. Der Mensch betrachtet Gott als einen Gesetzgeber:

denn

denn die Absichten Gottes sind seine Gesetze. Er ist demnach verbunden, seine Handlungen nach der Erkänntnis die er von Gott hat und denen Gesetzen desselben einzurichten. Die Verbindlichkeit Gott zu erkennen und ihm gefällig zu seyn, nennen wir Religion. Die Handlungen, welche mit den Gesetzen Gottes überein kommen, nennen wir Tugend, dieienigen hingegen, welche denselben zuwider sind, nennen wir Sünde. Weil wir das alles erkennen und thun nach dem Licht, das uns Gott von Natur gegeben hat, so nennen wir das die natürliche Religion. Wer glaubt, das sey genug zur Seeligkeit und es werde nichts mehr von dem Menschen erfordert, der ist ein Naturalist. Allein Edelmann erkennet keine Pflichten gegen Gott. Er erkennet das Gesetz nicht. Er will, es sey keine Sünde und Gott könne nicht beleidiget werden. Er sagt ferner, alles Gute in dem Menschen sey Gott, auch das Scheingute. Wann demnach der Mensch ein Vergnügen hat an dem Wein, an den Mägdchen und andern unschicklichen Dingen, so ist das Gott in ihm, denn Gott weset alles, er weset auch dieses. Was ist denn Edelmann für ein Naturalist? Ich antworte darauf. Er ist gar keiner. Das wird deutlich werden, wenn man ihn von einer andern Seite betrachtet. Er nimmt den Satz an. Gott ist in uns. Aus demselben folgert er, was alle Mystiker thun: wir erkennen und wollen nicht für uns selbst, sondern was wir erkennen und wollen, das erkennt und will Gott in uns. Wir müssen demnach Gott folgen. Wann wir ihm folgen, wann wir erkennen und wollen, wie er, so handeln wir



recht. Wann wir ihm aber nicht folgen, wann wir unser Eigenes suchen, wann wir das Herz an die Creatur hängen, so wenden wir uns von Gott und verwickeln uns in unsere Gedanken und Thaten. Das alles gehört zur natürlichen Religion. Man könnte diesen Willen Gottes ein Gesetz heissen, woraus sich alsdenn in der Folge Tugend und Religion herleiten lässet. Man könnte sagen, das Abweichen wäre Sünde. Aber die Mystiker wollen das nicht. Sie glauben so gar, die Liebe zur Tugend und der Abscheu vor dem Bösen komme nicht aus den Kräften des Verstandes, aus Ueberlegung und Beurtheilung der Dinge, sondern von einem Trieb des Herzens, oder vielmehr von einem Instinkt, der in dem Menschen ist, her. Dieser Instinkt ist von Gott oder ist selbst Gott. Wann man Edelmannen von dieser Seite betrachtet, kan man wieder nicht sagen, er sey ein Naturalist. Wer das sagt, thut ihm unstreitig zu viel. Es ist ferner die Frage: was er von Pythagoras erborget habe. Wegen dieses grossen Weltweisen des Alterthums ist man uneins, was er nämlich von dem Ursprung der Dinge gelehret habe. Was man von seinen Nachfolgern weiß, lauft da hinaus. Pythagoras statuirte eine Monas und Dyas. Das erste ist Gott. Das andere die Materie. Es fraget sich nur. Sind diese zwey Dinge von Ewigkeit gewesen? Oder hat das erste das andere und wie hat es selbiges hervor gebracht? An eine Schöpfung aus Nichts ist nicht zu gedenken. So hat Gott die Materie aus sich selbst aus seinen Wesen hervor gebracht. Faustus ein gelehrter Christ aus dem dritten Jahr-

hun-

hundert, der mit den Manichäern disputirte, wirft denselben vor, Pythagoras sey ihr Vorgänger gewesen, und aus dessen unreinen und trüben Quellen hätten sie geschöpfet, er hätte zwey Urdinge angegeben, Got und die Materie. Wenn wir aber andere hören, so hat Pythagoras freylich zwey Urdinge angenommen, wie die meisten Alten, aber er hat sie in der Ewigkeit nicht von einander abgesondert, wie die Manichäer, sondern mit einander vereiniget und in einander würken lassen. Gott ist die innere Kraft und das wirkende Grundding der Welt, das alle Dinge in sich begreift, aus sich herfür bringt, aus sich bewegt, in die Gestalt setzet und in seinem unvermeidlichen und nothwendigen Cirkel bildet. Dieses sind Worte des Herrn Brükers in seiner philosophischen Historie.[23]) Ferner hat Pythagoras eine Seelenwanderung gelehret. Nach ihm hat der Mensch Geist, Seel und Leib. Der Geist ist aus dem Wesen Gottes. Die Seele ist das Leben des Leibes. Sie ist eine Kraft der Materie, welche mit dem Leib ein gleiches Schicksal hat, das ist, sie wird aufgelöset und vergehet. Der Geist hingegen kehret wieder in das Wesen Gottes, daraus er geflossen ist, und wird von Zeit zu Zeit in andere Körper geschickt, bis nach einem grossen Zeitlauf alles wieder in das Grundwesen zurück kehret. Die Abkömmlinge der Manichäer haben das auch geglaubt, das braucht keinen Beweiß. Die Historie der Katharer unterrichtet uns hiervon. Beyde Sätze des Pythagoras, was er von Gott und den Geistern gelehret,

23) In dem zweyten Theil. S. 163.

lehret, sind in dem Christenthum erhalten und bis auf Edelmannen fortgepflanzet worden. Daß derselbe die Schriften der Pythagoräer gelesen, ist nicht wahrscheinlich, wenigstens finden sich nirgends Merkmale einer solchen Belesenheit. Er brauchte auch nicht ihre Schriften sich bekannt zu machen. Seine Lehrmeister sind, Dippel, Böhm, die deutsche Theologie. Die haben ihn in den Grundsätzen, die er angenommen hat, schon hinlänglich unterwiesen. Er mag etwas weniges nach seiner Phantasie hinzu gethan haben. Er wollte die Auferstehung der Toden nicht gänzlich läugnen und so fiel er auf die in der Welt genug bekannte Seelenwanderung. Er sagte, der Mensch stünde einst wieder auf, wann seine Seele in einem andern Leib wanderte. [24]) Am begierigsten wird man aber seyn zu erfahren, was Edelmann von den Sadducäern gelehret habe. Diese glaubten keine Geister, keine Auferstehung, und nach dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus keine Fürsehung. [25]) Das sind lauter wichtige Stücke der Religion. Darum wurden die Sadducäer verabscheuet, als Leute welche die Religion im Grund umkehrten. Inzwischen kan es seyn, daß sie nicht mehr, als Edelmann gethan und aus dieser Ursache zu ihrer Zeit verdient haben, daß sie von vielen für Pietisten gehalten und also genennt worden sind. Als sich die Juden unter den Chaldäern und Egyptern aufgehalten, hörten sie aus dem beständigen Umgang mit ihnen

24) In dem Glaubensbekäntnis, S. 71. 79.

25) In den Alterthümern. B. XIII. c. V. und in dem jüdischen Krieg, B. II. c. VIII.

ihnen wohl oft, daß das Grundwesen aller Dinge eine reine und subtile Materie sey, die in sich beständig und unveränderlich sey und aus welcher die Seelen der Menschen flößen und in dieselbige wieder zurück kehreten. Die meisten unter diesen Völkern leugneten demnach, daß Geister wären, die ohne Leiber besonders existirten. Aus diesem Grund werden sie die Auferstehung der Leiber geleugnet haben; denn wenn die Seelen in das Grundwesen zurück kehren, so ist keine Auferstehung der Leiber vonnöthen. Die Leiber haben ihr eigenes Grundwesen, daraus sie gebauet sind, und kehren auch in dasselbige wieder zurück. Das aber hat keine Kraft, keine Bewegung, es ist immer todt. Die Sadducäer sprachen in Ansehung des Weibes, das sieben Brüder gehabt, zu Jesu: Wessen Weibe wird sie in der Auferstehung seyn? Sie meinten, wann die Leiber, in welchen die Menschen in dieser Zeit leben, wieder aufstehen müßten, so müßten sie auch wieder solche Dinge treiben als sie in der Welt gethan. Das Wort Fürsehung ist vielerley Bedeutungen fähig, je nachdem sich die Menschen einen Begriff von Gott machen. Die Rechtgläubigen, welche lehren, Gott habe die Welt aus Nichts erschaffen, glauben, er habe sie nach einem gewissen Rathschluß geschaffen und eingerichtet, den er in der Ewigkeit abgefasset habe, und regiere sie nach diesem Plan. Diesen Rathschluß Gottes nennen sie die Fürsehung. Diejenigen hingegen, welche nur eine Substanz zugeben, müssen glauben, diese Substanz seye nothwendig, und alles was in derselbigen gegründet sey, seye nothwendig. Nach diesen geschiehet

alles nach einem unvermeidlichen Schicksal. Andere, die dafür halten, Gott habe alles aus sich selbst hervorgebracht und belebe alles, oder wie diese Leute reden, er wese alle Dinge, scheinen der Lehre von dem unvermeidlichen Schicksal nahe zu seyn, allein sie wollen das nicht eingestehen. Sie reden von Freyheit. Ewiger Rathschluß, Fürsehung, Himmel, Hölle und dergleichen sind ihnen überflüßige und nichtsbedeutende Worte. Gott würket in dem Menschen, er ziehet ihn zu dem Guten. Der Mensch kan ihm folgen, oder er kan sich an die Creaturen hängen und seinen Begierden nachhängen. Servero machte dem Calvin den Vorwurf, er hebe die Freyheit des Willens auf. Er machte die Menschen zu Blöchern und Steinen. Das sagte er ihm, weil Calvin den Rathschluß Gottes lehrte und statuirte, daß die Menschen nach demselben entweder selig oder verdammt würden. Die Mystiker hingegen behaubteten, das hänge nicht von dem Willen Gottes, sondern von dem Willen des Menschen ab. So redeten die Sadducäer auch: Sie sagten Der Mensch hätte es niemand als sich zu danken, wann es ihm wol oder übel gehe. 26) Man warf ihnen vor, sie glaubten weder Seeligkeit noch Verdammniß. Allein das kan man aus dem Evangelisten und dem Josephus nicht erweisen. Man schloße es nur daraus, daß, weil sie keine Geister und keine Auferstehung glaubten, so müßten sie auch das jüngste Gericht, die Belohnungen und Strafen nach dem Tod für ein Gedicht halten.

26) In vorcitirten Stellen

ten. Das ist aber zu viel geschlossen. Die Mystiker glauben auch keine unmaterielle Geister und keine Auferstehung der Leiber, aber sie glauben doch ein Gericht, Himmel und Hölle, wiewohl in einem andern Verstand als die übrigen Christen. Das Gericht geschiehet gleich nach dem Tod. Wann der Mensch fromm gelebt hat, wird seine Seele mit Gott vereiniget, sie lebet in Gott und geniesset unbeschreibliche Freude. Wann aber der Mensch gottlos gelebt hat, so empfindet seine Seele auch nach dem Tod Angst und Quaal und das ist seine Hölle. Kan der Sadducäer sich nicht auch eine solche Vorstellung davon gemachet haben? Zum wenigsten ist das seinen Grundsätzen nicht zuwider. Daß die Juden vieles aus den Lehren der Morgenländischen Weisen angenommen, erhellet aus der Historie. Die Eßäer hielten die Seele für ein luftiges Wesen. Die Pharisäer hatten die Seelenwanderung angenommen. Das berichtet der Jüdische Geschichtschreiber.[27] Es ist demnach auch zu weit gegangen, wann man die Sadducäer zu Epicurern, das ist zu Feinden der Religion und der Ehrbarkeit machet.[28] Das beruhet alles auf dem falschen Wahn von

27) In angeführten Stellen.

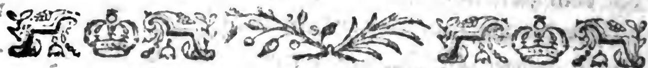
28) *Prideaux* schreibt in der *Histoire des Juifs*, T. IV. p. 64. von den Sadducäern: En un mot, excepté qu'ils convenoient, que Dieu avoit crée le monde et qu'il le gouvernoit par sa Providence, c'étoient des *purs Deistes Epicuriens*, à tous autres Egards. Was die Lehre von der Schöpfung anbetrift, so werden wir weder in der heiligen Schrift noch von dem jüdischen Geschichtschreiber belehret, was

von ihren Lehren. Wann sie Mystiker gewesen sind, so wissen wir ia, daß diese auf eine strenge Frömmigkeit dringen. Sie können nicht anders. Wann die Körperwelt der Grund alles Bösen ist, so muß der Geist Gewalt anwenden, sich von den körperlichen Dingen loszureissen, und sich nach seinem Ursprung umzukehren und den zu suchen. Wann Herr Pratie unsern Edelmann einen Sadducäer heisset, stehet er sonder Zweifel in den Gedanken von ihm, seine Lehre sey gottlos und öffne den Lastern Thüre und Thore. Ich zweifle daß iemals Edelmann die Lehre der Sadducäer studirt hat, um sich Glaubensmeynungen daraus zu bilden, vielweniger um sich ihrer Lehren in seinen Schriften zu Nutze zu machen, zu bedienen und in seinen Nutzen zu verwenden. Sagt man aber bloß seine Lehren kehren den Glauben der Christen um, so kan ich das nicht widersprechen. Die Sache liegt am Tage. Ein Fanatiker ist ein Mensch, der seiner Phantasie in Glaubenssachen nachhänget, und Einbildung für Wahrheit hält. Wann ihn seine Phantasie so weit treibet, daß er glaubt Entzückungen und Erscheinungen zu haben, so wird

was die Sadducäer davon geglaubt haben. Ich schliesse aus ihren übrigen Lehren auf diese. Sie haben sonder Zweifel eine Emanation statuirt. Ob sie gleich die Bücher Mosis annahmen, können sie doch dieser Meynung zugethan gewesen seyn. Die Mystiker wissen auch ihre Sätze mit der Erzählung Mosis zu vergleichen. Was **Prideaux** ferner saget: sie hätten eine Vorsehung geglaubt, ist falsch. Iosephus schreibet: l. l. c. c. τὴν εἱμαρμένην ἀναιρῦσιν ὐδὲν εἶναι ταύτην ἀξιῦντες. Das übrige ist gleichfalls unrichtig, wie ich gezeigt habe.

wird er ein Enthusiast genennet. Der erste Titel wird Edelmannen beygeleget und ich muß bekennen, daß er denselben verdienet habe. Sein System gründet sich auf Phantasien. Die Glaubenslehren der Christen hingegen gründen sich auf Offenbarung und Vernunft. Die erste verwirft Edelmann. Er hält sie vor kein göttliches Buch, die heilige Männer Gottes, welche die Offenbarung geschrieben hinterlassen, haben keinen andern Geist gehabt, als andere Schriftsteller. Der Verfasser des Alcorans und sie sind von einem Geist getrieben worden. Was die Vernunft betrift, beruft er sich vielmal darauf. Allein seine Vernunft ist Empfindung oder Rührung des Herzens, welches Töchter der Phantasie sind. Unter dieser Einschränkung kan Edelmann ein Fanatiker seyn. Es wird ihm auch der Titel eines Zweiflers beygeleget. Ein Zweifler hänget zwischen Wahrheit und Irrthum. Er weiß nicht, ob Wahrheit Irrthum, oder Irrthum Wahrheit ist. Er redet demnach ganz furchtsam von Dingen und niemals mit Gewißheit. Diesen Charakter hat Edelmann gar nicht. Man hält eine solche Furchtsamkeit im Urtheilen etwan für grosse Klugheit, welche auch in theologischen Sachen Ruhm verdienet. O quantum est, quod nescimus. Allein von dieser Klugheit hielte Edelmann nicht viel. Er decidirt. Seine Meynungen sind mehrentheils allzukühn. Endlich soll er auch ein Indifferendist seyn. Das ist ein Mensch, dem alle Religionen gleich sind. Ihm ist der Christ, Jud, Türk oder Heid, einer was der andere ist, und Edelmannen mögen auch wohl alle erst genannte Religionen

nen gleich gewesen seyn. Wann aber ein Indifferendist einen Menschen bedeuten soll, der gleichgültig ist gegen die Religion, das ist, der gar keine Religion hat, so kan er nicht darunter gezehlet werden. Er hat eine Religion; aber eine, die ich niemand empfehlen will, dann sie ist irrig und gefährlich.



Eilfter Abschnitt.



Dieser ganze Abschnitt enthält überhaubt eine Vertheidigung des Verfassers gegen einen berühmten Gottesgelehrten, dem er seine Kirchen- und Ketzerhistorie im Manuscript zugeschicket hatte.

Das erste Capitel.

Inhalt.

Der Verfasser rühmet seines Gegners Höflichkeit. Er hebt den Einwurf als wenn er durch seine Vertheidigung der römischen Kirche die Waffen wider seine Glaubensgenossen in die Hand gäbe. Ein Geschichtschreiber soll die Wahrheit sagen. Man thut den Sonderlingen keinen Dienst, wenn man ihre Lehren anderst vorstellt, als sie gewesen. Das wird mit dem Exempel des Serveto erwiesen. Dieser würde sich gewiß dagegen gese-

zet

zet haben, wenn man von ihm gesaget, er hätte drey Personen in der Gottheit geglaubt. Die Reformatores haben lieber aus der Bibel, als aus der Historie die römische Kirche widerlegen wollen. Diese hat mit Leuten gestritten, deren Irrthümer die Protestanten auf den heutigen Tag verwerfen. Es schadet demnach nichts, wenn weiser Leute und ihre Irrthümer an den Tag gebracht werden.

Die Einwürfe, die man mir wider mein historisches System der mittlern Zeit gemacht, sind von verschiedener Art und Stärke. Ich will selbige anführen und der Ordnung nach beantworten. Ich mag überwinden oder überwunden werden, so ist es mir eine wahre Ehre. Von einem Gelehrteren, als ich bin, besieget zu werden, kan mir keine Schande seyn. Einem solchen gebe ich eben so gern nach, als ich hartnäckig gegen einem frechen, verwegenen und dabey unwissenden Feind bin. Der erste Einwurf, den mir mein Freund machet, ist hinter so vielen Höflichkeiten und Complimenten gleichsam verstecket, daß man ihn beynahe gar nicht erkennet, und lauft, wo ich mich nicht irre, da hinaus: „Unsern Widersachern in der römischen Kirche „würden dadurch selbst die Waffen wider uns in die „Hände gegeben, wenn das von uns verworfen wird, „was doch bisher andere zum Behuf unserer guten „Sache angeführt haben.„ Hierinnen suche ich aber eine Ehre, denn ich bestrebe mich in meiner Historie anders nichts vorzutragen, als was mit Bestand der Wahrheit erwiesen werden kan. Dieses zu thun,

ist man ja verbunden, man muß die Wahrheit erforschen und selbige andern wieder mittheilen. Besonders soll das ein Geschichtschreiber beobachten; thut er das Gegentheil, so ist er mehr ein Romanenschmierer als ein Historiker. Besonders muß er sich mit sorgfältiger Erforschung der Wahrheit abgeben, wenn es die Ehre, den guten Namen, den Glauben, das Leben und den Tod, ja auch die Hoffnung der Glückseligkeit der Menschen betrift. Das sind ja keine Kleinigkeiten. Versündiget man sich nicht auf das gräulichste, wenn man die Sachen anderst erzählt, als sie sind, oder wenn man sie nicht genug bestärket hat und doch erzählt? Wenn ich von einem berichte, was er Unrechtes geglaubt hat, so thue ich ihn nicht beleidigen, denn er hat das für recht und wahr gehalten, was wir an ihm als Unrecht tadeln, und er würde es selbst nicht leiden wollen, wenn er meine Schrift lesen könnte, weil ich ihm etwas beymessen wollte, das er nicht für wahr gehalten hat. Viele wollen alle Ketzer von Irrthümern lossprechen und sie als unschuldig darstellen. Hierdurch geschiehet ihnen gewiß kein Gefallen? Wenn die alten Ketzer, die für ihre Meinungen ihr Leben gelassen, wieder aufstehen sollten, würden sie sich wider solche ungeschickte Vertheidiger beklagen und sagen, ihr verunehret uns, ihr verdrehet unsere Lehren, ihr stellet sie anderst vor, als wir sie geglaubt und vorgebracht haben. Ein einziges Beyspiel wird das beweisen. Es hat jemand von dem Serveto, um ihn zu entschuldigen, geschrieben, er habe drey Personen in der Gottheit geglaubt. Damit würde dem Serveto wohl nichts gedienet gewesen, er würde

de vielmehr jederzeit bey seinem Schluß verharret seyn: wer drey Personen in der Gottheit glaubet, ist ein Tritheit; das ist ein Irrthum, zu dem hab ich mich nicht bekannt, ich habe ihn allezeit verabscheuet, wenn ich schon von verschiedenen Personen in der Gottheit redete, so habe ich doch ganz etwas anders durch das Wort Person verstanden, als ihr Tritheiten. Ich bliebe dabey biß an den Tod und ließ mich lieber deswegen zu Gent verbrennen, nur damit ich es nicht mit euch halten müsse. So würde Serveto reden. Was hat denn der gewonnen, der ihm eine andere Meinung andichtet, als er gehabt hat? Es ist also eine der ersten Pflichten auch eines ehrlichen Mannes, der Wahrheit nachzuforschen und sie muthig und herzhaft zu vertheidigen; gesetzt, es hätten auch die angesehenste Männer bisher das Gegentheil behaubtet. Man darf dabey auch gar nicht besorget seyn, als wenn man dadurch den Feinden die Waffen in die Hände spielte? Man muß wohl überlegen, wozu uns die Historie in den Streitigkeiten mit denen von der römischen Kirche dienet. Nur darinnen thut sie uns gute Dienste wo dieselbe für sich Lehren in das Christenthum eingeführet hat, die wir für irrig halten. Da mag es uns etwas helfen, wann wir sagen können, das ist zu der Apostel Zeiten und Anfangs nicht so gewesen. Es ist erst zu der Zeit und bey dieser Gelegenheit eingeführt worden. Das thut etwas, aber auch nicht allzu viel. Darum haben unsere Reformatores lieber aus der Bibel, als aus der Geschichte ihre Beweise hernehmen wollen. Sie sprachen: was nicht aus dem Wort Gottes zu erweisen ist, das neh-

nehmen wir nicht an. Wie verhält sichs nun mit denen Sachen die pur historisch sind? Die den Glauben nicht angehen? Vor vielen hundert Jahren gab es schon Leute, die mit der römischen Kirche uneins waren und von ihr verfolget worden sind. Da fraget es sich: was waren das für Leute? Was haben sie geglaubt? Sie sind der römischen Kirche zuwider gewesen. Haben sie darum unsern Glauben schon gehabt oder Lehrsätze statuirt, die wir auch nicht leiden würden, wenn sich iemand erkühnen wollte, solche öffentlich vorzutragen? Was verlieret dadurch unsere Kirche, wenn ich mühsam entdecke, es seyen vor vielen hundert Jahren Leute gewesen, deren Irrthümer wir noch auf den heutigen Tag verabscheuen? Und was gewinnet im Gegentheil die römische Kirche damit? Ist sie darum besser als sie in der That ist? Oder sind wir darum schlimmer, als wir sind, weil es iene nicht mit uns gehalten und eben das gelehrt haben, was wir lehren? Das Resultat davon ist dieses: es gab Secten, deren Irrthümer so wohl von der römischen Kirche, als von uns verabscheuet werden. Was schadet das, wann wir in einigen Stücken mit der römischen Kirche einig sind? Wir haben doch noch verschiedene Grundsätze mit ihnen gemein und wir müssen sie rühmen, daß sie uns dieselben erhalten hat. Vielleicht hätten wir sie sonst nicht. Hiernächst gab es auch rechtgläubige Leute in den alten Zeiten, die mit der römischen Kirche disputiert und sich von ihr trenneten. Diese haben in den Haubtsachen ohngefehr mit uns überein gestimmet. Das sind unsere Vorgänger gewesen. Es kommt bey

den

den Zeugen der Wahrheit nicht auf die Menge sondern auf die Güte an. Drey rechtschaffne nutzen mehr als hundert falsche Zeugen. Und wenn wir auch keine hätten, so würde ja doch die Wahrheit auf unserer Seite stehen. Nun haben wir aber doch etliche. Mit diesen wollen wir uns zwar groß machen; aber vornämlich bedenken, daß die Waffen unsers Streits nicht leiblich, sondern geistlich sind.

Das zweyte Capitel.

Inhalt.

Es wird untersuchet, ob nicht auch einige Zeugen der Evangelischen Wahrheit unter den Katharern zu finden gewesen? Die Sonderlinge der mittlern Zeit werden unterschieden. Einige Namen haben gute Bedeutungen. Allein es fraget sich: war ihre Lehre rein? War ihre Tugend lauter? Grundsatz ihrer Moral. Ihre Frömmigkeit hatte mehr scheinbares als würkliches. Es gab auch rechtgläubige Sonderlinge. Das waren die ächten Waldenser. Die Namen der Sonderlinge sind durch einander gemenget worden. Zur Reformationszeit sonderten sie sich wieder, sintemal da die Gedanken der Herzen sind offenbar gemachet worden. Der Katharer Glaubenspuncte stimmen nicht mit den Protestanten ihren überein. Das wird bewiesen aus bewährten Urkunden und mit Gründen. Die Aussagen einer Katharerin. Ingleichen eines Waldensers vor dem Ketzerrichter.

Es fraget sich ob unter der Menge der Katharer nicht auch einige rechtgläubige Leute vermischet gewesen?

sen?

sen? „Ferner, was von den Katharern oder Purita„nern, die unter so vielerley Namen seit sieben oder acht„hundert Jahren bekannt worden, zu halten sey, und „besonders, ob auch mit Grund erwiesen werden könne, „daß erwähnte Katharer, wo nicht alle, doch nicht we„nige derselbe, Zeugen der evangelischen Wahrheit „mitten in den finstern Zeiten des greulichen Verfalls der „römischen Clerisey, mithin getreue Vorgänger der ge„segneten Reformation gewesen?„ In dieser Frage ist vieles zu unterscheiden. Unter denen angeblichen Ketzern sind gewiß auch manche gewesen, deren Lehren wir eben so wohl für irrig und verwerflich erkennen, als die römische Kirche. Es gab aber auch solche, deren Lehren wir größtentheils billigen, und die wir deswegen Vorläufer der Reformatoren und Zeugen der Evangelischen Wahrheit nennen. Die Namen der ersten sind Katharer, Patarener, *bons hommes*, Bogomiler u. d. g. Der zweyte allein hat eine ungewisse Bedeutung. Die andern lauten sehr schön. Sie heissen, die Reinen, die Frommen oder die Ehrlichen, die Geliebten Gottes. Allein man muß nicht aus den Namen auf die Leute, noch vielweniger aus dem Leben auf die Lehre schliessen. Ich glaube, ihre Anhänger haben sich in der damaligen verderbten Zeit durch Reinigkeit, Frömmigkeit und grosse Mäßigung von den andern Menschen, die nur dem Namen nach Christen waren, unterschieden. Allein man wird wissen wollen, ob ihre Frömmigkeit und Tugend überall lauter und dem Evangelio gemäß, und dieselbe auf die reine Lehre des Evangeliums gebauet und nicht auf Aberglauben gegrün-

gründet gewesen? Ihre Grundlehre war: Die Körperwelt ist bös. Der Geist ist aus dem Wesen Gottes. Derselbige muß durch Fasten und Kasteyung von dem Leibe losgemachet und zu seinem Grundwesen zurück gebracht werden. Auf diesen Grundsatz sind viel andere Lehren gebauet worden, die mit der göttlichen Offenbarung nicht nur nicht überein stimmeten, sondern sie so gar umstießen. Soll man nun um ihres guten Wandels und ihrer Scheinheiligkeit willen sagen, sie wären ohne Irrthümer und gute und rechtgläubige Leute gewesen, wir können selbige unter unsere Vorgänger zählen, und so fort? Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß es nicht auch in diesen finstern Zeiten Rechtgläubige, das ist, solche gegeben, welche nichts wider die Artikel des Christlichen Glaubens gelehrt, sondern ihre Lehre auf diesen Grund gebauet und in ihrem Leben ohnsträflich zu seyn sich beflissen haben, ohne Aberglauben, ohne Scheinheiligkeit, in Lauterkeit und Wahrheit. Dahin gehören die ächten Waldenser. Ob sie nun gleich das Evangelium in einigen Dingen mißdeutet haben, da sie z. E. die Armuth als eine wesentliche Eigenschaft eines Christen betrachtet, so haben sie dennoch die Haubtlehren Christi und seiner Apostel beybehalten und sich solche eine Vorschrift zum Christlichen Leben seyn lassen. Hierbey ist zu beobachten, daß in den folgenden Zeiten gar oft Namen und Leute vermischet worden sind. So gieng es mit denen Namen Albigenser und Waldenser. Beyde waren verschieden. Allein die Schriftsteller haben sie verwechselt. So gieng es mit dem Namen Manichäer

nichäer und den übrigen allen. Sie sind durch einander geworfen worden. Die Leute selber haben sich vermenget, absonderlich unter der harten Verfolgung, da sie keine eigene Kirchen, oder nur sehr wenige hatten, und es kostete Mühe sie wieder abzusondern. Das geschahe erst durch die Reformation. Da sind die Gedanken der Herzen offenbar worden. Da haben sich Leute hervor gethan, die allein das Ueberflüssige und Abergläubige abgeschaffet wissen wollten, aber zugleich auch solche, welche ungewohnte und fremde Lehren auf die Bahn brachten, und solche in das Christenthum einmischen wollten. Das habe ich in meiner Geschichte klar dargethan. Was die Katharer insbesondere betrift, so ist zwar an ihrer Existenz kein Zweifel, allein ihre Grundlehren kommen mit unsern Confeßionen wenig oder gar nicht überein, das habe ich erwiesen aus ihrer Herkunft, aus ihren Bekenntnissen und eigenen Schriften. Wenn schon dieselbige nicht mehr übrig sind, so haben dennoch ihre Widersacher aus der römischen Kirche sie von Stück zu Stück angeführet. Das that besonders Moneta, ein Mann, der so viel Glauben verdienet, als irgend einer, derselbe unterscheidet die Katharer und Waldenser deutlich. Er führet aus beeder ihren Schriften an, was sie lehrten. Die Katharer haben sich in mancherley Sekten getheilet. Priscianus hat ihre verschiedene Lehren in einen Inhalt gebracht. Er lebte zu ihrer Zeit und hat ihre Lehren gar wohl wissen können. Ich habe eine Vorschrift vor die Ketzerrichter, die in dem Vatikan aufbehalten wird, bekannt gemacht. Die darinnen vorkommende Fragen

setzen

setzen die Lehren alle zum voraus, die den Katharern in den übrigen Urkunden beygemessen werden. Endlich haben wir das Gerichtbuch eines solchen Ketzerrichters von Thoulouse, darinnen alle Aussagen der so genannten Ketzer der Albigenser, Waldenser, Beginen und Fratricellen aufgezeichnet sind. Diese Aussagen unterscheiden sich klar. Man kennet gleich den Albigenser und die andern an ihren Reden und Geständnissen. Z. E. Stephana von Proaudo stund den 3. Merz 1307. vor dem Ketzerrichter und derselbe hielt ihr vor: Du laugnest mit gottlosen lefzen zuwider dem Katholischen glauben die Menschwerdung Christi aus einem Weibe: du laugnest die auferstehung der Leiber: du entziehest die Schöpfung der sichtbaren Dingen dem allmächtigen Gott und eignest dieselbige dem Teufel zu und sagest, der sey der Fürst dieser Welt: du verachtest alle Siben Sacramente unsers Heils nach den Gottlosen Lehren der Ketzer: als die Tauffe, die mit Waßer geschiehet und den kleinen Kindern zu gedienet wird: deßgleichen das Sacrament des Leibs und Bluts Christi aus Brod und Wein auf dem Altar. Du bezeugest und bekennest nach der Lehre der Ketzer, daß die leibliche Ehe nicht ohne Sünde seye, noch seyn könne: du verschmähest und lästerst unsere heilige Ordnungen und Stände und ziehest denselbigen die Gottlose und verdammte Ordnung der Ketzer vor: du sagest: die Ordnung des Heiligen Jakobs oder die letzte Oehlung, die bey den Kranken mit leiblichem

Oehl geschiehet, tauge nichts und ziehest derselbigen die verfluchte Handauflegung, die sie die Geistes-Tauffe, die Tröstung, die Aufnahm und ein gutes end nennen vor: du billichest, vertheitigest und empfihlest das Leben, die Sekte und den glauben gedachter Ketzer und behaubtest, es wär kein Heil ohne dieselbige: du sagest und bekennest, das Heilige Creutz, das die ganze Kirche verehret als ein Zeichen unsers Heils und ein Widergedächtniß des Leidens unsers Herrens, sey ein verfluchtes, teufelisches Zeichen: du verachtest und verdammest die ganze Römische Kirche und sagest, ihre Prelaten haben keine gewalt zu binden und aufzulösen, du sagest, sie können andere Sünder nicht binden und auflösen, weil sie grössere Sünder seyen, als andere, und du behaubtest, die Ketzer, welche du fromme Leuthe (*bonos homines*) nennest, können denienigen, die sie annehmen, den Heiligen Geist mittheilen und sagest, sie seyen nachfolger der Apostel, und führen ein Leben, wie dieselbigen. Du bekennest und bejaest noch viele andere irrige und falsche Dinge neben den angeführten, wie wir öffters in gegenwart vieler anderer Leute aus deinem eigenen Mund gehöret haben. 1) Es erhellet aus diesen Geständnissen nicht deutlich genug, zu was für einer Secte diese Stephana gehört habe? Allein aus dem folgenden, da ihr vorgehalten wird, daß sie die Vorsteher der Albi-

1) S. *Librum sententiarum inquisitionis Tolosanae a Limborchio editum. p. 6.*

bigenser für ihre Lehrer und heilige Leute erkenne und dieselbige nach ihrer Weise verehret habe, wird es klarer. Hingegen ward Johann von Vienne im Jahre 1321. vor den Ketzerrichter gestellt, derselbige wollte keinen Eid schwören, daß er die Wahrheit sagen wollte, dann, sagte er, der Herr hat geboten, ihr sollet nicht schwören: demnach sagte er: das Eidschwören wär eine große Sünde: Er behaubte auch, daß kein Fegfeuer die Seelen zu reinigen in der andern Welt wäre: er sagte, die Meßen und Fürbitten, welche vor die Toden in den Kirchen geschähen, nützeten sie nichts: er glaubte, der Bann hätte ihm nichts geschaden: als er gefraget wurde, ob die obere Gewalt die Verbrecher, als Mörder und andere Uebelthäter am Leben straffen möchte, antwortete er, er wüße es nicht, dann Gott hätte gesprochen, du sollt nicht töden.[2] Der Ketzerrichter spricht in seinem Urtheil, dieser sey von der Secte der Waldenser gewesen und wenn er das nicht gesagt hätte, so offenbarten es seine Lehren.[3] Soll man nun sagen, der Ketzerrichter hätte den Unterschied nicht genau beobachtet und der Stephana zu viel zugeschrieben? Das kan man nicht thun. Die Ketzerrichter waren verpflichtete Männer. Sie hatten Vorschriften, nach denen sie handeln und darauf schwören musten, daß sie darnach richten wollten. Warum sollten sie dawider gethan haben? Was hätten sie damit gewonnen? Die Stephana und der

2) Eben daselbst p. 289.
3) Weil ihm nichts mehr als dieses vorgehalten worden ist.



Johannes wurden beyde zu dem Tod verdammt, weil ihre Lehren der römischen Kirche zuwider waren. Da fragte man nicht, sind sie mehr oder weniger davon abgegangen? Alles, was ihr zu entgegen gewesen, wurde mit dem Tod gestraft. Warum sollten denn die Richter die Aussagen willkührlich geändert, und dazu oder davon gethan haben? Man giebt ihnen ohne Ursache ein solches Verbrechen schuld. Die Albigenser waren in Frankreich, was in Italien die Katharer gewesen. Man siehet hieraus, daß es wahrhafte Katharer gegeben und daß ihre Lehren mit den Lehren der Protestanten auf keine Weise verglichen werden können. Man kan sie nicht ihre Vorgänger nennen, als allein in denienigen Stücken, welche alle Gegner der römischen Kirche annehmen. Sie verwerfen die Bilder, das Zeichen des Kreutzes, die Verwandlung im Abendmal, die Messen, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen und dergleichen. Hingegen ihre andere Lehren sind von den unserigen wie Tag und Nacht von einander unterschieden.

Das dritte Capitel.

Inhalt.

Der Mönch von Vall Sernay zeuget, daß die Albigenser Abkömmlinge der Manichäer gewesen. Das Ketzer-Protokoll, welches Limborch heraus gegeben, bestättiget das. Limborch ist davon überzeuget. Dessen ohngeachtet haben viele Schriftsteller das Gegentheil behaubtet. Diese Männer werden beurtheilt. Die Katharer

tharer können keine Zeugen der evangelischen Wahrheit seyn: denn ihre Lehren und die Lehren der Protestanten sind einander schnur straks entgegen gesetzet.

Wir haben das Zeugniß Peters von Vall Sernay eines Schriftstellers aus der Zeit der Albigenser vor uns, der sie von den Waldensern unterscheidet und iene also beschreibet, daß man sie für Abkömmlinge der Manichäer erkennen müsse. Hiernächst sind noch verschiedene alte Urkunden vorhanden, die eben das bezeugen. Wenn wir aber dieses alles nicht hätten, so haben wir anietzt das Ketzerprotokoll, das Philipp von Limborch heraus gegeben hat. Das entscheidet die Sache, wie ich schon gezeiget habe. Dieses ist so klar, daß der Herausgeber, ein gelehrter und scharfsinniger Mann, bekennet, es könnten nun dieienigen, welche die Albigenser und Waldenser nicht unterscheiden, mit Grund nichts mehr für sie anführen. Dennoch wird mir ein ganzer Catalogus der berühmtesten Männer der protestantischen Kirche vorgeleget und gesaget, sie alle hätten mit grosser Zuversicht behaubtet, was ich verneine. Nämlich, „daß die Katharer, wo „nicht alle, doch einige derselben, Zeugen der evangeli„schen Wahrheit gewesen wären.„ Auf dieser Liste befinden sich: *Flacius Illyricus.* Die *Centuriatores Magdeburgici. Hottinger. Leger. Forbesius. Commenius. Basnage. G. Arnold. Buddeus. Beausobre. Abbadie.* Ich will diese Schriftsteller prüfen. Flacius aus Illyrien ist der erste gewesen, der das Register der Zeugen der Wahrheit so groß gemachet hat. Er hat sich aber wenig

nig angelegen seyn lassen die Sonderlinge der mittlern Zeit zu unterscheiden. Es war ihm alles gut, wenn er nur etwas antraf, das sich wider den Pabst aufgelehnet hatte. Wenn einer der Brodverwandlung, dem Fegfeuer und dem Ansehen des Pabstes und der Bischöffe widersprach, so war er ein Zeuge der Wahrheit, er mochte im übrigen glauben, was er wollte. Da derselbe an den Centurien von Magdeburg den grösten Antheil gehabt, so ist leicht zu erachten, daß von diesem Werk eben das gilt, was ich von erstgedachtem Verzeichniß geurtheilet, die folgende Schriftsteller aber haben ihm alle nachgebetet. Viele haben keine fernere Untersuchung angestellet, sondern es bey dem bewenden lassen, was ein in ihren Augen so grosser Mann hierinnen ausgesprochen hatte. Andere haben alles, was ihnen von den Sonderlingen vorgekommen ist, eben so behandelt. Wie Abbadie und Basnage verfahren seyen, habe ich weitläuftig genug gezeiget und kan also der Mühe überhoben seyn, ferner zu beweisen, daß sie geirret haben? Commenius hat viele Verfolgung ausgestanden. Was Wunder demnach, wenn er wider alle Religionsverfolger eingenommen gewesen und alle um des Glaubens willen Verfolgte entschuldiget hat? Wie viele Fanatiker und Begeisterte seiner Zeit hat er für erleuchtete Leute gehalten? Leger hat sich weiter gewaget, als seine Kräfte zureichen mochten. Er hat eine Historie der Piemontesischen Kirche schreiben wollen. Da gerieth er auf die sämtlichen Sonderlinge der mittlern Zeit und vermengte sie alle mit einander. Beausobre hat sich um die Historie der Manichäer ver-

verdient gemachet. Allein ihre Historie hat er nicht gründlich genug studirt, vielweniger von ihren Abkömmlingen richtig genug geurtheilet. Er hat eine Historie der Bogomiler versprochen. Ich habe Ursache zu glauben, es sey besser, er habe sich keine Mühe damit gegeben. Allem Ansehen nach, wäre sie nach den gemeinen Vorurtheilen eingerichtet worden und Arnold hat gar keine Einsicht in die Geschichte der mittlern Zeiten gehabt. Ich getraue mir überhaubt zu erweisen, daß kein einziger Katharer ein Zeuge der Wahrheit (ausgenommen in denen Stücken, davon ich vorhin Meldung gethan und die alle Widersacher der römischen Kirche mit einander gemein gehabt haben) genennt werden kan. Der Katharer und der Protestanten Lehren sind einander schnur straks entgegen gesetzet. Was die einen beiahen, verneinen die andern. Die einen sagen: Gott hat die Welt erschaffen, die andern sagen nein, Gott hat die Welt nicht erschaffen, sondern der Satan. Einige geben vor, Christus ist der ewige Sohn Gottes, gleiches Wesens mit dem Vater und dem heiligen Geist. Andere meinen, es sey nicht also: Christus sey zu einer gewissen Zeit von dem Vater hervor gebracht worden, wie auch der heilige Geist. Der ist noch iünger, als der Sohn. Er ist eine Kraft Gottes. Einmal behaubtet man, Christus habe für unsere Sünde genug gethan. Das andremal: was braucht man eine solche Genugthuung, wir müssen selbst arbeiten, das Fleisch kreutzigen und den Geist, der aus Gottes Wesen ist, von seiner Gefangenschaft frey machen. Dazu dienet uns das Exempel Christi. Wir müssen



thun, wie er. Eine Partey will, die Schriften des alten und neuen Testamentes wären eine unfehlbare Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, die andere verwirft das alte Testament gänzlich und in Ansehung des neuen sagt sie, es sey verfälschet worden, und die heiligen Scribenten hätten irren können. Sie findet aber die Wahrheit durch göttliche Eingebungen und Entzückungen. Nach einigen ist eine Auferstehung der Leiber und ein Gericht. Nach andern aber giebt es keine Auferstehung. Die Leiber, träumen sie, sind aus der bösen und sündlichen Materie der Körperwelt, in dieselbige werden sie wieder aufgelöset und in diesem Stande werden sie immerdar verbleiben. Was wollten sie im Himmel thun? Nichts sündliches wird in den Himmel eingehen. Folglich ist auch kein Gericht, wie man sich einbildet. Wie können diese Leute Zeugen der Wahrheit und Vorgänger der gesegneten Werkzeuche, durch welche die christliche Kirche in den letzten Zeiten gereiniget wurde, gewesen seyn?

Das vierte Capitel.

Inhalt.

Die Sonderlinge der mittlern Zeit werden in einander gemenget. Der Verfasser bleibt bey seiner Meinung. Die Protestanten geben eben so wohl, als die Katholicken Cautelen an, wie man mit den Sonderlingen verfahren soll. Die alten Sonderlinge beunruhigten den Staat. Die Landesherren untersuchten ehmals

die

die Sache der sogenannten Ketzer. Die Waldenser zerfallen mit dem Bischoff von Lion. Der Pabst schickt Legaten nach Frankreich. Diese schmälern die landesherrlichen Rechte. Die Inquisition wird eingeführet. Das Verhalten protestantischer Obrigkeiten gegen die Ketzer. Des Verfassers Fleis, das Leben und die Lehren der Sonderlinge zu erforschen. Er schreitet mit unbefangenem Gemüthe zu diesem Geschäft. Das Leben der Sonderlinge ist insgemein besser, als das Leben der Rechtgläubigen.

Ich komme auf einen andern Einwurf, der mir gemachet worden und derselbe lautet also: „Die Verfechter der römischen Kirche hätten alle, die sich ihrem „Lehrgebäude nicht unterworfen, für Neulinge gehalten; ich aber wäre wegen einiger Zeugnisse, die ich „angeführet, von dem bisherigen allgemeinen Urtheil der „grösten Lichter unserer Kirche dißfalls abgegangen „und hätte die unter den Namen Cathari, Manichaei, Albigenses, Waldenses, Hanrichiani, Petro-Bruisiani, Bons hommes, Turlupini, Lollhardi, Fratres Moravi, u. s. w. in der römischen „Kirche verhaßte und verschreyte Sonderlinge den alten und neuen Ketzermachern Preis gegeben. . . . „ohngeachtet nach meinem eignen Geständniß unter „diesen Secten sich Leute befunden, die in Lehre und Leben reine Christen gewesen.„ Ich antworte hierauf kürzlich so viel, daß freilich die Freunde des alten Systems von den Zeugen der Wahrheit mit meiner neuen Ketzerhistorie nicht zufrieden seyn werden. Allein des-

wegen halte ich mich nicht für verbunden, von meiner angenommenen Meynung abzugehen, oder nur in irgend einem Punct nachzugeben. So wenig die Vertheidiger des Pabstthums ihr Verfahren gegen die Ketzer allemal werden rechtfertigen können, eben so wenig haben die Protestanten iederzeit gegen sie das beobachtet, was doch gegen Irrende in acht zu nehmen ist. Ich weiß daher nicht, ob man der römischen Kirche vorwerfen kan, daß sie allezeit und in allen Fällen so unschicklich gehandelt, als man insgemein glaubet. Ich will in die entfernten Zeiten zurück gehen und daraus Exempel anführen. Die Katharer sind die ältesten unter den Sonderlingen. Wo die hinkamen, sprachen sie: die herrschende Kirche ist nichts nutz. Sie ist von Christo abtrünnig worden. Wir haben die wahre Kirche. Das Pabstthum wird in kurzem abgeschaffet, hingegen durch unsere Lehre das Reich Gottes gebauet werden. Alles wird unserer Kirche zufallen. Sie zogen dabey in dem Lande herum und machten Jünger. Ihr scheinheiliges Leben, die strenge Enthaltung und Verachtung gegen das, was die Menschen insgemein ergötzet, das alles machte ihnen Credit. Welcher Regent kan dabey gleichgültig seyn. Absonderlich wenn Lehren dazu kommen, welche unerhört und fremd sind, von welchen man bis daher nicht gehört hat und die einem Menschen, der die zehen Gebote und die Artikel des Glaubens alle Tage betet, abscheulich vorkommen. Dazumal nahmen sich noch die Landesherren der Sache an. Sie riefen die Bischöffe zusammen und ließen solche Neuerungen in ihrer und ihrer Räthe

Gegen-

Gegenwart untersuchen. Nachher entstunden die Waldenser. Diese hatten anfänglich nicht im Sinne, sich von der römischen Kirche zu trennen. Sie sahen das allgemeine Verderben der Christenheit ein und wollten demselben wehren. Sie ahmeten den Aposteln nach, verließen alles, was sie hatten und lehrten auf den Märkten und in den Gassen. Sie hielten den Leuten das Evangelium vor und wenn sie gerührte Sünder fanden, saßen sie denselben Beicht und absolvirten sie. Das wollte der Erzbischoff von Lion nicht dulden. Die Waldenser wurden bey dem römischen Hof verklaget. Jetzt fieng der Pabst an, sich darein zu mischen. Er sandte Legaten nach Frankreich, den Zustand der Kirche zu untersuchen. Diese schmälerten die landesherrlichen Rechte in vielem. Sie spielten zuletzt dem Pabst die Gewalt in die Hände, die Regenten ab- und einzusetzen. Nicht lange hernach wurde die Inquisition eingeführt. Das erste, was die Ketzerrichter von den Beklagten forderten, bestund darinnen: sie sollten einen Eid schwören, daß sie die Wahrheit in allem, um das man sie fragen würde, bekennen wollten. Beyde die Katharer und Waldenser hielten das Eidschwören für eine Sünde. Da ist nun leicht zu erachten, wie es den armen Leuten ergangen sey, da es gleich anfänglich so schlimm für sie aussah. Die Protestanten verabscheuen dieses Gericht. Sie gebrauchen mehr Sanftmuth, Liebe und Verträglichkeit. Dennoch kan man nicht sagen, daß sie bey allen Neuerungen gleichgültig sind. Wir wissen, daß bey dem Ausbruch der Reformation schwere Proceße entstanden sind, aus welchen

Ver-



Verfolgungen erwuchsen, die den Papistischen nichts nachgeben oder ihnen ungleich sehen. Wodurch können sich die Landesherren und ihre Consistoria in diesen Fällen rechtfertigen, als damit, daß sie sagen: diese Leute haben neue und unerhörte Lehren: sie schicken sich nicht für unsere Kirche. Die Urheber dieser Lehren stiften Unordnungen in dem Staat. Sie müssen das Land räumen, oder wir handeln nach unserer obrigkeitlichen Gewalt. Der Einwendung: „ich hätte „durch einige Zeugnisse mich bewegen lassen von dem „allgemeinen Urtheil der grösten Lichter unserer Kirche „abzugehen,„ kan ich, nach der Logik zu reden, per retorsionem am besten begegnen und vielmehr sagen, daß die grösten Lichter unserer Kirche ihr allgemeines Urtheil auf einige wenige Nachrichten gebauet; ich hingegen, da ich die Ketzerhistorie in ihrem ganzen Umfange genommen, habe nicht aus dieser und iener Nachricht allein geschloßen, sondern die besten und glaubwürdigsten Schriftsteller wohl geprüfet, die Zeit genau ausgeforschet, wann die Sonderlinge, und die Zeugen gelebet, sie in gewisse Classen gebracht, die Anklagen und Zeugnisse unterschieden, die Geschichte der vorigen Secten zu Hülfe genommen, meine Urkunden fleißig erwogen und nicht nachgelassen, bis ich einen richtigen Verstand heraus gebracht. Ich habe ferner die neuern Scribenten mit einander verglichen und die Fehler der einen, wie der andern aufzudecken mich bestrebet. Ich habe auch endlich nicht eher zu schreiben angefangen und zu urtheilen, bis ich alle Hülfsmittel bey einander und alles übersehen hatte. Damit haben sich viele

viele betrogen, daß sie diesen und jenen Umstand allein genommen und darnach geurtheilt. Zum Exempel, auf der Versammlung zu Lombers sind Abkömmlinge der Manichäer gewesen, sogleich haben die katholische Scribenten geschlossen: die Sonderlinge in Frankreich waren alle Manichäer. Lombers war nicht weit von Albi, darum machten die Protestantischen Schriftsteller den Schluß: diese Sonderlinge waren alle Albigenser und folglich sind es lauter rechtglaubige Leute. So weit kan man sich vergehen. Keine Partey hat Recht. Es waren Sonderlinge von der einen und der andern Gattung in dieser Gegend, wie ich deutlich genug erwiesen habe. Endlich bin ich mit unbefangenem Gemüthe und ohne Vorurtheil an diese Arbeit gegangen. Die protestantische Scribenten so wohl als die von der römischen Kirche sind allzu parteyisch gewesen. Ein ieder hat seine Partey begünstigen wollen. Die einen machten alle zu ungeheuren Ketzern, die andern hingegen alles zu orthodoxen Leuten. Beyde haben gefehlt. Ich denke, die Wahrheit muß Wahrheit bleiben. Dadurch gehet niemand etwas ab oder zu, ob die Anzahl der Rechtglaubigen in diesen dunklen und verworrenen Zeiten grösser oder kleiner gewesen ist. Man muß auch einen grossen Unterschied zwischen Lehre und Leben machen. Ich gestehe es offenherzig, ich habe das Leben der so genannten Ketzer in allen Jahrhunderten besser befunden, als das Leben der Rechtglaubigen. Die Katharer schwuren nicht, sie giengen in keine Wirthshäuser, sie spielten nicht, sie tanzeten nicht, sie waren demüthig in der Kleidung, in ihrem Umgang auf-



aufrichtig, redlich und ehrlich. Waren das nicht gute Bürger? In der herrschenden Kirche that man von allem das Gegentheil. Und wie siehet es heut zu Tage in der protestantischen Kirche aus? Die Ketzer insgesamt waren sehr eifrig in ihrer Religionsübung und fürchteten Gott auf ihre Art: hingegen ist allezeit grosse Lauigkeit, Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit bey den herrschenden Partheyen gewesen.

Das fünfte Capitel.

Inhalt.

Dem Verfasser ist ein grosses Register von Sonderlingen der mittlern Zeit vorgeleget worden. Diese werden mit einander vermenget. Er hingegen hat sie aus einander gesetzet. Die Protestanten haben ihre Vorgänger gehabt. Allein die Widertäufer auch. Die Protestanten glauben ein einziges Urding, nämlich Gott, sie glauben an Jesum Christum und seine Genugthuung. Wie können denn die Leute, welche diese Sätze geläugnet haben, ihre Vorgänger gewesen seyn? Die Manichäer, Katharer, Albigenser, Bons hommes sind keine Vorläufer der Protestanten gewesen. Die Petrobruisianer, Hanrichianer und Waldenser haben die evangelischen Lehren wieder an das Licht gebracht. Von den Hußiten, Calixtinern, Taboriten, und Mährischen Brüdern. Diese haben mit den Bißthümern ihren Spott getrieben. Das Bißthum ist nicht von den Waldensern, sondern von den Katharern. Die grösten Leute haben sich in dieser Sache hintergehen lassen.

Es

Es wird mir erlaubt seyn, mich noch weiter zu vertheidigen und den Einwurf zu heben, als hätte ich ungemein viele Sonderlinge der mittlern Zeit den alten und neuen Ketzermachern Preis gegeben. Nun möchte es wohl der protestantischen Kirche vortheilhaft seyn, wann man sagen könnte, sie habe mitten in dem Pabstthum viele Vorgänger gehabt. Die Meinung ist an und für sich selbst ganz gut. Allein wenn man nun unter diesen vermeintlichen Vorgängern eine grosse Anzahl solcher Sonderlinge findet, deren Lehren die Protestanten in ihren Abkömmlingen gehasset und verfolget haben; wie kan man sie denn mit Recht für Vorgänger der Protestanten halten? Die Abkömmlinge dieser Leute sind Münzer, Hubmeyer, Serveto, David Joris, Böhm, Edelmann u. a. d. ein ieder in seiner Art gewesen. Die einen waren Wiedertäufer: die andern Mystiker. Auch die Enthusiasten und Träumer haben ihre Vorgänger unter ienen gehabt. Nun weiß ieder Anfänger der Kirchenhistorie, daß die Protestanten nie einige Gemeinschaft mit diesen Parteyen gehabt oder sie anietzt in ihre Gemeinschaft aufnehmen können. Ich bin beflissen gewesen, die Sonderlinge der mittlern Zeit aus einander zu setzen und einem ieden zu geben, was ihm gehört und womit er sich in seinem Leben selbst gerühmet und groß zu seyn gedünket hat. Man darf sie uns nicht gleich stellen. Das würde unserer Kirche den grösten Nachtheil bringen, wenn wir, zum Beyspiel, Leute unter unsere Vorgänger rechnen und für Zeugen der Wahrheit ausrufen wollten, die zwey Urdinge geglaubt, die Schöpfung

Gott

Gott entrissen und die Genugthuung des Heilandes verworfen haben? Haben denn die von der römischen Kirche Unrecht, wenn sie sagen: ihr Protestanten habt schöne Vorgänger gehabt, ihr könnet euch damit rühmen und groß machen? Diesem Vorwurf müssen wir ausweichen und die Leute der mittlern Zeit seyn lassen, wer sie sind. Es sind Rechtglaubige und Irrende gewesen. Man muß dabey den Unterschied der Zeiten wohl beobachten und sie nicht untereinander setzen, wie einem dieselbe beyfallen. Ich theile sie ordentlicher Weise in vier Classen ein und will von ieder meine Gedanken eröfnen. Zu der ersten Classe gehören die Manichäer, Katharer, Albigenser und *Bons hommes*. Die Manichäer waren die Stammväter. Die andern die Abkömmlinge. Der Name Katharer d. i. die Reinen hat seinen Ursprung in Griechenland gehabt und ist von da nach Deutschland versetzet worden. Es waren Griechen über Bulgarien dahin gekommen, welche ihren Griechischen Namen beybehalten haben. Ekbert saget ausdrücklich: 4) sie hätten geglaubt, ihre Kirche wäre die wahre Kirche Christi und dieselbe sey in Griechenland erhalten worden. Inzwischen fanden sie im Italien den grösten Anhang. Daselbst hatten sie im dreyzehenden Jahrhundert Kirchen und Schulen. Sie sind in Frankreich wegen ihres redlichen Lebens, das auf eine strenge Enthaltung und Entsagung der weltlichen Lüste gerichtet war, bons hommes genennt worden. Der Name Albigenser ist zufälliger Weise entstanden, wie ich allbereit erwiesen habe. Was ihre Lehren betrift, so sind sie denen in der

4) *In sermonibus aduersus pestiferos Catharorum errores.*

der christlichen Kirche angenommenen Glaubensbüchern (Symbolis) entgegen gewesen, wie ich auch schon gemeldet. Zu der zweiten Classe gehören die Petrobruisianer und Hanrichianer. Diese haben die Mittelstrasse zwischen der römischen Kirche und den Katharern beobachtet. Sie mißbilligten das aberglaubige Wesen in der römischen Kirche, inzwischen hatten sie keinen Gefallen an den Abweichungen der Katharer. Sie blieben bey den Grundsätzen des Christenthums: doch nahmen sie auch eins und anders von den Katharern an, das die Protestanten nicht haben billigen wollen. Ich will sagen, sie verwerfen die Kindertaufe, das Eidschwören, den Krieg, die Lebensstrafen grosser Verbrecher u. d. g. Von der dritten Classe sind die Waldenser. Denen haben wir es zu verdanken, daß das Evangelium wieder bekannt worden ist. Sie haben Bibelübersetzungen in verschiedenen Sprachen veranstaltet, sich eines Evangelischen Lebens beflissen, gelebt, wie sie gelehrt haben; sich mit ihren Vorgängern vermenget und auch einige ihrer Lehren angenommen. Da die Ketzerrichter aufkamen, sind die Namen der übrigen Sonderlinge erloschen. Der Name Waldenser hat sich allein erhalten. Unter ihnen sind im funfzehenden Jahrhundert die Abkömmlinge der andern auch begriffen gewesen. Daraus ist Verwirrung entstanden. Türlepine und Lollharden sind Sonderlinge gewesen, die von allen Partheyen etwas angenommen hatten. In der vierten Classe stehen endlich die Mährische Brüder. Als die Hußiten in Böhmen entstanden, fanden sie in ihrer Nachbarschaft in Mähren und Oesterreich andere Sonderlinge, die

seit langen Jahren da gewesen sind. Diese waren Abkömmlinge der Katharer und Waldenser, die sich unter der Verfolgung vereiniget hatten und die vermischte Waldenser genennt werden mögen. Diese feuerten die Hussiten an und stärkten sie in ihrem Verfahren wider die römische Kirche. Sie gaben aber auch zu einer Spaltung unter denselbigen Anlaß. Sie theilten sich darauf in Calixtiner und Taboriten, welche letztern auch Pikarder geheissen haben. Die Taboriten oder Pikarder trennten sich von den Calixtinern und ließen sich Brüder heissen. Sie bestellten Lehrer unter sich. Inzwischen stunden sie in dem Wahn, die Lehrer könnten die Gewalt zu lehren und zu taufen nicht von den Layen empfangen, das Lehramt sey eine Folge der apostolischen Ordnung. In dieser Verlegenheit kamen ihnen die Mährischen und Oesterreichischen Waldenser zu Hülfe. Sie sagten: lasset euere Lehrer von unsern Bischöffen einsegnen: denn diese stammen in ununterbrochener Ordnung von den Aposteln ab. Der Vorschlag gefiel ihnen. Die Mährischen Brüder ließen ihre Lehrer von den Waldensischen Bischöffen einsegnen und gaben demnach vor, ihr Bischoffsamt wäre aus der Zeit der Apostel. [5]) Sie haben das bis in unsere Zeiten vorgegeben und ein artiges Spiel damit getrieben. Der Herr Jablonski ist von einem solchen Bischoff eingesegnet worden und er hat hinwiederum den Herrn Graf von Sinzendorff eingeweihet. Gleiche Gedanken hat die hohe Kirche in England. Sie will das Ansehen einer apostolischen Ordnung haben, weil sie die Bischöffe beybehalten hat. Grosse Männer Deutsch-

5) S. meine K. Historie hievon.

Deutschlandes, unter denen ich zween berühmte Canzler den Herrn von Mosheim und Herrn Pfaffen nennen will, 6) haben sich für die Mährische Brüderschaft erkläret und behaubtet, das wahre Bißthum seye in dieser Kirche erhalten worden. Allein sie irren sich: die Waldenser, nämlich die ächten Waldenser, welche ich in meiner Historie die reinen Waldenser geheissen, haben niemals Bischöffe gehabt. Ein ieder, der tüchtig dazu war, konnte andere lehren, Beicht anhören und absolviren. Das war bey ihnen allen Gliedern gemein. Hingegen haben die Katharer Bischöffe, Aelteste, Diaconos und Diaconissas gehabt. Sie behaubteten, darinnen bestünde die apostolische Ordnung und sie sey aus den Zeiten der Apostel und einzig und allein in ihrer Kirche erhalten worden, denn ihre Bischöffe hätten der Welt abgesaget, wären heilige Leute und lebten bloß von dem, was ihnen Gott täglich beschehrete. Sie wandelten in dem Eifer und in der Gottseligkeit der Apostel. Aus diesem läßt sich leicht schließen, woher das Bißthum der Mährischen Brüder sey, nämlich nicht von den Waldensern, sondern von den Katharern.

Das sechste Capitel.

Inhalt.

Der Verfasser untersucht zwey Sätze seines Gegners. Die erste ist: die Richter der Sonderlinge haben die mystische Theologie nicht verstanden. Die andere ist: die Sonderlinge haben Redensarten gebraucht, die sie nicht

6) S. *Moshemii Institutiones Hist. Eccles.* T. II. p. 299. und *Pfaffii Institutiones Iuris Eccles.* p. 410.

nicht so bös gemeint haben, als sie scheinen. Der erste Satz wird durch Exempel umgestossen. Die Sonderlinge haben geredet, daß es ihre Richter verstehen konnten. Der Verfasser macht sich selbst einen Einwurf. Einige Sonderlinge haben doch dunkel geredet. Er antwortet, dieses waren die älteste und die ersten, die mit ihren Lehren noch hinter dem Berg halten musten, die folgenden haben sich ganz deutlich ausgedrucket. Der Verfasser machet sich einen zweyten Einwurf, nämlich die neuern Sonderlinge haben auch undeutlich geredet. Die Antwort ist: die Verfolgung hat sie behutsam gemachet. Diejenigen, welche keine Verfolgung zu befürchten hatten, haben schon vernehmlich gesprochen. Inzwischen muß man die Sprache der Mystiker lernen, wenn man sie verstehen will. Man muß die Begriffe mit den Wörtern verbinden, die sie damit verbunden haben. Dieses wird durch Exempel bestättiget. Bedenklich ist das Exempel Servetos und Calvins. Der erste sagte dem letzten, da er seine Lehrsätze auslegte, tausendmal ins Gesicht mentiris, inzwischen behaubtet er doch selbst das, was sein Feind daraus geschlossen hat.

Die Sonderlinge der mittlern Zeit zu entschuldigen wendet man bald dieses bald jenes ein; unter andern: „es waren keine Leute, die die Theo„logie (nämlich die Schultheologie) studirt hatten. „Ihre Richter, welche die mystische Theologie nicht „verstunden, haben ihre Lehren übel ausgedeutet und „gottslästerliche Folgerungen daraus gezogen.„ Und dann: „Die guten Sonderlinge haben Redensarten ge„braucht, die sie als einfältige Leute nicht bös gemeint „haben. Wenn man würklich ein Gift darinnen fin„det, hat es doch niemand geschadet, am wenigsten ih-

„nen

„nen selbsten.„ Worzu nützet aber dieses Vorgeben? Meines Erachtens müste dadurch die Verwirrung in der Historie nur desto grösser werden, und man dörfte, weil doch allemal auch rechtschaffene Leute unter denen Ketzern gewesen, wenn etwas Böses von ihnen an den Tag käme, nur sie damit entschuldigen, daß man sagte: Man verstehet die Leute nicht recht, sie haben es nicht also gemeynet, man hat ihre Meynungen übel ausgeleget, wir müssen nach der Liebe urtheilen, u. dergl. Wozu nutzt aber dieses alles? Die alten Sonderlinge haben selbst keine solche Entschuldigung verlanget. Sie sind auf ihren Meynungen verharret, und darauf gestorben. Sie haben vermeynt, GOtt damit zu ehren, und den Himmel zu erwerben. Warum sollen wir sie denn anderst vorstellen oder vertheidigen? Ein Theil ihrer Abkömmlinge haben dunkel geredet, weil es ihre Umstände also erforderten. Ein Theil hat offenbar und ungescheut geredet. Ihre Lehren sind klar am Tage. Und was die Mystiker betrift, so sind ihre Schriften noch vorhanden. Wir können daraus urtheilen. Ich will das mit einigen Exempeln erläutern und zeigen, daß die Sonderlinge in den wichtigsten Stücken der Religion deutlich genug sich ausgedrucket. Wenn der Katharer sagte: die leibliche Ehe ist nicht ohne Sünd und kan nicht ohne Sünd seyn, so ist ia das klar und verständlich. Wer will diesen Worten einen andern Verstand geben, als sie natürlicher Weise leiden? Zumal, da offenbar ist, daß das eheliche Werk ein Fleisches Werk ist und nach der Meinung der Katharer alles, was vom Fleisch und der Materie herrühret,

Sünde ist. Sie glaubten, die Vermischung des Mannes mit dem Weibe sey der Ursprung der Sünde und dadurch würde die Sünde unter den Menschen unterhalten. Was ist klärer, als die Worte: Christus hat keinen wahren Menschen-Leib aus Maria der Jungfrauen angenommen, sondern das ist ein geistlicher, ein himmlischer Leib gewesen, ein Leib zum Schein. Er hat geschienen ein menschlicher Leib zu seyn, aber er ist es nicht gewesen? Dieses sagten alle Katharer. Wenn iemand einwandte: mithin hat Christus nicht für uns genug gethan: so läugneten sie die Folgerung nicht. Ihrem Urtheil nach war eine solche Genugthuung unnöthig. Christus hat uns nur ein Exempel gegeben, wie wir uns selbst müsten enthalten und vor den Fleisches Werken hüten. Wenn die Katharer ferner sagten: der Leib stirbt auf immerdar, es ist keine Auferstehung der Toden. Der Geist kehret allein wieder zu Gott, der ihn gegeben hat oder aus dessen Wesen er ausgerissen ist, so ist ia das wieder klar und deutlich geredet. Warum sollen wir das anderst verstehen, als es gemeint ist? Warum sollen wir diesen Worten eine andere Auslegung geben, als die Lehren der Katharer leiden. Ihrer Meinung nach ist die Materie bös. Folglich kan nichts Materielles in den Himmel oder zu Gott kommen, noch der göttlichen Natur theilhaftig werden. Ich will mehrere Exempel nicht anführen, sintemal diese zureichen, das zu beweisen, was ich gesaget habe. Man beziehet sich auf die mystische Theologie. Die Katharer sind Mystiker gewesen, und die angeführten Lehren waren Haubtsätze ihrer Theologie. Sie haben etwas dunkel

und

und zweydeutig geredet, und sind daher nicht recht verstanden worden. Die Sonderlinge von Orleans dienen zu einem Beyspiel. Ihre Lehren waren den Bischöffen ganz fremd. Sie haben die Hälfte nicht davon verstanden. Allein diese Sonderlinge sind von den ältesten in Frankreich. Sie trugen den Leuten eine Speise vor, die nicht iedermann vertragen konnte. Darzu mußten sie sich vor dem Zorn der herrschenden Kirche fürchten. Darum waren sie sehr behutsam im Reden. In den spätern Zeiten haben Paracelsus, David Joris und Böhm auch also gesprochen. Der erste hat unter den Katholicken gelebt. Der andere und der dritte ist schweren Verfolgungen ausgesetzet gewesen. Das hat sie behutsam gemachet. Paracelsus war ein Adepte. Er brauchte die Kunstwörter der Chymisten, seine Religionsbegriffe darunter zu verstecken. Böhm hatte auch etwas von der Sprache der Adepten angenommen. Die übrigen haben deutlich geredet. Tauler, der Verfasser der deutschen Theologie und Frank haben in ihrer Sprache ganz verständlich sich ausgedrücket. Man muß nur ihre Sprache verstehen. Wer eine Logik oder Methaphysik lesen will, der muß die Sprache der Logiker und Metaphysiker lernen und sich mit Fleiß darauf legen, daß er sie verstehe. Man hat da nicht nur die Bedeutungen der Wörter, sondern auch die Begriffe zu erforschen, die sie damit verknüpfet haben. Wenn der Mystiker saget: Gott kan niemand dienen oder schaden, so muß man nicht gleich daraus schließen: er glaubet keine Belohnungen und Strafen, er glaubt keinen Himmel und keine Hölle, er glaubt weder Seligkeit, noch Verdammnis, sondern man

man muß zuerst untersuchen, was ein solcher Mensch für einen Begriff von Gott habe, und was er durch dienen oder schaden verstehe. Gott dienet nach der gemeinen Redensart, wenn er die Sachen in der Welt so einrichtet, daß der Mensch Nutzen und Wohlfahrt daraus schöpfet. Er schadet hingegen, wenn die Dinge in der Welt so erfolgen, daß Unglück und Widerwärtigkeit den Menschen betreffen. So denkt der Mystiker nicht. Nach ihm sind weder die Glücksgüter, noch das widrige Schicksal von Gott, sondern das alles ist von der Welt. Es kommt nur darauf an, wie sich der Mensch diese Dinge zu Nutz machet. Gott ist in ihm. Wenn der Mensch seinen Willen unter dessen Willen beuget und ihm folget, so ist ihm wohl, wenn ihn gleich so grosses Unglück begegnete, als den Job betroffen hat. Er ist in allem Leiden ruhig, vergnügt und freuet sich auf seine Auflösung. Dann kommt er zu Gott, er wird mit seinem ersten Ursprung vereiniget, er wird gleichsam mit der Gottheit überzogen. Ist er hingegen ungeduldig, murrisch und bös, rachgierig, eifersüchtig und zänkisch, so ist das seine Quaal, sein Teufel und seine Hölle. Es wird viele Wissenschaft erfordert, die Mystiker zu verstehen. Diese Wissenschaft ist nicht schwer zu erlangen. Wir haben einen grossen Vorrath von mystischen Büchern; man darf nur zwey oder drey davon mit Fleiß lesen, so wird man bald den Grund der mystischen Theologie einsehen. Inzwischen muß man nicht sagen: sie haben gesunde Lehren, und sie kommen mit den Lehren der Christen überein, wenn man sie recht verstehet. Ihre und unsere Glaubensartickel bleiben allezeit unterschieden. Sie

sind

sind auf Grundsätze gebauet, die einander zuwider sind. Nach den einen ist Gott ein Geist, der die Welt durch seine unendliche Kraft hat hervor gebracht und dieselbige nach gewissen Gesetzen, die er in die Natur geleget hat, regiert. Dieser Gott beweißt seine Güte gegen seine Creaturen. Er schenket ihnen so viele Vollkommenheit, als sie fähig sind zu empfangen. Aber er kan sich selbst den Creaturen nicht mittheilen. Sie sind endlich und mögen den Unendlichen nicht fassen. Nach der andern Sätzen, sind alle Dinge aus Gott geflossen, er ist in allen und weset sie. Der Mensch bestehet aus zweyen Dingen, aus Gott und Welt. Seine Seele ist ein Theil Gottes und sein Fleisch ein Theil der Welt. Die Kraft der Welt ist Gott. Gott ist das Gesetz der Welt. Wenn die Seele allezeit sich selbst folget, wenn sie sich von dem Sinn des Fleisches enthält, so wird sie vergottet. Wenn sie sich aber in die Creatur vergaffet und ihr anhänget, dann ist sie unglücklich. Nach dem ersten Grundsatz hat Gott dem Menschen in der Natur geoffenbaret, was gut und bös sey, indem er ihn an Gesetze gebunden hat, nach welchen er das Gute und Böse unterscheiden kan. Es ist auch eine nähere Offenbarung möglich, dergleichen die heiligen Bücher der Christen sind. Nach dem andern Grundsatz ist kein Gesetz der Natur. Gott ist selbst Gesetz und Natur. Es ist auch keine nähere Offenbarung möglich. Wunderwerke und Weissagungen können nicht geschehen. Die Bücher der heiligen Schrift sind zwar gute Bücher, in so weit sie mit dem inwendigen Lichte des Menschen überein stimmen. Ihre Güte bestehet darinnen, daß sie vieles enthalten, was andere fromme Schrift-

steller, als Plato, Seneca und andere auch gesagt haben. Gott hat in den einen, wie in den andern geredet. Dem zufolge muß vieles wegfallen, das in den heiligen Büchern der Christen enthalten ist. Zum wenigsten ist es nicht zu verstehen, als wie sie es auslegen. Hieraus ist offenbar, daß sich die Mystik und die Lehren der Christen nicht zusammen reimen lassen. Sie bezeigen sich contradictorisch gegen einander. Ich will damit nicht sagen, daß man die Folgerungen übertreiben könne. Im Disputiren muß man alle Fürsichtigkeit gebrauchen und aus des Gegentheils Worten nicht mehr schließen, als er selbst schließet. Indessen bleiben die Lehren der Mystiker allzeit Lehren der Mystiker. Man thäte ihnen unrecht, wenn man sie anderst verstünde, als sie selbige verstanden haben wollen. Den Unterschied zwischen gelehrten und ungelehrten Mystikern lasse ich gelten. Es hat in allen Partheyen studirte und unstudirte Leute gegeben. Inzwischen wird nicht erfordert, daß ein Mensch schulgerecht sey, wenn er sich nur befleißet, seine Religion zu verstehen. Die Mystiker haben das zum voraus. Sie lesen fleisig in ihren Schriften. Man findet gemeine Leute und Weibspersonen unter ihnen, die grosse Geschicklichkeit in ihrer Art besitzen. Anbey haben sie auch Gelehrte. Paracelsus, Serveto, Campanus, waren gelehrte Männer, die in vielen andern Wissenschaften geschickt waren. Hernach gibt es auch vermischte Köpfe. Wie viel sind Superintendenten, Juristen, Mediciner und dergleichen qualificirte Leute, welche die Mystik mit der gewohnten Theologie vereinbaren? Wie viele Redensarten der Mystiker werden in den Predigten, Ge-

sängen und Gebetern gebraucht? Wenn einer sie alle prüfen wollte, würde er sich Arbeit und Verdruß genug auf den Hals laden. Vieles kommt dabey auf eine übertriebene Consequenzenmacherey an. So hat zum Beyspiel Serveto dem Calvin hundert, ia tausendmal gesaget, Mentiris: wenn man aber seine Repliken genau betrachtet, findet man iederzeit, daß er selbst saget, was sein Feind gefolgert hatte. Er hat das Wort Person, λογος, Christus und andere dergleichen in der Bedeutung genommen, darinnen sie alle Mystiker nehmen, wodurch aber die Lehren der Christen umgestossen werden.

Das siebente Capitel.

Inhalt.

Die Kirchenväter reden unbestimmt. Serveto und Calvin können ihre entgegen gesetzte Meinungen aus ihnen beweisen. Eine Urkunde aus dem dreyzehenden Jahrhundert wird geprüfet und aufgekläret. Selbige begreift Lehren der Sonderlinge, die um gedachte Zeit in Franken gelebt haben. Sie leiteten den Ursprung ihrer Sekte von den Zeiten des Pabst Sylvesters her. Sie sagten die Heiligen im Himmel wollen nichts, als was Gott will. Dieses kan einen doppelten Verstand haben. Sie nennen die Bilder Götzen und sagten, man müsse solche nicht anbeten. Ferner, ein gottloser Priester könne das heilige Abendmahl nicht reichen. Ingleichen, ein Gottloser könne keine Obrigkeit seyn und man müsse niemand am Leben strafen. Sie wollten keinen Eid schwören. Sie sagten, die Geistlichen müsten keine Pfründe haben, und man dörfte ihnen keine Zehenden geben. Ihre Lehrer waren gemeine Laien.

Was

Was die Kirchenväter anbetrift, so halte ich es mit denenienigen, welche die Lehren des Christenthums auf die heilige Schrift und nicht auf die Kirchenväter bauen. Diese haben in den meisten Stücken so unbestimmt und ungewiß geredet, daß man aus vielen beweisen kann, was man will. Wir haben ein Beyspiel davon an Calvin und Serveto. Ihre Sätze waren einander zuwider. Serveto wollte seine Lehren aus den Kirchenvätern beweisen. Calvin widersprach dem. Wenn ich zum Richter zwischen beyden bestellt würde, müßte ich sagen, der erste hätte in manchem recht gehabt. Die Kirchenväter haben so geschrieben, daß er ihre Urtheile für sich anführen konnte. Es ist nicht nöthig, daß ich mich hierauf weiter einlasse, weil dadurch die wahre Religion weder etwas gewinnen noch verlieren kan. Ich komme daher auf die Urkunden, die mir mitgetheilet wurden. Die erste ist aus dem dreyzehenden Jahrhundert und enthält vier und zwanzig Irrthümer, die den Sonderlingen in dem Bißtum Eichstätt Schuld gegeben worden sind. Der Herr Hocker hat dieselbige seinen Alterthümern von Heilsbronn einverleibet. Ich will sie aus der lateinischen in die deutsche Sprache übersetzen und einige Anmerkungen darzu machen. Sie lautet von Wort zu Wort also: I. Sie sagen, sie haben Lehrer, welche unbeschoren in der Welt herum zögen und an der Zahl zwölf wären nach dem Exempel der Jünger Christi und heimlich predigten, weil sie aus Furcht vor den andern Priestern nicht öffentlich predigen dörfften. Ich habe schon gemeldet, daß dreyerley Sonderlinge gewesen, die wohl un-

terschieden werden müssen: Katharer, Hanrichianer und Waldenser. Die beyden letzten haben sich vereiniget: denn sie bekannten einerley Lehren. Sie waren die Orthodoxen unter den Sonderlingen. Ich habe in meiner Historie gezeiget, daß Waldo wahrscheinlicher Weise durch die Hanrichianer sey erweckt worden, eine neue Secte zu stiften: denn sie waren älter als er. Sonst hat man von den Katharern gesaget, sie wollten das Exempel Christi nachahmen. Sie hätten einen Bischoff, der das Haubt, und zwölf Jünger, die die Apostel vorstellten und da und dort predigten. Ekbert berichtet das von denen, die sich am niedern Rhein in der Mitte des zwölften Jahrhunderts aufgehalten haben, es kan aber auch wohl von andern Secten gelten. Die Stifter des Predigerordens thaten das auch. Sie zogen in dem Languedok wie die Apostel herum, wie ich schon erwähnet habe. Es ist demnach hieraus nicht zu schließen, was für einer Parthey diese Fränkische Sonderlinge zugethan gewesen. II. Sie sagen: Diese ihre Priester wären so arm, daß sie nichts Eignes in der Welt hätten und sie hätten ihren Ursprung aus den Zeiten des Papstes Sylvesters. Nach der heiligen Schenkung, die der Kirche gethan worden, wären sie arm geblieben und hätten sich von andern (Geistlichen) die die Reichthümer genoßen hätten, dadurch unterschieden. Das sagten alle Sonderlinge der mittlern Zeit, sie wären nämlich aus der Zeit des Pabstes Sylvesters. Die Schenkung, welche Kaiser Constantin diesem Pabst gemachet, hätte Anlaß zu ihrer Trennung gegeben. Die Sonderlinge sahen die weltliche Herrschaft

des

des Pabsts und der Bischöffe, deßgleichen die Reichthümer der Stifter und Klöster nicht gern. Sie hielten dafür, das käme nicht mit dem Zustande Christi und seiner Apostel überein. Die Geistlichen müssen nichts Eigenes haben, sondern von dem leben, was ihnen Gott und gute Leute alle Tage beschehrten. Wir wissen, daß dieser Wahn immerfort gedauert hat und noch auf den heutigen Tag bey verschiedenen Partheyen dauret. Inzwischen weiß man auch, daß die Donation Constantins auf einen falschen Grund gebauet, und daß mithin der Grund der Sonderlinge von der Armuth der Geistlichen eben so seicht ist. Ueber diß wissen wir den Ursprung der Sonderlinge, wenn nämlich die Hanrichianer entstanden sind, und wenn Peter Waldo eine Secte gestiftet hat. Man kan also unmöglich ihren Ursprung in die Zeiten Kaiser Constantins und des Pabstes Sylvesters setzen. Die Katharer sind älter, als die beyden angeführten Partheyen. Sie haben sich in dem zehenden Jahrhundert schon in der abendländischen Kirche ausgebreitet. Allein ihre Armuth hat einen andern Ursprung. Die Manichäer haben sich allbereit die Armuth Christi zur Nachfolge vorgestellt, die weltlichen Güter verachtet und die Armuth angepriesen. Daß aber freylich seit Sylvesters Zeiten immerdar Leute gewesen sind, welche auf die Reichthümer und das gute Einkommen der Geistlichen los gezogen, ist nicht zu läugnen. Was ist an einem Geistlichen schändlicher als der Geiz? III. Sie lehren, man müße Gott allein anbeten. Man müße weder die heil. Jungfrau Maria, noch andere Heiligen anruffen und verehren; weil sie nicht für die Menschen bitten

könn-

könnten. Es wäre eine solche Eintracht in dem Himmel, daß die Heiligen nichts wollten, als nur, was Gott wollte. Alle Sonderlinge der mittlern Zeit haben die Anrufung der Heiligen verworfen. Sie sagten, man muß allein Gott anbeten. Der Grund, daß man Gott allein anrufen und verehren müsse, ist leicht zu finden. Der gemeinste Mann kan ihn finden, denn ein ieder erkennet, daß Gott allein allwissend und allmächtig ist. Jedoch ist der hier angebrachte Grund, wie mich dünket, gar zu weit hergeholet. Der Satz: es ist eine vollkommene Eintracht im Himmel, die Heiligen wollen nichts, als was Gott will, kan aus einem doppelten Grunde erklärt werden. Einmal aus dem, daß der Wille der Heiligen zu solcher Vollkommenheit gebracht worden sey, daß er nun nichts mehr begehren könne, als was mit dem vollkommensten Willen Gottes übereinstimme. Hernach daraus: Gottes Wille sey der Heiligen Wille, sie wollen nicht, sondern Gott wolle in ihnen, oder ihr Wesen sey iezt mit Gottes Wesen vereiniget, daß sie nur einen Verstand und einen Willen haben. Das erste stimmt mit der Lehre der Orthodoxen überein, das andre mit der Lehre der Mystiker. Aus welcher Quelle die Sonderlinge des dreyzehenden Jahrhunderts geschöpft haben, ist schwer zu entscheiden, nur so viel ist gewiß, daß die Sachen der Sonderlinge von der Zeit anfiengen durch einander zu laufen. IV. Man muß die Feste der Heiligen und die Vigilien nicht beobachten: denn das nutzet die Menschen nichts. Im Gegentheil was die Menschen thun, sollen sie zu der Ehre Gottes und nicht der Heiligen

thun.

thun. Dieser Gedanke war wieder den Sonderlingen gemein. Alle waren wider den Dienst, den man den verstorbenen Heiligen erwiese. Jedoch nicht aus einerley Grund. Die Katharer waren dawider, weil nach ihrer Lehre die Geister aus dem Wesen Gottes ausgeschieden waren, und wieder in dasselbige zurückkehreten. Die orthodoxen Sonderlinge hingegen stritten dawider, weil Gott allein die Ehre und die Anbetung gehörte. Jedoch waren die Hanrichianer eifriger in diesem Stück, als die Waldenser. Diese bezeigten sich im Anfange verträglicher gegen die römische Kirche, als die andern. V. Sie sagen, es wären allein zween Wege nach dem Tode, der eine sey für die Frommen und führe in den Himmel, der andere für die Gottlosen und führe in die Hölle. Sie sagten, es wäre kein Fegfeuer. Dem Fegfeuer setzten sich alle Sonderlinge entgegen. Sie wollten von keinem Zwischenzustande zwischen Himmel und Hölle wissen. Sie sagten: wie der Baum fällt, so wird er liegen. Wenn der Mensch stirbt, so kommt er entweder in den Himmel, oder in die Hölle. Worzu nützt denn das Fegfeuer? Diese Sprache führten auch die Katharer. Inzwischen war ihre Lehre von des Menschen Zustande nach dem Tode von den Lehren der andern sehr unterschieden. Die Orthodoxen behaubteten: die Frommen kommen gleich in den Himmel und die Gottlosen in die Hölle. Die Katharer stimmten ihnen zwar bey, doch war ihr Himmel und ihre Hölle anderst beschaffen, als der übrigen. Die Rechtglaubigen verstunden dadurch sonderbare Oerter, da die Menschen, je nachdem sie in der Zeit gelebt, in der Ewig-

Ewigkeit aufbehalten werden. Die Katharer hingegen glaubten, daß die Seele der Gerechten, die ein seeliges Ende nehmen, oder deutlicher zu sagen, welche sich selbst durch Beten und Fasten gereiniget hätten, zu Gott, ihrem Ursprung, zurück kehreten. Die Seelen derer, die noch nicht tüchtig wären, in den Himmel zurück zu kehren, müsten in andern Leibern herum wandern, das war ihre Hölle. Die Seelen der Unglaubigen, das ist, der Leute, welche nicht von ihrer Kirche waren, müsten herum wandern, dadurch gereiniget werden, bis sie zu der Erkänntnis der Wahrheit kämen. Wie lang könnte diese Hölle währen? VI. Sie sagen, die Fürbitten, welche für die Toden geschähen, nützeten nichts aus angeregter Ursache. Dem zufolge haben die Opfer, die Allmosen (nämlich die um deßwillen ausgetheilt werden) und die Meßen keinen Nutzen. Weil kein Fegfeuer ist, weil der Baum wird liegen, wie er fällt, so nützet dieses Zeuch alles nichts. Dieser Grund gilt bey den einen, wie bey den andern. VII. Sie verabscheuen die Kirchengebräuche, als das geweihete Salz, Waßer, Palmen, Lichter und dergleichen. Hierinnen waren sie wieder alle einig. Der Grund ist der nämliche, weil die äusserlichen Dinge nichts zu der Verbesserung der Menschen beytragen. VIII. Die Kirchenstraffen, besonders der Bann tauge nichts und sie verbinden niemand, das ist, es ist niemand gehalten, darauf zu achten und wenn er das Unglück hat darein zu verfallen, so mögen sie ihm an der Seeligkeit nichts schaden. Darinnen kamen wiederum alle miteinander überein. IX. Sie schelten die Bilder der

Heiligen und nennen sie Götzen. Sie sagen man müße sie nicht verehren, noch anbeten, quod neque colendae neque venerandae sint. Alle drey Partheyen verwarfen den Bilderdienst. Dennoch waren die Hanrichianer die eifrigsten. Diese waren rechte Bilderstürmer. Die Katharer gestatteten ihren Glaubigen, das ist ihren Anhängern, bis an ihr Ende in der Gemeinschaft der herrschenden Kirche zu verbleiben, wenn sie nur nach der Convenenza lebten und stürmeten also nicht auf die Bilder. Die Walденser waren sonst sanftmüthige Leute; hingegen die Hanrichianer hitzige Feinde der Bilder. Sie warfen selbige um, sie zerstückten und verbrannten sie. Das kostete den Peter Bruis das Leben, wie ich in meiner Ketzergeschichte gezeiget habe. Ich vermuthe, der Eifer der Hanrichianer sey bis auf die Zeiten der Reformation fortgepflanzet worden und habe sich in Carlstaden und andern seines gleichen gleichsam aufs neue entzündet. Hiernächst ist zu beobachten, daß es in dem dreyzehenden Jahrhundert für eine Ketzerey gehalten worden, wenn iemand gesaget, ich verehre die Bilder nicht, und bete sie nicht an. Folglich hat man die Bilder dazumal angebetet; wie es noch ietzt Leute giebt, die sie anbeten; die sie unterscheiden und einige Gnadenbilder heissen; die ihnen viele Meilen Weges weit nachziehen. X. Man muß die Feyertage der Heiligen nicht halten. Man muß allein den Tag des Herrn feyren und am sechsten Tag muß man fasten. Auch in diesem Punct waren alle drey Partheyen einig. Weil man die Heiligen nicht muste verehren, so nutzten auch die ihnen zu Ehren angestellte

Feyer-

Feyertage nichts. Sie feyerten allein den Sonntag: weil der dem Herrn zu Ehren eingesetzt worden ist. Das Fasten mag von den Katharern hergekommen seyn. Diese waren Freunde vom Fasten, damit sie ihren Leib kasteyeten. XI. Von dem Sacrament der Danksagung lehren sie, ihre Lehrer, sagten die Priester, thäten dem gemeinen Volk die gröste Unbilligkeit an, daß ihm der Kelch nicht dargereicht würde: denn es hätte denselbigen eben so wohl vonnöhten, als die Priester. XII. Sie sagen, wenn ein Priester einer Todsünde schuldig wäre, könne er das Heil. Abendmal nicht zudienen, weil die Einsegnung von dem Verdienst des Priesters abhienge. Auch wäre das Urtheil eines Richters, der mit einer Todsünde behaftet wäre, ungültig. Bey diesen Sätzen ist verschiedenes zu beobachten. Alle drey Partheyen haßeten den geistlichen Stand. Erstens tadelten sie die Geistlichen, daß sie dem Volk den Kelch in dem heiligen Abendmahl entzogen, folglich hat man vor Hussens Zeit schon dawider geeifert, und es war eine alte Klage. Die Katharer ließen zu ihrem Abendmahl niemand, als die Vollkommene. Die Glaubigen waren davon ausgeschlossen. Sie bedienten sich beyder Zeichen. In den alten Zeiten gebrauchten sie Wasser statt des Weines: in den neuern Zeiten aber tranken sie wieder Wein. Dadurch daß sie es im Verborgenen hielten, haben sie sich grossen Verläumdungen ausgesetzet. Ist es in den spätern Zeiten gleich nicht im Verborgenen geschehen, so geschah es doch an einem entfernten und besondern Ort. Auch das war ihren Feinden verdächtig. Zum andern nahmen die Sonderlin-

ge insgesamt von dem heiligen Abendmahl eine Gelegenheit her, auf die Geistlichkeit zu schelten und sie zu beschimpfen. Sie sprachen: sollten lasterhafte Leute, wie die Geistlichen sind, tüchtig seyn, das heilige Abendmahl auszutheilen. In dem Lateinischen stehet: non possunt conficere, sie können nicht verwandeln. Non possunt ex pane conficere corpus Christi. Der Verfasser hat sich des Kunstworts bedienet, das die römische Geistlichkeit dazumal gebraucht hat. Die Sonderlinge haben sonder Zweifel nicht lateinisch geredet, wenn sie aber sich dieser Sprache bedienet hätten, würden sie das Wort conficere nicht gebraucht haben: denn sie widersprachen der Verwandlung im Abendmahl auf das heftigste. Das folgende, da gesagt wird, denn die Einsegnung hange von dem Verdienst des Priesters ab, muß wieder nach den Begriffen der Sonderlinge verstanden werden. Weil die Katharer den leiblichen Dingen alle Kraft absprachen und die andern auch keine Verwandlung glaubten, so konnten sie dem Priester und seiner Einsegnung keine besondere Kraft zu schreiben. Sie mögen also gedacht haben: das heilige Abendmahl ist eine heilige und sehr wichtige Handlung. Es erinnert uns an das Leiden und Sterben unsers Herrn und daß wir ihm sollen nachfolgen und uns selbst kreutzigen, (das waren die eigentliche Gedanken der Katharer,) wie kan dann ein gottloser Priester, ein Priester, der öffentliche Aergernis giebet, dabey administriren? Das Wort Todsünde ist auch der Sprache der römischen Kirche gemäs. Bey den Sonderlingen war eine iede Sünde eine Todsünde. Die Sonderlinge ärgerten sich über

die

die Obrigkeit nicht weniger als über die Geistlichen. Die Katharer waren der Meinung, Christen gebrauchten keine Obrigkeit. Sie könnten sich selber durch den Bann regieren und die Lasterhaften wären genug gestraft, wenn sie keine Gemeinschaft mehr mit den Heiligen hätten. Daher hatten sie eine Abneigung vor den Obrigkeiten. Das kam ihnen besonders abscheulich vor, wenn die Obrigkeiten an andern strafen, was sie selbst thäten. Daher rührte der Satz: eine Obrigkeit, die selbst sündiget, könne andere nicht strafen, ihr Urtheil wäre nicht gültig. Diesem ist entgegen gesetzet, was die heutigen Staatisten lehren: man wäre nicht befugt, eine Obrigkeit öffentlich zu strafen. Besser wäre es, wenn die Obrigkeiten keinen Anlaß darzu gäben und lebten, wie sie wollen, daß andere leben? XIII. Man soll niemand töden, es sey, warum es immer wolle, auch nicht wegen grosser Verbrechen (propter delictum perpetratum, auch nicht wenn er Mord, Todschlag, oder etwas dergleichen begangen hat) denn es ist wider das Gebot: du sollst nicht töden. Man kan solche Verbrecher anderst straffen. Das lehrten die Katharer. Die nachfolgenden Sonderlinge haben das auch angenommen, aber sie haben es von diesen Vorgängern gelernet. Kriegen, Töden, Blutvergießen u. d. g. Dinge gehören zu der materiellen, unvollkommenen und bösen Welt. Die Kinder Gottes können das nicht unter sich dulten. Man muß die Kinder der Menschen davon abziehen. XIV. Sie sagen, man dörfe keinen Eid schwören, auch nicht in einer gerechten Sache, und wenn es die Noth er-

erfordere. Es sey allezeit eine Todsünde nach den Worten: euere Rede seye ia, ia, nein, nein. Die Katharer und die beyden andern Partheyen verwarfen das Eidschwören. Die ersten darum, weil es dem Menschen nicht gebührte, sich selbst zu verfluchen, und weil nicht Gott, sondern Lucifer diese Welt regieret. Die andern in Ansehung des Gebots des Heilandes. Ihre Gründe waren demnach verschieden. Vor dem Richter war der letzte Vorwand kräftiger. XV. Sie sagen, der englische Gruß hätte keine Kraft und man müsse denselbigen nicht zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria daher sprechen. Sie sprechen ihn zur Ehre Gottes, aber sie lassen den Beschluß aus: Gebenedeyet bist du unter den Weibern. XVI. Sie verlachen die Wallfahrten zu den Tempeln der Heiligen und sagen, selbige nützen den Menschen nichts. Sie nehmen auch keinen Ablaß und sagen, diese Dinge wären von den Priestern um des Gewinns willen erdacht. Das waren Lehrsätze der drey Partheyen. XVII. Sie sagen, das Weib könne auf keine Weise von dem Mann geschieden werden, als wegen offenbarer Hurerey. Es kommt hier auf die Frage an, welche die Juden dem Heiland gethan haben: ist es recht, daß sich ein Mann um einer ieden Ursache willen von seinem Weibe scheide? Es ist nicht darum zu thun, ob sich ein Weib könne von dem Manne scheiden, sondern ob sich der Mann möge von seinem Weibe scheiden lassen? Was gieng diese Frage die Katharer an? Sie mißbilligten den Ehestand überhaubt. Sie sagten, die Ehe sey Sünde. Was bekümmerten sie sich also um

die

die Ehescheidungen der Katholischen? Diese Leute waren von einer harten und strengen Lebensart Daher warfen sie sich zu Sittenrichtern auf. Sie tadelten die gemeine Gebrechen. Jetzt ist der Pabst der Richter in Eheprozessen. Ehemals waren es die Bischöffe allein. Diese nahmen Geld und trennten die Ehen nach ihrem Gefallen. Das verdroß unsere Sonderlinge. Sie steckten das gemeine Volk mit ihren Meinungen an, so wie die Hanrichianer und Waldenser das auch wol begreifen konnten, daß es nicht recht sey. XVIII. Sie sagen, daß die Priester und Clerisey nichts eigenes haben müssen, als was sie von einer Mahlzeit zu der andern haben und daß sie diejenigen Priestet seyen, welche aus den Zeiten des Papstes Sylvesters arm geblieben seyen. Das letzte behaubteten sie im Namen ihrer Lehrer. Nämlich diese nur wären die rechten Nachfolger der Apostel, sie hätten sich zur Zeit Sylvesters nicht verführen lassen, sondern die apostolische Armuth fortgesetzet. Die Katharer waren niemals von der römischen Kirche gewesen. Dieser Satz hält demnach mehr einen Verweis, als eine Rechtfertigung in sich. Die Sonderlinge wollen damit sagen: in der ersten christlichen Kirche haben die Geistlichen keine eigene Güter besessen, sie haben auch nicht nach Reichthum gestrebt, vielweniger gute Tage gehabt, sondern sie lebten arm. Zur Zeit Sylvesters hat sich dieses geändert, da haben die Geistlichen angefangen, sich gute Tage zu machen, sie sind reich worden und haben gelernt, die Güter dieser Welt zu nutzen. Dieses Uebel ist in unserer Kirche nicht eingerissen. Unsere Geistlichen sind bey der apo-

stolischen Lebensart verblieben. Es ist zu merken, daß die Geistlichen lange vor Sylvesters Zeiten den Gebrauch der Reichthümer gekennt haben. Die heidnische Scribenten haben ihnen deßwegen schon Vorwürfe gemacht. Die nämlichen Klagen der Katharer haben auch die Hanrichianer und Waldenser geführet. XIX. Sie sagen, einem Oberen, der in einer Todsünde begriffen ist, ist man nicht schuldig zu gehorsamen. Dann sogleich höret seine Oberherrlichkeit auf, man muß ihm keine Gefälle geben. Diesem Schluß fehlet etwas. Es soll heissen: unsere Obern, besonders die Geistlichen sind alle Sünder, grosse Verbrecher, mithin ist man nicht verbunden ihnen Gefälle zu liefern. Dieser Schluß hat zur Zeit der Reformation so viele Aufruhren und die grosse Bauernunruhe erreget. XX. Sie sagen, man müße die Zehenden den Armen und nicht den Priestern geben, aus angeregtem Grund: weil die Priester nichts eigenes haben müsten. Diese Schwierigkeit hat bis zur Reformationszeit fortgedauret und darum hat man in der Schweitz öffentliche Unterredungen wegen der Zehenden gehalten. Darum sind auch die Einkünfte verschiedener Klöster zum Unterhalt der Armen angewendet worden. XXI. Sie sagen und glauben, wenn sie ihren Priestern (Lehrern) die Sünde bekennten, würden ihnen dieselbige verziehen und darum beichteten sie den rechten Priestern nicht mehr. Bey den Katharern war keine Beicht üblich, sondern die Auflegung der Hände. Der Neuling ihrer Kirche muste vor dem Lehrer gewisse Verbeugungen machen und sagen: mein Vater, segnet mich.

mich. Wann ihm die Hände aufgeleget wurden, so waren zugleich seine Sünden getilget. In der innern Kirche lebte man ohne Sünde. Hingegen bedienten sich die Waldenser der Beicht und Absolution. Ein ieder frommer Christ konnte Beicht hören und Ablaß ertheilen. XXII. Sie sagen, in dem Sacrament der Danksagung sey der wahre Leib Christi nicht, sondern es sey allein gesegnetes Brod und gesegneter Wein. Dieser Satz war allen Sonderlingen gemein. XXIII. Sie gaben das Heilige Abendmal unter beyderley Gestalten und man weiß, daß sie selbiges gewißen Personen unter beyderley Gestalt gereichet haben. XXIV. Ihre Ketzermeister sind gemeine Layen, dieselbige halten das Abendmahl in den Winkeln, in welchen sie lehren. Was die Katharer anbetrift, so meinten sie, nur unter ihnen sey das rechte Priesterthum erhalten worden. Inzwischen konnte ein gemeiner Mann zu priesterlicher Würde, oder zu dem Bißthum unter ihnen gelangen, wann er die Fähigkeit darzu hatte. Es wurde aber erfordert, sich von den Bischöffen ihrer Kirche dazu ordiniren zu lassen. Die Waldenser hatten keine Bischöffe. Ein ieder konnte bey ihnen Lehrer seyn, wenn er andere unterrichten konnte. Es kam hier auf den Beyfall an.

Das sind meine Anmerkungen bey dieser Urkunde. Ich habe sie nicht nach den Regeln der schärfsten Critik untersuchet, sondern nach der Geschichte. Die Sonderlinge würden selbst unwillig darüber seyn, wenn man ihre Lehren anderst auslegen wollte: weil sie sich selbst würden ein Gewissen daraus gemacht ha-

ben, sich zu diesen Lehren zu bekennen. Wenn wir dieselbige mit unserem Lehrgebäude vergleichen, finden wir Waitzen und Unkraut durch einander gestreuet. Sollte uns dann so gar viel daran gelegen seyn, dergleichen Leute zu Vorgängern zu haben? Ich glaube, unsere Religion lasse sich ohne ihre Hülfe vertheidigen.

Das achte Capitel.

Inhalt.

Ein Brief des Herrn Graverol. Das Protokoll des Ketzerrichters zu Thoulouse, das derselbe besessen hat, wird angeführet. Dasselbige gehet von 1281. bis 1319. Benoit ein Dominikaner Mönch hat es zu seiner Historie der Albigenser gebraucht. Das Verhör eines Sonderlinges vor dem Ketzergericht. Graverol meinet, dieses Verhör diene wider den Pater Benoit und beweise, daß der grössere Theil der Sonderlinge in Languedok Rechtgläubige und Vorgänger der Reformirten gewesen. Dieses wird untersuchet und erstlich aus den Urtheilen des Graverols, hernach aus den Aussagen eines Sonderlinges widerleget. Benoit beweiset, daß die Albigenser Abkömmlinge der Manichäer seyen. Er hat eine einzige Urkunde aus Graverols Handschrift angeführt. Dieselbige wird hier wiederholet und geprüfet. Die Albigenser sind auch bons hommes genennt worden. Ihre Lehren kommen uns abscheulich vor. Der Verfasser ist es nicht allein, welcher die Albigenser für Manichäer hält. Limborch stimmt ihm hierinnen bey.

Die zwote Urkunde ist ein Brief des Herrn Graverol, eines Advocaten zu Nimes, eines aus verschiedenen Ursachen berühmten Manns, den er d. 18. Christm. 1684. an Herrn Jurien geschrieben hat. Der seelige Baumgarten hat solchen in den Sammlungen

gen merkwürdiger Lebensbeschreibungen aus den neuen Historisch-critischen Wörterbuch des *Chaufsepie* übersetzen lassen. Nach dieser Uebersetzung lautet er: „Mein Herr! man redet allenthalben davon, daß Hr. „Mamburg eine Geschichte der Waldenser und Albi- „genser ans Licht stellen wird. Wenigstens ist so viel „gewiß, daß ein Dominikaner aus dieser Provinz Lan- „guedok, den man Pater Benoit nennet, an welchem „man weiter nichts zu tadeln hat, als seine Religion, „vor ohngefehr drey Wochen Schriften nach Paris ge- „schickt hat, um daselbst eine Geschichte der Albigenser, „die er verfertiget, drucken zu lassen. Er war vergan- „genen Sommer in dieser Stadt um eine sehr seltene „Handschrift zu sehen, die ich besitze und dafür mir der „Hr. von Colbert vor einigen Jahren hundert und „funfzig Louisd'or anbieten ließ. Ich schlug es aber „aus: weil ich besorgete, daß man diese Handschrift, „welche deutlich darthut, daß unsere Religion so neu „nicht ist, als man sie ausgiebet, unterdrücken möchte. „Dieser Dominikaner hatte nicht viel Mühe, von mir „die Erlaubniß zu erhalten, einige Stellen aus dieser „Handschrift zu sammlen. Denn es ist eine Samm- „lung von allem, was die Inquisitores vom 24. Jen- „ner 1281. bis eben den Tag im October 1319. ge- „gen die Albigenser vorgenommen. An der Glaub- „würdigkeit derselbigen kan man nicht zweifeln, weil diß „die Urkunde ist von diesem grausamen Verfahren, das „man damals gegen die Albigenser beobachtete. Ich „habe von sehr guten Händen vernommen, daß er al- „les, was er in dieser Handschrift gefunden, das unsere „Religion bestättigen könnte, unterdrücken und in seiner „Geschichte nur das anführen wollte, was er Irrgläu- „biges in der Lehre der Albigenser gefunden hat. „Dann ihr wisset mein Herr! ihr, dem nichts unbe- „kannt seyn kan, daß es unter den Albigensern einige „gab, die von den Meinungen dererienigen, die die gröste „Anzahl und den gesunden Theil ihrer Gemeinen aus- „machten, ganz und gar nicht unterrichtet waren und

„daß

„daß diese, weil sie schlecht unterrichtet waren, in so „grobe Irrthümer geriethen, daß sie zuweilen auf die „Meinungen der Manichäer verfallen. Und da so „wohl Hr. Maimburg, als auch dieser Dominikaner, „sich diese Irrthümer wider uns zu Nutz machen könn„ten, so habe ich mich verbunden erachtet, euch, mein „Herr! das zu melden, was ich eben jetzt geschrieben „habe und euch zu gleicher Zeit das Gegengift zuschi„cken. Dis ist das Verhör eines von diesen Albigen„sern, Namens Wilhelm de Maunhocko aus dem „Sprengel Le Pay, davon ich vor einiger Zeit eine „zuverläßige Abschrift an meinen Bruder den Predi„ger zu Lion geschickt habe, um sie euch zuzustellen.„ Hier folget das Verhör in der Originalsprache. Ich will es übersetzt hier einrucken. „Im Jahr 1283. den „8. Heumonat ward Wilhelm von Maunhoko, ein „Sohn des ehmaligen Wilhelms von Aloger von „Maunhoko aus dem Sprengel Anyci aus dem Ge„fängnis der Inquisition geführt. Nachdem er vor „den Bruder Johannes Vigorosi aus dem Orden „der Prediger und Richter in der gottlosen Ketzersache „gestellt worden, wurde er durch gedachten Inquisitor „erfordert, daß er auf die heiligen Evangelien Gottes „schwöre, daß er die Wahrheit von seinem Glauben „sagen wolle. Derselbige antwortete, er wolle nicht „schwören. Als er gefraget wurde, ob es ihm erlaubt „wäre, auf die heiligen Evangelia zu schwören, antwor„tete er, nein. Als er gefraget wurde, ob der jetzige „Pabst der römischen Kirche Martinus Gewalt hätte, „aufzulösen und zu binden, antwortet er, nein. Als er „gefraget wurde, ob die römische Kirche, welcher der „Pabst vorstünde, das Haubt des Glaubens wär, „antwortete er, daß weder der Pabst, noch die Kirche, „der er vorstünde, das Haubt des Glaubens oder der „Christenheit wäre und erkennte und glaubte keinen „menschlichen Pabst, sondern allein an Jesum Chri„stum. Als er gefraget wurde, ob die Erzbischöffe, Bi„schöffe, und andere Prälaten der Kirche, welche von

„der

„der römischen Kirche ordinirt wären, wahre Präla-
„ten wären und die Gewalt hätten, zu binden und zu
„lösen, antwortete er, nein. Als er gefraget wurde,
„wenn einer getauft würde und derienige, welcher tau-
„fete, spräche, ich taufe dich in dem Namen des Va-
„ters, des Sohns und des Heiligen Geistes Amen, ob
„ihm diese Taufe nützlich wäre und er durch diese Tau-
„fe Vergebung der Sünden erlangete, antwortete er, er
„glaubte nicht, daß iemand taufen könne, als allein
„Gott. Als er gefraget wurde, ob das Sacrament
„der Firmuug, wenn der Bischoff firmete, dem Ge-
„firmten nütze, antwortete er, es nütze ihm nichts, und
„der, welcher firme, wäre kein Bischoff und vermöge
„nichts. Als er gefraget wurde, ob das Sacrament
„der letzten Oehlung dem Kranken etwas nütze, wenn
„es ihm von dem Priester gereichet würde, antwortete
„er, er glaube nicht, daß es ihm etwas nütze, es wäre
„auch kein Sacrament. Als er gefraget wurde, ob
„das Sacrament der Ordnung, das der Bischoff er-
„theilt, gültig und ein Sacrament wäre, antwortete er,
„es ist nicht gültig und der Bischoff kan kein Sacra-
„ment ertheilen. Als er gefraget wurde, ob das Brod,
„das der Priester in seinen Händen hätte, wenn er con-
„secriret, und die Worte der Einsetzung spräche, das
„ist mein Leib, Brod verbliebe, antwortete er, es
„war zuvor Brod und bleibt hernach Brod und es ge-
„schehe Gott das gröste Unrecht, daß das Brod in den
„Leib Christi verwandelt werden soll. Als er gefra-
„get wurde, ob die Worte des Priesters, der einen
„Beichtenden absolvirt von Sünden, wann er spricht,
„ich spreche dich los von allen deinen Sünden, dem
„Beichtenden dienlich wären, antwortete er, sie diene-
„ten dem Beichtenden nichts, es wäre auch kein Sacra-
„ment. Als er gefraget wurde, ob es erlaubt wäre in
„dem Nothfall einen Eid auf die heilige Evangelien zu
„schwören, antwortete er, nein. Als er gefraget wur-
„de, wenn der ietzt lebende König in Frankreich einen
„um der Ketzerey willen verbrennen oder um eines an-

„dern

„dern Verbrechens willen aufhängen ließ, ob er damit eine Sünde begieng, antwortete er, er begieng eine Sünde und es stünde ihm nicht zu, Rach und Gericht zu üben. Als er gefraget wurde, ob er das Sacrament der römischen Kirche glauben und halten „wollte, wie wir es glauben, und die römische Kirche „es gebeut, antwortete er, er glaube nichts anders, als „was er vor gesagt hätte.„ Aus dieser Urkunde kan wohl unsre Religion keinen Vortheil ziehen. Der geschickte Advocat von Nimes hat zwar dafür gehalten, es gebe solche einen tüchtigen Beweiß von dem Alterthum des reformirten Glaubens ab und derselbe hätte nicht erst angefangen in Frankreich sich auszubreiten, als Calvin angefangen, die Kirche zu verbessern, es wäre schon lange zuvor Reformirte da gewesen. Er meinte, der Dominikaner Benoit könne damit widerleget werden, wenn er das Gegentheil beweisen wollte. Wenn derselbe aus dem Gerichtbuch des Ketzerrichters von Thoulouse, das der Hr. Graverol in der Handschrift besaß und das er dem Dominikaner zu seinem Gebrauch vor kurzer Zeit eingehändiget, vorbrächte, das von den gräulichen Irrthümern der Albigenser zeugete, könnte man ihm dieses entgegen setzen. Graverol war aus der Handschrift, die er besaß, überzeuget, daß es in den alten Zeiten Leute in Frankreich gegeben, die Manichäische Irrthümer geheget, aber er ist überzeuget, daß sie von dem grössesten und gesundesten Theil unterschieden gewesen, indem sie nur aus unwissendem Volk bestanden und das aus Mangel des Unterrichts in so grobe Irrthümer verfallen, die Urkunde hingegen die er ietzt an Jurien überschickte, würde klar darthun, daß der grössere und bessere Theil der alten Sonderlinge in Frankreich rechtgläubig gewesen und geglaubt und gelehrt hätte, was die Reformirten seiner Zeit lehren und glauben. Ich will hierüber meine Gedanken ungescheut eröfnen. Zuvörderst hat sich Hr. Graverol geirret, wenn er dafür gehalten, die Albigenser wären nur aus dem gemeinen Haufen entsprun-

sprungen. Ich habe in meiner Historie erwiesen, daß sie unter dem Adel in Languedok und Provence entstanden und von demselben beschützet worden. Deßgleichen daß sie geschickte Leute unter sich gehabt, welche ihre Sache wider die römische Geistlichkeit wohl zu vertheidigen gewußt Ich darf mich kühnlich darauf beziehen. Ferner ist zu beobachten, daß die Hanrichianer und Waldenser eine andere Parthey ausgemachet haben, welche die bessere und gesundere genennt werden mag. Ich weiß aber nicht, welche Parthey in dieser Weltgegend die stärkere gewesen. Aus meiner Historie ergiebet sich, daß die Albigenser, ich verstehe allemal die Abkömmlinge der Manichäer, in diesem Lande sehr stark angewachsen. Das erhellet auch aus der Inquisitionshistorie. Ein Theil des Gerichtbuchs des Ketzerrichters von Thoulouse, davon der Hr. Graverol auch einen Theil in der Handschrift besessen, ist im Druck vorhanden. Daraus ist zu ersehen, daß iederzeit zwanzig Albigenser vor diesem Gerichte gestanden, biß ein Waldenser darunter gewesen. Weiter ist zu bemerken, daß es noch nicht so ausgemacht, ob vorgedachter Wilhelm von Maunsoiko ein Albigenser oder Waldenser gewesen. Das ist gewiß, daß ein Albigenser auf alle die vorgelegten Fragen würde geantwortet haben, wie dieser Wilhelm. Was die Sacramente der römischen Kirche anbelangte, so waren fast alle Sonderlinge einig. Sie unterscheiden sich nur in wenigen Stücken, davon ich ietzt etwas melden will. Ich meiner Seits glaube, mehr erwähnter Inquisit sey nicht von der guten, sondern von der schlimmen Partey gewesen. Man nehme nur das, was er von der Taufe saget. Als er gefraget wurde, ob die Taufe dem Menschen etwas nütze, antwortete er, er glaube nicht, daß iemand taufen könne, als allein Gott. Hat er damit nicht die Taufe überhaubt verworfen? Die Waldenser gebrauchten die Taufe. Die Hanrichianer verwarfen nur die Kindertaufe. Die Albigenser hatten keine Wassertaufe, sondern die Hand-

auf-

auflegung. Dieselbige nennten sie die Geistestaufe. Gott theilte durch ihre Handauflegung den heiligen Geist mit. Das war dem Menschen nützlich. Wiederum als er von der Beicht und der Absolution gefraget wurde, antwortete er: die Beicht wäre kein Sacrament und die Absolution nütze nichts. Das hätte ein Waldenser nicht sagen können. Sie bedienten sich der Beicht und Absolution. Sie hielten selbige auch für ein Sacrament bis in die späteste Zeiten. Zur Reformationszeit stunden sie noch in den Gedanken. Dem zufolge ist obiger Wilhelm eher unter die Albigenser, als Waldenser zu zählen, und sein Exempel beweiset nicht, was es beweisen soll. Des bekannten Dominikaners Buch ist MDCXCI. zu Paris an das Licht getreten. Derselbe erweiset, daß die Albigenser und Waldenser unterschiedene Leute gewesen und daß die Albigenser von den Manichäern ihren Ursprung genommen haben. Darinnen gebe ich ihm Beyfall: weil ihm die Historie beystimmet. Wer kan wider die Wahrheit? Er hat eine einzige Urkunde aus dem Msct. Graverols angeführet, die ein klarer Beweis ist, daß die Albigenser Abkömmlinge der Manichäer gewesen. Er hat mehrere Urkunden aus andern Archiven angeführet, welche ein gleiches beweisen. Weil nun der Theil des Thoulousanischen Ketzergerichtbuches, den Graverol besessen, nicht im Druck ist, da der andere Theil desselben durch den Druck gemein gemachet worden ist, so halte ich dafür, es werde nicht undienlich seyn auch diese Urkunde hier übersetzet zu liefern. Sie lautet also: 7) „Benedikt Molineri von Cordes ward „im Jahre 1301. und wiederum im Jahre 1306. vor „den P. Falkon von St. Georg Inquisitor zu Albi „vorgefordert und erinneret zu schwören, daß er die „Wahrheit sagen wolle in Ansehung der Ketzerey, da„von er gewisse Nachricht hat. Nachdem er dann „den Eid geschworen, hat er veriaet, daß er Reymond

„Dal

7) S. *Histoire des Albigeois et Vaudois etc. par Benoit.* T. I. p. 271.

„Dalbek einen berüchtigten Mann unter den Leuten „genennt bons hommes und seinen Gesellen, dessen „Namen ihm unbekannt wär, oft gehört hätte, daß sie „die Leute ihrer Sekte gelehrt hätten, die Ehe wär „sündlich, in dem Sacrament des Altars wäre „nichts als Brod, die Wassertaufe nütze nichts „zur Seeligkeit, die Handauflegung, welche die „frommen Leute gegen ihre Glaubigen gebrauch„ten, bewürke ihre Seeligkeit, ohne daß Zerknir„schung, Beicht und Genugthuung erfordert „würde. Es wäre unmöglich, daß sich Gott „eingefleischet und so weit erniedriget hätte, daß „er in den Leib eines Weibes eingeschlossen wor„den, es wären zween Götter, ein guter und ein „böser Gott, der böse hätte die sichtbare Welt „geschaffen. Sie läugneten die Auferstehung der „Leiber und bezeugeten, daß unsere Seelen nichts „anders wären, als die Geister, welche wegen „ihrem Stolz von dem Himmel verstoßen wor„den. Diese Erklärung ist nebst noch einer andern vor „dem Inquisitor geschehen in Gegenwart Hypans „von Curstos Priesters und Doctors des geistlichen „Rechtens, Peter von Servoris Erzpriesters von Al„by und Professors des Rechtens. Pater Begard „von Landrora und Pater Peter Raimond Dais„sallot beyden Religiosen von dem Orden der Predi„ger-Brüder waren Zeugen. Jakob Marquez „Notarius der Inquisition empfieng die beyden Acten.„ Hieraus ist zu ersehen, was die bons hommes für Lehren ausgebreitet haben. Sollen wir sie iezt vertheidigen, oder sagen, es ist nicht wahr, sie haben nicht solche Lehren gehabt. Wie können wir das, da so klare Urkunden vorhanden sind? Der Hr. Graverol hat nicht geläugnet, daß er dem Pater Benoit seine Handschrift gelehnt, und er läugnet auch nicht, daß derselbe Irrthümer darinnen gefunden, die den Albigensern beyzumessen, er ist nur besorget, daß Maimburg und Benoit diese Urkunde nicht wider die reformirte Kirche in

Frankreich anwenden und sagen: die Vorgänger der Reformirten sind mit so grossen und schweren Irrthümern beflecket gewesen. Zu dem Ende bittet er den Herrn Jurieu eine andere Aussage der Ketzer bekannt zu machen, welche die römische Kirche allein zu bestreiten scheinet und das Ansehen hat, daß die alte Sonderlinge in Frankreich Lehren geheget, deren sich die neuen nicht zu schämen haben. Folglich ist die zwote Urkunde authentisch. Sie belehrt uns, was die Albigenser für Lehren gehabt. Man wird dagegen einwenden: das sind aber ungeheure Lehren. Warum hat man denn diese Leute *bons hommes*, die Frommen oder die Pietisten geheissen? Hierüber darf man sich nicht wundern. Ein anders ist fromm seyn und ein anders gewissen Lehren beypflichten. Giebt es nicht Ungläubige, die auch fromm sind? Findet man nicht unter den Braminen eine Gattung Pietisten? Wie haben die alten Anachoriten gelebt? Wie sehr haben sie ihrem Leib Gewalt angethan und sind doch dabey eigensinnige und abergläubige Leute gewesen? Man darf nur die Vorfälle des mittlern Alters mit denen in unsern Tagen in Vergleichung stellen. Wer machet weniger aus den Glaubenslehren und dem gemeinen Gottesdienst der herrschenden Religion, als die so genannte Pietisten? Hiernächst bin ich nicht allein derienige, der die Albigenser und Waldenser unterscheidet und die ersten für irrige Leute erkennet. Limborch, ein Mann, der wegen seines Verstands und Geschicklichkeit alle Achtung verdienet, ist auf meiner Seite, wenn er in der Vorrede vor mehr gedachtem *Libro Inquisitionis Tholosanae* schreibet: multa (in hoc libro) occurrunt, quibus illorum temporum Historia illustrari potest, praecipue quae Albigenses et Waldenses spectant ac praesertim quaestio illa, calide satis a pluribus agitata, utrum Albigenses et Waldenses duae distinctae, an vero una eademque secta fuerit, ex huius libri actis decidi posse videtur: adeo quippe in eo discrimen hoc est manifestum,

ut

ut, si quis plures in hoc libro sententias legerit, statim quamprimum in sententiam quandam inciderit, paucis tantum lineis lectis cogniturus sit, an Albigensis, an vero Valdensis ea condemnetur. Legatur solummodo sententia Petri, Auterii, Doctoris inter Albigenses eximii Fol. 40. eaque conferatur cum sententia Stephani Porcherii fol. 92. b. aut Ioannis Brayssan Fol. 96. Valdensium, imo cuiuscunque placuerit Albigensis ac Valdensis et quod dixi comperietur evidentissimum. Multi dum Antiquorum sententias inquirunt, non quae revera docuerunt, sed quae eos docuisse vellent, iis adscribere solent, hinc pro diverso partium studio etiam diversa iis dogmata attribuuntur. Das übrige dieser Vorrede dienet dieses zu bekräftigen.

Das neunte Capitel.

Inhalt.

Felix Hemmerlein Chorherr von Zürch disputirt wider Begharden, Beginen und Lollharden, das ist wider die Sonderlinge seiner Zeit. Diese Leute hasseten die Geistlichkeit und mißgönnten selbiger ihr Einkommen. Hemmerlein erweiset, daß dieses ein verdienter Lohn sey. Er ertheilet Nachricht von verschiedenen Sonderlingen des Schweizerlandes seiner Zeit. Johann von Winterthur giebt gleichfalls Nachricht von zweyerley Beguinen. In Frankreich sind auch Beguini. Von den geistlichen Brüdern oder Franciskanern der dritten Regel. Woher die Namen Lollhard und Beghard kommen. Hemmerlein vermischet die Böhmische Sonderlinge mit den Beghardden. Die Begharden oder Beguini sind in Frankreich am heftigsten verfolget worden. Hemmerlein beschuldiget seine Sonderlinge abscheulicher Laster. Bayle wird erkläret.



Ich muß noch meines alten Mitbürgers, des ehrlichen Hemmerleins gedenken und eine merkwürdige Stelle daraus vorlegen und selbige auch erklären. Meine Leser mögen die Sache weiter untersuchen. Ich nehme solche aus der Sammlung einiger seiner Werke, welche zur Aufschrift hat: *clarissimi viri Iuriumque doctoris Felicis Hemmerlin Cantoris quondam Thuricensis variae oblectationis opuscula et tractatus.* [8]) Die erste unter diesen Schriften ist: *contra validos mendicantes.* Die zweyte ist: *contra Anachoretas Beghardos Beginasque Sylvestres.* Beyde Schriften betreffen einerley Leute. Der Verfasser disputirt wider die Sonderlinge seiner Zeit, welche Begharden, Beginen und Lollharden sind genennt worden. Diese Leute, die er die starken Bettler und die wilden Waldbrüder nennet, waren grosse Feinde der Geistlichkeit. Sie hetzten die Leute wider sie auf. Sie sagten, die Zehenden und Gefälle, welche den Stiften und Klöstern wären vermacht worden, seyen Allmosen, deren diese Leute nicht würdig wären. Hemmerlein erweiset, daß diese Einkünfte keine Allmosen, sondern ein verdienter Lohn, den die Geistlichkeit mit Beten, Singen und Meßlesen verdiente, sie hingegen genössen das Allmosen unwürdig. Am Ende seines zweyten Tractats, läßt er die merkwürdigen Worte mit einfließen, die ich verdeutschet hieher setzen will. „Es geschiehet oft, sagt er, wie es „offenbar ist, daß bey dieser bösen Gesellschaft in unsern Tagen und in unsern Ländern Trennungen und „heimliche Zusammenkünfte gewesen. In der Herrschaft der Stadt Zürch ist ein gewisser Burkard und „seine Anhänger gewesen, welche nach gethaner Buß „und Bezeichnung mit dem Kreutz wiederum in die Ketzerey zurück gefallen und deßwegen verbrannt worden sind. Deßgleichen ist der Bruder Carl, welcher

in„

8) Sie ist in klein Folio ohne Benennung des Orts und des Jahrs, wenn sie gedruckt worden, abgedruckt. Buchstaben und Manier zu drucken fallen in das funfzehende Jahrhundert.

„in dem Canton Uri viele Anhänger gehabt, um glei-
„cher Ursache willen mit seinen Gesellen mit dem Feuer
„gestraft worden, Ferner ein gewisser Heinrich von
„Tierrem bey Costnitz, welcher mit einer grossen Par-
„tey seiner Anhänger öffentliche Busse gethan hat.
„Auch ein gewisser Johann in dem Gebiet der Stadt
„Ulm, welcher mit einer grossen Menge seiner Anhän-
„ger aus gleicher Ursache öffentliche Buße gethan hat.
„Weiter ein grosser Rädelsführer der Ketzer in der
„Herrschaft Würtenberg, welcher durch eine Gesell-
„schaft, die ihn aus der Erfahrung kannte, überwiesen
„worden ist, Wiederum gewisse Begharder, welche
„ehmals jährlich aus Böhmen gekommen sind und ei-
„ne unendliche Menge Volks in den Städten Bern
„und Solothurn und derselbigen Landschaft in grau-
„same Ketzerey gestürzet haben. Ueberhaubt ist in ganz
„Oberdeutschland keine Sekte wider den katholischen
„Glauben aufgebracht worden, als durch die kleinen
„Füchse die Begharder, Lollharder und Beginen,
„zu geschweigen, daß viele Räuber und Sodomsbrü-
„der unter ihrer Kleidung angetroffen worden sind.
„Deßwegen soll wegen der grossen Menge dieser bos-
„haften Gesellen das Recht und die Waffen der Heili-
„gen Canonum und Gesetze und ihrer Diener mann-
„lich bereitet und das Schwert der beyden Rechten ge-
„zückt werden, damit die Hartnäckigkeit dieser Leute
„und ihrer Diener, welche, wie gemeldt, gemeiniglich
„Lollharder, Begharder und Beginen geheissen
„werden, mit und ohne Recht gebändiget werde, weil
„sie gesagter massen in allem Pharisäer sind, und
„Heuchler, welche sauer drein sehen. Allein weil die
„Pharisäer vielleicht öfters nach Form des Rechtens
„persönlich und vielfältig insgemeine oder besondere
„von den Kanzeln sind bestraft worden, hat das Haubt
„Christus denselbigen ihren Unglauben und die Här-
„tigkeit vorgeworfen und zu ihnen gesprochen, ihr glau-
„bet mir nicht, weil ihr nicht aus meinen Schaafen
„seyd: meine Schaafe hören meine Stimme. Joh. X.

„Aber das Volk ist sehr hartnäckig, gedenke, wie es
„den Herrn zum Zorn gereitzet habe. Deuter. XXI.
„Sondern wie gemeldt, sie haben ihr Angesicht auf ei-
„nem Felsen verhärtet und wollten nicht wieder zu-
„rück kehren. Jer. V. Sie haben ihr Herz verhärtet,
„wie einen Demant. Sie haben das Gesetz und die
„Worte, die ihnen der Herr gesandt hatte, nicht gehört,
„Zachariä VII. Derowegen ist es nothwendig, daß
„sie, wie die Juden, ohne Form des Rechtens geban-
„net und ihre Gönner und Aufnehmer ernstlich vermah-
„net werden, daß sie sich fremder Sünde nicht theil-
„haftig machen, wie ich das neulich in einem eigenen
„kleinen Tractat umständlich ausgeführt habe durch
„den, der sich über hartnäckige und boshafte Leute nie-
„mals erbarmet, aber denen, die in ihm glauben in
„der unerdenklichen Ewigkeit Ziel und Leben giebet."
Hieraus ist klar, daß um das Jahr 1450. die Schweitz, Schwaben und ganz Oberdeutschland voller Sonderlinge gewesen sey. Hemmerlein heisset sie Lollharden, Beghorden und Beguinen. Von den Beguinen meldet [9]) Johann von Winterthur, der mehr als hundert Jahre vor Hemmerlein geschrieben hat, es hätte zweyerley Sorten gegeben, wobey er sich beklaget, daß man die einen, wie die andern verfolget habe. Er erkläret die einen für schuldige, die andern für unschuldige Leute. Ueber die ersten beschweret er sich, daß sie von der heiligen Dreyeinigkeit und dem Wesen Gottes disputirten. Vermuthlich waren sie Mystikerinnen. Das mehr gemeldte Richtbuch des Ketzerrichters von Thoulouse nennet *beguini* Mönchen aus dem Franciskaner Orden, welche sich die geistlichen Brüder, auch die kleinen oder geringen Brüder nenneten und in dem Jahre 1318. von dem Pabst verdammet worden sind, [10]) darum, daß sie behaubtet: Christus und

9) In seinem Chronicon, in dem *Thesauro scriptorum helvet. p.* 24.

10) Es war Papst Johannes der XXI. (Der Bruder Johann v. W. nennet ihn den XXII.) der sie verdammet hat.

und seine Apostel hätten nichts eigenes gehabt, sie hätten nichts von einem Tag zum andern aufbehalten, sondern Gott vertrauet, daß er ihnen alle Tage wieder Nahrung verschaffen würde. [11]) So wollten denn diese kleine Brüder auch leben und sonderten sich von den übrigen Franciskanern, welche Keller und Kornhäuser hatten ab. Hieraus entstund eine grosse Spaltung. Der Pabst überließ die kleinen Brüder den Ketzerrichtern und diese verbrannten selbige. Die kleinen Brüder wurden erzürnet und erklärten den Pabst für den Antichrist und Rom für das Babel in der Offenbarung. Sie verkündigten ein neues Reich des heiligen Geistes. [12]) Von ihnen haben die starken Bettler ihren Ursprung, wider welche Hemmerlein geschrieben hat. Diese haben sich sehr ausgebreitet und sich der Welt so gefällig gemachet, daß auch Weibsleute ihrem Exempel folgeten und Gesellschaften errichteten, um so zu leben, wie die Brüder lebten. Johann von Winterthur meldet: einige hätten Gelübde gethan, die andern aber wären ohne Gelübde herum gezogen. Diese letztere wären es, die er vertilget wissen wollte.

Es kan hiervon eben gemeldeter Johann von Winterthur l. c. nachgesehen werden, welcher will, die päbstliche Bulle sey von vielen übel verstanden worden worauf er anzeigt, was für grosse Unordnung daraus in Deutschland entstanden sey. Summa, das Papstum hat einen ziemlichen Stoß dadurch erlitten.

11) Der Papst hingegen wollte: Christus und seine Apostel hätten etwas eigenes gehabt. Mehr gedachter Bruder Johann schreibt von ihm: quadam vesania ductus rationibus et auctoritatibus astruere nisus est, quod Christus meram cum discipulis suis paupertatem non habuerit, sed cum eis Proprietates in communi tenuerit et ipsis, cum opportunitas uel necessitas requirebat, usus fuerit. Wer das Gegentheil behaubtete, war ein Ketzer, und wurde als ein solcher verbrannt.

12) Von diesen Brüdern kan das Richtbuch des Ketzerrichters von Thoulouse nachgeschlagen werden, sintemal verschiedene Processe wider dieselbigen umständlich darinnen erzählt werden.

Inzwischen war der Begharden und Beguinen Pflicht den Kranken beyzustehen und solche nach dem Tode zu ihrer Ruhestatt zu begleiten. Weil das unter Singen geschahe; so vermuthen einige, sie seyen daher Lollharden für Lallharden von Lallen geheissen worden. [13]) An wie vielen Orten Deutschlandes wird nicht O für A ausgesprochen? Begharden sollen sie von Begehren genennt worden seyn, weil sie ihr Stück Brod gebettelt haben. Hemmerlein berichtet, es wären jährlich Begharden aus Böhmen nach der Schweitz gekommen und hätten viele Leute verführet. Sonder Zweifel verstehet er die, welche in den Jahren 1399. und 1430. Unruhen zu Bern und Freyburg erreget haben, von denen ich zu seiner Zeit gehandelt. Hemmerlein hat sich darinnen geirret, daß er sie für Begharden angesehen hat. [14]) Sie waren vermischte Waldenser, das ist solche, welche aus den vorigen Sekten zusammen geflossen waren, wie ich an seinem Orte erwiesen. Ich vermuthe, sie haben sich etwan gekleidet, wie die Begharden und Beguinen, damit sie desto verborgener seyn und ihre Lehren ausstreuen könnten. Die Inquisition hat nur in Frankreich, und zwar in dem Narbonesischen Theil, so streng wider die geistlichen Brüder verfahren, weil sie hier entstanden und den Streit wider den Pabst angefangen. Das Ketzergericht zu Marseille hatte vier auf einmal verbrennen lassen, das brachte die Brüder in Wuth.

Von

13) Ich verstehe dieses nicht so wol von dem Singen vor den Leichen, als vor den Kranken und in dem Todenhause.

14) Johann von Winterthur leget diesen Namen gleichergestalt den Sonderlingen bey, welche 1139. zu Costnitz gerichtet worden sind, und von welchen ich einige male etwas gemeldet habe. Hieraus ist zu sehen, daß die Sonderlinge schon lange zuvor vermenget worden sind. Ich erinnere hierbey, daß ich mich in Ansehung dieser Costnitzischen Irrgeister geirret habe, da ich in dem Abriß einer neuen und unpartheyischen K. und K. H. geschrieben, sie wären verbrannt worden. Als ich den *Vitoduranus* wieder einsah, ward ich berichtet, daß sie an statt der Feuerstrafe ewige Gefangenschaft erlitten haben.

Von der Zeit fiengen sie an wider den Pabst und seinen Anhang zu lästern.[15] Ihre Nachfolger waren in Deutschland und in den Niederlanden glücklicher. Sie haben sich an diesen Orten stark ausgebreitet. Dann und wann stund ein Priester auf und hetzete die Obrigkeiten wider sie auf, wie ich bewiesen habe. Hemmerlein schreibet: es wären Räuber und Sodomiten unter ihnen gefunden worden. Diese Leute waren nicht rein von allen Sünden. Sie schlichen in den Häusern herum, ihre Dienstfertigkeit zu beweisen, die aber nicht allemal lauter und rechter Art war. Inzwischen hat es Hemmerlein übertrieben, da er ihnen die grausamste Laster Schuld gab. Bayle gedenket solcher Schandthaten in einem Brief an Minutoli vom Jahre 1691. da er von oft gedachter Handschrift des Herrn Graverol und Benoits Historie des Albigenser Nachricht giebet.[16] Er füget bey, es wären in Frankreich, besonders zu Paris *à la greve* Sonderlinge verbrannt worden, welche Sodomiten gewesen. Wer Lust hat, kan daselbst nachsehen, was Delictum spinae Dorsi und Delict d' Espine genennt worden ist. Man hat zu allen Zeiten den Sonderlingen Böses nachgesaget, sie damit schwarz und verhaßt zu machen. Sie hingegen haben das lasterhafte Leben, das in der herrschenden Kirche im Schwang gieng, als die Haubtursache ihrer Absonderung angegeben. Wo ist aber eine Sekte entstanden, die nicht geklagt hat, das Christenthum sey verdorben, man lebe nicht, wie Christus geprediget hat, die Welt müsse anderst werden und sie sey darzu von Gott erwecket, das Volk zu einem bessern Leben zu ermahmen u. d. g.? Hingegen wo ist eine Sekte aufgekommen, der man nicht die schändlichsten Dinge meist mit Ungrund nachgesagt hat?

15) S. hiervon was ich im vorhergehenden geschrieben.
16) S. *Oeuvres de Bayle*, *T. IV. p.* 654.

Das zehente Capitel.

Inhalt.

Es ist nicht unmöglich, daß sich Leute für Irrthümer martern lassen. Die römische Kirche hat Rechtglaubige und Irrende verbrannt. Auch die Ketzer sind freudig für ihre Irrthümer gestorben. Briefwechsel Albert Burchs mit Benedict Spinosa über diese Sache. Montesquieu führt ein Exempel von einem standhaften Juden an. Eine Socinianerin stehet den Märtyrer Tod muthig aus. Die Wiedertäufer leiden für ihren Glauben. Bullingers und Melanchthons strenges Urtheil von ihnen. Es giebt Leute, welche sich für ihre Meinungen martern lassen. Dieses schwächet den Grund für die Wahrheit der christlichen Religion nicht, welcher von der Standhaftigkeit der Zeugen Jesu hergenommen wird. Diese haben bezeuget, was sie gesehen und gehört haben und sind dafür gestorben.

Es ist noch übrig, daß ich den letzten wichtigen Einwurf die Sonderlinge der mittlern Zeit betreffend, kürzlich berühre und aus dem Weg räume. Man behaubtet zu Gunsten der Sonderlinge, als hätten sie keine irrige Lehren haben können: weil sie sich für dieselben haben martern lassen. Daher wendet man ein. „Es ist unmöglich, daß Menschen, die Gott und seine „Wahrheit aufrichtig suchen und lieben, in solche Irr„thümer verfallen, die sie zu Feinden Gottes und seiner „Wahrheit, mithin zu Unchristen machen könnten, deß„wegen sie von der Gemeinschaft der Heiligen, von dem „Bunde und der Gnade Gottes, und von der ewigen Se„ligkeit ausgeschlossen zu werden verdienten.„ Dieser Satz wäre richtig, wenn es unmöglich wäre zu irren. Wir wissen aber, daß es irrende Gewissen giebt, das ist solche Leute, welche die Wahrheit suchen und lieben und meynen, sie haben selbige gefunden; aber doch irren.

Weil sie den Irrthum für Wahrheit erkennen und annehmen, so machen sie sich ein Gewissen, den Irrthum zu verläugnen und lassen sich lieber martern und verbrennen, als daß sie davon abstehen wollen. Daher ist es möglich, daß ein Irrender den andern verfolget und, wenn er die Gewalt in Händen hat, verbrennen läßt. Die römische Kirche, die wir für eine irrende Kirche erkennen, verbrennt nicht nur Rechtgläubige, sondern auch Irrende. Das hat sie oft gethan; ob es gleich ietzt nicht leicht mehr geschiehet. Wenn sie Socinianer und Wiedertäufer verbrennet, so können wir ja nicht sagen, daß es rechtgläubige Leute seyen. In Spanien und Portugall hat man Juden verbrannt: weil ihnen nicht gestattet ist, sich in diesen Ländern aufzuhalten. Haben wir nicht Exempel, daß solche Leute freudig gestorben sind? Ich erinnere mich eines bedenklichen Briefwechsels, welcher in dieser Sache ein Licht giebet. Derselbige ist geführt worden zwischen Albert Burch und dem berüchtigten Spinosa. Jener war ein Proselyt der römischen Kirche worden und dieser bekanntermassen ein Proselyt der holländischen Kirche, ich sage mit Fleiß, der Holländischen, weil ich dafür halte, er habe sich nur zu der äusserlichen Kirche bekannt, in der That aber zu keiner Kirche gehört. Burch schrieb an den Spinosa 17) und wollte ihn zu einem Katholischen Christen machen. Er rühmte das Alterthum dieser Kirche und daß sie mit Wunderwerken und Martyrern prange. Er versprach sich zum voraus völligen Beyfall, „denn, sagte er, 18) ihr seyd ein sehr verständiger Mann, dessen Geist von Gott mit fürtrefflichen „Gaben gezieret ist, der die Wahrheit liebet und suchet.„ Spinosa antwortete ihm so, daß man von ihm dergleichen nicht erwartet hätte. Er sagt ihm: „er hätte nicht nothwendig gehabt, von seiner Kirche abzufallen, das einige unfehlbare Kennzeichen der Kirche wäre „Gerechtigkeit und Liebe. Diese wären eine Frucht

„des

17) Von Florenz den 3. Herbstmonat 1675.
18) In *Epistola* XXXIII.

„des Geistes Christi, wo diese wären, da sey Christus „und wo sie nicht wären, da sey Christus nicht. Er „hätte seine Eltern (Burch war ein iunger Mensch) „durch seinen Abfall nicht betrüben sollen, seine Vorel„tern wären zur Zeit des Herzogs von Alba um der Re„ligion willen, die er verlassen hätte, geängstiget, gequä„let und gemartert worden.„ Endlich füget er bey: „der Ruhm der römischen Kirche wegen ihres Alter„thums, ihrer Wunderwerke und Märtyrer hätte „kein Gewicht. Die Pharisäer rühmten sich auch, ih„re Religion (nämlich in so fern sie die Pharisäerey ist) „wäre die älteste. Sie hätte das geschriebene Wort „Gottes und die Eingebungen, die sie von Gott selbst „empfangen. Sie brächten unzählbare Wunderwer„ke vor und zählten mehr Märtyrer heut zu Tage als „keine Religion, welche den Tod mit unglaublicher „Standhaftigkeit ausgestanden hätten. Daran lü„gen sie nicht, setzet er hinzu, denn ich habe unter an„dern einen mit Namen Judas, den sie den Getreuen „nennen, gekannt, welcher mitten in den Flammen, „da man meynte, er wäre schon tod, den Gesang, ich „bring dir Gott meine Seele, angestimmet und wäh„renden Singen seinen Geist aufgegeben hat.„ **Montesquieu** erzehlt ingleichem [19]) ein Exempel eines Juden, der mit Freudigkeit für seine Religion gestorben ist. Ich habe einst ein Verzeichnis von solchen Leuten verfertiget, welche unter den Christen zu irrenden Religionen gezählet worden und dennoch den Märtyrertod mit grossem Ruhm ausgestanden. Darunter finden sich verschiedene Weibspersonen. In dem Jahre 1162. waren einige Katharer aus Flandern nach Cölln kommen. Sie wurden entdeckt und vier Mannspersonen samt einer iungen Tochter ergriffen und zum Feuer verurtheilt. Das Volk hatte Mitleiden mit dem schönen und wolgearteten Frauenzimmer und wollte es zurück halten, in der Meinung, es würde sich durch die Marter der Unschuldigen abschrecken und bewegen lassen, den katholischen Glauben anzunehmen. Das iun-

19) In dem *Esprit des Lois*.

ge Frauenzimmer hingegen risse sich mit Gewalt aus den Händen derer, die es hielten, los und sprang mit Freuden in das Feuer. 20) Sandius berichtet, 21) daß die Witbe des Melchior Vogelius Bürgermeisters von Cracau, eine achtzig jährige Matron, die eine Socinianerin gewesen, verbrannt, und wegen ihrer Standhaftigkeit sehr gerühmt worden. In der Historie der Böhmischen Adamiten werden Weiber aufgestellet, welche den Tod verlachet und im Singen demselbigen entgegen gegangen sind. Dieses waren Leute, welche die Unschuld des Paradieses darinnen setzten, daß man ohne Schaam durch einander lebte und die ehelichen Werke verrichtete, wie es die Noth erforderte. 22) Was haben wir nicht für wunderbare Exempel in der Wiedertäufer Historie von Leuten, die für ihre Irrthümer als wahre Märtyrer gestorben sind. Unser Felix Mans sang überlaut, als man ihm Hände und Füsse band und ihn in das Wasser schmiß. 23) In dem Hornung des 1535. Jahrs sind sieben Fanatiker zu Amsterdam hingerichtet worden, weil sie nackend in der Stadt herum geloffen und Busse verkündiget hatten. Als sie auf den Richtplatz kamen, stellten sie sich ganz beherzt und liessen bewegliche Reden von sich hören. 24) Mehrere Exempel zu erzählen, würde den Leser nur ermüden. Bernhard hat von den Katharern geurtheilet, sie würden von dem Teufel gestärket, so herzhaft zu leiden. Bullinger und Melanchthon haben von den Wiedertäuffern auch also geurtheilet. 25) Sonder Zweifel ist das Urtheil falsch. Sie brauchten keinen Teufel, der sie wider die Schrecken des Todes bewafnete. Es braucht nur eine Ueberzeu-

20) Trithemius bey diesem Jahre.

21) In dem *Appendice Nuclei Hist. Eccles. p.* 85.

22) S. hiervon in dem Vorhergehenden.

23) Wie Bullinger in seiner Reform. Hist. *Mscta.* berichtet.

24) S. die *Histoire des Anabaptistes. Amst. MDCC.II. p.* 113.

25) Bullinger l. c. Von Melanchthon schreibt *Casp. Sagittarius Introd. in Hist. Eccles.* T. I. p. 831. da er Melanchthons Schriften gegen die Widertäuffer anführet: addit



zeugung. Wann ein Mensch den Irrthum für Wahrheit hält und davon überzeugt ist, so stirbt er für den Irrthum so freudig, als wenn er Wahrheit wäre. Es sind Fanatiker, welche vorgeben, sie wären von dem Geiste GOttes gelehrt und überführt von dem, was sie ihren Lehrern, den Büchern, die sie gelesen, und ihrer eigenen Einbildungskrafft zu verdanken haben. So können Leute von ganz verschiedenen und widereinander lauffenden Parteyen Märtyrer werden. Sie werden Märtyrer nicht für die Religion, sondern für ihre Meynungen, und sie werden den Lohn empfangen, den selbige verdienen. Stirbt einer für die wahre Religion, so wird sein Ruhm und Ehre bey Gott desto grösser seyn. Durch das, was die Erfahrung aller Zeiten bestättiget, wird doch gleichwol nicht der Grund für die Wahrheit der christlichen Religion, der von der Standhaftigkeit der Märtyrer hergenommen wird, geschwächet; denn es hat eine ganz andere Bewandtnis mit den Aposteln JEsu. Diese sind gestorben für das, was sie gesehen und gehöret haben. Der Inhalt ihrer Predigt war: GOtt hat Christum JEsum von den Todten auferwecket, das haben wir mit unsern Augen gesehen und mit unsern Händen befühlet; er hat nach seiner Auferstehung mit uns geredet und uns befohlen zu predigen, das haben wir mit unsern Ohren gehöret. Er ist auch vor unsern Augen in den Himmel aufgenommen worden. Wir haben den heiligen Geist durch ein sichtbares Zeichen empfangen, und seine Wirkung durch eine grosse Wunderkrafft, die er uns verliehen hat, gespüret. Für dieses Zeugnis sind sie gestorben. Es muß also wahr seyn, und ich kan mich nicht entbrechen, solchem völligen Beyfall zu geben.

addit in fine monitum, ne quis scandalum capiat, qui viderit Anabaptistas tam audaces esse in suppliciis tolerandis. Tribuit enim id obdurationi diabolicae, argumento satis ualido, quod ad mortem usque repugnent et reclament uerbo Dei, id utique non esse ex spiritu sancto.

Ende des dritten Theils.

